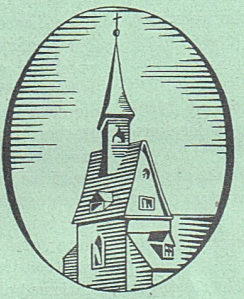
Der Glaubensbote

MITTEILUNGEN AUS DER PILGERMISSION
ST. CHRISCHONA



ERSCHEINT MONATLICH

77. JAHRGANG JANUAR 1954 NUMMER 1

NEUE BÜCHER

Die hier angezeigten Bücher können in der *Buchhandlung der Pilgermission Schnabelgasse 1, Basel,* bezogen werden.

Friedr. Hadorn, *Christus will den ganzen Menschen.* Eine Erläuterung des Jakobusbriefes. 39 S., Fr. 1.55. Gotthelf-Verlag, Zürich.

Eine schlichte, gute Hilfe zum Verständnis des Briefes für den Bibelleser.

Clémence Kessler, *Gesegnete Einsamkeit.* 44 S., Fr. 2.10, 3. Auflage. Gotthelf-Verlag, Zürich.

In diesen kurzen Betrachtungen und Versen einer Leidenden liegt viel Trost. Eine feine Gabe, besonders für Einsame und Kranke.

Im Verlag Heinrich Majer, Basel, ist erschienen:

Alfred Stucki, *C. H. Spurgeon,* Englands grösster Prediger. 64 Seiten, kart. Fr. 3.40.

Der unermüdliche Zeichner christlicher Lebensbilder stellt hier die Gestalt des «Fürsten unter den Predigern» gewinnend vor uns. Der grosse Christuszeuge hat uns auch heute viel zu sagen. Das Büchlein ist flüssig geschrieben.

Alfred Stucki, *D. L. Moody,* Der grosse Menschenfischer. 2. Auflage, 120 Seiten, 2 Bilder, kart. Fr. 4.70. Vadian-Verlag, St. Gallen.

Und hier wird uns vom selben Verfasser das Leben und Wirken des Menschenfischers Moody vor Augen geführt. Welch ein Weg ist er gegangen! Seine glühende Christus- und Menschenliebe ergreift einen.

F. G. von Rechenberg, *Von Angesicht zu Angesicht.* Eine letzte Reise. 83 Seiten. Fr. 6.85. Verlag von Heinrich Majer Basel.

Ein junger Musiker trägt in sich ein heisses Verlangen nach einer Begegnung mit Gott. Er reist nach Aegypten und will den Sinai besteigen, wo Gott einst Mose erschien. Dort angekommen, schaut er sterbend Herrliches. Schönheit dieser Welt und Licht vom unerschaffnen Lichte leuchten durch das feine Buch.

Prof. G. Schrenk, *Die Bedeutung der Einfachheit für den Glauben.* 19 Seiten, 95 Rp. Verlag von Heinrich Majer, Basel.

Ein helfendes Wort in unsere komplizierte Welt hinein.

Aus dem Vadian-Verlag, St. Gallen, kommen zwei gute Begleiter durch das neue Jahr:

Morgenwache 1954. Eine Hilfe zum täglichen Bibellesen. Fr. 1.– und Fr. 1.90.

Tageswort 1954. Kleine Bibellese für die Jugend. Fr. 1.75.

Liselotte Hoffmann, *Ezechiel, der Prophet.* Erzählung aus den Tagen der babylonischen Gefangenschaft. 249 Seiten, geb. Fr. 9.90. Verlag Friedrich Reinhardt AG., Basel.

L. H. erweist sich in ihrem neuesten Buch wieder als gute Schilderin. Hier steht der Prophet Ezechiel im Mittelpunkt. Seine Gestalt ersteht lebendig vor uns, ebenso die damalige schwere Zeit in Israel. Gerade heute wirkt das alles ganz aktuell. Es ist helfend, wenn so gezeigt wird, welche Kraft aus der Verbundenheit mit Gott und seinem Wort fliesst. An einzelnen Orten, besonders auch in Bezug auf das Ende Ezechiels gestaltet die Verfasserin frei und das wird manchem Bibelleser etwas Mühe machen.

E. Stanley Jones, *Wandle dich und du wandelst die Welt.* 379 Seiten, Leinen Fr. 13.50. Gotthelf-Verlag Zürich.

Ein neues Andachtsbuch! Es gibt ihrer viele. Dieses ist freilich ein ganz besonderes. Es bietet für jeden Tag eine Betrachtung, stellt aber ein grosses Zusammenhängendes dar. Es geht um unsere Umwandlung aus den Kräften des Evangeliums und dadurch um das Tüchtigwerden zu einer Haltung, die auch andere mitzieht. Da ist nichts von hergebrachter Sprache, da redet ein moderner Mensch zum heutigen Menschen. Ueberraschende Gedankengänge und Psychologische Einsichten mit viel Erfahrungen bestimmen das Werk. Das setzt freilich beim Leser allerlei voraus an Allgemeinbildung und Denkvermögen. Manchmal wünschte man deutlichere und schlichtere Bezeugung des in Christus vollbrachten Heils.

Ganz anders gestaltet ist:

Joh. Christ. Blumhardt, *Der Herr ist nahe.* Andachten für alle Tage des Jahres. 2. Aufl., 271 S., Leinen Fr. 9.60. Evangelischer Verlag AG., Zollikon-Zürich.

Otto Bruder hat hier aus Morgen- und Hausandachten und Predigten ein reichhaltiges Werk zusammengestellt. Blumhardt war ein Mann besonderer Vollmacht, ein bedeutungsvoller Künder des Reiches Gottes, ein Mann der Bibel und aussergewöhnlicher Seelsorger. Seine Stimme muss immer wieder gehört werden. Hier ist Gelegenheit. H. St.

Hans Wildi, *Im Schatten des Geheimbundes.* Erzählung aus Kamerun. 160 S., Halbl. Fr. 7.80, Basler Missionsbuchhandlung.

Ein ausgezeichnetes und fesselndes Missionsbuch. Der Verfasser kennt sich durch seinen langen Dienst in Kamerun vortrefflich aus in den Sitten und Gebräuchen der Eingeborenen, macht die Kräfte des Heidentums mit dem finsteren Geisterbann deutlich, weiss aber auch von der Siegeskraft des Evangeliums zu berichten. Und dies in nüchterner und wahrhaftiger Weise ohne Schönfärberei. Eine gute Gabe für jung und alt.

ANDACHT

SEI STILLE DEM HERRN UND WARTE AUF IHN *)

Text: Psalm 37, 7

Die Zeit bleibt sich nicht immer gleich. Wie das Wetter, so ist auch die Zeit dem Wechsel unterworfen. Bald ist es stille Zeit, in der wir rüstig schaffen und arbeiten können. Bald ist es träge Zeit, in der ein fauler Friede wie Sommermittagshitze uns erschlafft. Bald ist es schwüle Zeit, in der ein Druck auf uns lastet wie vor einem Gewitter. Und dann kommt die schreckliche Zeit, die wie Sturmesheulen und Hagelschlag über uns dahinbraust. Diesen Wechsel der Zeiten haben wir auch im vergangenen Jahr reichlich erlebt.

In dankbarer Freude erinnern wir uns an Taborstunden, in denen uns die Herrlichkeit des Herrn in aussergewöhnlicher Weise aufleuchtete. Gottes Wort und Geist bezeugten sich mit Macht an unserm Gewissen und Herzen und vermittelten uns jene Gnade, die die Selbst- und Sündenerkenntnis vertieft und das Glaubensleben befestigt und stärkt. In jenen Taborstunden waren wir glückselig und sprachen wie einst Petrus auf dem Berge der Verklärung: «Herr, hier ist gut sein; wir wollen Hütten bauen!» (Luk. 9, 33.) Allein, wir mussten es immer wieder erleben, dass es unmöglich ist, die augenblicklichen grossen Erlebnisse göttlicher Gnade zu einem dauernden Zustand zu erheben. Wir konnten es nicht verhindern, dass die heilige Begeisterung verschwand und das innere Feuer der Seele erlosch. Auf Taborstunden folgten Zeiten der inneren Vereinsamung, der Dürre und der scheinbaren Unfruchtbarkeit: Zeiten, in denen wir wohl unsere Bibel lasen und beteten, aber wir taten es ohne inneren Drang. Gott schwieg uns und schien an uns und unsern Gebeten achtlos vorüberzugehen. Die Folge davon war, dass ungelöste Fragen lastend schwer auf unserer Seele lagen. Hinzu kam, dass häusliche und berufliche Schwierigkeiten sich einstellten, so dass Sorgen und Nöte, Trübsale und Leiden mannigfacher Art uns zunehmend umringten. Unser Weg führte uns durch dunkle Täler, durch öde Stätten und heisse Wüsten. Oft mussten wir unter schweren Lasten steile, steinige Wege mühsam aufwärts steigen. Manche unter uns haben an Gräbern geliebter Menschen gestanden und um sie getrauert und geweint.

Und doch fühlten wir am Anfang des neuen Jahres einen starken inneren Drang zur Dankbarkeit gegen den treuen Gott, dessen starke Hand segnend zum Guten über uns gewaltet hat. Denn wer von uns müsste nicht mit Jakob sprechen: «Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die Du an mir bewiesen hast!» (1. Mose 32, 11.) Oh, ein treuer Gott hat in dem hinter uns liegenden Jahr überaus gnädig und freundlich an uns gehandelt. Darum wollen wir Ihn loben und Seinen heiligen Namen erheben und ja nicht vergessen was Er uns Gutes getan hat! —

*

*) Von Friedr. Heitmüller. Mit freundlicher Erlaubnis der von ihm herausgegebenen Monatszeitschrift «Das feste prophetische Wort» entnommen.

Was wird das vor uns liegende neue Jahr, das ganz in Dunkel gehüllt ist, uns bringen? Was wird es von uns fordern? Wie wird es sich nach Gottes Zulassung und Willen gestalten in unserm persönlichen Leben, in unserer Familie, in unserm Beruf und Geschäft, in unserer Reichsgottesarbeit, in unserm Volk und Vaterland, in der Welt überhaupt? Wird das neue Jahr uns die Erfüllung bedeutsamer wichtiger Gottesworte, die sich auf die Wiederkunft Jesu beziehen, bringen? –

Das alles sind Fragen, die sich uns am Anfang eines neuen Jahres aufdrängen, auf die wir aber keine Antwort haben, weil wir nicht Gottes Ratgeber sind. Wir alle haben viele Wünsche im Herzen. Wünsche, die gar mannigfach und verschieden sind und bei den einzelnen weit auseinander gehen: Wünsche im Blick auf unsere Ehe, Wünsche im Blick auf unsere Kinder, Wünsche im Blick auf unser Volk und Vaterland. Und nicht zuletzt tragen wir brennende Wünsche im Herzen im Blick auf die Gemeinde Gottes und das Werk des Herrn, das wir treiben dürfen. Werden sich diese Wünsche erfüllen? Wir wissen es nicht! Und weil es besser ist, wollen wir es auch nicht wissen. *Glaubensvoll und zuversichtlich wollen wir all unsere Wünsche und Hoffnungen in die weise, liebende, starke Hand unseres Gottes und Heilandes legen.*

Was ich uns allen am Anfang des neuen Jahres wünsche, kann ich nicht besser zum Ausdruck bringen, als Maria Feesche es in ihrem bekannten Verse getan hat:

Eins wünsch' ich dir!
Es kommen dir wohl Zeiten,
Da Gott dich fremde Brücken lässt beschreiten
Und Stege, drunter wildes Wasser spült.
Eins wünsch' ich dir: dass deine Hand dann fühlt,
Wie sicher das Geländer ist zur Seiten.
Sie legt sich fest darauf und lässt sich leiten.
So wanderst du und wirst ganz stille,
Was dich dann hält und führt, ist – Gottes Wille.
Das wünsch' ich dir!

Ganz stille werden! Das ist es, was wir im Blick auf das neue Jahr lernen müssen. Das neue Jahr wird gewisslich nicht sparen mit Leid und Schmerz. Alles Leid und aller Schmerz aber fordern uns heraus und reizen zur Gegenwehr. Sollen wir dem Reiz folgen und Sturm laufen gegen ein unabwendbares göttliches Geschick? Wer das tut, rennt sich den Kopf ein. Wer um jeden Preis sein Leben gegen jedes Leid verschanzen will, der denkt und handelt töricht. Schon die Vernunft gebietet Ergebung und Geduld. Und das Evangelium ruft uns erst recht in das Heiligtum der Stille.

Was wir im neuen Jahr an göttlichen Segnungen zur Glaubensstärkung und Zubereitung brauchen, das liegt alles bereit in dem unerforschlichen Reichtum Christi, und Gott gibt uns aus dieser Reichtumsfülle gerne, und zwar jeden Morgen aufs neue, an jedem Tag, zu jeder Stunde und in jeder Minute. *Gott will uns ein gegenwärtiger, Gnade spendender, Hilfe sendender Heiland sein. Aber Er drängt Sich uns nicht auf* (Jak. 1, 5), *sondern wartet, dass wir als Bittende zu Ihm*

kommen und mit Händen des Glaubens in Empfang nehmen, was Er für uns bereit hält.

«Sei stille dem Herrn und warte auf Ihn!» – so ruft Gott uns am Anfang des neuen Jahres zu. Und ich füge hinzu: «Wer Ohren hat, zu hören, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!» *Die letzte und tiefste Ursache unserer Geist- und Kraftlosigkeit, all unseres inneren Jammers, der gewöhnlich auch nach aussen hin in die Erscheinung tritt, ist zu suchen in unserm Umgetriebenwerden vom unruhigen, hetzenden Geist der Zeit.* Einzig und allein die Stille vor Gott, wo alles schweigt, alles Störende weicht und alles Unruhige zurückbleibt, ist der Geburtsort der inneren Kraft im Leben der gläubigen Christen. Wenn diese Stille uns fehlt, dann fehlt es uns am glaubensvollen Zusammenschluss mit dem Herrn, am freudigen Schöpfen aus dem Heils- und Gnadenbrunnen, der im teuren Gotteswort entspringt und flutet.

«Sei stille dem Herrn!» Es sind in der Hauptsache drei Stufen, die in ein Leben der Stille vor Gott führen. Die erste Stufe: *Werde stille!;* die zweite: *Halte stille!;* die dritte: *Sei und bleibe stille!* Es ist ein feines Wort, das Wilhelm Raabe einmal gesagt hat:

> Das Ewige ist stille, laut die Vergänglichkeit.
> Schweigend geht Gottes Wille
> Ueber dem Erdenstreit.

Wer die stille Ewigkeit und den schweigenden Gotteswillen in dem lärmenden, vergänglichen Erdenstreit fortgesetzt erleben will, der *werde* stille vor Gott! Wer in unserer Zeit, da der Friede von der Erde genommen ist, da alle Werte wanken und alles in Fluss und Unruhe geraten ist, einen festen Halt gewinnen will, der *werde* stille vor Gott! Wer in unsern Tagen, da die Menschen verhärtet, grausam und rücksichtslos geworden sind, da der Zusammenbruch der Nerven- und Seelenkräfte vielen jegliche Stütze genommen hat, so dass sie stumpf und gleichgültig, teilnahmslos und willenlos mitschwimmen im Strom des teuflischen Geschehens, wer in unsern Tagen einen tiefen Frieden und starken Antrieb zur Heiligung gewinnen will, *der werde* stille vor Gott!

Niemand von uns weiss, was an Trübsal und Last, Verlust und Entbehrung, Verfolgung und Märtyrertum auf uns wartet. Wenn es wahr ist, dass wir uns stark und immer stärker in endgeschichtlichen Linien bewegen und im Begriff sind, mitten in Matthäus 24 hineingeführt zu werden, dann mögen wir ahnen, was uns bevorsteht. Aber wie dem auch sein mag – in kommenden Leidens- und Trübsalszeiten werden wir die mancherlei Glaubensproben nicht bestehen, es sei denn, dass wir in Gott zur Stille und Ruhe gekommene Leute sind: Leute, die genug haben an ihrem Gott. Zu dieser Stille *in* Gott gelangen wir aber nur durch das Stillewerden *vor* Gott. *Durch Stillewerden und Stillehalten geht es hindurch zum Stillesein im verborgenen Leben mit Christus in Gott.*

Werde stille vor Gott! Dieses Stillewerden wird uns aber nur dann gelingen, wenn wir eine biblische Mahnung beachten, die im 7. Kapitel des Propheten Jesaja zu finden ist. Es heisst dort im 4. Verse: «*Hüte dich und sei stille!*» Hüte

dich vor vielen Dingen und Menschen, die dir das Stillewerden unmöglich machen! *Hüte* dich auch vor so manchen Mitteldingen, die dem inneren Leben eines Kindes Gottes nur höchst selten irgendwelchen Gewinn, aber sehr oft nachhaltigen Schaden zufügen! *Hüte* dich und sei stille! – das will also sagen, dass wir alles das meiden und unterlassen sollen, was uns hinderlich ist auf dem Wege des Stillewerdens vor Gott. Wie sollten wir auf der Hut sein und unser Ohr und Auge verschliessen für alles, was uns hinderlich ist auf diesem köstlichen Wege, der uns ins Allerheiligste der beglückenden und segnenden Gemeinschaft mit Gott führt!

Willst du ein durch Jesus in der Gemeinschaft mit Gott stehender, im inneren Leben immer stärker und gesunder werdender Christ werden, dann musst du deine Bibel zur Hand nehmen und über alle Hindernisse hinweg in die Gegenwart Gottes durchbrechen. Das kostet freilich Kampf, ja, es kostet erbitterten und anhaltenden Kampf. Und es sei denn, dass du diesen Kampf aufnimmst, sonst wirst du zeitlebens ein in den Anfängen des Christentums steckengebliebener, geist- und kraftloser Christ sein und bleiben. Darum: *Werde* stille!

2.

Und dann halte stille! Wenn immer ein Kind Gottes im Herzen den Wunsch trägt, Gott näher zu kommen und in die Kreuzes- und Auferstehungsgemeinschaft mit Jesus tiefer hineinzudringen, dann muss es sich darauf gefasst machen, dass es von seinem Gott genau denselben Weg geführt wird, den Jesus geführt wurde. Alle, die gottselig leben wollen in Christus Jesus, müssen von der Welt gehasst, verspottet und verfolgt werden, um auf diesem Wege des Leidens mit Christus vorbereitet zu werden für die Verherrlichung am Tage der Wiederkunft Christi. *Teilhaben am Erbe und an der Herrlichkeit Jesu Christi am Tage Seiner Wiederkunft kann nur der, der in den Tagen seines Erdenlebens teilgehabt hat an dem Lammes- und Kreuzesleben Jesu Christi.* Die praktische Jesusnachfolge, das gesunde, biblische Heiligungsleben besteht im tiefsten Grunde darin, dass wir bereit sind, dem Herrn stillzu*halten,* wenn Er, als der himmlische Weingärtner, mit dem Winzermesser kommt, um die Rebe zu beschneiden, oder wenn Er den Meissel ansetzt und mit den Hammerschlägen schmerzlicher Lebensführungen uns trifft, um alles das wegzuschaffen, was der Umgestaltung in Jesu Bild hinderlich im Wege steht. Wenn es uns wirklich ernst ist mit unserm Christenleben, dann müssen wir eines Tages dahin kommen und mit jenem Klosterbruder Lorenz bereit sein, uns vor Gott wie einen Stein vor dem Bildhauer zu betrachten und Ihn zu bitten, dass Er in unserm Geist und in unserer Seele Sein Bild vollkommen herstellen und uns dem Sohne Gottes gleichgestalten möge. Solange wir nicht dazu bereit sind, unserm Gott stillzuhalten, wenn Er am Werke ist, um uns für zeitliche und ewige Aufgaben und Herrlichkeiten vorzubereiten, solange bewegen wir uns mit unserm Christentum an der alleräussersten Oberfläche. Wir müssen uns reinigen lassen von aller Befleckung unseres Fleisches und Geistes; ein Zug unseres alten Wesens nach dem andern muss durch die lösende und reinigende Kraft des Blutes Jesu Christi verschwinden, damit die schöpferische

Kraft des Wortes und Geistes Gottes uns von einer Klarheit zur andern Klarheit umgestalten kann in das Bild des Sohnes Gottes. Und weil diese immer tiefer gehende Reinigung und Erneuerung nur möglich ist auf dem Sterbens- und Kreuzeswege (Röm. 8, 36), darum sollten wir nun endlich bereit werden, Ihm stillezu*halten*. Wir sollten sprechen mit dem Dichter:

Stillehalten Deinem Walten,
Stillehalten Deiner Zucht,
Deiner Liebe stillehalten,
Die ja stets mein Heil gesucht.
Ja, das will ich, wie's auch geh',
Wie's auch tu' dem Herzen weh,
Wo ich's selber wollte zwingen
Und es wagen ohne Dich,
Ach, da sanken mir die Schwingen
Meines Mutes jämmerlich;
Aber wo ich stillehielt,
Hast Du stets mein Heil erzielt!

Wenn es einem Menschenkinde ernst ist mit der Nachfolge Jesu Christi, dann tritt Gott auf den Plan, um ihm zu zeigen, mit wieviel Ketten es noch an die im argen liegende Welt der Vergänglichkeit gebunden ist. Und zwar benutzt Gott dazu die mancherlei Anfechtungen und Versuchungen, die die gefährlichen Punkte im Leben dieses Menschen blosslegen. Hiob war fraglos ein gottesfürchtiger Mann, der durch viele Jahre seines Lebens hindurch Gott gefürchtet und Ihm gedient hatte. Als dann aber der Herr dem Satan zuliess, den Hiob anzutasten und in Versuchung zu bringen, da kam es ans Licht, dass es im Herzen dieses gottesfürchtigen Mannes bedenklich aussah. Am Anfang seiner Trübsalszeit konnte er beim Verlust seiner Kinder sagen: «Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt!» (Hiob 1, 21.) Und beim Verlust seiner Gesundheit und Leibeskraft konnte er seiner törichten Frau sagen: «Wir haben Gutes von Gott empfangen und sollten das Böse nicht auch hinnehmen?» (Hiob 2, 10.) Als es dann aber noch tiefer ging in Trübsal und Anfechtung und seine drei Freunde Eliphas, Bildad und Zophar ihn verkannten und mit harten Worten demütigten, da kam der Hochmut seines Herzens ans Licht und offenbarte sich in erschütternder Weise (Hiob 29, 21 ff.). Der heilige Gott will nicht, dass im Herzen und Leben Seiner Kinder irgendetwas Unheiliges geduldet werde. Eben darum greift Er oft scheinbar hart ein, um verborgene Schäden aufzudecken und ins Licht zu stellen. Er will uns gern durch die wunderbaren Kräfte des vergossenen Blutes Jesu Christi und Seines Wortes und Geistes auf das gründlichste lösen von unsern Unarten, Anlagen und Neigungen, damit Er das Werk der Heiligung in uns vollenden kann. Er will uns von unserer Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens so gründlich erlösen, dass wir den Forderungen des Fleisches nicht mehr nachgeben und die Interessen des alten Menschen nicht mehr vertreten. Das kann Er aber nur dann, wenn wir Ihm im

Geiste der Busse und Beugung unsere Befleckungen des Fleisches und des Geistes bekennen und bringen. Weil das nun aber unsere tiefste Not ist, dass wir mit den Sündenschäden unseres Herzens und Lebens so wenig bekannt sind und uns über dieselben hinwegtäuschen, eben darum tritt Gott auf den Plan und führt uns so, dass die wunden und gefährlichen Stellen unseres inneren Lebens bloss und aufgedeckt daliegen. Unsere unerkannten Sünden stellt Er in das Licht vor Sein Angesicht.

Oh, dass wir stillehalten möchten, wenn Gott uns in Seiner Heiligkeit begegnet, um im schmerzvollen Tiegel der mancherlei Trübsale tiefer und immer tiefer zu greifen, damit ans Licht komme, was im Verborgenen schlummert! Je mehr wir es lernen, der Hand unseres Gottes stillezuhalten, desto gründlicher wird das Reinigungswerk in uns durchgeführt und so dem umgestaltenden Wirken des Geistes Gottes Raum gemacht. Dass dieser Weg des Stillehaltens unter den Schlägen der Zuchtrute Gottes nicht immer leicht ist und nicht mit lächelndem Angesicht gegangen werden kann, das weiss jeder von uns, der es je gewagt hat, ihn zu betreten. Aber wohl uns, wenn wir aus innerstem Herzen mit Paulus sprechen gelernt haben: «Wir wissen, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen!» (Röm. 8, 28.) Ehe und Familie, Beruf und Geschäft, Freund und Feind, Glück und Unglück – alles, aber auch alles muss uns eine Hilfe sein auf dem Wege der Jesusnachfolge bis hin zum ewigen Ziel.

3.

Je mehr wir uns in diesem Stille*halten* im Geiste der Selbstverleugnung üben und die Hand auf den Mund legen, wenn das trotzige Herz sich wehrt, desto näher kommen wir dem Herzen Gottes und gehen ein in die Ruhe des Glaubens, die da besteht in der gesegneten *wartenden* Stille in Gott.

Sei und *bleibe* stille dem Herrn und warte auf Ihn! – so möchte ich den Vätern und Müttern zurufen, die ihren heranwachsenden Kindern mit Kummer und Schmerz im Herzen gegenüberstehen, weil ihre Hoffnungen und Ewartungen im Blick auf sie nicht in Erfüllung gegangen sind. Gehe mit deinen Nöten und Lasten in das Heiligtum der Stille vor Gott und warte auf den Herrn wie jene kanaanäische Mutter, die nicht wich, bis Er ihr Hilfe zugesagt hatte! (Matth. 15, 22 ff.)

Sei und *bleibe* stille dem Herrn und warte auf Ihn! – so möchte ich allen denen zurufen, die durch die scheinbaren Misserfolge im Werke der Evangelisation und Seelenpflege zu Boden gedrückt und entmutigt werden. Wir müssen im stillen Warten auf den Herrn es verstehen lernen, dass sich die Verwirklichung der Pläne und Heilsgedanken Gottes vielfach ganz anders vollzieht, als wir es uns gedacht haben und dass das Reich Gottes zum Heil der Menschen immer nur in Knechtsgestalt und nie in aussergewöhnlichem Glanze kommt.

Sei und *bleibe* stille dem Herrn und warte auf Ihn! – so möchte ich auch allen denen zurufen, die darüber mutlos und verzagt geworden sind, dass es in ihrem persönlichen Glaubensleben nur langsam vorwärts gegangen ist. Wenn

wir durch den Glauben an Jesus, den Träger und Bringer des Reiches Gottes, Vergebung der Sünden und in der Kraft Seines Heiligen Geistes das ewige Leben empfangen haben, dann tragen wir das in Gerechtigkeit, Friede und Freude bestehende Gottesreich in uns. Und der König dieses Gottesreiches, Jesus Christus, wohnt durch Seinen Heiligen Geist in uns, um alle Gebiete unseres inneren und äusseren Lebens dem Gesetz und Willen Gottes zu unterwerfen. Dieses immer völligere In-Besitz-nehmen unseres Lebens für Gott geschieht grundsätzlich in der Bekehrung zu Christus und muss praktisch durchgeführt und verwirklicht werden in der täglichen Jesusnachfolge und biblischen Heiligung. Und wer von uns mit den Gedanken Gottes in der Heiligen Schrift bekannt ist, der weiss, dass diese Aufrichtung der Königsherrschaft Gottes und Jesu im Leben eines begnadigten Sünders immer nur auf dem Wege der Kreuzes- und Sterbensgemeinschaft mit Jesus möglich ist. Wer dem Kommen des Reiches Gottes Bahn machen will, muss in zentraler Kreuzesgesinnung bereit sein zum Leiden. Denn im Haushalte der göttlichen Vorsehung sind Leiden keine Mängel oder Schwächen oder Lücken, sondern eine Leben vermittelnde Macht. Wohl hat Gott die Leiden nicht gemacht, aber Er hat sie zugelassen und macht sie Seinen Zwecken zur Aufrichtung der Königsherrschaft Jesu dienstbar. Leidens- und Kreuzeswege sind für den Jünger Jesu keine Hindernisse und Störungen mehr, sondern Hilfsmittel und Förderungen, sittliche Kräfte von hohem Wert, Gnadenmittel zur Bewahrung und Bewährung. Leiden sind eine Schule der Selbsterkenntnis und der Lebenskenntnis; sie bewahren uns vor Uebermut und Illusion. Eben deshalb sollten Kinder Gottes das Leiden nicht fürchten und fliehen, sondern es ehrfürchtig behandeln, es hoch werten und geduldig auf sich nehmen. Ja, je länger, desto mehr sollten Kinder Gottes, die sich nach immer tieferer Lebensgemeinschaft mit ihrem Gott und Heiland sehnen – sie sollten das Leid begrüssen.

Sei und *bleibe* stille dem Herrn und warte auf Ihn und versuche nie, etwas abzuschütteln und aus dem Wege zu schaffen, was Gott dir zur Uebung und Zubereitung sendet, sondern warte auf die Stunde Gottes, auf das Handeln Seiner Hand! Und mögen die Tiegel deiner Trübsal auch noch so heiss sein, mögen deine Leiden und Anfechtungen noch so heftig sein, und mag dein Kreuz, das du trägst, noch so kantig sein – wisse, dass hinter allem der Herr steht! Darum:

Sei stille dem Herrn und warte auf Ihn!

Ihn, Ihn lass tun und walten,
Er ist ein weiser Fürst
Und wird sich so verhalten,
Dass du dich wundern wirst,
Wenn Er, wie Ihm gebühret,
Mit wunderbarem Rat
Die Sach hinausgeführet,
Die dich bekümmert hat.

NACHRICHTEN

ST. CHRISCHONA

Mit herzlichen Segenswünschen darf ich im Namen unseres Werkes die lieben Leser grüssen; unsere Brüder und Schwestern in aller Welt bis hinaus nach Ostasien, Südafrika, Nord- und Südamerika, aber auch den grossen Freundeskreis von Betern und Gebern, die Gott unserem Werk gegeben hat. Als Christen dürfen wir aus unseren Wünschen ein Gebet machen. Der Herr erhalte und fördere alle in der Gemeinschaft mit dem Herrn Jesus Christus und lasse uns Wegweiser zu ihm sein auch für andere!

Da ich dies schreibe, sind wir zwar noch 14 Tage von der Schwelle des neuen Jahres entfernt. Heute, am 16. Dezember, ist der letzte Schultag. Unsere Häuser sind schon ordentlich von Ferienstimmung durchweht. Die Brüder der drei oberen Klassen dürfen ja jetzt ihre grössten Ferien im Jahr antreten, an denen sie verreisen können, die allermeisten zu ihren Familien nach Hause. Die Jüngsten haben noch einen gewichtigen Tag vor sich, ihr Aufnahmeexamen. Auch für unsere Bibel- und Schwesternschülerinnen ist heute der letzte Schultag, und auch die meisten von ihnen werden nach der angestrengten Schulzeit die Ferien geniessen. Am kommenden Sonntag werden wir dann noch die Einkleidungsfeier für die jüngst eingetretenen Diakonissenschülerinnen haben dürfen.

Der erste Adventssonntagmorgen stand auch diesmal, wie wir das gewohnt sind, im Zeichen festlicher Stimmung. Es ist jedes Jahr eine freudvolle und feierliche Sache, wenn die Hausgemeinde im advent- und weihnachtlich geschmückten Speisesaal zum Morgenimbiss zusammenkommt, jedes ein Kerzlein vor sich brennen und den Adventsweggen auf dem Teller liegen hat. Viel bedeutsamer als das freilich ist der Gang, den wir jeweilen durch die Bibel machen, in dem der Reihe nach eine grosse Auswahl von Adventsworten aus dem Alten und Neuen Testament, hinweisend auf das erste und zweite Kommen Jesu, verlesen wird.

Gestern abend hatten wir die Freude, Missionsdirektor P. G. Möller wieder einmal bei uns zu haben. In einem sehr interessanten Vortrag hat er uns über die Missionssituation in Japan Aufschluss gegeben. Ist auch das Fragen nach dem Evangelium nicht mehr so offenkundig und lebendig, wie unmittelbar nach dem Zusammenbruch 1945, so sind doch die Türen für das Evangelium in diesem grossen 86 Millionenvolk noch weit offen. Der Bericht über all die Arbeit von Christen, fremden Missionaren und besonders einheimischen Christen, hat uns sehr erquickt. In manchen Stücken mahnt es auch zur Beugung. Mit besonderer Freude vernahmen wir von dem Anfang einer christlichen Diakonie dort; bereits zehn Diakonissen aus Deutschland konnten zur ersten Hilfe gewonnen werden und sind nun in Japan tätig. Wir freuen uns, dass auch wir in ganz bescheidener Weise mithelfen dürfen am Netz des Evangeliums ziehen durch unser Fräulein Bähler. Dann wirkt auch der bei uns ausgebildete Missionar Paul Schär mit seiner Frau in Japan.

Die Bauarbeiten an unserem Haus «Zu den Bergen» konnten dank der selten günstigen Witterung sehr gefördert werden, so dass noch vor Weihnachten aufgerichtet werden kann und der doch ansehnlich grosse neue Hausteil im Rohbau dasteht. So kann dann der Innenausbau beginnen. Zu unserer grossen Freude haben viele Freunde des Werkes für den Neubau Gaben gespendet und Darlehen gezeichnet. Das ist uns eine grosse und wertvolle Hilfe. Die Möglichkeit dazu besteht noch weiter auch für den Fall, dass die Einzahlung erst auf das Frühjahr geleistet werden kann.

Zum Schluss ist es mir ein aufrichtiges und herzliches Bedürfnis, allen denen, die uns irgendwie mitgeholfen haben, unsere grosse und schöne Aufgabe in ihrer Vielfalt zu erfüllen, zu danken. Der Segen des Herrn wird nicht ausbleiben. Der Herr, der das erste und letzte Wort hat, lasse sein Angesicht auch im neuen Jahr freundlich über all den Lesern und über uns leuchten! H. St.

ELSÄSSISCHER GEMEINSCHAFTSTAG IN STRASSBURG

am Mittwoch, den 11. November 1953

Unserer diesjährigen Gemeinschaftstagung des Ober- und Unterelsasses war ein voller Erfolg beschieden. Die Anmeldungen liefen so zahlreich ein, dass die Tagung in die Martinskirche verlegt werden musste. Bis auf den letzten Platz war die Kirche besetzt, es mussten sogar noch Stühle herbeigeschafft werden.

Senior Alfred Matter eröffnete die Tagung mit dem Gotteswort aus 1. Mose 24, 12: «Herr, begegne mir heute!» und begrüsste die Vertreter des Komitees der Pilgermission, die von Basel und St. Chrischona her zu uns gekommen waren. Dann hielt Dr. Wanner die Morgenandacht aus Lukas 22, 31–32. An dieses sehr eindringliche Wort schloss sich eine überaus rege und freudige Gebetsgemeinschaft an. Die Tagung selbst war unter das Generalthema gestellt: «Gesundes Glaubensleben.» Pfarrer Ernst Hoffmann aus Bern, theologischer Lehrer auf St. Chrischona, behandelte sodann den ersten Teil: «Gesundes Glaubensleben»: es vereinigt: «Heilsbewusstsein und Sündenbewusstsein.» Seine Ausführungen gründete er auf Römer 5, 20–21. Der Christ ist eine Zusammenfassung von Gegensätzen. Die Grundspannung, in welcher er zu leben hat, ist: Gnade und Sünde. In Jesus hat die Gnade den Kampf mit der Sünde aufgenommen. Gerechtigkeit ist des Kampfes Grundlage, ewiges Leben das Hochziel des Kampfes. Das bedeutet jedoch Spannung im Christenleben, weil trotz der Sündenvergebung das Sündenbewusstsein sich sogar vertieft, je näher wir zu Gott kommen. Und im Blick auf die Zukunft gilt auch das Wort: Wer sich lässt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, dass er nicht falle. Doch Jesus Christus hat es auf sich genommen, dass wir unsträflich seien auf seinen Tag.

Am Nachmittag gab unser Senior einen kurzen Ueberblick über die Arbeit der Pilgermission im Elsass und Inspektor Biel über das Werk der Pilgermission auf

St. Chrischona selbst. Anschliessend hielt er sein Referat über den zweiten Teil des Themas: «Gesundes Glaubensleben»: es vereinigt: «Wiederkunftshoffnung und Berufstreue», wobei er den Nachdruck legte auf die Wachsamkeit und Nüchternheit, den Heiligungsernst, die Treue und den Gehorsam auch unter Leiden für den Herrn. Es gibt kein besseres Stärkungsmittel zur Treue als die Wiederkunftshoffnung, und es gibt kein besseres Stärkungsmittel für die Wiederkunftshoffnung als die Treue.

Die segensreiche Tagung wurde mit Liedern eines Posaunenchores und etlichen Chorliedern aus den verschiedenen Gemeinschaften des Elsasses umrahmt. – Bald war es in der Martinskirche wieder stille geworden, aber für uns Geschwister aus dem Elsass bedeutete dieser Tag eine besondere Segensquelle. Möge die daraus geschöpfte Kraft uns weiterhin begleiten in den Alltag! E. Patient

JAPAN

BRIEF VON FRÄULEIN MARGRIT BÄHLER

Liebe Freunde! Kitami, den 15. November 1953.

Es ist mir ein wirkliches Bedürfnis, Euch wieder ein wenig zu erzählen, was Gott unter uns tut. In den verflossenen Wochen durfte ich wiederholt deutlich erkennen, dass der Herr mit uns ist und uns als Seine Werkzeuge braucht. Mein Herz ist mit tiefer Freude erfüllt während ich Euch schreibe.

Meine neue Mitarbeiterin: Zuerst muss ich Euch aber erzählen, dass ich seit September eine andere Mitarbeiterin habe. Miss Fredlund, die mir eine liebe Freundin und eine grosse Hilfe war, wurde nach Samani, dem Süden von Hokkaido versetzt. An ihre Stelle kam Miss Olga Rutherford, eine Engländerin, welche mit Mr. Abrahams verlobt ist. Miss Rutherford war während ihrer Studienzeit an der Universität in Cambridge Atheistin und während drei Jahren sogar Mitglied der Kommunistischen Partei. Dann aber ist ihr Gott begegnet und er hat sie zu seiner Botin gemacht. Nun dürfen wir zusammen hier in Kitami für unsern Herrn zeugen, welcher durch Seine Kraft grosse Dinge in unserem Leben getan hat. Wie freuen wir uns beide jedesmal, wenn wir auch in unserer Arbeit hier Gottes Wirken in einem Menschenherzen wahrnehmen dürfen.

Deutsche Bibelstunde: Heute bin ich noch ganz erfüllt von dem, was wir gestern in der deutschen Bibelstunde erleben durften. Dr. Andow (Dr. Togasas älterer Bruder) hat uns von seiner ersten Gebetserhörung erzählt. Am Tag vorher besuchte er die englische Bibelklasse, in welcher ich den Bibelvers betonte: «Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen.» Dr. Andow war an jenem Abend sehr in Not, weil ihn die hohen Steuern drückten. Nach der Bibelstunde rief er in seiner Not zum Herrn. Am folgenden Morgen erschien plötzlich ein Steuerbeamter, prüfte die Kontobücher und sagte: «Ihre Steuern sind viel zu hoch angesetzt. Sie müssen nur ein Viertel der bisherigen

Summe bezahlen.» Dr. Andow sagte, dass ihm so etwas vorher noch nie begegnet sei. «Das ist für mich ein wirkliches, grosses Wunder», bezeugte er. Der alte Herr war übersprudelnd vor Freude. Es war für uns eine Erquickung, ihn anzusehen. Sein Gesicht strahlte, und während er seine Hand auf die Brust legte, sagte er: «Ich glaube, die Freude ist zu gross für mich. Das ist das erste Wunder, das ich erlebt habe. Ich habe keine Furcht mehr. Gott ist immer und überall bei mir. Ich wusste nicht, dass Gott in solcher Weise helfen kann.» Dann wandte er sich plötzlich an seinen jüngeren Bruder, Dr. Aoba, und fragte ihn: «Bruder, glaubst du an Gott? Du musst auch an Ihn glauben.» Dr. Aoba blickte staunend auf seinen älteren, freudestrahlenden Bruder, und ich sah, dass er tief bewegt war. – Den entscheidenden Schritt hat Dr. Aoba wahrscheinlich noch nicht getan, aber er scheint nicht fern vom Reich Gottes zu sein. Getreu kommt er jede Woche zur Bibelstunde. Gestern hatten wir dieselbe zum sechzehntenmal. Dr. Andow sagte, dass er jetzt morgens und abends in der Bibel lese, und er kommt oft mit allerlei Fragen in die Bibelstunde. Bitte betet weiter für diese beiden Brüder und für ihre Frauen. Frau Andow ist eine strenge Buddhistin und Frau Aoba eine Atheistin.

Viele von Euch werden sich fragen, warum Dr. Togasas Brüder verschiedene Namen haben. Dr. Andow hat den eigentlichen Familiennamen. Dr. Togasa und Dr. Aoba wurden als Kinder, unglücklicher Familienverhältnisse wegen, von zwei andern Familien adoptiert.

Englische Bibelstunde: Auch in der englischen Bibelstunde erleben wir Freude. Zwar kommen viele der Mittelschüler nicht mehr, weil sie wohl zu wenig vom Englisch verstanden haben. Dafür tauchen neue Gesichter auf. Kürzlich kam ein Bankbeamter zum ersten Mal zu dieser Bibelstunde. Er wurde von Dr. Andow darauf aufmerksam gemacht. Seit einigen Wochen besucht mein neuer Japanischlehrer, Herr Sato, die Bibelklasse. Er wollte zuerst nichts vom Christentum wissen, aber der Herr wirkte in seinem Herzen und nun scheint er sehr offen zu sein. Letzte Woche brachte er seinen Freund mit sich, der Lehrer an der Mittelschule ist.

Ein sichtbarer Segen in der Traktatmission: Letzten Sonntag Abend hat uns der Herr eine besondere Freude bereitet. Miss Rutherford erzählte uns in japanischer Sprache von ihrer Bekehrung. Acht junge Leute aus der Gemeinde sangen zwei passende Lieder. Zuletzt durften die Anwesenden allerlei Fragen stellen. Wir hatten rege Gespräche. Plötzlich öffnete sich die Türe und ein junger Mann trat herein. Sein Gesicht war ernst und verriet, dass er tief bewegt war. Er setzte sich bei der Türe nieder, und als in den Gesprächen eine Pause eintrat, fragte er: «Darf ich wohl wieder zu Gott zurückkommen? Ich kam vor sechs Jahren in einer Heilsarmeeversammlung zum Glauben, aber bin seither wieder weit von Gott weggekommen. Die Missionarin ist schon dreimal mit Traktaten zu meinem Haus gekommen und so habe ich von der Gemeinde hier gehört. Ich möchte zu Gott zurückkommen. Werde ich wohl wieder angenommen?» Wir durften ihm das mit Freuden versichern. Herr Tanikawas Gesicht zeigte tiefe Freude. Ein junger Mann aus der Gemeinde hat sich nachher seiner besonders angenommen.

Versammlungen für die Krankenschwestern: Die Versammlungen im Togasa-Hospital für die neun Krankenschwestern werden jede Woche gehalten. Die jungen Mädchen zeigen Freude an den christlichen Liedern, welche wir sie lehren, aber von einer tiefen Wirkung des Geistes Gottes an den Herzen haben wir bis dahin noch nichts gemerkt. Wir halten an im gläubigen Gebet und sind dankbar für Eure Mithilfe. Wir bitten um klare Bekehrungen, so dass nachher diese Krankenschwestern Botinnen Gottes für die Kranken werden.

Anfangs Dezember werde ich nach Tokyo reisen, um dort in der Naganuma-Sprachschule ein weiteres Sprachexamen abzulegen, auf welches ich mich während neun Monaten vorbereitet habe. Vor Weihnachten werde ich wieder nach Kitami zurückkehren. Es wird mir keine Zeit bleiben, um Euch vielen, lieben Freunden einen persönlichen Weihnachtsgruss zu senden, so gerne ich das tun würde. Dieser Brief soll Euch aber meine ganz herzlichen Segenswünsche fürs liebe Weihnachtsfest und für das neue Jahr bringen. «Dienet dem Herrn mit Freuden» soll für uns alle, die wir ihm angehören, das Motto auch fürs neue Jahr sein, nicht wahr? Liebe Freunde haben mich wieder mit ihren Briefen erquickt, und ich danke von Herzen für die lieben Worte, die mir eine Glaubensstärkung und ein sichtbares Zeichen Eurer Verbundenheit mit mir und mit unserer Arbeit hier sind. Jeder Brief ist mir ein Geschenk und wie ein lieber Besuch aus der Heimat. Wo meine Kraft und Zeit nicht ausreicht zur persönlichen Beantwortung, bitte ich, diesen Brief als Zeichen meiner Verbundenheit anzunehmen. Wenn das Sprachstudium einmal nicht mehr so viel Zeit raubt, werde ich wieder mehr Briefe schreiben können.

NACHRUF

Am 20. November hatten wir wieder von einem lieben und treuen Mitglied unseres Komitees Abschied zu nehmen, unserm Herrn Johann Baumgartner-Tschudin in Liestal. — Der liebe Heimgegangene war unserem Werk seit Jahrzehnten zugetan. Er hat gern bezeugt, wie ihm durch dasselbe Entscheidendes geschenkt worden ist; da war es ihm auch Herzensbedürfnis, mitzuarbeiten. Er tat das vor allem in unserer Gemeinschaft Liestal, wo er seit langem dem Brüderrat angehörte und so eine wertvolle Stütze unserer Arbeit war. Den dort stationierten Brüdern war er ein väterlicher Freund und Berater. — Seit 1944 war er Mitglied unseres Komitees und kam jeden Monat, so lange er konnte, zu den Sitzungen nach Basel oder St. Chrischona. In den vergangenen Jahren war er darin stark gehemmt durch ein schweres Leiden, das an ihm zehrte. Aber auch wenn er nicht da war, wussten wir uns mit ihm verbunden und durften seiner Fürbitte gewiss sein. — Darum danken wir ihm für solche Treue und Liebe über das Grab hinaus. Vor allem wissen wir aus Gottes Wort, dass der Herr selbst solche Treue seinem Werk gegenüber nicht unvergolten sein lässt.

Wir gehn getrost an deiner Hand,
Herr Jesu, die uns führet.
Wir haben dich getreu erkannt
und haben wohl gespüret,
daß, wenn du etwas auf uns legst,
gibst du auch Kraft zum Tragen,
und was du zuzumuten pflegst,
das ist getrost zu wagen.

So selig hat dein Gnadenblick
bisher uns wollen leiten,
und wir begehren nichts zurück
von allen Schwierigkeiten.
Das ist der Kirche Freudenzeit,
wenn sie gedenkt der Stunden,
darinnen sie so manches Leid
gemeinsam überwunden.

Gräfin von Zinzendorf
1700—1756

VERSCHIEDENES

VERDANKUNG

Ungenante Geber sandten uns folgende Gaben zu, für die wir von Herzen danken, Gottes Segen wünschend für das kommende Jahr:

Für das Werk der Pilgermission:

Fr. 100.– von Nesslau; Fr. 50.– von Schaffhausen; Fr. 25.– von Winterthur; Fr. 100.– von Unterkulm; Fr. 10.– F. H. in G.; ein Paket aus T.; Fr. 500.– in Buchhandlung.

Für Pensionsfonds:

Fr.200.– in Buchhandlung.

Für Ostasien-Mission:

Fr. 50.– von Schaffhausen.

Für Abessinien:

Fr. 50.– von Schaffhausen.

Für das Diakonissen-Mutterhaus:

Fr. 150.– von Schaffhausen

Für Witwen und Waisen in oder aus der Ostzone:

Fr. 100.– aus Frauenfeld.

PERSONALNACHRICHTEN

Trauungen:

Am 14. November Bruder *Kurt Burger* in Dilsburg, Saarland, mit Fräulein Friederike Elisabetha Fröhlich.

Am 28. November Bruder *Willy Rösel* in Temuco, Chile, mit Fräulein Hanna Dietrich von Grenzach, Baden.

Am 13. Dezember Bruder *Heinrich Kalk* in Neumünster, Holstein, mit Fräulein Anni Jakob von Münchhausen, Hessen.

Adressänderungen:

Brunn, K., Rev., 1517 N. Denny Street, Indianapolis, Ind., U. S. A.

Muellen, H., Rev., Berrien Springs, Mich., U. S. A.

Thiessen, J., Predikant, Hoofdkade 94, Ter Apel (Gr.), Holland.

Neue Adresse:

v. d. Straten, F. R., Prediger, Hochstrasse 51, Wattenscheid/Ruhr, Deutschland.

Der Bericht über die vierte *Heiligungskonferenz 1953 auf St. Chrischona* ist soeben in Buchform unter dem Titel «In seinem Licht» erschienen. Es sind darin die gehaltenen Ansprachen von Direktor Heitmüller, Evangelist Käser, Missionar Krampf, Pfarrer Neidhardt, Direktor Staub, Inspektor Zimmermann u. a. enthalten. Es ist wieder ein stattlicher Band von 176 Seiten geworden.

Das Buch ist zu beziehen durch das Konferenzbüro Wilfriedstrasse 5, Zürich 7/32 oder durch die Buchhandlung der Pilgermission, Schnabelgasse 1, Basel. Der Reinertrag ist für das Werk der Pilgermission bestimmt.

Ferien- und Erholungsheim und Bibelschule Haus «Zu den Bergen» St. Chrischona

Ideale Stätte für Stillesuchende, Ruhebedürftige und jedermann, der sich nach Geist, Seele und Leib erholen möchte.

Schöne Lage, herrliche Fernsicht, reine Luft, heimeliges Haus, gute Verpflegung, tägliche kurze Andachten.

Unsere traditionelle Frauen- und Töchter-Bibelwoche muss leider diesmal ausfallen, weil voraussichtlich Ende Februar, Anfang März unser Speisesaal im Umbau sein wird, währenddessen uns eine Wohnstube als Esszimmer dient, wo eben nicht soviel Platz vorhanden ist.

Gleichzeitig machen wir auf unsre *Bibelschule für Töchter* aufmerksam. Der ganze Kursus dauert vom 1. September bis 31. Mai. Es werden aber auch Schülerinnen für kürzere Zeit aufgenommen.

Prospekte stehen gerne zu Diensten. Anfragen und Anmeldungen sind erbeten an die Leitung vom Haus «Zu den Bergen» St. Chrischona, Bettingen bei Basel, Telephon (061) 9 63 33.

Rüstzeit für Männer und Jünglinge auf St. Chrischona

vom 30. Januar bis 6. Februar 1954

Leitung und Bibelarbeit: Prediger Paul Deutsch. Es helfen mit die Lehrer des Predigerseminars. Es ist Gelegenheit geboten, auch an den Stunden im Brüderhaus teilzunehmen.

Pauschalpreis für volle Pension je nach Zimmer Fr. 45.- bis Fr. 55.-, Einzelzimmer Fr. 10.- mehr. Dankgeld frei.

Anmeldungen sind möglichst frühzeitig erbeten an Rüstzeit-Büro, St. Chrischona, Bettingen bei Basel, Tel. (061) 9 63 33.

Die Teilnehmer werden am 30. Januar zum Nachtessen, 18.30 Uhr, erwartet.

WINTERLAGER IN AMDEN

Willst du einige Ferientage in kräftigender Winterluft, in froher Gemeinschaft am Worte Gottes und mit anderen jungen Menschen erleben, so komm ins Chrischonaheim Amden vom 9.–16. Januar 1954!

Skigelände.
Gute Verpflegung. Geheizte Zimmer.
Preis Fr. 45.— (ohne Fahrt).
Leitung: J. Pfister u. Fritz Baumberger.

Anmeldungen mit genauem Geburtsdatum bis 31. Dezember an Julius Pfister, Ziefen, Baselland.

LE BASSET, CLARENS b. Montreux

Vom 1.-7. Februar 1954 führen wir einen Sonntagsschullehrer-Kurs mit Herrn Pfarrer Wipf, Bülach, durch. Spezialpreis pro Tag Fr. 8.- bis 10.-, alles inbegriffen.

ALLIANZGEBETSWOCHE 1954

Von Montag, den 4. Januar bis Sonntag, den 10. Januar 1954

MONTAG, den 4. Januar: *Das Wort Gottes*

Schriftlektion: Johannes 6, 1-13 – Die Speisung der Fünftausend.

Besinnung: Eine Menschenmenge ist in Not. – Die Jünger sind unfähig zu helfen. – Aber ein Knabe gibt seinen ganzen Besitz. – Dadurch offenbart der Herr seine Herrlichkeit.

Bekenntnis: Wir bekennen unsere Trägheit im Erforschen des Wortes Gottes, den Mangel an Wahrheitserkenntnis, Opferfreudigkeit und Verantwortung zu dessen Verbreitung.

Danksagung: Wir danken für die vermehrte Verbreitung der Heiligen Schrift; für die neuesten Uebersetzungen, durch die viel mehr Leute das Evangelium in der eigenen Sprache lesen können; für das geistliche Licht, das so vielen durch das Lesen der Bibel geschenkt wird.

Gebet: Wir bitten für Bibelübersetzungen, Bibelgesellschaften, Bibelkolporteure, Bibelfrauen und Bibelablagen; für die Bibelschulen und ihre Lehrer; für Bibelkurse und alle Bemühungen zur Vertiefung im Worte Gottes; für das Zeugnis der Bibeln in Gefängnissen, Hotels, Spitälern usw.

DIENSTAG, den 5. Januar: *Familie und Erziehung*

Schriftlektion: Matthäus 9, 18-26 – Die Auferweckung der Tochter des Jairus.

Besinnung: Die Erkenntnis der Not führt zur Erfahrung des Helfers. – Der Glaube des Jairus führt den Heiland in die Not der Familie, wo derselbe seine Herrlichkeit offenbart.

Bekenntnis: Wir bekennen unsere Gleichgültigkeit gegenüber gottlosen Familien und deren Kinder, sowie den Mangel an Wertschätzung des Evangeliums in den Schulen.

Danksagung: Wir danken für allen Segen durch die Sonntagsschulen, kirchlichen Unterricht, Lager und Heime; für die christlichen Jugendvereinigungen und alle gläubigen Lehrer, Gehilfen und Leiter; sowie für den Segen durch gläubige Eltern.

Gebet: Wir bitten für die christlichen Eltern und Familien; die rechte Vorbereitung junger Menschen auf die Ehe, die Eheführung durch die Kirchen; die christlichen Jugendbewegungen; die christlichen Lehrer und Autoren christlicher Literatur.

MITTWOCH, den 6. Januar: *Die Kirche in der Welt*

Schriftlektion: Matthäus 15, 21-28 – Die syrophönizische Frau.

Besinnung: Die Jünger hatten kein Verständnis für die Not eines Menschen anderer Rasse. – Gott ist Herr und Heiland aller Rassen und Nationen.

Bekenntnis: Wir bekennen unsere Engherzigkeit und Unwilligkeit, Menschen anderer Völker und Nationen zu lieben.

Danksagung: Wir danken für den Heiligen Geist, der Trennungen beseitigt und Verbindungen schafft; für jedes Wachstum der Gemeinschaft unter Christen.

Gebet: Wir bitten, dass durch übernationale Konferenzen und Austausch das Verständnis unter den verschiedenen Völkern gefördert werde; für die unter Verfolgung leidenden Christen.

DONNERSTAG, den 7. Januar: *Die Völker und ihre Regierungen*
Schriftlektion: Mattäus 8, 5-13 – Der Hauptmann von Kapernaum.

Besinnung: Der Hauptmann erkennt die Vollmacht Christi. – Obwohl fähig, seinen Untergebenen Befehle zu erteilen, kannte der Hauptmann die Grenzen seiner Macht. – Unsere Wohlfahrt hängt von dem Glauben ab, der demütig seine einzige Hilfe bei Gott sucht.

Bekenntnis: Wir bekennen, dass Gott an Weltkonferenzen ausser acht gelassen wird; Nationalstolz und Bosheit schaffen fortwährend Misstrauen, Eifersucht und Kriege.

Danksagung: Wir danken für das Bemühen um Zusammenarbeit und internationale Verständigung; dass christliche Männer in manchen Ländern an verantwortlichen Stellen wirken dürfen.

Gebet: Wir bitten für die Regierungen um Erkenntnis, dass ohne Gott nichts Wirksames getan werden kann; für die Christen, die schwere Verantwortung in Regierungsgeschäften haben; für allen Dienst an den Flüchtlingen und Hungernden; für die vereinten Bemühungen um Gesundheit, Erziehung und Freiheit.

FREITAG, den 8. Januar: *Evangelisation und Erweckung.*
Schriftlektion Johannes 11, 17-44 - Die Auferweckung des Lazarus.

Besinnung: Wir wissen, dass Christus die in Sünden Toten zum Leben erwecken kann, darum bemühen wir uns, sie zu Christus zu bringen.

Bekenntnis: Wir bekennen unseren Unglauben und Kleinglauben gegenüber der wirklichen Lebensmacht Jesu Christi.

Danksagung: Wir danken für die erweckliche Wirkung des Heiligen Geistes in unseren Tagen.

Gebet: Wir bitten um den Beistand des Heiligen Geistes; für die regelmässige Verkündigung; für Stadtmissionen, Evangelisationen und besondere Veranstaltungen; für Jungbekehrte; für die Erweckung der Gläubigen zu noch grösserer evangelistischer Hingabe.

SAMSTAG, den 9. Januar: *Zeugendienst daheim und draussen*
Schriftlektion: Markus 5, 1-19 - Der Besessene.

Besinnung: Die Heilserfahrung verpflichtet zum Zeugnis.

Bekenntnis: Wir bekennen den Ungehorsam gegenüber dem Auftrag des Herrn; die Undankbarkeit gegenüber dem erlebten Heile; die Vernachlässigung des Missionswerkes durch unsere Lauheit.

Danksagung: Wir danken für das Wachsen der Kirchen in der weiten Welt; für jedes Erwachen der persönlichen Verantwortung zum Zeugnis; für das Zunehmen christlicher Literatur.

Gebet: Wir bitten für die Entfaltung des christlichen Zeugnisses in den Kirchen; die Zubereitung der Christen zu gutem Zeugendienst, für die Missionsgesellschaften; Berufung, Sendung von Arbeitern auf die Missionsfelder; die nötigen Geldmittel; Weisheit und Kraft für alle in christusfeindlchen Ländern; für Mitarbeiter an der Schaffung christlicher Literatur.

Der «Glaubensbote» erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz Fr. 3.—, im Weltpostverein Fr. 3.50. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission *St. Chrischona. Adressen für St. Chrischona:* St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel (Schweiz); Telegramm-Adresse: Chrischona Basel; Telephon Basel (061) 9 63 33; Postcheck-Konto: Basel V 872. — Druck: Buchdruckerei Haupt, Basel.
Herausgegeben von der Pilgermission. Schriftleiter: *Hans Staub,* St. Chrischona.
Verlag auf St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel.

Neue interessante Bücher warten darauf gelesen zu werden!

Otto Schlisske: «Der Schatz im Wüstenkloster»

136 Seiten, Pappband mit Schutzumschlag Fr. 5.70

Hunderttausend englische Pfunde forderte im Jahre 1933 die russische Regierung von England für ein Bündel Pergamentblätter. Es handelte sich um die älteste Handschrift der Bibel, den sogenannten Codex Sinaiticus. Grossbritannien hat diesen Preis nicht gescheut, um in den Besitz des teuersten und berühmtesten Buches der Welt zu gelangen. Wie diese kostbare Handschrift seinerzeit aber nach Petersburg kam, davon erzählt dieses Buch.

Carl von Prosch: «In London fing es an»

Aus den Anfängen der CVJM/YMCA. 96 Seiten, kartoniert Fr. 3.–

Das Büchlein enthält die Nacherzählung des Lebens von George Williams, dem Vater der C.V.J.M. Es gibt auch keine bessere Einführung in diese Arbeit als das Lebensbild des Ur-CVJMers. Im zweiten Teil erzählt uns der Verfasser das Wesentliche aus dem Leben Richard Morse's, des ersten Generalsekretärs Amerikas. Wir tun gut, uns immer wieder in die ursprünglichen Wesenszüge dieser Bewegung zu versetzen und uns in das Leben der Männer zu versenken, die sie wesentlich gestaltet haben.

Erich Schick: «Der verborgene Mensch des Herzens»

Biblische Meditationen. 204 Seiten, Leinenband mit Schutzumschlag Fr. 7.90

In gut verständlicher Sprache führt uns Pfarrer Dr. E. Schick in diesen Betrachtungen von Bibelworten durch ungewöhnliche Deutung in die Welt biblischer Wahrheit.

Friso Melzer: «Blätter der Besinnung»

112 Seiten, Leinenband mit Schutzumschlag Fr. 5.50

Das Buch richtet sich an die vielen, die keinen Zugang zu den Quellen göttlichen Lebens mehr finden, und doch gerne weiterkommen möchten. «Die Blätter der Besinnung» wollen ihnen darum eine Wegleitung des Gesprächs sein, wo der Leser Schritt für Schritt aus der Not seines Alltags weitergeführt wird.

Kurt E. Koch: «Jesus lebt»

Erlebnisberichte. 79 Seiten, kartoniert Fr. 2.15

Eine gute Sammlung von Kurzgeschichten, die wahre erlebte Begebenheiten erzählen. Sie sind in ihrer schlichten nüchternen Art ein lebendiges Zeugnis für die Macht des Geistes Gottes. Wer die Botschaft der Schrift durch ein Erlebnis aus jüngster Gegenwart verdeutlichen will, wird dieses wertvolle Büchlein gern benützen.

Kurt E. Koch: «Seelsorge und Okkultismus»

Eine Untersuchung unter Berücksichtigung der Inneren Medizin, Psychiatrie, Psychologie, Tiefenpsychologie, Religionspsychologie, Parapsychologie und Theologie.
336 Seiten, Leinen mit Schutzumschlag Fr. 16.25, kartoniert Fr. 13.95

Prof. D. Dr. Blanke, Zürich, urteilt:

«Ich kann von der Gesamtleistung nur mit Bewunderung sprechen. Der Verfasser ist glänzend orientiert; die Fälle, die er vorführt, sind fast alle neuartig und sehr charakteristisch. Die Dissertation ist der erste grossangelegte Versuch, den Okkultismus von der Seelsorge her anzugehen ... Der Verfasser hat sich selbst den Weg durch theologisches Neuland gebahnt, und man hat auf jeder Seite das Bewusstsein eine Pionierarbeit, welche höchste Dankbarkeit und Anerkennung verdient, vor sich zu haben.»

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL
Telephon (061) 22 44 43 - Schnabelgasse 1/Ecke Spalenberg

AZ *Der Glaubensbote*
St. Chrischona
Post Bettingen
bei Basel

Begleiter durch das ganze Jahr

sind unsere gediegenen *Andachtsbücher*

«Neukirchener Buchkalender»

Schweizer-Ausgabe 1954, in farbigem Leinen gebunden, mit Zeichenband. Das praktische, handliche Andachtsbuch mit Bibelbetrachtung, Bibelleseplan, Geschichten und verschiedenen Beiträgen *Fr. 4.50*

«Licht und Kraft für den Tag»

Betrachtungen über die täglichen Losungen und Lehrtexte der Brüdergemeinde mit Hinweisen auf passende Bibelabschnitte und geistliche Lieder, ca. 400 Seiten Umfang. Format 12 x 18 cm. In Halbleinen gebunden *Fr. 7.25*. – Reise-Ausgabe in 12 Monatsheften *Fr. 6.–*

H. v. Seckendorff: «Hausandachten»

31. Auflage, 240 Seiten, Halbleinen *Fr. 6.75*

Ein Buch, von dem schon viel Segen ausgehen durfte, sind diese nachgeschriebenen Andachten der gottbegnadeten Henriette v. Seckendorff.

Dora Rappard: «Sprich Du zu mir»

26. Tausend, 392 Seiten, Kunstleder-Einband *Fr. 9.90*

Die bekannte Schriftstellerin, Dora Rappard, schenkt uns in vorliegendem Band für jeden Tag des Jahres eine kurze, gediegene Andacht.

☆

Bücher - die stets zum Herzen sprechen:

Dora Rappard: «Lichte Spuren»

Erinnerungen aus meinem Leben

9. Auflage, 207 Seiten, Leinen mit Schutzumschlag *Fr. 7.25*

Diese schlichten Erinnerungen von Dora Rappard, der Tochter des Bischofs von Jerusalem und späteren Gattin Carl Heinrich Rappards, des Inspektors der Pilgermissionsanstalt St. Chrischona, gruppieren sich um die Gestalten, die das Leben der Verfasserin segnend beeinflusst haben. Obwohl die Verfasserin nicht mehr unter uns weilt, so hat sie dennoch eine «Lichte Spur» hinterlassen und redet so zu des Herrn Preis noch heute zu uns.

Otto Funcke: «Fußspuren Gottes in meinem Lebenswege»

312 Seiten, Leinenband *Fr. 11.50*

«Was macht den Wert dieses Buches aus? Funcke kann erzählen. Was er schildert, wird vor unseren Augen lebendig. Funcke hat Humor. Wo ein anderer explodieren würde, kann er lachen. Und vor allem: Hier ist alles aus einem Guss, Funcke ist ein Jesusjünger. Und was er erlebt, sieht oder tut, das geschieht mit dem aufgeschlossenen, liebenden Herzen eines Jüngers und Zeugen.»

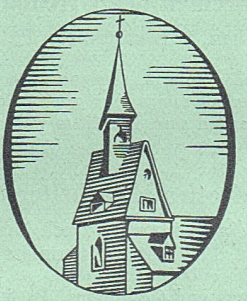
(Licht und Leben)

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL

Telephon (061) 22 44 43 - Schnabelgasse 1/Ecke Spalenberg

Der Glaubensbote

MITTEILUNGEN AUS DER PILGERMISSION
ST. CHRISCHONA



ERSCHEINT MONATLICH

77. JAHRGANG FEBRUAR 1954 NUMMER 2

Bücher und Schriften von Pfarrer Joh. Schneider

s. Zt. Lehrer auf St. Chrischona

«Die Offenbarung Jesu Christi»

244 Seiten, hübsch kartoniert, Fr. 9.10, in Leinen geb., mit Schutzumschlag Fr. 13.—

... Wo der Leuchter selbst helle gemacht wird, da entsteht das Leuchten von selbst. Eine überaus wichtige Tatsache und Erkenntnis für uns alle! ... Willst du also in Deinem Umkreis ein Licht sein, dann wisse, dass das nicht abhängt von Deinem Reden, Drängen, Bestürmen; nicht von Deinem Glänzen, sondern nur von Deinem Leuchten. Und wisse, dass Dein Leuchten abhängt von Deiner Heiligung, dass Du selbst in Deinem inneren Leben Dich reformieren lässest, und Jesus Christus selbst durch den Glauben in Dir verklärt werden könne. Dann wird ohne Dein Hinzutun Sein Licht, Sein in Dir gewirktes Glaubensleben von Dir ausstrahlen. — Die Worte Jesu sind Geist und sind Leben. Sie, nur sie können den Leuchter helle machen, die Kirche reformieren, die Herzen erneuern.

(Leseprobe aus obigem Buch)

«Die sieben Sendschreiben der Offenbarung Jesu Christi»

96 Seiten, fein kartoniert, Fr. 3.65

Diesen tiefschürfenden Auslegungen wurde das Zeugnis ausgestellt, dass sie nicht nur in der Studierstube — in der Johannes Schneider allerdings sehr gewissenhaft und fleissig arbeitete — sondern ebensosehr im Gebetskämmerlein entstanden sind. Das ist es wohl auch, was ihnen so starke seelsorgerliche Kraft verleiht.

«Gottes Mitarbeiter»

16 Predigten über das Buch Nehemia
3. Auflage, 127 Seiten, kartoniert Fr. 5.50

Wie wir ohne Unterschied des Alters und Geschlechts, des Standes und der Begabung Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen Gottes werden können beim Bau des geistlichen Jerusalem, das möchten diese Betrachtungen über das Buch Nehemia zeigen.

«Habt acht auf euch selbst»

Ein seelsorgerlicher Mahnruf. 32 Seiten, geheftet Fr. —.75

Dieses Thema führt hinein ins Quellengebiet unseres Christenlebens und unseres Dienstes. In der heiligen Sorge um unsere eigene Seele liegt das Geheimnis der Fruchtbarkeit unserer Seelsorge an den uns anvertrauten Seelen. Unsere eigene ist die erste Seele, die Gott uns anvertraut hat; ihr soll auch die erste Aufmerksamkeit gelten. Es muss uns klar sein, dass wir den anvertrauten Seelen nicht *mehr* geben können, als wir *selber* besitzen, und dass wir ihnen nicht *mehr* dienen können, als Jesus *uns* dienen kann.

«Heiligung»

23 Seiten, geheftet Fr. —.45

Dieses kleine und feine Heft führt ins innerste Heiligtum unseres Christenlebens hinein und ist auf den Ton gestimmt: «Nicht durch Gelehrsamkeit und Beredsamkeit baut Christus sein Reich, sondern durch Gott geweihte und geheiligte Persönlichkeiten.»

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL
Telephon (061) 22 44 43 – Schnabelgasse 1 / Ecke Spalenberg

IN DER SEELSORGE JESU

Predigt am Sonntag, den 11. Oktober 1953, von Herrn Professor D. *Köberle*, Tübingen, in der Kirche zu St. Chrischona.

Da sie nun das Mahl gehalten hatten, spricht Jesus zu Simon Petrus: Simon, Jona's Sohn, hast du mich lieber, denn mich diese haben? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weisst, dass ich dich liebhabe. Spricht er zu ihm: Weide meine Lämmer! Spricht er wieder zum andernmal zu ihm: Simon Jona, hast du mich lieb? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weisst, dass ich dich liebhabe. Spricht er zu ihm: Weide meine Schafe! Spricht er zum drittenmal zu ihm: Simon Jona, hast du mich lieb? Petrus ward traurig, dass er zum drittenmal zu ihm sagte: Hast du mich lieb? und sprach zu ihm: Herr, du weisst alle Dinge, du weisst, dass ich dich liebhabe. Spricht Jesus zu ihm: Weide meine Schafe! Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Da du jünger warst, gürtetest du dich selbst und wandeltest, wohin du wolltest; wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürten und führen, wohin du nicht willst. Das sagte er aber, zu deuten, mit welchem Tode er Gott preisen würde. Und da er das gesagt, spricht er zu ihm: Folge mir nach! Petrus aber wandte sich um und sah den Jünger folgen, welchen Jesus liebhatte, der auch an seiner Brust beim Abendessen gelegen war und gesagt hatte: Herr, wer ist's, der dich verrät? Da Petrus diesen sah, spricht er zu Jesu: Herr, was soll aber dieser? Jesus spricht zu ihm: So ich will, dass er bleibe, bis ich komme, was geht es dich an? Folge du mir nach! Joh. 21, 15—22.

Wenn man einmal eine Rundfrage veranstalten würde, was für Menschen unserer Zeit besonders not tut, dann würden die Antworten darauf wohl sehr verschiedenartig lauten. Die einen würden vermutlich sagen: Die Welt braucht heute vor allem überragende Politiker, die das Zeug dazu haben, die völlig verfahrene Weltlage wieder in Ordnung zu bringen. Andere würden vielleicht wünschen, dass uns viele grosse Dichter und Künstler geschenkt werden, die die Menschheit neu beglücken durch grossartige Werke ihres Schaffens. Aber ich meine, man sollte auf die Frage, was für Menschen unserer Zeit besonders not tut, noch eine andere, viel schlichtere Antwort geben, nämlich das: was wir gegenwärtig vor allem brauchen in einer Zeit, da die Menschen so gehetzt und gejagt, überfordert und überanstrengt sind, das wären seelsorgerliche Menschen.

Wenn wir das Wort Seelsorger hören, dann denken wir gewiss zuerst an den Pfarrer und Prediger, zu dessen Gemeinde wir gehören und an den wir uns wenden können, wenn wir mit einer inneren Not nicht fertig werden, dass er uns aus dem Reichtum des göttlichen Wortes eine hilfreiche Antwort sage. In der Tat, ein Pfarrer, ein Prediger soll Seelsorger sein können, und wenn er das nicht vermag, dann hat er gewissermassen seinen Beruf verfehlt und täte besser, noch ein-

mal umzusatteln. Nun machen wir aber leicht den Fehler, dass wir meinen, allein die Pfarrer und Prediger seien zur Seelsorge an ihren Mitmenschen berufen und beauftragt. Das Neue Testament denkt darüber ganz anders. Das ist uns ja aus der Beschäftigung mit dem Hebräerbrief in den Tagen dieser Woche so eindrücklich entgegengetreten, dass wir da berechtigt und beauftragt erscheinen zu einem allgemeinen Priestertum der Gläubigen, wo es gilt: «Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.» Unsere Gemeinden sind ja besonders in den grossen Städten schon rein zahlenmässig viel zu umfangreich, als dass die verhältnismässig kleine Zahl der berufsbeauftragten Reichsgottesarbeiter jemals durchkäme. Wir brauchen heute seelsorgerliche Menschen in grosser Zahl an allen Orten und in allen Ständen. Man kann Seelsorger sein als Lehrer an den Schülern, als Arzt an den Patienten, als Schwester an den Kranken und Alten, als Werkmeister im Industriebetrieb an den Lehrlingen und Gesellen, Eltern dürfen's an Kindern sein, Geschwister dürfen's füreinander sein, und nur dann wird eine Gemeinde lebendig, wenn wir uns aneinander zu solcher Aufgabe bereitfinden. Aber nun wird ja einer solchen Zielsetzung leicht entgegengehalten — mag das grundsätzlich noch so richtig sein —: Ich komme da jedenfalls für meine Person, für meinen Teil nicht in Betracht. Ich fühle mich nicht geeignet, nicht würdig, nicht geschickt dazu. Der eine sagt: Ich bin zu gehemmt, der andere: ich bin zu ungeduldig. Darauf kann man nur antworten: Ein seelsorgerlicher Mensch ist man niemals von Natur; ein seelsorgerlicher Mensch wird man immer erst durch Gottes Berufung, Führung und Erziehung. Unser heutiges Evangelium kann uns zeigen, wie man ein seelsorgerlicher Mensch wird, denn auf die Frage: Wer ist zur Seelsorge berufen, bekommen wir eine dreifache Antwort:

Der ist berufen, der selbst durch schwere Demütigungen hindurchgegangen ist;

der ist berufen, der bereit ist, sich selbst die Seelsorge des guten Hirten Jesus Christus gefallen zu lassen, und zuletzt:

der ist berufen, der zu einer rückhaltlosen Auslieferung seines ganzen Lebens an den Willen des Herrn bereit ist.

Es ist ja an sich ein verständliches Verlangen, wenn wir schon überhaupt einmal unserem Herzen einen Stoss geben und über die innersten Nöte unseres Lebens mit einem andern sprechen, dann möchten wir, dass dieser andere ein ganz überlegener, vorbildlicher Mensch sei, sozusagen ohne Sprung und Riss und Flecken. Und wenn wir an dem andern vielleicht doch zufällig irgend einen Mangel entdecken, dann sind wir rasch bei der Hand und sagen: Der hat mich enttäuscht; es ist überhaupt nichts mit diesen Christen, und ich werde nie mehr zu einem andern mit meiner Lebensnot gehen. Dementsprechend sagen wir im Blick auf uns selbst: Du mit deinen vielen Seelenkämpfen, mit deinen Niederlagen, mit deiner Zerrissenheit, wie willst du für den andern etwas Hilfreiches sein? Wir sollten uns einmal klar werden, dass die Schau der Bibel eine ganz andere ist. Die Menschen, die in der grossen, weiten Reichsgottesgeschichte Gott immer am liebsten für seinen Dienst und Auftrag gebraucht hat, das sind gar nicht die tadellosen, fleckenlosen Leute, wie wir sie gerne verlangen. Das sind im

Gegenteil sehr oft Menschen, die durch tiefe Demütigungen in ihrem Leben hindurchgegangen sind. Von einem Apostel Paulus wissen wir aus mannigfachen Aeusserungen in seinen Briefen, dass er bis an sein Ende darunter gelitten hat, weil er durch lange Jahre hindurch wie ein Rasender die Christusgemeinde verfolgte. Als Petrus damals an jenem Abend in die Nacht hinausging und bitterlich weinte, weil er seinen Herrn dreimal verleugnet und verraten hatte, da mag er tief schmerzlich empfunden haben: Jetzt ist es für immer aus und vorbei mit dem Netze auswerfen dürfen für Christi Reich und Sache; es ist aus mit dem Menschenfischer sein. Nie mehr wirst du in Gottes Auftrag seelsorgerlich handeln dürfen, nachdem du einen so tiefen Fall getan hast.

Aber nun geschieht das Unfassliche: Gerade solche Menschen werden von Gott wieder angenommen und beauftragt und erweisen sich im Dienst der Menschen-Rettung besonders bevollmächtigt und fruchtbar. Wir fragen: Wie hängt denn das zusammen? Die Antwort darauf ist gar nicht so schwer. Nicht wahr, zu allem seelsorgerlichen Helfen und Handeln gehört als erste Voraussetzung die Fähigkeit zum Mitleid haben, die Fähigkeit zu einem grenzenlosen Verstehen. Wer selber schon einmal abgründig über sich erschrocken ist, wer selber schon gelitten hat unter der Schuld und Last seines verkehrten Lebens, der wird geduldig, liebreich, barmherzig, der tönt nicht mehr so leicht in moralischer Entrüstung. Es ist ein ganz tiefes Geheimnis, um das Gestalten wie Augustin, Luther, Zwingli, Kierkegaard, Dostojewskij wussten. Seht, Schuld, die vor Gott begangen worden ist, bleibt ewig Schuld. Das kann man nicht verklären und rechtfertigen, indem man da irgend etwas faselt von einem schöpferischen Umweg, der hat sein müssen. Nein, die Schuld, die Sünde, das Böse ist immer das nicht sein Sollende, und trotzdem kann es Gott in seiner Güte dahin kommen lassen, dass diese Schuld uns noch zum Besten dienen darf, indem sie aus überheblichen, richterlichen, eingebildeten, ungeduldigen Menschen solche macht, die brüderlich, hilfreich, wohltuend, in wirklich priesterlicher Haltung und Einstellung andern helfen dürfen.

Das wichtigste Lebensgesetz im Reiche Gottes aber lautet: Wer andern seelsorgerlich beistehen will, muss selbst in der Seelsorge des guten Hirten Jesus Christus stehen. Wir wissen aus der Apostelgeschichte, zu welch weitreichendem Auftrag ein Petrus wieder bevollmächtigt wurde damals an Pfingsten, später im Haus des römischen Hauptmanns Cornelius, oder bei der Begegnung im Tempel zu Jerusalem, nachdem der Lahme an der schönen Pforte durch Petrus durfte geheilt werden. Aber zu dieser geistesmächtigen Wirksamkeit war Petrus nur darum erneut brauchbar, weil er sich den seelsorgerlichen Dienst von seinem Herrn hatte gefallen lassen.

An einem frühen Morgen, bald nach dem Osterereignis, erscheint Jesus Christus in verklärter Leiblichkeit den Jüngern am See Tiberias. Wie der Morgenglanz der Ewigkeit, wie der Aufgang aus der Höhe steht der Auferstandene vor ihnen in einer Lichtglanzklarheit, dass sie ihn zunächst kaum zu erkennen vermögen. Nachdem der Herr das Heilige Mahl, das Brotbrechen mit ihnen gehalten hat, wendet er sich dem Petrus besonders zu, und nun erfährt dieser Jünger

in einzigartiger Vollkommenheit die Seelsorge Jesu, nach der er im Grund seines Herzens längst herzlich verlangte. Wenn wir Menschen Seelsorge aneinander üben, sind wir leicht in der Gefahr, dass wir trotz allem Gutmeinen es oft ganz falsch machen. Wir sind nämlich meist entweder zu weich oder zu hart. Wir haben vielleicht nicht den Mut, mit einem Menschen in letztem Ernst zu reden, obwohl es nötig wäre, ihm zu sagen: Du bist gefährdet, wenn du auf diesem Weg weitermachst. Wir fürchten, wir könnten ihn verletzen, oder einen zu hoch Stehenden in seinem Stand und in seiner Würde kränken, und so brechen wir vor der Zeit ab, beruhigen und beschwichtigen, ohne dass es zu der reinigenden, durchgreifenden Hilfe gekommen ist. Andere wieder üben die sogenannte zupackende Seelsorge. Sie gehen forsch ins Zeug und schonen den Menschen nicht. Aber dann geschieht das unter Umständen so derb, so grobschlächtig; es wird so in Fraktur geredet, dass der andere wie zerschmettert am Boden liegt und nicht mehr weiss, wie er weiterleben soll.

Wie ganz anders ist dem gegenüber das seelsorgerliche Handeln, das Jesus an dem abgefallenen Jünger Petrus übt! Wir sehen hier wirklich den am Werk, auf dessen Heilandswirken die prophetische Verheissung zutrifft: «Er wird das zerstossene Rohr nicht zerbrechen und den glimmenden Docht nicht auslöschen.»

Was ist denn das Einzigartige an der Seelsorge Jesu, die er dem Petrus zuteil werden lässt? Es ist die wunderbare Einheit von Heiligkeit und Liebe, von Wahrheitsernst und Herzensgüte, die uns hier entgegentritt. Schon die Anrede ist bedeutsam: «Simon, Jonas Sohn, hast du mich lieb?» Jesus vermeidet mit voller Absicht den Petrusnamen. Er war in der Tat kein Felsenmann — Petrus heisst wörtlich: Fels —, als er es mit der Angst zu tun bekam im Hof des Hohenpriesters, weil eine Magd ihn auf seinen galiläischen Dialekt hin ansprach. Und doch überfällt Jesus den Petrus nicht im Frontal-Angriff: Warum hast du mich verleugnet? Wie konntest du nur so etwas tun? Nein, der Herr fragt ihn: Hast du mich lieb? Und er gibt ihm mit dieser Fragestellung die willkommene Möglichkeit, darauf sofort mit einem vollem Ja zu antworten: Herr, du weisst alle Dinge; du weisst, dass ich dich von Herzen liebhabe und wieder liebhaben möchte.

Fast will es ja zuviel erscheinen, dass der Herr dreimal dieselbe Frage stellt in Anspielung an die dreimalige Verleugnung, dass Petrus zuletzt nicht mehr weiss, was er darauf antworten soll. Aber seht, wer zu solch grossem Auftrag berufen ist wie dieser Jünger und wer gleichzeitig seiner Temperamentsanlage nach so sehr zum Ueberschwänglichen neigt, dass er mehr verspricht, als er halten kann, der muss nicht nur schenkende Güte, sondern auch heiligen Ernst im seelsorgerlichen Zuspruch erfahren. Wer sich so in die Schule Jesu begibt, der darf dann auch die Schafe und die Lämmer weiden, der bekommt dann auch seinen Auftrag in der Gemeinde Gottes. Bei den Lämmern wollen wir einmal an unsere Jugend denken. Wir wissen alle, wie wichtig es ist, dass es heute Väter und Mütter, Lehrer, Erzieher, Schwestern gibt, denen es in besonderer Weise geschenkt wird, die Lämmer zu weiden, d. h. mit den jungen Menschen in rechter, frischer, anpackender und durch Liebe gewinnender Weise zu sprechen. Manchmal habe ich so den Eindruck, wir Aelteren vergessen oft, dass es bei uns in der

Jugendzeit auch nicht immer so glatt gegangen ist, und dass wir mit 18 Jahren noch nicht so weit waren, wie wir vielleicht heute durch Gottes Güte mit 50 sein dürfen. Wir sind oft beim Lämmerweiden zu stürmisch, zu ungeduldig. Man muss den jungen Menschen Zeit lassen, mit ihren Schwierigkeiten fertig zu werden. Die Hauptsache ist, dass wir ihr Vertrauen behalten, dass sie mit ihren inneren Nöten zu uns kommen, dass sie es wagen, sich auszusprechen. Und so, wie Gott bei uns Zeit gebraucht hat, bis er uns ganz zum Eigentum gewinnen konnte, so müssen wir auch bei dem Weiden der Lämmer recht viel Hirtengeduld aufwenden. So wie Pascal einmal zu einer innerlich beunruhigten Mutter gesagt hat: Man kann vielleicht nicht mehr mit den Kindern über Gott sprechen; aber man kann immer mit Gott über seine Kinder sprechen. Wenn man mit Gott über seine Kinder spricht, dann wird solche Fürbitte nicht ohne Erhörung bleiben.

Wer gewürdigt wird, Seelsorge an andern zu tun, der weiss vielleicht, dass selbst ein solch hohes, schönes Amt noch einmal eine besondere Versuchung unter Umständen bei sich hat, nämlich dass es gefährlich werden kann für einen Menschen, wenn sich ihm so viele anvertrauen. Es entsteht so etwas wie ein Hochgefühl der Vollmacht, die man über andere hat; man wird vielleicht etwas herrisch, überlegen und hält stur an seinen seelsorgerlichen Prinzipien. Doch ist das alles nicht gut für diesen Auftrag. Darum wollen wir noch ein Letztes aus unserem Evangelium hören. Ihr könnt als Seelsorger gar nicht genug wach und bereit sein für die immer neuen Führungen Gottes in Eurem Leben. Jesus macht das dem Petrus sehr klar. Er sagt zu ihm: «Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, da du jünger warst, gürtetest du dich selbst und wandeltest, wohin du wolltest; wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürten und führen, wohin du nicht willst.» Jesus sieht also mit prophetischem Blick den Weg voraus, den Petrus noch einmal geführt werden wird. Es wird ein Leidensweg sein, nicht ein Weg, der ihn auf glanzvolle Höhen einer Machtstellung führt. Nein, der Weg für Petrus wird anders gehen: Sie werden ihn ergreifen, ihm die Arme ausrenken und die Hände ausstrecken, wenn sie ihn quälen und kreuzigen, wie sie es Jesus getan haben, und dann wird der Jünger nicht abermals seinen Herrn verleugnen; dann wird er in Treue stehen zu der Zusage, die er dem Auferstandenen am See Tiberias gegeben hat.

Wir, die wir uns hier in diesem gottesdienstlichen Raum befinden, wissen ja nicht, ob dieses Martyrium auch auf uns einmal wartet. Ganz ausgeschlossen ist es nicht, Ihr Lieben. Die Zeiten sind unheimlich genug geworden. Wenn wir denken an den edlen Cardinal in Budapest, der nun schon seit vielen Jahren in den Kerkern der GPU schmachtet, an die zahlreichen Verhaftungen in Prag, an die vielen Verhaftungen evangelischer Pfarrer und Mitglieder der Jungen Gemeinde in Ostdeutschland — vorübergehend ist, wie wir hören, eine Erleichterung eingetreten — und so müssen wir durchaus damit rechnen, dass das alles auch einmal zu uns kommen könnte, und wir hätten dann bereit zu sein und nicht zu weichen und zu fliehen.

Aber auch wenn uns solches durch Gottes Güte erspart bliebe, auch dann hat uns das Wort des Herrn an den Petrus viel zu sagen. Zunächst überwältigt einen

immer wieder der tiefe Wahrheitsgehalt der reinen, allgemeinen Menschlichkeit, die aus dieser Feststellung Jesu spricht. Es ist wirklich so, solange der Mensch jung ist, gürtet er sich selbst, stürmt in die Welt hinaus in grenzenloser Kühnheit der Pläne. Ach, was machen die jungen Menschen heutzutage für Pläne! Die einen gehen bis nach Finnland, die andern reisen nach Sizilien, und wenn auch nicht viel Geld im Beutel ist, man kommt trotzdem hin, wo man hin will. Bei unseren Alten im Altersheim, im Pflegeheim sieht die Sache schon ganz anders aus. Da ist man längst gegürtet durch die Beschwerlichkeiten und Grenzen im leiblichen Leben. Da ist man froh, wenn der Enkel einmal einen im Wagen abholt, um in die schöne Gotteswelt hinauszufahren. Mit der Zeit werden die Lebenskreise immer enger; zuletzt bewegt man sich nur noch in seinem Stübchen. Da hört es dann auf mit der Eigenwilligkeit. Nun sagt uns Jesus: So, wie es der gealterte Mensch lernen muss, den eigenen Willen dranzugeben, so muss vor allem der seelsorgerliche Mensch verzichten auf alles Starre, Herrische. Gerade als seelsorgerlicher Mensch muss man wie weiches Wachs in den Händen Gottes sein, immer bereit, zu hören, zu lauschen: Was ist wohl der Plan Gottes mit diesem Menschen? Es kommt darauf an, dass ich immer wach und bereit bin, in meinem Herzen, in der stillen Zeit, im Gebet zu erfragen, wohin der Weg Gottes mit diesem Menschen geht.

Unser Petrus hat da noch allerhand lernen müssen. Kaum ist der Ruf Gottes an ihn ergangen, da sieht er, wie der Jünger Johannes hinter seinem Herrn dreingeht. Da packt ihn schon wieder die Neugierde: Was hast du mit diesem vor? Aber da wird ihm die Antwort von Jesus zuteil: Grüble du nicht zuviel über den Weg anderer! Folge du mir nach! Der Herr sagt damit: Ich führe einen jeden seinen eigenen Weg, und jeder sei treu an dem Ort und in dem Stand und in dem Amt, wo ich ihn hingestellt habe. Man kann Gott auf sehr mannigfache Weise preisen. Der eine wird vielleicht als Missionar auf der Goldküste früh dahingerafft; ein anderer darf wie dieser Jünger Johannes ein Patriarch in Christo werden, zu hohen Jahren kommen und die Gemeinde durch die Stürme der Verfolgung hindurchtragen. Wie es auch immer Gott, der Herr, über unser Leben beschlossen haben mag, lasst uns nur treu sein in der Nachfolge, in dem seelsorgerlich-priesterlichen Einsatz für andere; dann wird unser Weg immer ein gesegneter sein! Amen.

NACHRICHTEN

ST. CHRISCHONA

Der Rückblick auf die Berichtszeit für diese Nummer führt uns nochmals zurück in die beiden letzten Wochen des Jahres 1953. Am 18. Dezember hatte unsere jüngste Klasse ihr Aufnahme-*Examen*. Es machte uns recht eindrücklich, dass in den ersten vier Monaten von Lehrern und Schülern sehr fleissig gearbeitet worden ist. Erfreulicherweise darf ich sagen, dass alle 19 Schüler das Examen bestanden haben, wobei zu sagen ist, dass bei der Beurteilung nicht nur die in-

tellektuellen, rein schulischen Leistungen massgebend waren, vor allem nicht bloss die des Examens selber. Unsere jungen Brüder sind ja hier noch in einer anderen Schule. Dass sie sich da bewähren als geistlich gesinnte Menschen, die da trachten am ersten nach dem Reich Gottes, ist noch wichtiger als die mehr kopfmässigen Leistungen in der Schule; und doch gehören auch diese zur Zubereitung für den kommenden Dienst.

Am selben Tag reisten die Brüder der drei oberen Klassen in ihre längsten *Ferien* im Jahr, in den vierwöchigen Weihnachtsurlaub. Die Brüder fuhren allermeist nach Hause, einige auch in die deutsche Ostzone. Die letzte Ferienwoche ist für etliche der Mitarbeit an zwei Evangelisationen gewidmet. Auf den 18. Januar erwarten wir sie wieder zurück und hoffen, am 19. mit neuer Kraft und Freude den Unterricht wieder beginnen zu können und dies zugleich in allen drei Schulen.

Der 4. Adventssonntag brachte unserem Diakonissenwerk den freudigen Anlass der *Einkleidung* der jüngsten Kursschwestern. Etliche der am 1. September 1953 eingetretenen sind bereits früher eingekleidet worden, so dass ihrer neun dieses bedeutsame Ereignis erleben durften. Es ist ja ein wichtiger Abschnitt im Leben einer jungen Tochter, wenn sie ihre Zivilkleider auf die Seite legt, um das Dienst- und Ehrenkleid der Diakonisse zu tragen.

Dann folgten die *Weihnachtstage,* die wir gerne in stiller Festlichkeit verleben. Wie gewohnt kam die Hausgemeinde, vereint mit den Gästen aus dem Haus «Zu den Bergen», am Heiligen Abend zur Christfeier im Andachtssaal des Brüderhauses zusammen, um dankend und sinnend der Weihnachtstatsache zu gedenken. — Dass bei Anlass der Gedenkfeier der Liebe Gottes, der «die unaussprechliche Gabe» uns schenkte, auch menschliche Liebe und Freundlichkeit zum Recht kommt, ist ein schöner Brauch. Auch wir durften, durch die liebevolle Handreichung vieler Freunde des Werkes befähigt, wieder Gaben austeilen. Es ist ja keine Kleinigkeit, bis besonders eine Schar von 80 Hausbrüdern mit einem Weihnachtspaket bedacht ist. Es sind zumeist Gaben der Liebe, die uns von Arbeits- und Missionsvereinen und Freunden der Schweiz zugekommen sind, meist selbstverfertigte praktische Gegenstände, wie Socken, Pullover, Tag- und Nachthemden, Handschuhe usw. Schon bei Erhalt der vielen Postpakete waren wir bewegt von soviel treuer Liebe und Fürsorge. Im Namen der Beschenkten und des Werkes, gewiss aber auch des himmlischen Herrn, danke ich auch an dieser Stelle allen Spendern und Helfern von Herzen. Diese Gaben helfen nicht nur allerlei Bedürfnisse stillen, sondern tragen mit dazu bei, St. Chrischona für die Brüder zum Mutterhaus und nicht nur zur Stätte ihrer schulmässigen Ausbildung zu machen, zu einem Stück Heimat, mit der sie lebenslänglich in dankbarer Liebe verbunden sind.

Am Silvesterabend brannte noch einmal der Christbaum im Andachtssaal, und wir kamen zu unserer *Jahresschlussfeier* zusammen. Mit Dank und Lob und Beugung und Bitte beschlossen wir unter Gottes Wort das alte Jahr. Wir haben im Rückblick auf dasselbe Gott und Menschen viel zu danken. Der Herr gab uns treue Menschen ins Komitee, als Lehrer und Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen.

Er hat uns Schüler und Schülerinnen ohne unser Zutun zugeführt. Er hat uns in den verschiedenen Häusern und Zweigen des Werkes freundlich durchgeholfen und uns in aller Welt viel offene Türen gegeben. — Der Herr hat uns auch in der äusseren Versorgung des Brüder- und Missionswerkes wieder Wunder seiner Treue erfahren lassen. Wir haben es ja nicht durch irgendwelche Leistungen oder Propaganda in der Hand, die Einnahmen zu schaffen; wir sind ganz wesentlich darauf angewiesen, dass unser Herr im Himmel seine Kinder auf Erden willig macht, ihm an seinem Werk zu dienen. Und das tat er dann auch wieder reichlich, dass wir nur dankbar staunen können. Ende November hatten wir beispielsweise einen Fehlbetrag von etwa Fr. 6000.—. Wir sagten es dem Herrn und nicht den Menschen. Und siehe da, im Dezember ist eine Reihe besonders grösserer Gaben mit vielen kleineren eingegangen, so dass wir hoffen, die Jahresrechnung wieder ohne Defizit abschliessen zu können. Die Betreffenden wussten nichts von unserer leeren Kasse; der Herr aber wusste es und dachte daran. Es braucht halt viel, bis ein 110-köpfiger Haushalt versorgt, der Schulbetrieb durchgeführt und die Häuser instand gehalten sind. — Darum sagen wir im Rückblick auf das vergangene Jahr für die äussere Versorgung nicht nur dem Herrn, sondern auch seinen lieben Handlangern, allen unseren Freunden und Mithelfern, von Herzen Dank. Einige Personen, die nun verstorben sind, haben uns auch damit geholfen, dass sie uns ein Legat aussetzten, um so über Tod und Grab hinaus dem Werk des Herrn einen gewichtigen Dienst zu tun. Wir sind dessen gewiss, dass hinter diesem schwachen menschlichen Dank der Herr mit seiner reichen Vergeltung steht. Ihm wollen und dürfen wir dienen. Wir dürfen es wohl auch aussprechen, dass unser Werk doch einen selbstlosen Missionsdienst tut dadurch, dass es die meisten Brüder, ohne Entschädigung zu fordern, an andere Verbände und Gesellschaften zum Dienst abgibt.

Auch im Blick auf die anderen Häuser denken wir mit Dankbarkeit an alle Durchhilfe im vergangenen Jahr. Der Erweiterungsbau in unserem Haus «*Zu den Bergen*» konnte, dank des guten Wetters, auf Jahresende noch im Rohbau unter Dach gebracht werden. Es ist doch eine stattliche Vergrösserung. Wir möchten damit um so besser dienen können. Wir werden freilich eine grosse Schuldenlast auf uns nehmen müssen, sind aber dankbar, dass auch dafür allerlei Gaben der Liebe kamen und ein grosser Betrag in Form von Darlehen gezeichnet worden ist. — Gott führte 1953 sehr viele Gäste zur Erholung und Stärkung, zu Bibelkursen und Freizeiten ins Haus. Er gab auch in der Bibelschule ein freudiges Schaffen mit einer schönen Zahl von über 20 Töchtern. — Auch unser Haus Kaffeehalle «*Waldrain*» hatte wieder einen sehr guten Zuspruch. Wir sind auch da dankbar, dass Verzinsung und allerlei Anschaffungen und notwendige Reparaturen getätigt werden konnten.

Auch in unserem *Diakonissenzweig* denken wir in Dankbarkeit an alles Durchgetragenwerden im vergangenen Jahr. Die Neubauten haben sich sehr gut bewährt und gedient. Wir sind sehr froh für unsere Schwestern, dass wir für Ferien und Konferenzen nun genügend Platz haben, auch dafür, dass wir einer schönen Zahl von Dauerkranken durch sachgemässe Handreichung dienen konnten. Der

neue Mitarbeiter, Herr de Groote, ist auf Ende August zu uns gekommen und hat sich in seine neue Aufgabe hier und auf seinen Reisen durch Deutschland bereits sehr gut eingelebt. Er wohnt mit seiner Familie in Lörrach.

Im Aufblick zu dem Herrn, dessen Treue wir bisher so reichlich erfahren durften, sind wir getrost ins neue Jahr hineingeschritten. Wir wollen uns von ihm führen, leiten, in allen Dingen bestimmen lassen. Wir wollen ihm zur Verfügung stehen mit allem, was wir sind und haben. Ihm gehört die Zukunft. Darum gehört sie auch seinem Reich und Volk. Seinem Namen sei die Ehre! H. St.

OSTASIEN

BRIEF VON GESCHWISTER HAUSSER

5. Mose 8, 2a

Tainan, Taiwan, 17. Dezember 1953.

Sieben Wochen sind vergangen, seit wir vom lieben Chrischonaberg abgereist sind. Da ist es wohl an der Zeit, einen Reisebericht zu schreiben, wennschon unsere Reise noch gar nicht ganz zum Abschluss gekommen ist. Das obige Wort kommt uns dabei in den Sinn: «Gedenke alles des Weges, den dich der Herr, dein Gott, geleitet hat.» Wahrlich, schon die Tatsache, *dass* wir abreisten, ist ein Denkmal für des Herrn Leiten; denn ohnedies wäre es nie so weit gekommen. So steht dieses «Gedenke» schon über all dem, was die Wochen des Spätsommers und Herbstes ausfüllte und am 28. Oktober zum Abchluss kam, als wir den lieben Geschwistern und unseren Kindern, die zurückblieben, ein letztes «Behüt Euch Gott» zuriefen, zuwinkten und dann nach dem Süden reisten. Schon in Genua begann der Kampf mit der unbekannten Sprache, und mehr als einmal entdeckten wir, dass wir das mangelnde Italienisch durch Chinesisch zu ersetzen suchten; nur half es nichts. Am letzten Abend überraschte uns ein Telephonanruf aus der Schweiz, und wir durften die Stimmen unserer Kinder noch einmal hören. Das war uns und den Kindern eine grosse Freude.

Am Morgen des 30. Oktober bezogen wir unser neues «Heim», das Motorschiff «Victoria» des Lloyd Triestino. Eine sehr schöne, geräumige 4-Betten-Kabine, in der noch ein nettes Gitterbettchen für den Kleinsten Platz fand, nahm uns auf. Auch hierin sahen wir des Herrn liebevolle Fürsorge, und wir möchten deshalb ein «Gedenke» dazu setzen; denn diese angenehme Unterbringung war in den vier Reisewochen eine ganz grosse Hilfe. Pünktlich um 14.00 Uhr glitt die «Victoria» aus dem Hafen von Genua. Am anderen Vormittag legten wir in Neapel an, blieben den Tag über dort und nahmen abends um 10.00 Uhr Abschied vom letzten europäischen Hafen. Ein prächtiges Bild: Neapel im Lichterglanz. Dann ging's hinaus ins Mittelmeer, das uns bald stärker und stärker schaukelte. Anderthalb Tage blieben wir in den Betten, während draussen die Wellen gegen die Bordwand klatschten und das Schiff schlingerte und rollte. Um so schöner war es dann, als die See sich wieder beruhigt hatte und die «Victoria» friedlich ihre Bahn zog. In Port Said lagen wir nur einige Stunden. Die früher so belebten Strassen waren fast menschenleer. Die Fahrt durch den Suezkanal, die mit verminderter Maschinenkraft ein ruhiges Dahingleiten ist, ist immer ein Genuss. Suez wurde nicht angelaufen, weil wir durch den Sturm im Mittelmeer eine Verspätung von zehn Stunden hatten. Aber das Postboot kam doch und brachte uns den ersten Gruss von unseren lieben Kindern und den lieben Geschwistern auf St. Chrischona. Das Rote Meer empfing uns mit der ersten Hitze; doch spürten wir sie im Innern des Schiffes nicht, weil dort die Klimaanlage alles angenehm kühl hält. Aden ist ein sprechender Beweis dafür, dass die Sonne nicht nur Leben, sondern auch Tod bringen kann. Sonne, Sand, Felsen, Wüste, alles öde und trostlos, kein Baum, kein Grashalm, ausser an den wenigen, künstlich bewässerten Stellen. Der indische Ozean gewährte uns ruhige, angenehme Fahrt. Tag reihte sich an Tag, und ein Teil der Mitreisenden, darunter auch einige Missionsleute und das Schweizer Maitli, mit dem Joachim und Uli bis dahin so gerne gespielt hatten, rüsteten sich zur Ankunft in Bombay.

Ja, diese Reisenden! Menschen, von denen wir nichts wissen, die uns aber doch so zu schaffen machen. Auch sie haben eine unsterbliche Seele in sich und die Ewigkeit vor sich. Auch für sie kam und starb der Heiland. Was für Schicksale, Sorgen und Seelennot mögen sich hinter den verschlossenen oder auch übermütigen Gesichtern verbergen? Und warum ist es so schwer, den Weg zu den Menschen zu finden? — Ueber die Hälfte der Passagiere verliess in Bombay das Schiff, und nur eine kleinere Zahl kam neu dazu, fast ausschliesslich Inder. Ein kurzer Gang durch die Stadt am Abend zeigte uns die grösstmöglichsten Gegensätze: moderne Strassen, grossartige Gebäude, üppige Läden, und daneben Menschen, die — in ein paar elende Lumpen gehüllt — am Strassenrand schlafen, weil sie sonst keine Bleibe haben. — Weiter ging's nach dem Norden, nach Karachi, dem Hafen von Pakistan, wo sehr reger Verkehr herrschte. Wir mussten stundenlang warten, bis ein Anlegeplatz frei wurde. Frachter an Frachter, Kran an Kran, Lagerhalle an Lagerhalle. Wieder verliessen uns ein gut Teil Mitreisender. Wir besuchten die Stadt, die ziemlich weit vom Hafen weg liegt. Alles Wüste, Sonne und Sand, Sand und Sonne. Zu unserem Erstaunen blieben wir mehr als zwei Tage liegen, ehe wir nach Colombo weiterfuhren. Der Aufenthalt dort wurde dadurch leider stark gekürzt, dass kaum eine Möglichkeit bestand, diese herrliche Landschaft mit ihrem Reichtum an Blüten, Früchten und üppiger Vegetation etwas zu geniessen. Der 23. November brachte uns nach Singapore. Bis hier hatten wir auf dem Schiff die Gemeinschaft mit Herrn Lea, dem Uebersee-Direktor der China-Inland-Mission, geniessen dürfen. Wir waren täglich zusammengekommen, um miteinander die Anliegen der Mission im Gebet vor den Herrn zu bringen. Nun war er am Ziel, und auch für uns war es ein Stück Heimat, im Missionshaus der China-Inland-Mission einkehren, alte Freunde grüssen und neue kennenlernen zu dürfen, (darunter auch Schweizer: die Schwestern Ursula Köhler und Marg. Furrer). Singapore ist eine Riesenstadt mit gewaltigem Verkehr und stark chinesischem Gepräge. Das war recht heimelig. Von dort ging's zur letzten Strecke. Es war Zeit, an den Aufbruch zu denken und zu packen. Dann kam der letzte Tag mit Sturm und hohem Seegang. Aber auch das ging vorbei, und am Morgen des 28. November fuhr unsere «Victoria» in den schönen Hafen von Hongkong ein. Mr. Roberts von der China-Inland-Mission holte uns ab und brachte uns in unser freundliches Quartier. Am Nachmittag kam Schwester Hanni Schäffeler, und es gab ein frohes Wiedersehen nach über vier Jahren. Besonders dankbar waren wir, sie gesund und wohlauf zu finden, da sie wenige Wochen zuvor durch den Biss einer giftigen Schlange ernstlich krank gewesen war. An einem Nachmittag konnten wir mit ihr das Flüchtlingslager weit ausserhalb der Stadt besuchen, in dem sie arbeitet. Das war uns sehr wertvoll. Am letzten Nachmittag der sehr ausgefüllten Tage in Hongkong besuchten wir noch ein Ehepaar, das mit uns auf der «Victoria» gewesen war und uns herzlich eingeladen hatte.

Der Vormittag des 3. Dezember fand uns wieder am Hafen beim üblichen Warten und Erledigen der mancherlei Dinge, die mit der Einschiffung zusammenhängen. Es hatte zu regnen angefangen, und ein scharfer Wind hatte sich aufgemacht. Kurz vor 12.00 Uhr löste sich unsere «Wingsang» («Ewiges Leben») vom Pier, und schon beim Mittagessen glitten die Teller sachte übers Tischtuch; so hob und senkte sich das Schiff in den vom Sturm bewegten Wellen. Der Offizier, der an unserem Tisch sass, meinte: «Wir sollten Samstagmittag ankommen, aber bei so schwerer See kann es auch Sonntagmorgen werden.» In Wirklichkeit wurde es dann Montagnachmittag. Die normale Reisezeit beträgt 48 Stunden. Wie von Herzen froh waren wir, als wir nach 100 Stunden Fahrt den Boden Formosas betraten! Gedenke! Der Herr hat uns durchgebracht, auch durch die Tage der Seekrankheit. Wir hatten so viel zu danken: für das Wohlbefinden der Kinder, für eine erquickende Tasse Tee vor dem Verlassen des Schiffes, für das gute Durchkommen beim Zoll, wo wir nach mehrstündiger Wartezeit unser Gepäck bis auf vier Stück abgefertigt hatten, für die Vorsorge, dass uns schon die Fahrkarten für den Nachtzug erwarteten, so dass wir bald die Reise fortsetzen konnten. Die restlichen vier Gepäckstücke wurden inzwischen verzollt und sind auch angekommen.

Am Morgen des 8. Dezember wurden wir von Herrn und Frau Dunn hier liebevoll aufgenommen und geniessen seither ihre Gastfreundschaft. Am andern Tag besuchten wir mit Herrn Dunn Hsinying, eine halbe Stunde Bahnfahrt nördlich von hier. Dort soll unser Arbeitsfeld sein. Leider sind die schon lange eingeleiteten Bemühungen um eine Wohnung bis jetzt noch ohne Erfolg geblieben. Verschiedenes war schon in Frage, hat sich aber immer wieder zerschlagen. Mein lieber Mann wohnt schon einige Zeit dort in der Kapelle, wo uns die Gemeinde einstweilen zwei Räume zur Verfügung stellte. Auch das Gepäck steht dort. Mit den Kindern dorthin zu ziehen, schien bisher nicht ratsam. So warten wir weiter auf des Herrn Führen. Er hat einen Platz für uns; aber wir wären so sehr dankbar, wenn wir ihn recht bald finden dürften. Die jetzt in Frage stehende Wohnung, die allerdings nicht sehr geeignet scheint, soll etwa am 5. Januar bezugsbereit sein. Die dortige Gemeinde nimmt uns sehr freundlich auf. Es sind einige grosse Zuckerfabriken und andere Industriewerke hier und in der Umgebung, unter deren vielen mandarinsprechenden Arbeitern wir gerne arbeiten würden. Im Augenblick ist das schwierig, weil die Zuckerrohrernte und damit die Hochsaison in den Fabriken begonnen hat. Es wird für 3—4 Monate Tag und Nacht in Schichten von 11—13 Stunden gearbeitet. Zur Eröffnung der Saison finden in den Fabriken jeweilen grosse Götzenfeiern statt. Wir möchten Menschen für Jesus gewinnen, die in dieser Nacht des Götzendienstes und Aberglaubens ein Licht und Salz sind. Man sagt uns, dass in Hsinying ein grosses Bedürfnis nach Frauenarbeit und Hausbesuchen sei. Um diese Arbeit tun zu können, ist es unerlässlich, gute Hilfe im Haushalt zu haben, so dass man ausgehen kann und die Kinder zuverlässig versorgt weiss. Auch die Sprache ist dabei ein wichtiger Punkt; hier kommen wir mit unserem Chinesisch gut durch; wo Taiwanesisch gesprochen wird, was fast überall auch noch der Fall ist, brauchen wir Uebersetzer. Alle diese Dinge möchten wir Ihnen als Gebetsanliegen bringen:

Die Zusammenarbeit mit der bestehenden Gemeinde in Hsinying;
allen Kontakt, den wir unterwegs mit Menschen bekamen und dort neu bekommen werden;
die Arbeit in den Zucker- und anderen Fabriken;
Frauen- und Hausbesuche;
Sprache, Wohnung und Hilfskräfte;
uns selbst, dass der Herr uns je länger, desto mehr das Herz und Auge des rechten Hirten schenke und erhalte, Matth. 9, 36.

Gedenke ...! Dieses Gedenken will uns den Glauben stärken, dass wir mit aller Freudigkeit unsere Anliegen vor ihn bringen und Grosses von ihm erwarten; denn er ist treu.

Dankt mit uns für alle bisher erfahrene Treue und Güte Gottes. Die Kinder sind gottlob wohl. Joachim gewöhnt sich in der Schule ganz gut ein; Uli erholt sich langsam; er hat sich auf der ganzen Reise recht heimatlos gefühlt; Reinhard ist immer unentwegt und sehr, sehr lebhaft. Von Irene und Renate auf St. Chrischona bekommen wir fröhliche Briefe und gute Nachrichten. So wollen wir von Herzen für all dies wie auch für den mancherlei Dienst danken, den uns der Herr in dieser Uebergangszeit schon gibt. Mein lieber Mann darf in Hsinying mancherlei tun, und auch ich durfte in der Frauenarbeit hier einen Anfang machen.

Möge der Herr auch im neuen Jahr uns allen den Frieden des Herzens und den äusseren Frieden festigen, erhalten und schenken, dass wir die gegebene Gnadenzeit treu auskaufen lernen!

HIROSHIMA *)

Am 6. August 1945, morgens 8.15 Uhr, wurde die Atombombe auf Hiroshima abgeworfen. Sie fiel genau in die Mitte der grossen Stadt und traf die Haupt-

*) Aus dem sehr empfehlenswerten Buch von Missionsdirektor P. G. Möller «Diener des Heiligen», Erfahrungen und Berichte aus der Mission im Lande des Sonnenaufgangs. 87 Seiten, Fr. 5.25, Halbleinen. MBK-Verlag, Bad Salzuflen.

brücke, die den Otafluss überquert. In wenigen Minuten war fast die Hälfte der bewohnten Fläche der Stadt dem Erdboden gleichgemacht. Wo vorher emsiges Leben und geschäftiges Treiben war, war Wüste geworden. Mehr als eine Viertelmillion Menschen sind entweder sofort oder innerhalb weniger Tage an den grauenvollen Verwundungen und Verbrennungen umgekommen. 62 000 Häuser wurden völlig vernichtet, weitere 6000 Gebäude erlitten schwere Beschädigungen.

Das war das Ende des Krieges für Japan. Der Kaiser bat um Waffenstillstand und erklärte die bedingungslose Kapitulation. –

Heute ist Hiroshima wieder aufgebaut, schöner, als es vorher gewesen war. Es ist zweifellos die modernste unter den japanischen Großstädten und die schönste, wenn man von der uralten Kaiserstadt Kyoto, die vom Krieg verschont geblieben war, absieht. Von dem mächtigen, architektonisch sehr schön gebauten Hauptbahnhof gelangt man über einen weiten Platz in die Stadt, in deren sauberen Strassen es lebhafter zugeht als je zuvor. Eine der breiten Hauptstrassen ist der «Boulevard des Friedens». Grünflächen und Bäume säumen ihn zu beiden Seiten. Ein 85 Hektar grosses Gelände wird der «Friedenspark» in wenigen Jahren bedecken. Schon jetzt wird an ihm fleissig gearbeitet. Bäume aus aller Herren Länder sollen in ihm stehen, und Blumen, die man bisher nie in Japan gesehen hat, werden dort blühen. Die «Friedenshalle», die für 2500 Menschen Raum bietet, ist nahezu vollendet. Sie soll allen möglichen kulturellen und politischen Kundgebungen dienen, jedoch wird jede in ihr abgehaltene Veranstaltung eine Demonstration für den Frieden der Welt sein. So sagt es wenigstens die Hausregel. Der japanische Reichstag hat der Bürgerschaft auf deren Antrag gestattet, Hiroshima «die Stadt des Friedens» nennen zu dürfen. So steht es auf den Briefbogen der Amtsstellen und auf den Stempeln der Post. Es ist nicht nur ein leeres Wort, sondern ein Bekenntnis. Nirgends auf der Welt habe ich sehr schlichte und sehr gebildete Menschen gefunden, die so fanatisch gegen den Krieg und für ein Leben der Nationen im Frieden miteinander waren, wie in Hiroshima. Man versteht das, wenn man die letzten Spuren jener einen Atombombe gesehen hat. Es sind ein paar hundert Menschen, fast nur jüngere Menschen, an deren Händen und Armen, Beinen und Füssen, und vor allem an deren Gesichtern die entstellenden Verbrennungen für Lebenszeit sichtbar sind. Immer dieselben Formen von Narben. Stets die gleichen aufgedunsenen Unterlippen und verbrannten Augenlider, die den Gesichtern einen unwirklichen, fremden Ausdruck geben. Die Mädchen und jungen Männer, die ich sah, schienen Zeugnis davon abzulegen, dass sie aus einer anderen Welt kommen: etwas Starres, Geisterhaftes, Beängstigendes geht von ihnen aus. Viele von ihnen leben in Heimen, die man für die Opfer des Atombombenangriffs gebaut hat – auf amerikanische Kosten. Sie arbeiten so gut sie können. Ein fünfundzwanzig Jahre altes Mädchen erzählte mir, dass zuweilen in den Nächten sie und ihre Leidensgenossinnen jäh aus dem Schlaf fahren, aufstehen, umherlaufen, schreien, sich hinwerfen und krampfhafte Zuckungen ausführen, weil die Erinnerung an jene schrecklichen Stunden im Traum über sie gekommen ist. Manche von ihnen leben daheim in ihren Familien. Man sieht sie vereinzelt in den Strassen, und jedesmal ist es einem, als ob man vor einem leib-

haftigen Denkmal stünde, das einen an die Bosheit der Menschen erinnern soll, die Gott vergessen und verlassen haben, und die Gott dahingegeben hat in Verderben und Vernichtung.

Es gibt verhältnismässig viele Christen in Hiroshima, und eine Anzahl grosser und schöner Kirchen ist aus den Trümmern erstanden. Ein Pfarrer sagte mir: «Hier hat unser Volk erkennen müssen, dass aller menschliche Uebermut im Ruin endet. Manche haben es verstanden und haben sich Jesus Christus zugewendet. Deshalb sind unsere Gemeinden in Hiroshima mehr gewachsen nach dem Kriege als anderswo. Aber auch hier gewöhnen sich die Menschen schnell wieder an ein ruhigeres Leben, und das ernste Fragen nach Gott hat nachgelassen...» –

Ich werde in ein Christenhaus eingeladen und soll einige Tage dort leben. Kusunose-san ist der Hausherr. Er ist Gouverneur des Regierungsbezirks, in dem Hiroshima liegt. Neben seinem staatlichen Amt hat er zwei Fabriken, die ihm nicht wenig einbringen. Vor dem Kriege war er einmal in Amerika und hat dort westliches Leben kennen und schätzen gelernt. «Als ich zurückkam, strebte ich danach, ein Haus zu bauen, in dem man auch auf Stühlen und Sofas sitzen kann», sagte er lachend. Er hat sich vor wenigen Jahren im schönsten Stadtteil ein solches Haus gebaut. Es liegt an einer schmalen Strasse in einem Grasgarten. Kein Lattenzaun, keine dichte lebende Hecke verbergen es vor dem Auge des Vorübergehenden. Frei liegt die Front, von der grellen Sonne beschienen, wie ich an einem Vormittag dort einkehre. Eine richtige Haustür ist da, wie in Europa oder Amerika, nicht eine Glasfenstertür zum Schieben wie in den japanischen Häusern. Beim Eintreten des Gastes versammelt sich die ganze Familie: der Hausherr begrüsst mich im auf Taille gearbeiteten Gesellschaftsanzug mit leichter Verbeugung und mit Handschlag. Er spricht Japanisch; denn sein Englisch reicht nicht aus, auch nur einen Gruss zu sagen. Die übrigen Familienglieder aber knien und verbeugen sich, bis die Stirn fast oder wirklich den Boden berührt. Man gibt sich auch nicht die Hand zum Gruss in Japan. So geht die «Trennung» mitten durch die Familie: der Mann liebt die westliche Zivilisation, auch ohne Englisch zu können; seine fein gebildete Frau und die erwachsene Tochter, beide im wundervollen seidenen Kimono mit hochaufgesteckter Frisur, wie sie seit Jahrhunderten von japanischen Frauen getragen wird – und der Sohn, der die höhere Schule besucht, halten an den japanischen Lebensformen fest. Dies doppelte Leben sah ich immer wieder, nicht nur hier, auch in vielen anderen Häusern dieser Gesellschaftsschicht, während Bauern und Fischer, Angestellte und Arbeiter ganz japanisch leben und nur vielfach der grösseren Bequemlichkeit wegen bei der Arbeit europäische Kleidung tragen, die sie dann abends in ihrem Hause gegen den leichten Kimono vertauschen, der sich so wundervoll angenehm trägt. Mein Zimmer wird mir angewiesen, ein Gastzimmer, wie ich es hundertmal in Amerika bewohnt habe. Nur ein paar Oelbilder an den Wänden erinnern mich daran, dass ich in Japan bin: japanische Landschaften mit den bizarren Formen der Berge und den seltsam verkrüppelten Bäumen. Nach einer Weile treffen wir uns beim Abendessen. Es sind noch Gäste gekommen: eine ernste, freundliche Frau im schwarzblauen Kimono, wie ältere Frauen ihn tragen, und ein Mädchen

von etwa zwanzig Jahren mit weichen, merkwürdig hellen braunen Augen. Sie ist die Tochter eines der bedeutendsten Kunstmaler des Landes und mit ihrer Mutter für den Abend eingeladen. Sie wohnen nur ein paar Häuser weiter. – Das Essen ist europäisch zubereitet heute abend. Man isst mit Messer und Gabel. Der Tee wird aus Tassen getrunken. Am andern Tage erlebe ich alles anders: wir essen japanisch. Es gibt Sukyaki, das Festgericht aus Fleisch und vielen Gemüsearten, vor den Augen des Gastes auf dem Tisch bereitet. Natürlich fehlt auch der Reis nicht und die Suppe aus Sojabohnenmehl. So essen Kusunoses einmal japanisch und das andere Mal europäisch. Ich hörte an einem Morgen die Tochter ihre Mutter fragen: «Brauchen wir heute o-hashi?» Das sind Stäbchen, mit denen man in Ostasien isst. Die Frage bedeutet: essen wir europäisch oder japanisch?

Die Mutter des Mädchens mit den braunen Augen hatte ihre Tochter gebracht, damit der fremde Gast jemanden zur Unterhaltung hätte. Saori-san sagte mir artig und fein erzogen, dass sie zu meiner Bedienung da sei, und wenn ich irgendeinen Wunsch hätte, sollte ich ihn ihr sagen. Sie wollte alles tun, mir den Aufenthalt im Haus des Gouverneurs so angenehm wie möglich zu machen. Das ist japanische Gastfreundschaft: um den Gast zu ehren, wird ein Mädchen aus besten Kreisen gebeten, ihn zu unterhalten und ihm zu dienen. So sassen wir denn zusammen und plauderten. Saori-san sang mir japanische Lieder, erzählte mir japanische Märchen und alte Göttersagen. Sie fragte die Frage, die einem fast jeder Japaner stellt: «Wie finden Sie Japan?» Und sie strahlte, als ich ihr sagte, dass ich ihr Land und Volk liebte. Sie plauderte von ihrer Schulzeit, und von ihrem Vater sagte sie, er sei ein sehr berühmter Mann. Ihr Reden war wie das Zwitschern eines Vögelchens, und wenn sie meist an den Abenden den Kimono trug, war die Gestalt selbst wie ein solches in seinem farbigen Gefieder, so leicht, so fein.

Saori-san ist Christin. Als sie noch in die Schule ging vor wenigen Jahren, kam sie mit einer Missionarin zusammen, deren Lehre und Leben sie tief beeindruckten. «Sie sprach zu uns von der grossen Liebe Gottes, und dass ein Mensch diese Liebe in die Welt und zu uns Menschen getragen habe. Das war Jesus. Er konnte nicht anders als lieben, auch als man ihn hasste und tötete. Das hatte ich vorher nie gehört, und es ergriff mich tief; denn ich ahnte, dass in dieser Liebe Gottes eine ganz grosse Kraft war für uns. Dann sah ich das Leben der Frau, die von der Liebe Jesu sprach. Und ich beobachtete es scharf, aber ich fand, dass ihr Leben von der Liebe Gottes geformt war. Jesus leuchtete aus allem, was sie tat, wie er leuchtete aus dem, was sie sagte. Weil aber ihr Reden und ihr Leben zusammenklangen, sehnte ich mich danach, auch an der Liebe Gottes Anteil zu bekommen. Ich ging zu ihr, trat in die Taufklasse ein und wurde nach ein paar Monaten getauft. Ich bin so froh, dass ich weiss: die Liebe Jesu hat mich besiegt; denn es gibt nichts, was stärker ist als sie.»

Später kam Saori nach Tokyo. Sie musste verdienen, weil die Familie in Schulden geraten war. Zuweilen besuchte sie mich dann, und wir sprachen von vielen Dingen. Mir war, als ob es nicht mehr das unbeschwerte Vogelgezwitscher war wie damals in Hiroshima. Es klang ein Ton in ihren Worten, der verriet, dass sie Kummer hatte. Ich habe sie nie gefragt. Das wäre nicht fein gewesen und

hätte vielleicht ihr Herz mir gegenüber verschlossen. So wartete ich, bis sie selbst an einem schönen, sonnigen Januarnachmittag auf einem stillen Weg durch einen der grossen Parks davon anfing. «Ich war allein in meiner Familie Christin. Und nun bin ich wieder allein unter all den Angestellten des Geschäfts. Manchmal ist es mir, als ob der Blick auf Jesus nicht frei wäre, weil so viel andere Einflüsse da sind von den Menschen, die ihn nicht kennen und lieben. Das macht mich traurig. Ich möchte ihm immer nahe sein, weil er uns so liebt. Es ist gar kein rechtes Leben, wenn man nicht auf ihn sieht bei all seinem Tun...» Das also war Saoris Kummer: zuweilen war der Blick auf Jesus nicht frei!

Einmal bekam ich einen Brief von ihr. Sie war in der Kirche gewesen, wie sie es immer hielt, seit sie die Botschaft von Jesus Christus zuerst hörte. Der Pfarrer hatte über 1. Thessalonicher 4, 13–18 gepredigt und von dem wiederkommenden Herrn gesprochen. Dazu schrieb Saori: «Bevor ich gewiss war, dass ich dem Herrn Jesus zu eigen gehöre, fürchtete ich mich, wenn ich davon predigen hörte, dass Jesus wiederkommen wird. Aber nun macht es mich froh, wenn ich daran denke, dass er einmal zu uns kommt, und dass ich ihn dann sehen darf. Wir werden seine Stimme hören und ihn anschauen. Immer, immer dürfen wir dann bei ihm sein!»

An einem Nachmittag machte die ganze Familie des Gouverneurs Kusunose einen Ausflug nach Ituskushima, d. h. «Heilige Insel». Ein Motorboot setzt Pilger und Besucher über. Von weitem schon sieht man das rot leuchtende mächtige Torii, das untrügliche Zeichen eines Shintoschreines. Es steht im Wasser, solange die Flut währt. Dann ist auch der Schrein, das mächtige, weite Tempelgebäude, von Wasser umgeben; denn er steht auf Pfählen. Im 7. Jahrhundert n. Chr. hat der Kaiser Suiko auf dieser bezaubernd schönen Insel ein Heiligtum erbaut. An den grossen Festen wimmelt es hier von Besuchern, die beten und opfern und – Freunde und Verwandte treffen wollen. An gewöhnlichen Tagen ist es still. Mönche versenken sich in die alten Gebete und Geschichten des Shintoismus. So war es an jenem Nachmittag. Nur wenig Menschen waren unterwegs. Wir schritten durch die Räume und über die hölzernen Stege des Miyajima-Schreines. Wir besuchten die heiligen Pferde und sahen die weite Fläche, auf der alte, heilige Tänze aufgeführt werden, wenn Festzeit ist. Wir gingen am Hauptaltar vorbei. Herr Kusunose blieb stehen, verneigte sich dreimal, klatschte dreimal in die Hände und warf eine kleine Münze hin... Die andern taten es nicht. «Ich dachte, Sie seien Christ, Kusunose-san», begann ich das Gespräch, «aber Sie haben den Kami (-Geistern) geopfert. So habe ich mich wohl getäuscht.» – «Ich... bin wohl Christ», war die Antwort meines Gastgebers, «aber ich bin auch Gouverneur und stehe im Dienst des Staates. Und da erwartet man von mir, dass ich die Zeremonien mitmache. Ich denke mir nichts dabei. Ich bete nicht. Es ist nur, wie wenn man einen Fuss vor den andern setzt. Das tut man ganz gedankenlos, aber man tut es eben. So ist es mit den Zeremonien für mich. Ich selbst bin eigentlich nicht beteiligt. Es ist nur ein Brauch, mit dem ich zeige, dass ich ein Sohn meines Landes, meines heiligen japanischen Landes bin. Aber – ich bin auch Christ.» – Das ist die Haltung so vieler Gebildeter in diesem Land: sie haben den Schritt zu Christus einmal bewusst getan. Sie waren beeindruckt von ihm. Sie beten zu

ihm und kommen, sein Wort zu hören. Aber – sie sind auch Japaner, und Japan ist ihr heiliges Land, das sie leidenschaftlich lieben. Wenn sie in Staatsstellungen sind, werden sie oft, sehr oft «nur die Zeremonien des Shintoismus mitmachen». Sie verstehen nicht, dass sie Christus damit verleugnen. Sie wollen es nicht. Und doch liegt hier ein Grund, warum im Leben vieler christlicher Japaner, die treu den Gottesdienst besuchen, die Kraft Christi nicht wirken kann. Das Heidentum, auch wenn man nicht eigentlich mehr an seine Götter und Kami (überirdische Wesen) glaubt und nicht wirklich zu ihnen betet, behauptet seinen Platz im Leben.

Wie wir noch miteinander sprachen, dass Jesus Christus das ganze Leben für sich begehre und sich nicht mit anderen Mächten und Religionen darein teile, tritt von einem Seitengang eine hohe, würdige Gestalt auf uns zu und begrüsst uns. Es war der Oberpriester des Miyajima-Schreines. Sein fein geschnittenes edles Antlitz ist voll kleiner Fältchen, die ihn älter erscheinen lassen, als er in Wahrheit ist. Wir reden miteinander von diesem wundervollen Ort, von der Schönheit der heiligen Insel, von Japan und Deutschland, von den Pilgerscharen, die hierher kommen anzubeten, und von der Friedelosigkeit des menschlichen Herzens. Dann sagt der Abt ernst und gütig: «Ich weiss viel vom Christentum, und ich habe nachgedacht über seine Lehren. Sie sind gut. Aber warum soll ich es annehmen? Weshalb soll mein Volk es annehmen? Es ist so viel schwerer als unsere Religion. Darum bleiben wir doch lieber beim leichteren Weg, beim Shinto.» Dabei sah er mich ehrlich und gütig an, fast ein wenig mitleidig, dass ich es mir mit dem Glauben an Christus so schwer machte.

Auf dem Heimweg aber sagte Saori-san plötzlich zu mir: «Sie haben beide nicht recht: Kusunose-san sollte nicht vor dem Altar sich verneigt haben, und der Priester weiss ja gar nicht, wie froh es macht, wenn man Jesus kennt und aus seiner Liebe lebt. Christsein ist wohl schwer, weil Gott alles haben will für seinen Dienst. Aber Christsein ist auch leicht, weil Gott uns alles gibt durch Jesus.»

GEBETSECKE

I. WIR DANKEN für Gottes Durchhilfe im vergangenen Jahr:

a) für treue Menschen in Komitee, Lehrer- und Mitarbeiterkreis, für die uns zugeführten Brüder und Schwestern, für den Freundeskreis von Betern und Gebern;
b) für die wunderbare äussere Versorgung;
c) für die freundliche Durchhilfe bei den bisherigen Bauarbeiten im Haus «Zu den Bergen»;
d) für die offenen Türen in der Heimat und auf dem Missionsfeld, für alle Möglichkeit zur Wortverkündigung, Seelsorge und Diakonie.

II. WIR BITTEN

a) für die zweite Hälfte des Unterrichtsjahres in allen drei Schulen, insbesondere um kräftiges Wirken des Heiligen Geistes;
b) um Gottes deutlichen Ruf in die Herzen junger Männer und Töchter zum Dienst am Evangelium und in der Diakonie. Wir halten dem Herrn das Wort vor: «Bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in die Ernte sende!»;

c) um fernerhin geöffnete Türen hinaus in alle Welt, auch in der Heimat zu den vielen Fernstehenden;
d) um Kraftwirkungen des Wortes Gottes in Evangelisationen und gewöhnlichen Diensten;
e) um besonders bevollmächtigte Zeugen für das erweckliche Zeugnis an die Welt von heute, um Ausrüstung von Brüdern und Schwestern zur Seelsorge und zur Hilfe an körperlich und seelisch Kranken;
f) für den Dienst unserer Häuser und Heime, unserer Blätter und unseres christlichen Verlags und Buchhandels;
g) für die rechten Menschen und die nötigen Mittel;
h) für unsere Brüder und Glaubensgenossen in den Ostländern;
i) für das Kommen des Reiches Gottes in aller Welt.

VERSCHIEDENES

VERDANKUNG

Von ungenannten Spendern durften wir folgende Gaben empfangen:

Für das Werk der Pilgermission:
Fr. 100.— von Muttenz; Fr. 500.— von Schlossrued; Fr. 50.— von Ebnat;

für das Diakonissen-Mutterhaus: Fr. 15.- von Zollikerberg (Zürich;

für den Erweiterungsbau vom Haus «Zu den Bergen»: von Ungenannt zwei Tausendernoten;

für die Ostasien-Mission: Fr. 50.— von Ebnat;

für die Falascha-Mission: Fr. 500.— von Frauenfeld.

Herzlichen Dank und Gottes reichen Segen!

PERSONALNACHRICHTEN

Geburt:

Am 24. Dezember den Geschw. *Edgar Schmid-Voegeli* in Winterthur ein Töchterlein (Inez-Maria).

Trauung:

Am 16. Dezember 1953 Bruder *Franciscus Roelof v. d. Straten* in Wattenscheid (Ruhr) mit Fräulein Jacoba Aleida van Leeuwen aus Hilversum (Holland).

Todesfall:

Am 21. November ist unser Bruder

Fritz Wehmeyer,

Missionar in Arolsen, Waldeck, im Alter von 55 Jahren heimgegangen. Er war auf St. Chrischona 1921—1924.

Adressenänderungen:

Deiner, W., Buchhändler, Marktplatz 2, III, Giessen, Hessen.

Frutiger, R., Prediger, Vereinshaus, Oppligen-Kiesen, Kt. Bern.

Hausser, E., Missionar, 107 East Gate Road Tainan, Taiwan (Formosa).

Kalk, H., Prediger, Augustastrasse 18, Neumünster, Schleswig-Holstein.

Nissen, I., Prediger, Hinterm Klosterhof 25, Itzehoe, Holstein.

Neue Adresse:

Winzeler, Jakob, Prediger, Neuhaus, Fällanden, Kt. Zürich.

Das CHRISCHONAHEIM
in Amden ob Weesen, Tel. (058) 4 61 31, ist das ganze Jahr offen und empfiehlt sich wegen seiner gesunden, sonnigen Höhenlage. — Fliessendes Wasser, Zentralheizung und Garage vorhanden

Wir laden herzlich ein zu einer
FERIEN-BIBELWOCHE
vom 15. bis 21. März 1954
im Chrischonaheim
in Amden ob Weesen

Prediger A. Wyss, Frauenfeld, wird eine Einführung geben in den 1. Thessalonicherbrief, die Gideonsgeschichte und den göttlichen Erlösungsplan.
Neben den Bibelstunden bleibt reichlich Zeit zum Ruhen und zu Spaziergängen.
Preis für die ganze Woche Fr. 50.—, für Südzimmer mit Glasveranden Fr. 65.—.
Anmeldungen nimmt die Leitung des Heimes gerne entgegen: Tel. (058) 4 61 31.

AZ *Der Glaubensbote*
St. Chrischona
Post Bettingen
bei Basel

Aufführungen mit ernstem und heiterem Charakter

dienen stets zur Verschönerung von Vereinsanlässen, Jahresfeiern und Unterhaltungsabenden. Aus unserer reichhaltigen Auswahl empfehlen wir:

Biblische Aufführungen

Handschin: «Am Jakobsbrunnen»
4 männliche, 2 weibliche Rollen. Fr. —.55

Horber: «Was bedeutet dir das Kreuz?»
1 männliche, 7 weibliche Rollen. Fr. —.55

Handschin: «Wunderbar sind Gottes Wege»
7 männliche, 5 weibliche Rollen. Fr. 1.15

Preiswerk: «Die zehn Jungfrauen»
10 weibliche Rollen. Fr. —.55

Aufführuugen mit ernsterem Charakter

Baumgartner: «Ehrlich währt am längschte»
4 männliche, 2 weibliche Rollen. Fr. —.80

Kägi: «De grad und de chrumm Weg»
3 männliche, 4 weibliche Rollen. Fr. —.90

Kägi: «Lotteri — Lotterei»
Es Spiel us em moderne Lebe. 6 männliche und 3 weibliche Rollen. Fr. —.80

Baumgartner: «Wie d'Familie Lau wieder warm wird»
3 männliche, 2 weibliche Rollen. Fr. —.80

Kägi: «Der junge Lavater»
Eine historische Begebenheit aus dem alten Zürich.
8 männliche, 3 weibliche Rollen. Fr. —.80

Schreiber: «Die verpasste Gelegenheit»
11 und mehr Personen. Fr. —.80

Aufführungen mit heiterem Charakter

Baumgartner: «Friede um jede Prys»
4 männliche, 1 weibliche Rolle. Fr. 1.60

Kägi: «Di recht Erziehig»
4 weibliche Rollen. Fr. —.80

Kägi: «Di lätz Ornig»
2 männliche, 2 weibliche Rollen. Fr. —.95

Schreiber: «De hundertscht Geburtstag»
5 männliche, 3 weibliche Rollen. Fr. —.80

Schreiber: «E glücklichi Familie»
6 männliche, 4 weibliche Rollen. Fr. 1.—

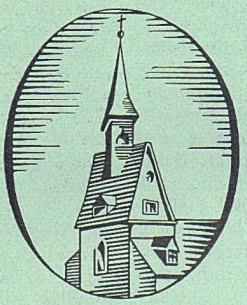
Schreiber: «Au e Meischterschaft»
4 männliche, 3 weibliche Rollen. Fr. —.80

Wählen Sie eventuell mit Hilfe einer
ANSICHTS-SENDUNG
die wir Ihnen gerne zur Verfügung stellen

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL
Telephon (061) 22 44 43 – Schnabelgasse 1 / Ecke Spalenberg

Der Glaubensbote

MITTEILUNGEN AUS DER PILGERMISSION
ST. CHRISCHONA



ERSCHEINT MONATLICH

76. JAHRGANG MÄRZ 1954 NUMMER 3

NEUE BÜCHER

Die hier angezeigten Bücher können in der *Buchhandlung der Pilgermission Schnabelgasse 1, Basel,* bezogen werden.

Christoph Barth, *Fernöstliche Kirche.* 40 S., Fr. 2.70, Evangelischer Verlag AG., Zollikon-Zch.

Auf engem Raum wird hier viel Wissenswertes über Indonesien gesagt und ein guter Einblick gewährt in die dortigen kirchlichen Verhältnisse.
C. W. Sp.

Oswald Eggenberger, *Die Neuapostolische Gemeinde.* Ihre Geschichte und ihre Lehre. 212 S., Fr. 8.40. Chr. Kaiser-Verlag, München, und Evangelischer Verlag AG., Zollikon-Zürich.

Der Richterswiler Pfarrer tut der Christenheit mit diesem Werk einen grossen Dienst. Es ist die gründlichste und umfassendste Arbeit über diese bedrohlichste Sekte. Im ersten Teil wird ihre Geschichte dargeboten, im zweiten ihre Lehre dargestellt, und der dritte Teil bringt die Beurteilung von der Bibel her. Hier werden nicht Behauptungen aufgestellt und in vielleicht reichlich oberflächlicher Weise Urteile abgegeben, sondern es wird sorgfältig und verantwortungsvoll geprüft. Dabei kommt er, wie es von der Schrift her nicht anders möglich ist, zur Ablehnung, fragt aber zugleich weiter nach den Ursachen solcher Erscheinungen. Dass die Sekte vom Defizit der Gemeinde lebt, wird auch hier deutlich. So ist es ein hilfreiches und fruchtbares Buch.

Lydia Sulger, *Fußspuren des Lebendigen.* 124 Seiten, geb. Fr. 6.–. Verlag Heinrich Majer, Basel. Die uns durch das schöne Buch «Gottes Durchhilfe im Alltag» bekannte Verfasserin lässt uns wieder in eine Fülle von Erfahrungen des Glaubens hineinsehen, die sie machte in allerlei Dienst in den Nachkriegsjahren in Deutschland. Mitten in allerlei Not offenbart sich die Herrlichkeit Gottes. Eine wertvolle Gabe.

Im finstern Tal. 7 Briefe an Trostsuchende. 31 S., Fr. 1.—. Verlag Heinrich Majer, Basel. Helfende Briefe einer Schwergeprüften an Trostbedürftige.

Jakob Oettli, *Die Siegerin* und andere Geschichten. 64 Seiten, Fr. 2.60. Blaukreuz-Verlag, Bern. Kurze, spannende Erzählungen, die uns Blicke tun lassen in die Not von Alkoholgebundenen, die aber auch von Hilfe und Sieg künden.

F. G. von Rechenberg, *Hilfe auf dem Weg.* Was soll ich am Krankenbett lesen? 91 Seiten, Fr. 4.15, Verlag Heinrich Majer, Basel. Das ist ein recht brauchbares Büchlein sowohl für solche, die bei Kranken Besuche machen als auch für die Kranken selber. Bibelworte, Kurzbetrachtungen, Trostworte und Liedstrophen sind hier vereinigt.

Gustav Renker, *Den Bergen verfallen.* Roman aus den Alpen. 241 S., Leinen Fr. 9.90. Verlag Friedrich Reinhardt AG., Basel. In diesem neuesten Roman führt uns Renker wieder ins Hochgebirge. Hier ist es weniger die stille Majestät und beglückende Schönheit als ihre fast «unheimlich-dämonische» Seite, in der sie Menschen in ihren Bann ziehen können. Die Hauptgestalt des Buches, der junge Medizinstudent und spätere Arzt Fred Streit «verfällt» ihnen in der Tat so stark, dass er nicht nur selbst immer wieder die gewagtesten Touren macht, sondern auch andere mitreisst und dabei seinen Freund, seine junge Frau und seinen Beruf opfert. Zwar treten ihm Menschen in den Weg, welche die Berge mit ihrer Schönheit als Erquickung und Befruchtung fürs Alltagsleben erleben und Streit auf andere Wege führen möchten, aber er nimmt sie nicht an. Erst in letzter Stunde dämmert ihm die Erkenntnis von der Sinnlosigkeit seines Lebens auf, aber schon fordert der Berg das Opfer auch seines Lebens.

Durch Nacht zum Licht. 125 Jahre Basler Missionsarbeit auf der Goldküste. 64 S., mit Bildern, Fr. 3.10. Basler Missionsbuchhandlung, Basel. Mit Interesse liest man diese Jubiläumsschrift. Missionar Henking bringt den Rückblick auf die 125 Jahre, Pfr. Asihene ruft auf zum Halten am Bekenntnis der Hoffnung; Insp. Huppenbauer berichtet über die ärztliche Mission und Frl. Dr. B. Jenny von der Schularbeit daselbst.

Wir wünschen Gottes Segen. Gelegenheitsgedichte und Sinnsprüche für Taufe, Geburtstag, Verlobung, grüne, silberne und goldene Hochzeit. Ausgewählt von Ernst Jost-Dieterle. 80 S. Fr. 3.50. Christliches Verlagshaus, Bern. Eine gediegene und brauchbare Auswahl aus Gedichten verschiedener Schriftsteller.

Unter dem Titel «*Unter seinem Licht*» ist in einer stattlichen Broschüre von 176 Seiten der Bericht der 4. Heiligungskonferenz auf St. Chrischona 1953 erschienen. Es bringt die Ansprachen von F. Heitmüller, Joh. Käser, G. Krampf, Pfr. Neidhart, H. Staub, J. Zimmermann usw. — Der mündliche Dienst war offensichtlich von Gottes Segen begleitet; mögen auch diese schriftlichen Aufzeichnungen vielen dienen! Da ist um wenig Geld viel gute Botschaft zu bekommen. (Fr. 3.50, Brunnen-Verlag, Basel. Reinertrag für die Pilgermission.)
H. St.

VORSICHT BEIM GLAUBEN!

1. Joh. 4, 1: «Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind.»

An Jesus Christus gläubig sein ist etwas anderes als leichtgläubig sein. Unserem Herrn und Heiland gegenüber dürfen wir mit unserem Vertrauen nicht zurückhalten. Alle Vorbehalte und Vorurteile gegenüber seinem Wort sind Unrecht; denn sie tasten die Wahrheit und Treue dessen an, der die Wahrheit in Person ist. Darum ist die Forderung an Gott, er solle zuerst Zeichen tun, ehe wir sein Wort als wahr anerkennen wollten, eine Herausforderung des Hochheiligen. Wir haben gar keine Ansprüche an ihn zu stellen, wohl aber er an uns. Leider ist unser Herz von Jugend an «träge, zu glauben dem, was die Propheten (und Apostel) geschrieben haben». Wieviele Menschen aber sind heute in bedenklicher Weise leichtgläubig! Was das Radio sagt oder die Modezeitung, was in der «Weltwoche» geschrieben steht oder im Parteiblättli, was der «Freund» oder die «Freundin» sagen, das geht vielen ein wie Wasser. Man glaubt's um so lieber, je mehr es einem schmeichelt. Vorsicht beim Glauben, muss es hier heissen. Vorsicht, wenn uns die Welt glänzende Versprechungen macht! Vorsicht, wenn uns mancherlei als «Freude» angeboten wird, was vergängliche Lust ist, ja mehr als das, Sündenlust! Die Sünde ist immer in Lügen eingewickelt. Da tönt es: Einmal ist keinmal! Oder: Heute macht man's so! Hier müssen wir ein festes und klares Nein sprechen. «Glaubet nicht!» gilt gegenüber allen Lügenstimmen der Sünde. Die Welt möchte uns zu dem Glauben verleiten, wer hier an Geld und Gut reich sei, könne sicher leben. Sie rät uns das als Klugheit an, sich immer gut mit den Mächtigen der Erde zu stellen, auch auf Kosten eines verletzten Gewissens. Diesem Glauben der Welt setzen wir ein Nein entgegen. Wir können als Christen nicht an die Macht des Goldes und der Gewalt glauben, weil wir an den Sieg des Reiches Gottes, an Jesu Christi bereits errungenen Sieg glauben. Also Vorsicht beim Glauben der Welt gegenüber! Vorsicht, dass wir uns von Lockungen nicht blenden und Drohungen nicht einschüchtern lassen.

Aber auch Vorsicht beim Glauben, wenn's «christlich» tönt. Gewiss sollen wir unseren Brüdern trauen. Die rechte Liebe ist nicht argwöhnisch; sie unterschiebt den andern nicht böse Motive. Aber gerade der Apostel, der die Innigkeit der brüderlichen Gemeinschaft so betont wie Johannes, ruft uns zu: «Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geist.» Echter Glaube ist nie kritiklos. Der gläubige Mensch übt zunächst an sich selbst Kritik, besser gesagt, er liefert sich der unbedingt zuverlässigen und heilsamen Kritik des Heiligen Geistes aus. Er lässt sich vom Wort der Wahrheit als dem Licht, das in alle Heimlichkeiten zündet, die Schliche und Tücken seines natürlichen Herzens aufdecken. Er beugt sich

unter die erkannte Sünde; er gibt sie heraus in Jesu Hände, damit er sie tilge und uns von Grund auf erneuere. Der gläubige Mensch ist auch kritisch gegenüber mancherlei Regungen und Einfällen, die ihm kommen. Er prüft sich, er prüft seine «Eingebungen» am Worte Gottes und betet, dass der Herr ihn davor bewahre, etwas für Gottes Willen zu halten, was nur Eigenwille ist. Wer es unterlässt, die Regungen seines Seelenlebens mit dem geschriebenen Wort Gottes zu vergleichen, wer sich für einen von Gott erleuchteten Menschen hält, ohne auf treuer Brüder Rat und Warnung zu hören, steht in Gefahr, früher oder später in schreckliche Verirrungen zu geraten. Die «Geschichte des Pietismus in der Schweiz» von Hadorn bietet traurige Beispiele davon. Vorsicht beim Glauben, nicht Gott, sondern uns gegenüber.

Der Apostel schreibt aber: Glaubet nicht einem jeglichen Geist! Das bedeutet: Vorsicht beim Glauben solchen Menschen gegenüber, die mit dem Anspruch kommen, von Gott gesandt und mit dem Heiligen Geist ausgerüstet zu sein. Nicht alle sind von Gott beauftragt, die sich als «berufen» ansehen. Nicht alle sind vom Heiligen Geist ermächtigt, die seine Gaben zu haben vorgeben. Der gefallene Mensch bringt es fertig, in einem schauderhaften Gemisch von Lüge und Wahrheit zu leben. Und wo ein Mensch bei seiner Erweckung nicht aufrichtig aller erkannten Sünde entsagt, verdirbt oft ein wenig «Sauerteig» sein ganzes Wesen und «Arbeiten für den Herrn». Das Feuer des Heiligen Geistes duldet aber keine Vermischung mit fremdem, unheiligem Feuer, heimlichem Ehrgeiz und Machtstreben oder anderen ungezügelten Lüsten. In unserer Zeit wird viel gedruckt, viel geredet. Vorsichtig! sagt Johannes. «Prüfet die Geister, ob sie von Gott sind.» Wie soll und kann man prüfen? Nicht so, dass man Irrlehren, die nach dem Urteil der Schrift und aller redlichen Gläubigen längst als solche entlarvt sind, der Länge und Breite nach durchstudiert. Das Buch «Mormon» bedarf nicht erst einer erneuten Prüfung durch irgend einen von uns, um als Fälschung erwiesen zu werden. Wer im Keller Wein sucht, aber aus Versehen an ein Essigfässli gerät, ist nicht verpflichtet, ein ganzes Glas Essig zu schlucken. Die Geister prüfen bedeutet aber auch nicht, alles, was nicht nach unserem eigenen «Stall» riecht, beschnüffeln, und das, was nicht in unserem Dialekt gesprochen wird, beargwöhnen. Jesus Christus hat noch andere Schafe als die in unserer Hürde. Prüfen bedeutet auch nicht, die verstandesmässige Begabung der Prediger, ihr Wissen oder ihre Redegabe kritisch begutachten. Es steht nicht da: Prüfet das Wissen der Verkündiger, sondern: prüfet die Geister, ob sie von Gott sind. Das bedeutet: Wir sollen prüfen, ob uns hier der Geist Jesu begegnet, der Geist der Wahrheit, der Liebe und der Zucht. Was von Gott ist, muss sich an seinen Wirkungen als gottgegeben erweisen. Wenn uns der gekreuzigte und auferstandene Herr durch die Botschaft oder das Lebenszeugnis des Boten grösser und herrlicher wird, wenn wir selber nicht in Luftgespinste geführt werden, sondern zu tiefer Selbsterkenntnis, dann ist der zu uns Redende von Gott beglaubigt. Ein wichtiges Merkmal, an dem man die Geister prüfen soll, ist auch echte Demut und Lauterkeit. Was von Gott kommt, stolziert niemals einher mit dem Bewusstsein: «Was bin ich doch für ein Licht der Christenheit, was für ein unentbehrliches Werk-

zeug hat Gott an mir!» Solche Gedanken sind vom Teufel. Was von Gott kommt, ist klein in sich. Unentbehrliches Merkmal der Sendung von Gott ist ferner eine lautere Liebe. Wer sich selbst sucht statt den Ruhm Christi, wer kein Herz und Auge hat für die Kleinen und Schwachen, der ist nicht von Gott gesandt, wie grosse Gaben er sonst auch haben mag.

Es ist nicht leicht, die Geister zu prüfen. Gott aber hilft den Aufrichtigen. Der treue Umgang mit dem biblischen Gotteswort, das gewissenhafte Achten auf den erkannten Willen des Herrn, tun uns dazu not. Gott schenke uns allen in unseren Gemeinden in vermehrtem Masse den Geist der Prüfung!

E. Hoffmann, Pfarrer.

Und ich hörte die Stimme des Herrn, daß er sprach: „Wen soll ich senden?" Ich aber sprach: „Hier bin ich; sende mich!"

Jes. 6, 8

PRÜFUNG DER GEISTER

Von Pfarrer Joh. A. Neidhart

Tut sie uns nicht not, diese Prüfung der Geister? Ist es nicht der Jammer unserer Zeit und weithin unserer Gemeinden, dass wir die Fähigkeit dazu verloren oder wenigstens stark eingebüsst haben? Was für ein Wirrwarr der Ansichten und Meinungen auf allen Gebieten! Nirgends gibt es mehr eine feststehende, gültige Wahrheit, die alle verpflichtet und alle verbindet: weder in der Wissenschaft, noch in der Kunst, noch in der Politik. Und im Bereich des Religiösen? Da ist es kein Haar anders. Auch das Christentum zählt bald so viele Ausprägungen in Gruppen und Grüppchen, wie das Jahr Tage zählt. Und jeder behauptet – oft sehr marktschreierisch –, er habe das allein Richtige. Man braucht nur einmal den geistlichen Speisezettel, die Ankündigung der verschiedenen «Gottesdienste» in der Presse einer Großstadt zu studieren, und man weiss, wie zerrissen die Christenheit ist. Ein religiöser «Führer» sucht den andern zu verdächtigen und spricht ihm das Recht ab, sich auf Christus zu berufen. Was sind die mittelalterlichen Ketzergerichte gegen die modernen Splitterrichter im frommen Gewand! Da gewisse Leute nicht alle werden, hat jeder Fanatiker seine Anhänger. Würden die betörten und irregeleiteten Menschen dem Herrn Christus halb so viel Glauben schenken wie ihren Propagandisten, so wären sie längst gerettet und hätten Ruhe gefunden für ihre Seele. So aber muss der Fanatismus und die Menschenhängerei die wahre Ruhe ersetzen. Dass es so ist, wird niemand bestreiten. Dabei sind es oft ganz nebensächliche Dinge, um die man streitet. Aber gestritten muss sein, und wenn es nur darum geht, ob man das oder jenes essen und trinken darf oder nicht, ob man den Samstag halten soll oder den Sonntag. Man hört den Andersdenkenden nicht einmal an, wenn er seine Gegengründe bringt, geschweige denn,

dass man diese Gründe untersucht. Weicht jemand von dem Standpunkt ab, den man selbst einnimmt, so ist das Urteil gleich fertig. Halb mitleidig, halb pharisäisch erklärt man ihm: «Du bist eben noch nicht so weit, dass du das siehst, was wir sehen. Es fehlt dir am rechten Glauben, sonst wärst du nicht krank, sonst würdest du immer gesund sein und immer jauchzen» – und was dergleichen Uebertreibungen mehr sind. Sie fahren fort: «Wenn du einmal die tiefe Erkenntnist hast wie wir, fällt es wie Schuppen von deinen Augen, und du gehörst zu uns, du gehörst zu den 144 000 Versiegelten der Offenbarung und hast die Fahrkarte für den Himmel in der Tasche.» – Wenn solche Versprechungen nicht ziehen!

Leider ziehen sie bei Ungezählten. Warum? Einmal weil sich der Mensch so, wie er ist, sehr gern hat. Emsig spürt er nach, ob es nicht einen leichteren Weg gibt zur Seligkeit als den über Busse und Glauben. Wer ihm den leichteren Weg zeigt, der ist sein Mann, dem folgt er. Wenn man leben kann, ohne mit Christus zu sterben und dauernd am Gängelband von ihm geführt zu werden, weshalb nicht? – Sodann hat der Mensch ein natürliches Bedürfnis nach Sicherung. Wo der Glaube nicht herrscht, da herrscht die Angst. Sie ficht bisweilen auch Gläubige an. Aus dieser Aengstlichkeit heraus sucht man sich gegen unangenehme Ueberraschungen möglichst zu schützen. Was wird heute nicht alles versichert – vom Reisegepäck an bis zum Wetter im Urlaub! Sollte es nicht auch eine Versicherung des ewigen Lebens geben gegen eine niedrige Prämie? Und schon steht der geistliche Hausierer vor der Türe und bietet sie an. «Ausnutzung der Konjunktur» nennen das tüchtige Geschäftsleute. Wie viele Irr- und Sonderlehren verdanken gerade diesem Streben gewissenloser Elemente ihr Dasein! Statt alles wohl zu ordnen durch echte Umkehr und Hinkehr zu Gott, trifft man günstige Regelungen durch Menschen, Regelungen, die nicht viel kosten. Wie fein, zu bleiben wie man ist, und dennoch einer rosigen Zukunft, verklärt vom Schimmer einer gefühlsmässigen Frömmigkeit, entgegen zu sehen!

Warum die Schwätzer und Schwärmer heutzutage so leichtes Spiel haben? Einen dritten Grund hierfür sehe ich in der menschlichen Neigung – ja, man muss schon sagen: Sucht, das Aussergewöhnliche, Seltsame, Phantastische zu erleben. Es ist die Flucht aus der Wirklichkeit hinein in irgend einen Rausch. Dieser kann durchaus geistige Züge annehmen; meist aber ist er seelischer Art. Man sucht religiöse Erhebung, nichts weiter; denn man hasst die Wahrheit und ihre bindende Verpflichtung. Es ist so schön, in den Wolken zu schweben; da kann man sich wiegen lassen von jedem Wind der Weltanschauung; man kann schlafen und träumen und braucht keine gewissen Tritte zu tun auf dem gebahnten Weg der Gottesgebote. Im Zug ist man an das Schienengeleise gebunden und an den Fahrplan. Das ist langweilig für den, der auf Neuerungen und Sensationen aus ist. Darum die Vorliebe des heutigen Menschen für die Verkehrsmittel, die höchste Bewegungs- und Handlungsfreiheit gewähren. Auf den geistlichen Raum übertragen heisst das: Nun haben wir eure Dogmen und Lehren lange genug gehört. Sie haben uns nicht vor der grossen Katastrophe im Krieg und vor vielen bitteren Ungerechtigkeiten im persönlichen Leben bewahrt. Daher wollen wir

jetzt einmal selbst (griechisch: Autos!) und allein schauen, wie wir am schnellsten vorwärts kommen. Lasst uns in Ruhe mit Himmel und Hölle; wir wollen vor allem leben: hier unten gut leben. – So wird man anfällig für allerhand religiöse Liebhabereien und schöngeistige Schleckereien, mit denen man sich den Magen und das Gewissen verdirbt. Die heilsame Botschaft des Evangeliums verachtet man und lädt sich dafür Lehrer auf, nach denen es einen gelüstet. Wahrheit hin, Wahrheit her! Hauptsache ist: man kommt auf seine Rechnung und fährt ganz flott dabei.

Bei dieser Lage der Dinge ist es nicht ganz einfach, die Geister zu unterscheiden. Der Ungeist versteht sich zu tarnen. Wenn selbst der Geist von unten sich in einen Engel des Lichtes verstellen kann: woher nehmen wir dann den Maßstab zur Prüfung des Zeitgeistes? Das ist's in der Tat, warum viele heute sich nicht mehr zurechtfinden: es fehlt ihnen der rechte Maßstab. In dem Stimmengewirr unserer Tage hören sie nicht mehr die eine Stimme, die massgebend ist. Sie können daher nicht mehr unterscheiden, was menschlich, was göttlich und was teuflisch ist. Alles wird unbesehen hingenommen, ins Innere aufgenommen und wird hier zur Belastung, die oft zu schweren Schäden und Gleichgewichtsstörungen im Seelengefüge und von da aus meist auch im Nervensystem führt. Am meisten jedoch leidet der Geist unter all den Einflüssen unkontrollierter Mächte und Kräfte. Darum die energische Mahnung der Schrift, die wie ein aufgehobener Finger ist: «Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern *prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind;* denn es sind viele falsche Propheten ausgegangen in die Welt» (1. Joh. 4, 1). Die «Geister» sollen wir prüfen, nicht die gleissnerischen, öligen Worte von redegewandten Männern und Frauen, die das Tausendjährige Reich für sich und ihre Eingeschworenen gepachtet haben. Die Geister sollen wir prüfen, auch nicht die Taten allein, etwa Aufsehen erregende Krankenheilungen, die heute so viel von sich reden machen. Wo diese im grossen Stil geschehen, kann Massensuggestion am Werk sein, ferngelenkt von fragwürdigen Geistern. Wird keine Herzensänderung dabei bewirkt, ist mehr als Vorsicht geboten. Jesus heilte die Menschen einzeln – mit dem Ziel, sie in ihrer Ganzheit wieder herzustellen, sie also nach Leib, Seele und Geist gesund zu machen. – Nochmals: die *Geister* sollen wir prüfen, d. h. die geistigen Hintergründe, nicht die täuschenden Vorwände. Die Geister prüfen? Können wir das? Uebersteigt das nicht unsere Fähigkeiten? Nun, das Wort gibt nie einen Befehl, den wir nicht ausführen können. Wohl sind die Geister unsichtbar und entziehen sich daher unserer sinnlichen Wahrnehmung. Aber sie verraten sich bei Gelegenheit durch ihre Wirkungen auf den Menschen. Wonach sie zu beurteilen sind? Das hat Jesus deutlich gesagt. Was von den falschen Propheten seiner Zeit galt, gilt auch von den mancherlei Propheten unserer Zeit. Ob sie auch in Schafskleidern zu uns kommen und alles so genau wissen bis hin auf den Tag der Wiederkunft des Herrn, inwendig sind sie trotzdem oft reissende Wölfe, die es nicht auf unsere Förderung, sondern auf ihren Vorteil abgesehen haben. Darum Augen auf! «*An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen*» (Matth. 7, 18). Ehrsucht, Herrschsucht, Genußsucht, Gewinnsucht und dergleichen sind keine guten Früchte. Auch

wer aus belanglosen, selbstsüchtigen Gründen den Leib Christi zertrennt statt baut, ist sicher kein Werkzeug zum Segen, kein Werkzeug in der Hand dessen, der als seinen letzten Willen die Einheit der Gemeinde im Gebet vor Gott und Menschen kund getan hat. Joh. 17, 21–23: Gott schenke uns geübte Sinne, das Echte vom Unechten zu unterscheiden, damit wir keinem Blender und Gaukler zum Opfer fallen! Dem Aufrichtigen und Einfältigen lässt Gott es gelingen. Suchen wir jedoch viele Künste, sind wir selbst geistliche Taschenspieler, so dürfen wir uns nicht wundern, wenn die unlauteren Geister über uns Macht gewinnen. – Ein zweites Erkennungszeichen für die Geisterprüfung gibt uns Johannes an im Anschluss an die oben angeführte Stelle (1. Joh. 4, 2 und 3): «*Daran sollt ihr den Geist Gottes erkennen: ein jeglicher Geist, der da bekennt, dass Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist von Gott.* Und ein jeglicher Geist, der nicht bekennt, dass Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist nicht von Gott. Und das ist der Geist des Widerchrists, von dem ihr gehört habt, dass er kommen werde, und ist jetzt schon in der Welt.» Ist das nicht klar geredet? Wer also bezeugt, dass Jesus Christus der menschgewordene Sohn Gottes ist, uns zum alleinigen Heil gesandt, der hat die Legitimation, die Beglaubigung von oben. Das wird sich bekunden durch Ausübung wirklicher Vollmacht in Wortverkündigung, Seelsorge und Fürsorge. «Aber es nehmen doch so viele den Namen Jesu in den Mund, sogar bei Aberglauben und Zauberei – wie soll man da klug werden?» Das ist nicht so schwierig. «Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen.» Diese Tatsache verbietet uns fürs erste das sogenannte «*Bindestrich-Christentum*» (Christus -und der Apostel, Christus- und die Geistesgaben. Christus- und irgend ein Buch, eine Schrift, eine menschliche Offenbarungsquelle neben ihm). Fürs zweite verbietet uns jene Tatsache: «Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen» das «*Trennungsstrich-Christentum*», wo man den Herrn Jesus Christus nicht in seiner Doppelwürde der Gottheit und Menschheit anerkennt; wo man sein teures Evangelium verwässert, verfälscht oder über die biblischen Linien hinaus verlängert bzw. verkürzt; wo man auseinanderreisst oder ausscheidet, was Gottes Geist verbunden und gegeben hat. *Hände weg von der Bibel! Sie ist der Maßstab für die Geisterprüfung.* Und zwar muss es die ganze Bibel sein, und die Bibel soll es ganz und allein sein, die uns einsam und gemeinsam leitet bei der Frage: Was ist das für ein Geist, der hier oder dort sich offenbart? Der Heilige Geist, um dessen Fülle wir nicht genug bitten können, der uns erleuchtet und in alle Wahrheit leitet, hat nur *ein* Anliegen: Jesus Christus, den Heiland und Herrn und Hohenpriester, zu verherrlichen. Das Wort des Heiligen Geistes verklärt wie ein Scheinwerferlicht die Person und das Amt des Erlösers, niemals einen Menschen oder eine religiöse Bewegung.

«Prüfet alles und das Gute behaltet!», lautet eine andere Weisung der Heiligen Schrift (1. Thess. 5, 21). Das Beste – oder vielmehr der Beste – ist Jesus Christus, der für uns Gekreuzigte und Auferstandene – Jesus Christus, gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit, Jesus Christus, hochgelobt und gepriesen, jetzt und immer. Lasst uns ihn bekennen in Wort und Wandel, im Leben und im Tod!

WIE MODERSOHN ZUM LEBENDIGEN GLAUBEN KAM *)

Das ist ohne Frage der Fall: vielen Menschen hat Modersohn später helfen dürfen, zum lebendigen Glauben zu kommen; er hat vielfache Frucht gesehen, dass Menschen, hoch und niedrig, jung und alt, sich zu Jesus bekehrten und ihm treu blieben. Er hat ungezählte seelsorgerliche Aussprachen gehabt und gerade dadurch vielen im Ringen um Klarheit beistehen dürfen.

Er selbst aber hat sich mehr «durchtasten» müssen. Er kann den Tag und die Stunde seiner Bekehrung nicht angeben. Er blieb weithin ohne eigentliche menschliche Hilfe, er hat keine Seelsorge in diesem besonderen Sinne erlebt. (Er selbst hat später dafür im Grunde nur gedankt, weil er sonst wohl in eine grosse Gesetzlichkeit hineingekommen wäre und von allen Menschen «verlangt» hätte, dass sie auch genau den Zeitpunkt ihrer Bekehrung angeben müssten. Und das braucht ja nicht jeder, weil alle Menschen von Gott besonders geführt werden.)

Trotzdem hat er selbst vielfach erzählt, wie er zum lebendigen Glauben an Jesus kam. Vor allem drei Gottesworte haben dazu beigetragen und eine besondere Durchhilfe bei einer schweren Erkrankung: Als junger Kandidat musste er ein Jahr lang an einer Volksschule unterrichten. Das war keine kleine Anforderung für einen jungen Menschen, über hundert Kinder plötzlich vor sich zu haben, sie zu «bändigen», sie zu fesseln, sie weiterzuführen. «Da habe ich» – wie er selbst in seiner Lebensbeschreibung bezeugt – «beten gelernt. Ich fühlte mich der Aufgabe, die mir gestellt war, so wenig gewachsen, dass mir nichts anderes übrig blieb, als zu beten. Den Anstoss dazu gab mir eine Art Vision, die ich hatte. Ich sah in grossen Lettern einen Bibelspruch vor mir, auf dem das Licht der Sonne lag, so dass die einzelnen Buchstaben leuchteten und blitzten und sich mir ins Herz brannten. Der Spruch aber hiess: ‚Befiehl dem Herrn deine Wege, und hoffe auf ihn; er wird's wohl machen.' Ich bin gewiss, dass das ein Wort war, durch das der Herr zu mir redete, durch das er mich auf die Quelle der Kraft aufmerksam machte, die ich noch nicht kannte. Ich befolgte den Wink und befahl dem Herrn meine Wege und hoffte auf ihn, und siehe da, er half mir und machte es wohl. Von Tag zu Tag wurde die Arbeit leichter, so dass ich bald mit Freuden meinen Dienst tun konnte.»

Dann kam er zum ersten Male in einen Kreis gläubiger Menschen und erlebte, was es um eine rechte Bibelbesprechstunde ist. Es hat den jungen angehenden Pfarrer tief beeindruckt. So erzählte er es später: «Es war das erstemal, dass ich mich in einem solchen Kreise gläubiger Männer befand, und es gefiel mir gut in demselben. Die Wortauslegung aus dem praktischen Leben heraus bot mir viel. *So* hatte ich das Bibelwort noch nie betrachten und auslegen hören. Hier kam es nicht auf die Aeusserlichkeiten an, sondern darauf, was das Wort *uns* zu sagen habe. Ich sah mit Staunen, was für praktische Winke das Wort Gottes gab, was für eine Kraft für den Alltag darin enthalten war.»

*) Aus dem sehr empfehlenswerten Büchlein von Hans Bruns, *Ernst Modersohn.* Ein auserwähltes Werkzeug Gottes. (Fr. 2.60, Brunnenverlag, Basel.)

Leider haben die gläubigen Brüder dort dem jungen Kandidaten nicht geholfen. Sie haben wohl gespürt und es ihm später auch selbst gesagt, dass ihm das Entscheidende fehlte; aber sie haben ihn im Grunde laufen lassen. Darum steht an dieser Stelle seiner Biographie der traurige Satz: «Es ist bei mir langsam, sehr langsam gegangen, bis ich zur Gewissheit des Heils und zur Annahme bei Gott gelangte, weil ich gar keine menschliche Wegweisung hatte. Wie habe ich später die beneidet, denen in Evangelisationen und Nachversammlungen der Weg des Heils so klar und deutlich gezeigt wurde! Wie viel leichter ist es ihnen gemacht! Mir hat solche Hilfe gefehlt. Aber der *Herr* hat mir geholfen, zwar nicht mit einem Male, aber in verschiedenen Stufen, bis ich endlich auch von erfahrener und erlebter Gnade zeugen konnte.»

Das zweite Wort, das ihm viel geholfen hat, innerlich weiterzukommen, ist der bekannte schlichte Psalmvers: Dein Wort ist meines Fusses Leuchte und ein Licht auf meinem Wege. Modersohn musste damals eine vakante Pfarrstelle neben seinem Schuldienst mit übernehmen. Aus dieser Zeit bezeugt er: «Die vielen Predigten zwangen mich, mich ins Bibelwort zu vertiefen.» Da ging ihm die Bedeutung dieses Psalmwortes auf und hat ihm entscheidend geholfen.

Dann kam er als Vikar nach Siegen, und da lernte er in lebendiger Weise echtes Gemeinschaftsleben kennen. Aus dieser Zeit heisst es bei ihm selbst: «Hier wurde ich meiner Berufung und Erwählung gewiss und bekam fürs ganze Leben das Gepräge eines Gemeinschaftsmannes. Wenn ich zurückblicke und daran denke, dass der Generalsuperintendent D. Nebe es gerade so entschied, dass ich nach Siegen kam und ein anderer nach Waldeck, so danke ich Gott, der ihn so geleitet und mich ins Siegerland geführt hat.»

Zunächst ging es gerade hier durch eine grosse Not hindurch. Er bekam eine schwere Halsentzündung. Wir lassen ihn selbst erzählen:

Ich musste den Arzt zu Rate ziehen. Der machte ein bedenkliches Gesicht, als er meinen Hals untersucht hatte. Er stellte ein, wie er sagte, unheilbares Halsleiden fest und riet mir, meinen Beruf aufzugeben und einen andern zu erwählen, bei dem ich nicht genötigt wäre, laut und lange zu sprechen.

Aber wenn man die lange Schulzeit und das Universitätsstudium hinter sich hat und nun endlich mit der eigentlichen Lebensarbeit beginnen will, dann ist das keine leichte Sache, wenn es heisst: einen andern Beruf erwählen!

Ich dachte: Vielleicht sieht Dr. Knebel die Sache doch zu schwarz! Ich will einmal nach Bonn zur Universität fahren und mich dort von einem Halsspezialisten untersuchen lassen. Gedacht, getan! Ich fuhr nach Bonn und ging zu einem berühmten Professor in die Sprechstunde. Der untersuchte den Hals gründlich und bedächtig, beleuchtete ihn bis in seine Tiefen, dann fragte er mich: «Junger Freund, was sind Sie?» «Ich bin Hilfsprediger, Herr Professor!» Da gab er einen Ton von sich, den ich nur als einen Ausdruck des Bedauerns deuten konnte. Dann sagte er: «Dann muss ich Ihnen leider eine schmerzliche Botschaft machen: Sie haben Ihren Beruf völlig verfehlt! Mit *dem* Hals können Sie nie Pfarrer werden! Predigen ist für Sie ganz ausgeschlossen! Wenn ich Ihnen raten darf, dann schlagen Sie eine Bürolaufbahn ein, wo Sie stillesitzen und schweigen können. Am

besten wäre es, Sie gingen in den Süden. Sie müssen sich durchaus vor der Abendluft hüten und vor allem – nicht predigen!»

Ich bedankte mich und ging. Wie ein zum Tode Verurteilter kam ich mir vor. Den Beruf verfehlt! Nie predigen! In den Süden! Das ging ja alles nicht! ...

Gerade in dieser fast ausweglosen Lage wagte er zum ersten Male bewusst, sich *Jesus* anzuvertrauen und sich ihm auszuliefern. «Ich übergab mich» – so heisst es in seiner Biographie weiter – «fürs Leben oder Sterben, wie er es für gut befinden würde.

Es war noch keine tiefe Sündenerkenntnis bei mir vorhanden. Es war mehr ein ganz nüchterner Entschluss meines Willens, dass ich mich dem Heiland hingab. Was wäre mir auch anders übrig geblieben? Was mir damals fehlte, das hat der Herr später nachgeholt. Er hat mir meine Sünden schmerzlich zum Bewusstsein gebracht. Wenn ich's in meiner Schülerzeit mit innerem Protest auswendig gelernt hatte: ‚Der mich verlorenen und verdammten Menschen erlöst hat', so lernte ich's später inwendig; aber das war freilich ein schmerzlicheres Lernen als damals.»

Entscheidend beigetragen dazu, dass er dann zur letzten freudigen Klarheit kam, hat ein junger Schlosser L. Roth. Er war der Bruder des Bräutigams eines jungen Mädchens aus dem Hause, in dem Modersohn wohnte. Darüber schreibt er: «Eines Tages erklärte mir unsere Karoline, dass sie ‚zum Glauben gekommen' sei, eben durch diesen Schwager. Sie machte mich auch mit ihm bekannt, und ich habe manche Unterredung mit ihm gehabt. Die drehten sich meist um *ein* Thema, das war das Wort: ‚Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde.' Dies Blut hatte ich zuvor in seiner Bedeutung noch nicht so erkannt. Nun ging es mir auf in seiner Bedeutung für mich persönlich.»

Und Jesus sprach zu ihnen: „Folget mir nach; ich will euch zu Menschenfischern machen! Alsbald verließen sie ihre Netze und folgten ihm nach." Matth. 4, 19 f.

Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeist. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränkt. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherbergt. Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich bekleidet. Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht. Ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir gekommen. Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: „Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und haben dich gespeist? oder durstig und haben dich getränkt? Wann haben wir dich als einen Gast gesehen und beherbergt? oder nackt und haben dich bekleidet? Wann haben wir dich krank oder gefangen gesehen und sind zu dir gekommen?" Und der König wird antworten und sagen zu ihnen: „Wahrlich ich sage euch: Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan." Matth. 25, 35–40

NACHRICHTEN

ST. CHRISCHONA

Am 18. Januar kehrten Brüder und Schwestern aus ihren Winterferien zurück, so dass der Unterricht in allen drei Schulen am 19. wieder aufgenommen werden konnte. Wir sind mit Dank und Bitte hineingegangen in diese zweite Hälfte des Schuljahrs. Gott, der Herr, möge sie füllen mit reichem Segen und bleibendem Gewinn für unsere über 100 Schüler und Schülerinnen! Insbesondere begegne er noch den Brüdern der obersten Klasse und rüste sie zu für ihre baldige Aussendung!

Am Abend des 20. Januar berichtete unsere im Heimaturlaub sich befindliche Diakonisse Gertrud Murbach über ihre Arbeit im Spital der Schweizerischen Mission in Südostafrika in Chicumbane. Mit schönen, farbigen Lichtbildern belebte sie ihre Einführung in die Pflege und Missionsarbeit unter den Negern. Am 17. Februar durften wir sie verabschieden zur zweiten Ausreise nach Südostafrika. Wir freuen uns auch über diese Möglichkeit der Mitarbeit im grossen Missionsauftrag Jesu Christi.

In den Tagen vom 30. Januar bis 6. Februar tagten gegen 40 Männer aus verschiedenen Gegenden der Schweiz bei uns. Unter der Leitung unseres Bruders Prediger Paul Deutsch in Rämismühle waren sie zu reichem Schöpfen aus Gottes Wort und zu fruchtbarem Austausch beeinander. – Zwei Tage nachher waren wieder ebenso viele Offiziere der Heilsarmee zu einer kürzeren Tagung im Haus «Zu den Bergen».

Nun ist wieder die *Meldezeit* für junge Männer und Töchter, die für den nächsten Kursus in unsere Schule aufgenommen werden möchten. Wir machen dafür keine Ausschreibungen und Propaganda; Gott hat uns immer wieder reichlich Menschen zugeführt. Aber um so mehr und dringlicher wollen wir die Bitte an den Herrn der Ernte um Arbeiter in den Weinberg richten. Wir sind sehr froh, wenn die Freunde unseres Werkes uns dabei helfen; auch für unseren Unterricht in den drei Schulen uns den vollen Segen und Kraftwirkungen des Heiligen Geistes erbitten. Er muss Lehrer und Schüler immer neu rüsten und füllen.

In den vergangenen Wochen haben viele Leser des Glaubensboten ihrem Abonnementsbetrag noch ein Uebriges zugefügt als Gabe für unser Werk. Es sei diese Freundlichkeit und Hilfe auch hier noch herzlich verdankt!

Der Herr gebe uns für die grosse und schöne Aufgabe fernerhin die rechten Menschen und die nötigen Mittel! H. St.

MITTEILUNG

Liebe Missionsfreunde,

Wir möchten Ihnen allen mitteilen, dass nun unser *Chrischona-Chinazweig* vom 1. Januar 1954 ab ganz vom Verband der China-Inland-Mission übernommen worden ist. Die Pilgermission trat etwa im Jahr 1895 mit dem gesegneten

Gründer der China-Inland-Mission, Hudson Taylor, in Verbindung, um Chrischonabrüdern, die den Ruf nach China fühlten, den Weg aufs Missionsfeld zu bahnen.

Da St. Chrischona an seiner eigentlichen Aufgabe auf dem Gebiet der inneren Mission festhalten wollte, stellte man alle Arbeiter auf dem Missionsfeld ganz unter die Leitung der China-Inland-Mission. Die Pilgermission jedoch übernahm die Verpflichtung, alle eingehenden Gaben für die Heidenmission als Beitrag zum Unterhalt der Chrischonageschwister an die China-Inland-Mission weiterzuleiten. Wenn die Missionare auf Urlaub kamen, so übernahm St. Chrischona die Versorgung für sie, gab ihnen auch Gelegenheit, in der Heimat Missionsvorträge zu halten und sandte sie zur gegebenen Zeit wieder aus.

Seit 7 Jahren hat die China-Inland-Mission in dem Chrischonabruder Missionar Emanuel Baumann einen eigenen Sekretär und ein Komitee in der Schweiz. Darum hatte die Leitung begreiflicherweise den Wunsch, dass St. Chrischona seine Missionsgeschwister auch in der Heimat unter ihre Leitung stelle. Auf einer entscheidenden Weltkonferenz aller Direktoren der China-Inland-Mission, die vor einigen Jahren in England tagte, wurde beschlossen, dass aus der damaligen Notlage heraus alle bisherigen Verbindungen mit den 14 angegliederten Missionszweigen in Skandinavien, Deutschland und der Schweiz aufhören müssten. – Auch uns wurde in sehr verbindlicher brüderlicher Weise mitgeteilt, dass unsere bisherigen Arbeiter als Mitglieder der China-Inland-Mission wieder aufs Missionsfeld ausreisen könnten. Jedoch könne man nicht wie bisher von St. Chrischona neue Kräfte aufnehmen. Dies könne nur dann geschehen, wenn St. Chrischona bereit wäre, mit seinem Chinazweig im Verband der China-Inland-Mission aufzugehen.

Nach zweijährigem Zögern, nach viel Gebet und Ueberlegen beschloss das Komitee der Pilgermission im Oktober 1953, auf den Vorschlag der China-Inland-Mission einzugehen. Ihr leitender Generaldirektor, Mr. Arnold Lea von Singapore (Hinterindien), kam selber zu einer brüderlichen Aussprache nach St. Chrischona. Er lud unseren Missionar Jakob Schweitzer ein, als Mitarbeiter von Bruder Baumann ganz in den Dienst der China-Inland-Mission einzutreten. Gleichzeitig bat er die früheren Chrischona-China-Missionare Georg Krampf und C. Werner Spohr, dem Schweizer Komitee der China-Inland-Mission beizutreten.

Unsere frühere Zusammenarbeit mit der China-Inland-Mission ist durch die neue Entwicklung nicht unterbrochen, sondern soll nur noch intensiver werden. Der Herr hat uns wohl die Türen Rot-Chinas verschlossen; aber er hat uns in Japan, Formosa, auf den Philippinen, in Thailand, Malaya und Indonesien viele Türen aufgetan. Für alle diese Plätze ist das Gebet dringend nötig: Herr, sende Arbeiter in deine Ernte! – Ende 1953 war die Zahl der aktiven Mitglieder der China-Inland-Mission wieder auf 417 gestiegen, und man rechnet für 1954 mit einem Zuwachs von etwa 100 jungen Geschwistern (60 sind schon auf der Ausreise). Von den Missionsfreunden der Vereinigten Staaten allein gingen im Jahr 1953 fast 2 Millionen Schweizerfranken für die Arbeit ein.

Aus den Berichten unserer Chrischonageschwister in Japan, Formosa, Hongkong und Thailand sehen wir, dass sie reiche Gelegenheiten haben, von unserem Herrn zu zeugen. Frau Hausser schrieb in ihrem letzten Brief, dass ihr Mann und ein anderer Missionar demnächst kostenlos nach der 100 km von Formosa entfernten Inselgruppe, den Pecadores, fliegen, um dort den Heiden das Evangelium zu verkündigen. Bruder Hausser dachte wohl nicht im entferntesten daran, dass sein Wunsch, den er hier auf St. Chrischona äusserte, auch auf jenen einsamen Inseln das Evangelium verkündigen zu dürfen, so schnell in Erfüllung gehen würde.

Unsere Geschwister im fernen Osten freuen sich, dass die lieben Missionsfreunde der grossen Chrischonafamilie auch weiterhin durch Fürbitte und Opfer ihrer gedenken und mithelfen, dass sie ihren gewaltigen Auftrag erfüllen können. Ich möchte Sie alle herzlich bitten, vergessen Sie auch die Bitte um junge Missionsarbeiter nicht, dass der Herr noch manche berufen, zubereiten und aussenden möge.

Da ja das Inland von China seit drei Jahren für Missionare verschlossen ist, sah sich unsere Mission in die schmerzliche Lage versetzt, den Namen, den sie 86 Jahre getragen, zu ändern. Sie nennt sich fortan «*Ueberseeische Missionsgemeinschaft der China-Inland-Mission*». Lasst uns mit Paulus sprechen: Unser Herz ist weit, ja so weit, dass wir anstatt unseren Chrischona-Chinazweig die ganze grosse China-Inland-Mission ins Herz schliessen.

St. Chrischona wird auch ferner mit Freuden Gaben für den Unterhalt unserer Geschwister, ja fürs ganze Werk, weiter an die China-Inland-Mission leiten.

C. W. Spohr.

Junge Tochter, ist das nicht ein Ruf an dich, dein Leben dem Dienste des Herrn an seinen Elenden und Kranken und Armen zu widmen? Wie reich kann es dadurch werden für dich und andere!

THAILAND

BRIEF VON GESCHWISTER MAYER

Saraburi, 23. Jan. 1954

«Ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben» (Hes. 36, 26).

Liebe Freunde!

Dies steht heute als Tageslosung vor uns, und wie froh sind wir, dass Gott es ist, der das sagt, Gott, dem nichts unmöglich ist! *Wir* können den Saraburi-Leuten kein neues Herz geben, so gerne wir es wollten, aber Gott kann es. Das ist uns Trost und Ansporn. Wir erflehen es für diejenigen, die wohl sagen, sie würden an Jesus glauben, aber noch kaum neues Leben zeigen, und auch für die anderen, die noch ferne stehen. Die meisten haben noch nicht gebrochen mit dem alten Leben und sind deshalb salzlos und ohne

Zeugnis. Es gibt daheim genug Namenchristen. Wir halten mit Gottes Hilfe den Standard hoch, auch auf die Gefahr hin, dass nicht so schnell eine Gemeinde entsteht. Lieber ein kleiner, aber echter Anfang (Christen, die ihren Anker in Jesus Christus haben) als ein «Kartenhaus» (Leute, die eine christliche Etikette tragen, aber ohne Christus leben), das bald zusammenfällt, wenn die ersten Schwierigkeiten kommen. Beten Sie ganz persönlich mit für diese Leute: Unsere Thailehrerin, die Frau des Polizeihauptmanns sowie die Prinzipalin einer Schule (zugezogene Christin) machen noch immer an buddhistischen Festen mit und schliessen Kompromisse. Deshalb ist wohl kein Wachsen in ihrem geistigen Leben. Das frühere Hausmädchen ist gebunden an Lügen und Betrügen und fand noch keinen Raum zur Busse. Es schmerzte uns sehr zu sehen, wie sie fortwährend in dieser Sünde lebte, auch nachdem wir offen in Liebe zu ihr sprachen. Sie ist nun nicht mehr bei uns, was der Herr selbst bewirkt hat. Der Chinese im Rahmengeschäft hat seinen Laden noch voll von Götzensachen und macht Geld damit. Er kommt im Glaubensleben nicht vorwärts. Ein Verwandter von ihm in einem Photoladen gab seiner Sehnsucht Ausdruck, wenn doch nur Gottesdienst gehalten würde. Wir freuten uns und waren selbstverständlich sofort dazu bereit – aber er kam noch nie, und wenn wir ihn besuchen, klagt er, dass er keine Zeit habe. Es wird eben auch hier wie in China, sonntags und werktags gleich gearbeitet, obwohl von der Regierung aus der Sonntag als Ruhetag gilt und die Schulen geschlossen sind. Ein mit diesem Herrn Lin verwandtes Mädchen glaubt auch an Jesus, ist jedoch ausser an Weihnachten erst einmal mit ihrem Onkel hierher gekommen. Sie sagt, sie könne ja allein die Bibel lesen. Eine Chinesin aus Schanghai kam nun an zwei Sonntagabenden mit uns zusammen, die Bibel zu lesen. Wir baten den Herrn um einen lebendigen Christen. Ehe wir es uns versehen hatten, kam ein chinesischer getaufter Christ als Lehrer in eine hiesige Schule, und wir hoffen nun sehr auf seine Mitarbeit. Den Chinesenjungen, der jeden Samstag für Englischstunden zu uns kommt, will ich nicht vergessen. Schon meiner Vorgängerin sagte er, er würde nun an Jesus glauben und nicht mehr an Buddha. Er kaufte auch eine Bibel. Nachdem wir ihn näher kennen lernten, stehen wir jedoch unter dem Eindruck, dass er sich mit diesem Bekenntnis weiter gratis Englischstunden sichern will, es aber mit der Nachfolge nicht ernst meint. Wir nennen ihre Namen fortwährend vor dem Thron der Gnade mit der innigen Bitte: Gib ihnen ein neues Herz, ein brennendes Herz für Jesus, und einen neuen, gewissen Geist, – deinen Heiligen Geist!

In anderen Städten der Provinz, wie hier in Saraburi und Umgebung, wurden unsere Traktate gerne abgenommen und die Schriften oft begierig gekauft, hauptsächlich nach einer Strassenpredigt. Manches Gesicht ist uns im Gedächtnis geblieben, und wir hoffen, dass der gute Same in den Herzen aufgehen möge. Auf die Frage: Hast du schon von Jesus gehört?, bekommen wir meistens die Antwort: Nein, noch nie! Von Nongkä, einer 30 Kilometer weit entfernten Stadt, folgte uns ein kleiner Junge bis hierher nach. Er horchte so gut, wie wir an Hand von Bildern den Weg zum Himmel erklärten, und bat inständig um Büchlein, die wir ihm auch gaben. Wie forgfältig versorgte er sie unter seinem Hemdchen auf der Brust! Rolf hatte er gleich ins Herz geschlossen, und wie er sich hier von uns trennen musste, wurde er unsagbar traurig und hatte Mühe, seine Tränen zu verbergen. Was mochte in dem kleinen Herz vorgegangen sein? Als Wirkung auf ein Traktat hin bekamen wir von einem Schüler der Regierungsschule ein Briefchen mit Fragen: «Wer ist Gott? Wer ist Jesus? Wir möchten gerne mehr wissen!» So schrieb ich meinen ersten Thaibrief, der auch postwendend beantwortet wurde. Wegen Examen und anschliessender Abreise konnte er nicht gleich der Einladung folgen, versprach aber, bei seiner Rückkehr mit freudigem Herzen zu kommen. Dem zweiten Brief legte ich ein

Johannesevangelium bei, in dem ich die wichtigsten Verse rot unterstrichen hatte. Seither haben wir leider nichts mehr von ihm gehört, obwohl die Schule schon längst wieder begonnen hat.

Fast täglich kommt ein «englischlechzender» Offizier, der in zirka zwei Monaten nach Korea gehen will. Er ist nun sehr interessiert an der Bibel. Mit Freuden liest er Markus. Mögen ihm die Augen geöffnet werden, dass er nicht mehr glaubt, es sei dasselbe wie der Buddhismus! Auch er übersieht bis jetzt die Erlösung durch Jesus Christus, weil er sich, wie alle Buddhisten, selbst erlösen will.

Der neue Gouverneur ist uns sehr freundlich gesinnt und liess sich schon einige Male bei uns blicken. Der Einladung zur Weihnachtsfeier folgte er gerne mit noch anderen hohen Beamten. Etwa 30 Gästen durften wir die Weihnachtsbotschaft und ihren tiefsten Sinn klarmachen. Fräulein Dr. Schnorf von Zürich, die wir als lieben Gast bei uns hatten, gab ein feines schlichtes Zeugnis. Karl wurde ganz persönlich mit dem Wort: «*Euch* ist heute der Heiland geboren», und ich durfte mit Flanellographbildern die Geschichte lebendig machen, die dort geschehen ist, von den Hirten auf dem Felde bis zu den drei Weisen, die kamen, um Jesus anzubeten. Unsere tiefste Bitte ist, dass diese Menschen mit derselben Freude erfüllt werden, die die einfachen Hirten wie auch die drei gescheiten, grossen Männer beseelte, als sie Jesus finden durften. Mit Liedern in verschiedenen Sprachen durften wir das Festchen verschönern. Zwei Wunderkerzen am improvisierten Christbaum (zwei grosse Aeste mit zirka 20 cm langen, weichen Nadeln) brachten gross und klein zum Staunen. An die anderen Kerzen sind sie sich gewöhnt von ihrer Religion. Die heimatlichen «Wiehnachtsguetzli» und Kuchen schienen auch unseren braunen und gelben Gästen zu schmecken; nach den Früchten griffen sie allerdings etwas mutiger!

Die meisten Leute hier haben zwar noch gar kein Wissen um ihre Schuld. Es geht ihnen äusserlich gut, auch wenn sie in elenden Strohhütten auf Pfählen wohnen, was in diesem Klima genügt, und von Sündennot scheinen sie auch nicht viel zu wissen, weil sie eben vollkommen in der Finsternis leben und der Schmutz erst durch das Licht zum Vorschein kommt. Deshalb beten und flehen wir, dass der Heilige Geist diese wichtige Vorarbeit tue und Menschen zur Sündenerkenntnis kommen, um dann auch Heilung zu erfahren.

Wir sind voll Lob und Dank, wie der Herr uns in der Sprache hilft. Wir fühlen uns immer freier zum Reden und haben täglich mehr Wörter zur Verfügung; ja, wir haben uns schon sehr in sie hineingelebt. Dazu helfen uns auch die täglichen Morgenandachten in Thai mit unserem Mädchen. Betet bitte auch für sie! O dass sie Jesus aus vollstem Herzensverlangen ergreifen möchte! Sie versteht immer mehr aus der Schrift, stellt uns auch Fragen, ja, macht innerlich mit. Wir freuen uns an ihr, nur erschwert ihre Unbeständigkeit oft unser Leben. Wenn Sie den Brief in Händen haben, so haben wir beide das zweite Examen hinter uns. Sie sind nun verschärft und vermehrt worden, so dass wir uns noch viermal darauf vorzubereiten haben. Für den mündlichen Teil ist eine Fahrt nach Bangkok nötig; die beiden schriftlichen, für die ich zusammen acht Stunden brauchte, dürfen wir hier «absitzen».

Was war das doch für ein Empfinden, als unsere nächsten Nachbarn vorgestern ein Geisterhäuschen aufstellten und es mit vielen Esswaren, auf einem Tischchen ausgebreitet, mit Kerzen und Weihrauchstäbchen, deren Qualm bis in unser Haus drang, dem Buddha weihten! Es soll den Zweck haben, die bösen Geister von ihrem Hause fern zu halten. Da sagt Rolf mit Recht: «Gell, die kennen Jesus noch nicht, sonst würden sie sich nicht vor den Geistern fürchten!»

Mehr als uns lieb ist, bekommen wir Musik zu hören. Um Buddha zu ehren und sich den Himmel zu verdienen, wird Tag und Nacht bei irgendeinem Anlass, sei es, dass jemand gestorben ist, krank ist, Hochzeit macht, bei der Einweihung eines Hauses oder bei einem Familienfest Musik gemacht, dass einem die Ohren gellen. Alles wird mit Lautsprechern verstärkt, damit es ja weithin hörbar ist. Ueberall sind die gelbgekleideten Priester dabei. Der Buddhimus ist hier eine grosse Macht — aber *Jesus* ist Sieger, und in seinem Namen werfen wir das Panier auf! Gott hat nun auch in dieser buddhistischen Welt angefangen, sein Reich zu bauen. Der Feind wehrt sich bereits mächtig dagegen. Wir aber freuen uns, denn: «Das Reich, Gewalt und Macht unter dem ganzen Himmel wird dem heiligen Volk des Höchsten gegeben werden, des Reich ewig ist, und alle Gewalt wird ihm dienen und gehorchen» (Daniel 7, 27).

VERSCHIEDENES

VERDANKUNG

Von ungenannten Spendern durften wir folgende Gaben empfangen:

Für das Werk der Pilgermission:
Fr. 250.— von Schaffhausen; Fr. 200.— von Hallau; Fr. 200.— von Unterkulm; Fr. 50.— von Gränichen; Fr. 200.— von Zofingen; Fr. 1000.— von Wald; Fr. 30.— von Genf; franz. Fr. 2000.— im Opferkasten des Brüderhauses; DM. 100.— aus Deutschland; Fr. 500.— am Brüdertag in Aarau.

Für das Diakonissen-Mutterhaus:
Fr. 20.— von Genf.

Für den Umbau im Haus «Zu den Bergen»: Fr. 50.— von Genf; Fr. 100.— von Unterkulm.

Für die Mission in Ostasien:
Fr. 100.— von Frauenfeld; Fr. 20.— von Ottikon.

Für die Falascha-Mission:
Fr 500.— von Frauenfeld.

Herzliches Vergelt's Gott!

PERSONALNACHRICHTEN

Geburt:

Am 6. Januar den Geschw. *W. Neukom* in Bauma, Kt. Zürich, ein Söhnlein (Daniel).

Todesfälle:

Am 4. Januar nahm der Herr
Frau Elisabeth Deckert, geb. Grohmann,
die Witwe unseres am 7. Dezember 1949 heimgegangenen Bruders Hermann Deckert, Prediger in Elmshorn, Schleswig-Holstein, im Alter von 73 Jahren zu sich in die ewige Heimat.

* * *

Am 3. Februar ist
Frau Elisabeth König, geb. Raabe,
die Gattin unseres im Krieg vermissten Bruders Gustav König, Prediger in Völklingen, Saar, im Alter von 51 Jahren vom Herrn heimgerufen worden.

Adressenänderungen:

Baumann, E., Missionar, China Inland Mission, Merligen, Kt.Bern.

Fiedler, W., Prediger, Schulstrasse 1, Roth bei Nürnberg, Bayern.

de Groote, E., Prediger, Haagenerstrasse 84, Lörrach, Baden.

Hamm, W., Prediger, Siechsteige 320, (17a) Adelsheim, Baden.

Hausser, E., Missionar, 68 Chong Shan Lu, Hsinying/Taiwan (Formosa).

Lichtenberger, W., Rev., 67-12-62nd Str., Ridgewood 27, New-York, U. S. A.

Sechtenbeck, H., C. V. J. M.-Sekretär, Lebrechtstr. 12, Gummersbach, Rheinland.

Ferien- und Erholungsheim und Bibelschule Haus «Zu den Bergen» St. Chrischona

Ideale Stätte für Stillesuchende, Ruhebedürftige und jedermann, der sich nach Geist, Seele und Leib erholen möchte. Schöne Lage, herrliche Fernsicht, reine Luft, heimeliges Haus, gute Verpflegung, tägliche Andachten.

Herzliche Einladung auf

Stille Passions- und *Osterzeit*

(10.-19. April)

Ermässigte Preise für Zweierzimmer:

Samstagnachmittag, 10. April bis Ostermontagnachmittag Fr. 62.— bis Fr. 75.–

Montagnachmittag, 12. April bis Ostermontagnachmittag Fr. 52.— bis Fr. 62.—

Gründonnerstag bis Ostermontagnachmittag Fr. 32.— bis Fr. 38.—

Karsamstagnachmittag bis Orstermontagnachmittag Fr. 17.— bis Fr. 19.50

pro Person und üblicher Bedienungszuschlag.

Gleichzeitig machen wir auf unsere

Bibelschule für Töchter

aufmerksam. Der ganze Kursus dauert vom 1. September bis 31. Mai. Es werden aber auch Schülerinnen für kürzere Zeit aufgenommen. Prospekte stehen gerne zu Diensten.

Unserer

GÄRTNERIN

wurde die Aufenthaltsbewilligung nicht mehr erneuert. Daher möchten wir an unsere Gemeinschaftskreise die Frage richten: Wo ist eine kräftige, arbeitsfreudige Tochter mit ausgesprochener Neigung zum Gärtnern, die den innern Zug verspürt, in einem Reichsgotteswerk zu dienen? Solche kann hier unter Anleitung eine schöne, befriedigende Aufgabe finden. Rechter Lohn und geregelte Freizeit.

Anfragen und Anmeldungen sind erbeten an die Leiterin

Fräulein Else Heine
Haus «Zu den Bergen», St. Chrischona, Bettingen b. Basel. Tel. (061) 9 63 33.

LAUSANNE

Unser *Lydiaheim* in Lausanne bietet Schülerinnen und berufstätigen Töchtern eine gute Pension und ein schönes Daheim.

Auskunft erteilt H. Frey, Stadtmissionar, Place Chauderon 27, Lausanne.

WELSCHLAND

In diesem Frühjahr wird wieder eine Schar junger Männer und Töchter ins Welschland ziehen. Nachstehend geben wir Adressen der evangelischen Stadtmission bekannt, wo die jungen Leute guten Anschluss finden:

Neuenburg: Stadtmissionar A. Stäheli, Avenue J. J. Rousseau 6;
La Chaux-de-Fonds: Stadtmissionar F. Baumberger, Rue de l'Envers 37;
Yverdon: Stadtmissionar W. Handschin, Avenue des 4 Maronniers 18;
Lausanne: Stadtmissionar H. Frey, Place Chauderon 27; Lydiaheim für Töchter;
Vevey-Montreux: Stadtmiss. H. Fotsch, Le Basset, Clarens b. Montreux;
St. Imier: Prediger E. Bailly, Rue de la Malathe 14.

In Genf wende man sich an folgende Adressen:

Deutschschweiz. evangel. Kirche «Salle Centrale», rue de la Madeleine 10;

Christl. Jünglingsverein (CVJM), rue Général Dufour 3;

Christl. Töchterverein Cour St. Pierre 4;

«Petershöfli», Heim für Töchter, Cour St. Pierre 4.

Alle Stadtmissionare und ihre Frauen (in Genf die Leitung des «Petershöfli») sind gern bereit, sich der jungen Leute anzunehmen. Wer ins Welschland kommen will, verlange bei einer der genannten Stellen einen Fragebogen des Stellenvermittlungsbureaus, der ausgefüllt zurückgesandt wird.

Der «Glaubensbote» erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz Fr. 3.—, im Weltpostverein Fr. 3.50. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission *St. Chrischona. Adressen für St. Chrischona:* St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel (Schweiz); Telegramm-Adresse: Chrischona Basel; Telephon Basel (061) 9 63 33; Postcheck-Konto: Basel V 872. — Druck: Buchdruckerei Haupt, Basel.
Herausgegeben von der Pilgermission. Schriftleiter: *Hans Staub,* St. Chrischona.
Verlag auf St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel.

Bücher auf den Lebensweg junger Christen

Erbauliches:

Werner Pfendsack: «Der Schritt über die Schwelle»

Kartoniert Fr. 4.25.

Als diesen Schritt bezeichnet der Verfasser den bewussten Akt der Entscheidung, den jeder Mensch irgendwann in seinem Leben zu tun berufen ist.

Hans Bruns: «Begegnungen mit Christus»

Zeugnisse von Menschen unserer Tage. Halbleinen Fr. 7.—.

Dass Christus eine lebendige Wirklichkeit ist, kann man modernen Menschen nur damit beweisen, dass man ihnen erzählt, wie Christus Menschen von heute begegnet ist.

R. A. Torrey: «Wie werde ich ein ganzer Christ?»

Kartoniert Fr. 2.65.

Wer sich in seinem Glaubensleben gehemmt fühlt, erfährt hier von einem erfahrenen Seelenarzt in praktischer, biblisch begründeter Art Rat und Hilfe.

Margot Witte: «Wie geht es weiter?»

Kartoniert Fr. 2.40.

Dieses frisch und lebendig geschriebene Büchlein wendet sich vornehmlich an junge Menschen. Der missionarische Gedanke und die innere Verpflichtung, das Evangelium weiterzusagen, brechen überall durch. Aber auch die Liebe einer feinen, in die Gegenwart dieser Zeit deutlich sehenden Frau mit warmem Herzen, das allen Fragen und Nöten einer veränderten Zeit offen ist, spricht aus den Zeilen.

Erzählendes:

«Für des Lebens Weg»

Kartoniert Fr. 3.50, gebunden Fr. 5.—.

Ein Gedenkbüchlein mit einem Gotteswort für jeden Tag des Jahres, Raum zum Eintragen von Geburtstagen etc. Gutes schreibfähiges Papier und 16 Bilder im Kupfertiefdruck.

Margarete Nicolmann: «Dem Leben entgegen»

Erzählung über Annelieses Lebensentscheidung. Kartoniert Fr. 2.65.

Lebenswahr, fesselnd und humorvoll erzählt die Verfasserin, wie ein junges Mädchen selbständig und zielbewusst seine Zukunft gestaltet.

Otto Kägi: «Ratsherr Mönch»

Leinen gebunden Fr. 4.70.

Zur Zeit des dreissigjährigen Krieges wird der junge Konrad Werdmüller aus Zürich durch ein schlaues Ränkespiel Mönch. Wie er zurück zum evangelischen Glauben kommt, davon erzählt dieses Buch.

Ernst Schreiner: «Die Meistergeige»

Eine geschichtliche Erzählung aus den Tagen Savonarolas. Leinwand Fr. 7.—.

Die farbenprächtige Schilderung von Florenz bildet nur den Hintergrund zu der gewaltigen Gestalt Savonarolas in ihrem Leben, Wirken und Tod. Neben ihn stellt der Dichter ein liebliches Paar: Antonio, der seine Meistergeige und damit seinen Künstlerruhm um des Glaubens willen opfert, und Elisabetha, die mit ihm an seelischer Heldenhaftigkeit wetteifert.

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL
Telephon (061) 22 44 43 – Schnabelgasse 1 / Ecke Spalenberg

AZ *Der Glaubensbote*
St. Chrischona
Post Bettingen
bei Basel

Besinnliche Bücher und Schriften für Passion und Ostern

Dora Rappard: «Die Heilige Woche»

64 Seiten. Kartoniert Fr. 2.35.

Die bekannte und beliebte Schriftstellerin gibt uns hier ein Büchlein in die Hand, in dem die Leiden unseres Herrn und der Ostersieg sinnvoll nach den vier Evangelien zusammengestellt sind.

Wilhelm Fresenius: «Kommt und haltet das Mahl»

Kartoniert Fr. 1.95.

37 Abendmahlsansprachen aus allen Zeiten des Kirchenjahres.

Im Vorwort stellt der Verfasser seine Eindrücke und Erfahrungen von der Abendmahlsnot unserer Kirche zusammen und kommt zu den «Vorschlägen, die zur Behebung der Not führen können.»

Daniel Schäfer: «Kämpfer im Heere des Lichts»

Ein Weckruf an die Christen unserer Tage. Kartoniert Fr. 2.85.

In diesen Kapiteln spricht der bekannte Evangelist aus reicher, seelsorgerlicher Erfahrung zu allen, die sich nach Wachstum und innerer Vertiefung sehnen.

John Bunyan: «Pilgerreise zur seligen Ewigkeit»

Leinwand Fr. 7.90.

Nebst dem Lebensbild des Verfassers und 19 Illustrationen, enthält das Buch den berühmten Reisebericht eines Pilgers von der Stadt «Welt» zur ewigen Herrlichkeit.

Edmund Rickenbacher: «Kreuzesblüten und Osterklänge»

Geheftet Fr. —.55.

50 Sonette vom Sterben und Auferstehen unseres Herrn. In gediegenen Versen führt uns der Dichter zu den biblischen Gestalten, die mit Passion und Ostern in engster Verbindung stehen.

Maria Feesche: «Im Osterlicht»

Kartoniert Fr. 1.50.

Eine Sammlung der beliebten Ostergedichte von Maria Feesche. Dass das Büchlein schon viele Freunde gefunden hat, beweist die grosse Auflagenhöhe (31.—35. Tausend). Auch heute darf es noch manches Herz aufmuntern und erfreuen.

Maria Feesche: «Von Wanderwegen»

Leinenband Fr. 5.75.

Dieses Buch enthält eine Auswahl der wertvollsten und in ihrer Aussage noch heute gültigen Gedichte aus den früher erschienenen Bänden «Von Wanderwegen», «Vom Goldenen Schein» und «Von Leben, Lieben und Leiden».

Karl Gerok: «Palmblätter»

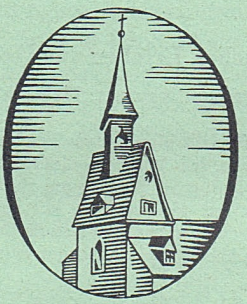
Gebunden mit Schutzumschlag Fr. 5.75.

Es sind Poesien über biblische Texte, die bei verschiedenen Anlässen vorgetragen werden können. Sie sind eine reiche geistige Fundgrube.

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL
Telephon (061) 22 44 43 – Schnabelgasse 1 / Ecke Spalenberg

Der Glaubensbote

MITTEILUNGEN AUS DER PILGERMISSION
ST. CHRISCHONA



ERSCHEINT MONATLICH

77. JAHRGANG APRIL 1954 NUMMER 4

Gediegenes Schrifttum aus dem Lande Jesu

P. Hommel: «Durchs gelobte Land»

Eine Bilderschau vom Libanon bis zum Roten Meer.
72 Tiefdruck-Aufnahmen von P. Hommel mit Text von D. Ludwig Schneller.
In Leinen gebunden Fr 11.30

Diese Illustrationen mit der Schilderung von Land und Leuten des alten biblischen Palästina wendet sich in erster Linie an die Leser und Freunde der Heiligen Schrift, um ihnen das Land der Bibel und besonders das Land Jesu zu veranschaulichen. Wir erleben eine Reise in Bildern, die im höchsten Norden auf dem Libanon anfängt und in nordsüdlichem Zug durch die wichtigsten Stationen des Lebens Jesu durch Galiläa, Judäa, Peräa und Idumäa sich erstreckt, um schliesslich am südlichsten Punkt Akaba am Roten Meer zu endigen.

K. Wilken: «Biblisches Erleben im Heiligen Land». Band I.

264 Seiten, reich illustriert, Halbleinen Fr. 10.50

Das vorliegende Buch schildert ebenfalls eine Wanderung durch Galiläa und den nördlichen Teil des Ostjordanlandes. Ueberall begleitete den Verfasser die Heilige Schrift: durch Nazareth, über die Trümmerstätten von Kana, Tiberias, Bethsaida, Kapernaum und Chorazin; durch die Jesreelebene und das Zehn-Städte-Gebiet bis hinauf zu den Jordanquellen am Fusse des Hermon bei Cäsarea Philippi. Möge dieses Buch dem tieferen Verständnis der Heiligen Schrift dienen. Es ist eine schätzenswerte Gabe an unsere Zeit und eignet sich ohne Vorbehalt für die weitesten Schichten des Volkes.

Otto Schlisske: «Der Schatz im Wüstenkloster»

136 Seiten. Pappband mit Schutzumschlag Fr. 5.70

Aus dem Vorwort: «Dem Britischen Museum wurde durch die Russische Handelsorganisation in Grossbritannien die Sinaihandschrift übergeben – stop – Der Kaufpreis für diese einzigartige Handschrift beträgt zwei Millionen Schilling – stop – Ueber 60 000 Pfund kamen aus hauptsächlich kleinen Spenden von Einzelpersonen und kirchlichen Gruppen zusammen – stop – Die Restsumme zahlte die Britische Regierung – stop.»

Diese durch Kabel und Funk am Abend des 27. Dezember 1933 verbreitete Nachricht war eine Weltsensation. Und als dann die Handschrift im Britischen Museum ausgestellt wurde, zogen monatelang Millionen von Besuchern aus aller Welt daran vorbei. In allen Kulturstaaten gedachte man des grössten Handschriftenforschers aller Zeiten, Constantin von Tischendorfs.

Von ihm und der abenteuerlichen Entdeckung, die er im vorigen Jahrhundert in einem Papierkorb des Sinaiklosters gemacht hat, erzählt Otto Schlisske uns fesselnd und anschaulich.

Dabei öffnet sich der Vorhang vor einem der grossartigsten Bilder menschlicher Geistesarbeit. Alte Papyri und Pergamente werden in diesem Buch zum Sprechen gebracht.

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL
Telephon (061) 22 44 43 – Schnabelgasse 1 / Ecke Spalenberg

«LASSET UNS MIT IHM HINAUF GEHEN NACH JERUSALEM!»

1. Karfreitag (lies Matth. 27, 26–50)

Pilatus übergab Jesus der Kreuzigung, nachdem er ihn hatte geisseln lassen. So lesen wir Matth. 27, 26. – Die Einleitung der Kreuzigung beginnt mit der Geisselung. So war es bei den Römern grausamer Brauch. Und so ist es auch Jesus ergangen. Der Sohn Gottes wurde gegeisselt. Hier soll jeder menschliche Mund aufhören zu reden, und die Feder soll in der Beschreibung innehalten. Denn hier gebührt es sich, nur noch zu schweigen.

«Hierauf nahmen die Soldaten des Statthalters Jesum mit sich in die Statthalterei und riefen dort die ganze Kohorte gegen ihn zusammen. Dann entkleideten sie ihn und legten ihm einen scharlachroten Mantel um, flochten aus Dornen eine Krone, die sie ihm aufsetzten, und (gaben) ihm ein Rohr in die rechte Hand, darauf warfen sie sich vor ihm auf die Knie nieder und verhöhnten ihn mit den Worten: Sei gegrüsst, Judenkönig! Auch spien sie ihn an, nahmen das Rohr und schlugen ihn damit aufs Haupt!» (Matth. 27, 27–30.)

Nach der Geisselung folgte die Verhöhnung. Auch hier gebührt es uns, in Demut und Stille nur zu schweigen. –

Jesus lässt alles schweigend über sich ergehen. «Er tat seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scherer und seinen Mund nicht auftut.» (Lies Jes. 53, 2 b: «Er hatte keine Gestalt noch Schöne . . .», bis Vers 7.)

Nun beginnt der Kreuzesweg.

Die Hinrichtung musste ausserhalb der Stadt geschehen (3. Mose 24, 14). Es war dies das Zeichen der Ausschliessung aus der menschlichen Gesellschaft. Joh. 19, 17 sagt, dass *Jesus* zur Stadt hinausging und nach der damaligen Sitte (Matth. 10, 38) selbst sein Kreuz trug. Die Juden trieben zur Eile an. Denn sie wünschten nach ihrer Festsitte, dass die Kreuzigung momöglich *vor* dem Mittag vollzogen wurde, und dass der Gekreuzigte noch vor Sonnenuntergang beseitigt und in einem Grabe beigesetzt werden könnte. Wir können daher annehmen, dass der Zug in einem raschen Schritt und beschleunigtem Tempo dem Ziele entgegeneilte. Jesus, der Sohn Gottes, wurde unter seiner Kreuzeslast dahingetrieben. Er kam aber mit seiner Last nur bis vor das Tor. Ob er nun hier unter der Last zusammenbrach, oder ob er wankte, das wissen wir nicht; jedenfalls besorgten sie ihm einen Stellvertreter für das Forttragen des Kreuzes, sobald sie mit ihm aus der Stadt hinausgekommen waren. Vor dem Tore begegnete dem Zuge ein Mann, namens *Simon von Kyrene* (in dem afrikanischen Lybien, woselbst viele Juden lebten), «*welcher vom Felde kam*». – Der Evangelist Markus kannte ihn bei der Abfassung seines Evangeliums als den *Vater* des Alexanders und Rufus, zweier Männer, die den Christengemeinden seiner Zeit wohl bekannt gewesen sein müssen, ohne Zweifel also Glaubensgenossen waren. Simon stand wohl

noch in keiner näheren Beziehung zu Jesus; wenigstens hatte er sich während seiner Leiden vor dem römischen Tribunal *draussen auf dem Felde aufgehalten.* Und vielleicht fiel dieser Simon gerade dem Zuge deshalb so auf, weil dieser Simon so einzeln in *entgegengesetzter* Richtung zum Tor *hereinkam, während alles Volk im Zuge mit Jesus zum Tor hinausströmte.* Diesen Mann also ergriffen die Soldaten und zwangen ihn in der Form militärischer Requisition, dem Herrn das Kreuz nachzutragen. Die Strecke von hier bis zum Richtplatz konnte freilich nicht mehr weit sein.

Es war nicht nur für *Simon* selbst, sondern auch für den *Herrn* von Bedeutung, dass dieser Simon von Kyrene dem Herrn Jesus eine kurze Zeit eine Hilfe bereitete. Simon *Petrus* findet sich *nicht* in der Nähe, obschon er versprochen hatte, seinem Meister bis in den Tod zu folgen. Aus dem entlegenen Kyrene aber muss ein *anderer Simon* erscheinen, der den schweren Gang des Gotteslammes auf dem Wege zur «Schlachtbank» erleichtern soll. Dieser Simon hatte keine Ahnung, welche Gnade und Ehre ihm damit zuteil wurde, denn er konnte ja nicht die Herrlichkeit dessen ahnen, dem er dienen sollte. Er wurde zum Dienst gewaltsam gezwungen, aber später erscheinen seine Söhne in der Geschichte der Gemeinde, und er selbst hat gewiss später auch verstanden, was er tun durfte.

Markus 15, 21 beweist, dass dieses Vorkommnis dazu diente, Simon mit dem Heiland in Verbindung zu bringen, und dass er bald nachher mit seiner Familie in die Gemeinde eintrat. Später waren seine Frau und seine zwei Söhne in Rom angesiedelt (Röm. 16, 13).

Mit Matth. 27, V. 33 kommen wir auf einen Punkt in der Leidensgeschichte, wo alles, auch das Kleinste, bedeutsam wird, weil es sich hier um die Achse handelt, um die die Menschheitsgeschichte sich bewegt. – Wir sind an eine Stelle im Leben Jesu gekommen, wo von Taten Jesu eigentlich nicht mehr die Rede sein kann. Hände und Füsse sind ihm ans Kreuz genagelt. – Nichts kann er mehr tun, nicht einmal sich bewegen. Kein Glied kann er mehr rühren. Der ganze Körper ist gefesselt in namenlosem Leid. – Nur Worte kann er noch seufzend aussprechen. –

Dass man an ein und demselben Tag ausser Jesus noch zwei Verbrecher hinrichtete, *widersprach dem jüdischen Recht,* nach welchem an einem Tage nicht mehr als *einer* hingerichtet werden durfte. – Für Jesus bedeutete ein solches Hinrichten zwischen zwei Verbrechern eine neue Schande.

Jesus Christus, der Herr aller Herren und König aller Könige, hängt als Rädelsführer und Verbrecher inmitten zweier zu Recht verurteilter Uebeltäter! (Vgl. Luk. 23, 41.)

Wie roh und grausam klingen die Spottrufe: «*Andere hat er gerettet, sich selbst kann er nicht retten!*» Einen sterbenden Menschen, der während seines Lebens überall, wo er ging und stand, den Menschen nur Gutes, und zwar immer nur Gutes getan hatte, nun wegen seiner eigenen Hilflosigkeit und Schwachheit zu verspotten, das ist untermenschliches, dämonisches Benehmen. – Ein anderer grausamer Spottruf ist: «*Er hat auf Gott vertraut, der errette ihn jetzt.*» Denn er hat gesagt: «Ich bin Gottes Sohn.»

Von mittags 12 Uhr bis nachmittags 3 Uhr brach über das ganze Land eine Finsternis herein. Die Sonne kann es gleichsam nicht mit ansehen, wenn das Licht der Welt auslöscht. Die Stunde der Finsternis ist da. Um das Kreuz ist es still geworden. Jesus schweigt. Auch die Spötter spotten nicht mehr.

Die Zeit rückt auf drei Uhr nachmittags. Da schallt vom Kreuz her ein lauter Schrei durch die Stille, wie ein Aufschrei: «*Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?*» Jesus ist's, der sterbende Jesus. Es sind die Anfangsworte des 22. Psalmes, die er da laut betet. – Dieser Schmerzenschrei der Seele Jesu hat es mit Gott zu tun. Der Herr klagt nicht, dass ihn Israel verlassen hat, dass seine Jünger von ihm geflohen sind. Das eigentliche in seinem Schmerz ist, dass Gott ihn verlassen hat. Sein Gott! –

Was war der Grund dieser furchtbaren Verlassenheit und entsetzlichen Verfluchung? – Der Grund war dieser: Jesus wurde für uns zur Sünde gemacht!

Jesus sah wie nie zuvor, den ganzen unbeschreiblichen Jammer der gefallenen Menschheit, die ganze Flut des Verderbens, das bodenlose Meer der Sünde, die unberechenbare Schuld. Wie sollte da nicht ein Entsetzen sein ganzes Wesen erfassen?!

Doch noch nicht genug. Er hat ja nicht bloss diesen furchtbaren Sünden-Ozean *gesehen,* sondern dieses entsetzliche Sünden-Ungeheuer auf sich genommen, das Gericht dafür getragen. – Er allein kannte den Heiligen Gott; er allein konnte auch ermessen, welch entsetzliches Gericht diese Sündenschuld verdient. Er, der geliebte Sohn, *ist zur Sünde,* d. h. zu diesem Hässlichen, Schauerlichen, Teuflischen, *das er vor sich sieht, gemacht!* Er, den bisher keine Sünde *berührte,* der vor ihr den tiefsten Abscheu hatte, er hat jetzt dieses Furchtbare auf sich *geladen,* sich damit *umhüllt,* sich damit *identifiziert.* Wahrlich, wer schon mit seiner eigenen Sünde bebend vor dem Heiligen Gott stand und sich dann den heiligen «Menschensohn» vergegenwärtigt, der wird von Schauder erfasst und muss fragen, wie es möglich war, dass der Herr in *jenen* sechs Stunden durchgehalten hat.

In dem dunklen Bilde dürfen wir jedoch das Dunkelste nicht vergessen: die Macht der Finsternis. Der Herr selbst hatte auf diesen Feind aufmerksam gemacht, wenn er kurz vorher in den Abschiedsreden (Joh. 14, 30) sagt: «Ich werde jetzt nicht mehr viel mit euch reden, denn es kommt der Fürst dieser Welt...» Letzte Tiefen dieser Macht tun sich vor Jesus auf. Es ist uns nicht gesagt, wie die Macht der Finsternis ihm hier zusetzt, genug aber ist, dass sie jetzt ihren furchtbarsten und intensivsten Kampf gegen ihn entwickelt. Das ganze fürchterliche, finstere Geisterheer der Hölle wird ihn umgeben haben. Dieses finstere Geisterheer der Hölle wird nun ihn, den Reinen Heiligen, *morden.*

Wir beugen in Stille unsere Knie und schweigen. Wir werden es hier niemals vollkommen verstehen, wie der Herr Jesus solch eine Versöhnung für die Welt vollendet hat, oder wie das, was er litt, gleichwertig sein konnte mit der Strafe, die ein sündiges Geschlecht tragen sollte. Wir haben keinen Maßstab, um zu vergleichen; wir haben nichts, was in die Tiefen jenes unerforschlichen Geheimnisses hinabreicht. – – –

Dann sprach Jesus: «Es ist vollbracht» (Joh. 19, 30). «*Hierauf rief Jesus noch einmal mit lauter Stimme und verschied.*»

Was für ein Ruf das war, sagt Lukas: «Und Jesus rief mit lauter Stimme und sprach: «*Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist.*» – Nach diesen Worten verschied er (Luk. 23, 46).

Jesus neigte sein Haupt und verschied! Die Stimme, die für die Millionen und aber Millionen der Erdenbewohner ertönte, ist nun verklungen; das Auge, das Grosses und Kleines, die Sündentiefen der Menschheit und die Gnadentiefen der Gottheit durchschaut, ist erloschen; die Brust, die die ganze Welt liebend umfasst, ist eingesunken; das Herz, das für Freunde und Feinde warm geschlagen, ist gebrochen; die Hand, welche Not und Tod, Sturm und Krankheit verscheuchte, ist erstorben.

Am Schandpfahl starb Jesus. Von den Spöttern verworfen, buchstäblich langsam zu Tode gemartert. – – –

2. Ostern (lies Matth. 28)

Dieses Evangelium von dem auferstandenen und ewig lebenden Herrn und Heiland ruft nicht auf zum *Gedächtnis* eines vor Jahrtausenden gestorbenen und begrabenen Mannes, sondern es ruft auf zu Jesus Christus, dem Auferstandenen und ewig Lebenden, der sich persönlich uns darbietet zu *gegenwärtiger, lebenswirklicher Gemeinschaft* mit Ihm und durch Ihn mit Gott, der auch als der ewig Lebendige seine Gemeinde auf Erden persönlich regiert, sein Reich auf Erden baut und es herrlich aufrichten wird am Tage seiner Zukunft. Das alles hängt ab von der Tatsächlichkeit der Auferstehung Jesu Christi und damit von der Wirklichkeit seiner Auferstehungsgeschichte.

Die Aussendung der Jünger in die Welt bildet den Abschluss des Matthäus-Evangeliums.

Die Leidens- und Sterbens- und Auferstehungsgeschichte des Herrn *in Jerusalem und ausserhalb Jerusalems ist vorüber.*

Die letzte Begegnung des Herrn mit seinen Jüngern vollzieht sich in Galiläa, also dort, wo der Herr seinen irdischen, amtlichen und öffentlichen Lebenslauf angefangen hatte, dort, wo er auch seine Jünger gesammelt, sie unterrichtet, sie zum erstenmal ausgesandt hatte, dort, wo er die Wunder gewirkt, wo er seine Gemeinde gegründet, dort, wo er alles, was inzwischen geschehen ist, vorausgesagt hatte.

Dort also, wo der Herr sein grosses und ewiges Erlösungswerk begonnen hatte, wo er gelebt und gewirkt und geliebt hatte die Seinen bis ans Ende, dort nun sollte auch das *Ende* seiner irdischen Laufbahn, seines Kommens in Niedrigkeit, stattfinden.

Bei dem Abendmahl hatte er seinen Jüngern gesagt, dass er nach der Auferstehung ihnen nach Galiläa vorausgehen werde (Matth. 26, 32).

Nun trat das ein, was er seinen Jüngern bei dem Abendmahl vorausgesagt hatte.

Die elf Jünger sind um Ihn versammelt. Es ist sowohl dem Herrn, als auch seinen Elfen ein unvergesslicher Anblick, von allertiefstem Eindruck. – Wie oft hatte er seine Jünger während seiner irdischen Laufbahn sich um ihn versammeln lassen. Und sie hatten immer wieder mit Staunen seiner Rede gelauscht, seine Ewigkeitsgedanken vernommen.

Nun hat er sie wieder um sich versammelt. Diesmal aber ist es ein ganz anderes «Versammeltsein».

Der Herr ist nicht mehr der *irdische,* sondern der *ewige,* nicht mehr, der hingehen *wird* nach Jerusalem, um zu leiden und zu sterben – nein, der Herr ist nunmehr der, der hingegangen *ist* nach Jerusalem, der gelitten *hat* und gestorben *ist* und *nunmehr* auferstanden ist, den Sieg errungen hat, das Erlösungswerk vollbracht hat!

Nun steht er da als der Sieger und ewige, herrliche Sohn Gottes, als der verheissene Messias in Herrlichkeit und Majestät, in ewigem Glanz und überirdischer Pracht. Und spricht laut und vernehmlich, machtvoll und göttlich das Wort: «*Mir ist gegeben alle Macht im Himmel und auf Erden*», dem der dreifache Missionsbefehl folgt.

Umschlossen ist der dreifache Missionsbefehl von dem *Allgegenwartswort:* «*Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung der Zeit.*»

Diese Verheissung des Herrn ist für die Gemeinde Jesu die *eigentliche* Ausrüstung und Legitimation, die sie zu ihrem Dienst ermächtigt und befähigt. Sie hebt die Jüngerschaft aus diesem Welten-Aeon heraus. Ohne sie wäre sie eine von irdischen *Erinnerungen* bewegte, dem Auf und Ab der Geschichte, dem Banne des Lebens und Sterbens verhaftete Tat. Unter dieser Verheissung des Auferstandenen aber ist sie mitten in diesem Aeon ein Stück *der neuen Welt Gottes,* den Drangsalen dieser Welt nicht entnommen, im Gegenteil nach dem Willen und in der Nachfolge Jesu Christi ihnen erst recht preisgegeben, und doch schon hindurch, weil der als ihr Herr schon verborgen bei ihr ist, auf dessen Offenbarung der ganze Weltenlauf zueilt, wenn das «*Ich bin bei euch alle Tage*» sich wandelt in das «*Wir werden beim Herrn sein alle Zeit*» (1. Thess. 4, 17; Joh. 14, 3). «Das wird allein, dann Herrlichkeit sein.» – Pfr. Fr. Rienecker.

Anmerkung: Wer sich weiter in dieser Weise in das Wort Gottes vertiefen möchte, der greife nach der «*Wuppertaler Studienbibel*» (Bd. 1, Matthäus, von Pfr. Fritz Rienecker, St. Chrischona), der die beiden Ausführungen in Auswahl entnommen sind. Das Werk bietet auf fast 400 Seiten eine umfassende gute Einführung in das ganze Evangelium des Matthäus und sei Bibellesern und Predigern herzlich empfohlen. (Fr. 14.75; bei der Buchhandlung der Pilgermission, Basel.) H. St.

ZWEI PASSIONSKINDER IM OSTERKLEID

Es war Ende Januar, dass ich gerufen wurde, baldmöglichst zu einer Kranken zu kommen, die nach mir begehrte. Man hatte es uns jungen Kandidaten einst in der Pastoraltheologie nicht eingeschärft, bei solchen Begehren sofort aufzustehen und zu gehen. Gewiss, unter zehn Malen mag es neunmal auch später noch Zeit gewesen sein, aber es ist doch schlimm, wenn es gerade der Zehnte ist, zu dem man zu spät kommt, und die Boten ausrichten: «Bemühe den Meister nicht, meine Tochter ist jetzt gestorben.» Nun,

der Herr kam auch damals nicht zu spät, er, der sagen konnte: «Mägdlein, ich sage dir, stehe auf.» Aber wir kommen oft zu spät. Ich hatte es auch mit schwerem Lehrgeld lernen müssen, sofort zu gehen. Es war gegen elf Uhr nachts. Draussen trieben Schnee und Wind ihr Spiel; ich zog den Pelz fester um, als es über einen grossen, freien Platz ging, bis ich endlich vor einem Hause stand, wo mir der trübe Lampenschein oben in einem Zimmer sagte, dass es hier wohl sein würde. Ich schüttelte den Schnee vom Kleide und wärmte mich am sprühenden Ofen und ging dann hinein. Hinter der dichten spanischen Wand lag im schneeweissen Bette ein junges Mädchen, dessen Stirne und Wangen so weiss waren wie die Linnen, in die sie gebettet war. Nur zwei tiefschwarze, unergründliche Augen schauten mich gross und glänzend an. Das reiche, dunkle Haar floss aufgelöst zu beiden Seiten des Hauptes aufs Kissen herab. Ich sah mit einem Blick, dass der Kuss des Todesengels ihr auf die Stirn gedrückt und ihre Tage gezählt waren.

«Ist es nicht entsetzlich, so jung zu sterben und so viel zu leiden?» sagte sie leise. «Gewiss», entgegnete ich ihr, «wenn man ohne Trost und Hoffnung leidet und stirbt.» «Glauben Sie also wirklich, dass es einen Trost für mich gibt?» und ein schmerzliches Lächeln glitt wie ein Sonnenstrahl über ihr Angesicht hin. «Sie wären die erste, die Gott ohne Trost gelassen, wenn Sie wahrhaft danach verlangen.»

Sie reichte mir die fieberheisse Hand und hielt die meine fest. «Ach ja», sagte sie mit leiser Stimme, «ich habe auch einmal gehört, dass Leiden zu etwas gut wären – gibt es nicht so einen Spruch, dass einem alle Dinge zum Besten dienen müssen? Es ist schon so lange her, dass ich das einmal gelernt habe; aber ich habe leider so vieles wieder vergessen, und jetzt ist mein Kopf so schwach. Ach, ich habe so viel versäumt. Wissen Sie, mir ist es immer so gut gegangen, und da habe ich das nicht gebraucht.»

Ich musste warten mit der Antwort, da ein schwerer Hustenanfall sie völlig ermattete; nur mit Mühe rang sich wieder der Atem empor «Gewiss», sagte ich ihr, «und Sie sehen daran, wie Sie Gott nicht verlässt, dass Ihnen jetzt Worte wiederkehren, die Sie einst gehört und halb vergessen haben.» Ich las ihr die Stelle im Römerbriefe und den gewaltigen Schluss des achten Kapitels vor. «Das ist herrlich», sagte sie, – «nicht scheiden von der Liebe Gottes! Aber diese Liebe – ich bin ihrer nicht wert.» «Dann sind Sie auf dem rechten Wege, sie zu erfassen, liebes Fräulein. Es ist noch nicht zu spät, und Gott wird Sie nicht sterben lassen, bevor Sie nicht seine Liebe erfahren haben. Bitten Sie nur darum.» «Ja, wenn ich beten könnte! Ich hab es ganz verlernt.» «Nun, dann seufzen Sie nur einmal nach Gott. Wenn ein Mensch auf die Welt kommt, so schreit er. Was er schreit, versteht kein Mensch; aber dass er schreit, ist die Hauptsache, es ist doch das Zeichen, dass er lebt.»

Sie schaute mich mit ihren funkelnden Augen bittend an. «Ich soll wohl mit Ihnen beten, nicht wahr?» Sie nickte still mit dem Kopfe. Ich tat es und segnete sie. Da sie sehr schwach war, ging ich fort und versprach ihr, am Tage wiederzukommen. Ich hatte den tiefen Eindruck, dass der Herr hier noch verziehen werde, weil er selbst mit souveräner Hand in dies Leben gegriffen. Ich glaubte immer die Worte zu hören: «Mägdlein, ich sage dir, stehe auf.» Und sie stand auf. Nicht mehr zum irdischen, aber zum inneren Leben. Ihre Erinnerung wurde so lebendig, das Gedächtnis klar für alles, was sie einst gehört. Ihr Hören war das Aufsaugen des trockenen Landes, das nach Regen dürstet. Je enger der Atem, desto inniger ihr Anklammern an den Herrn. Was von Jugendsünde und Versäumnis in ihrem Leben, das beichtete sie kindlich und fragte immer dazwischen: «Vergibt das der Heiland auch? – «Nicht wahr», sagte sie einmal, «der Tod kann mir doch nichts tun, den hat der Heiland überwunden?» Ich nahm ihre Hand und sagte ihr Jesu Wort: «Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.»

«Das ist viel, das ist gross!» sagte sie leise. «Ich habe noch einen Bruder, Herr Pfarrer – er ist auch so krank, aber –.» Sie konnte nicht mehr weiter. Ihr Kopf sank ganz still in die Kissen. Ich glaubte, es sei ihr Ende. Aber sie erholte sich wieder. «Jesum fassen soll er, nicht wahr?» Ich nickte zustimmend. Ich hatte nichts von der Existenz ihres Bruders gewusst. In der Nacht um zwei Uhr – es mochte wohl acht Tage nach der ersten Nacht sein – wurde ich zu ihr gerufen. Es ging ans Scheiden. Mit innigstem Verlangen hatte sie Tags zuvor das heilige Abendmahl empfangen. Sie reichte mir die erkaltende Hand und lächelte. «Bald, bald! Herr Jesu, komm – Dank, Dank! Mein Bruder!» Das war das Letzte, was ich hören konnte. Noch ein tiefer Seufzer, und ihr Geist hatte sich losgerungen. Wie eine Braut war sie gebettet in grünem Epheu und Myrthen, so hatte sie es gewünscht. – Nach dem Begräbnis ging ich am Abend zu dem Bruder der Entschlafenen und liess mich bei ihm melden. Ich trat in ein reich ausgestattetes Zimmer, das auf Schritt und Tritt einen weitgereisten Menschen verriet. Ausgestopfte Tiere, ein grosses, gewaltiges Bärenfell auf dem Boden ausgebreitet, Waffen aller Art an den Wänden, eine prachtvolle Bibliothek in fein gearbeiteten Schränken – kurz, das alles machte den Eindruck des auf den Wogen des Meeres der Welt gefahrenen Menschen. Im Nebenzimmer lag auf einem Ruhebett, mit dem grossen Fell eines Eisbären bedeckt, der Kranke. Er mochte ein Mann Ende der Zwanzig sein, unverkennbar die Aehnlichkeit mit der Schwester, dieselben tiefen, schwarzen und brennenden Augen. Die Züge waren fein, Nase und Mund edel geformt, die Stirn, von einem dunklen, vollen Haar umgeben, von blendender Weisse. Ich war überrascht von dem Anblick, und er mochte es wohl merken.

«Sie besuchen einen Kranken», sagte er mit einer wohltuenden Stimme, «und bringen mir einen Gruss von meiner Schwester. Hier ist ihr letztes Wort. Lesen Sie!» Ich las: «Ich gehe in vollem Frieden heim, mache, dass du nachkommst. Erfasse den Heiland. Deine . . .»

«Ich danke Ihnen, dass Sie meiner Schwester das Sterben erleichtert haben», sagte er und reichte mir die Hand. «Ich stehe auf einem wesentlich anderen Standpunkt, aber wenn nur ihr geholfen ist. Jeder nach seiner Art. Ich habe nicht geglaubt, dass dies lebensfrohe Mädchen sich so leicht in den Gedanken des Todes finden könnte. Ich gönne ihr von Herzen den Glauben und die Ruhe.»

«Ich kann Ihnen», entgegnete ich, «nur wünschen, dass Sie einst in solchem Frieden scheiden können und Ihr Standpunkt Ihnen dieselben Dienste tut, wie der Glaube ihrer Schwester.» Dafür lassen Sie mich sorgen! Wie gesagt, ich bin Ihnen dankbar für das, was Sie an der Schwester getan. Ich selbst bin ja leidend und weiss genau meinen Zustand, aber ich habe mir selbst das Nötige im Leben gesammelt, um dem letzten Augenblick entgegenzugehen. Wenn Sie mich dann und wann besuchen wollen, wird es mir sehr angenehm sein. Ich habe dann dabei immer eine traute Erinnerung an meine selige Schwester. Nur bitte ich, nicht von religiösen Dingen sprechen zu wollen. Ich liebe den Streit nicht und bin auch Ihnen gegenüber zu sehr verpflichtet, um Sie durch meine Anschauungen kränken zu wollen.»

Ich gab ihm die Hand, schaute ihm einmal tief ins Auge und ging schweigend von ihm. Ich fühlte, dass Schweigen hier mehr war als Reden und ein Blick mehr als ein Wort. Tage vergingen, bis ich wieder kam; es gab so viele andere, sehnsüchtige Kranke in jenem Winter, dass ich die Hände voll genug hatte.

«Sie sind lange ausgeblieben», sagte er. «Sie sind mir doch nicht böse geworden über dem, was ich gesagt?» «Wie könnte ich?» entgegnete ich ihm. «Ich habe mich für Sie nur gefreut, dass Sie einen so guten Trost in Ihrem Leiden haben, und ihre Sicherheit bewundert, mit der Sie dem Tode entgegengehen, ohne des Glaubens ihrer seligen

Schwester zu bedürfen.» «Sie zweifeln wohl an meinem Trost und an meiner Gewissheit?» sagte er wehmütig lächelnd. «Sie haben mich damals so wunderbar angeschaut, dass ich Sie am liebsten gleich zurückgerufen hätte. Was wollten Sie eigentlich mit dem Blick sagen?» «Ich wollte Ihnen nur sagen, dass ich Sie lieb habe um Ihrer Aufrichtigkeit willen und Sie bewundere um Ihrer Gewissheit willen, die mir nur mein Glaube gibt. Vielleicht, dass Sie mir einmal sagen, was Sie so getrost macht.» –

«Verschwenden Sie nicht am Ende Ihre Liebe an einen Unwürdigen, Herr Pfarrer? Sie kennen ja mein Leben nicht. Aber wenn Sie von meinen Anschauungen vielleicht eine Ahnung haben möchten, so liegen sie dort auf dem Tische am Bette.» «Goethe's Faust!» rief ich. «Das also ist des Pudels Kern.» –

«Sie scheinen mir den ‚Faust' zu kennen, Herr Pfarrer», sagte er lächelnd. «Warum nicht? Er ist ja ein weltlich Evangelium, wenn man ihn recht zu lesen weiss.» «Das ist merkwürdig – ich dachte, Sie stiessen mich darob in die Hölle.»

Ich habe die Leute nur in den Himmel zu bringen, nicht in die Hölle zu verstossen, das letztere mögen die Leute selbst besorgen. Das tut ja auch Gott nicht, wenn der Mensch nicht absolut will. Das, meine ich, könnten Sie auch im ‚Faust' gelesen haben. Viel Zeit habe ich freilich nicht; aber wenn ich meine freie Stunde habe, will ich gern aus Liebe zu Ihrer seligen Schwester – und auch zu Ihnen – den ‚Faust' mit Ihnen lesen.»

Ich reichte ihm die Hand, er hielt sie lange in seiner fieberheissen fest. «Sie kommen doch bald wieder?» fragte er mich etwas zweifelnd. «Gewiss», sagte ich. «Der Puls der Zeit geht noch schneller als der Ihre, lieber junger Freund, und man muss nichts aufschieben im Leben.» –

Ich kam bald wieder zu ihm. Die Krankheit hatte reissende Fortschritte gemacht. Die verdächtigen roten Rosen auf den Wangen und die glänzenden Augen deuteten auf nicht zu viele Wochen mehr. Ich griff dann nach dem Buche und las mit ihm den «Prolog im Himmel» und heftete nur dann und wann fragend den Blick auf ihn. Als ich zu der Stelle kam:

Vom Himmel fordert er die schönsten Sterne
Und von der Erde jede höchste Lust,
Und alle Näh' und alle Ferne
Befriedigt nicht die tiefbewegte Brust –

fragte ich: «Ist das Ihr Bild heute noch, oder sind Sie schon darüber hinaus?» «Wenn Sie wollen, ja – ich bin's noch, Befriedigung habe ich nicht gefunden. Ich habe übrigens darauf verzichten gelernt.» «Ich bewundere Sie, dass Sie das fertig gebracht haben und dabei ein glücklicher Mensch sein wollen. Doch lassen Sie mich weiter lesen!» Ich las:

Wenn ich zu meinem Zweck gelange
Erlaubt ihr mir Triumph aus voller Brust.
Staub soll er fressen, und mit Lust,
Wie meine Muhme, die berühmte Schlange.

Ich hielt inne und sah ihn an.

«Staub soll er fressen, das ist schauerlich wahr, Herr Pfarrer! Weiter!» Ich las nun weiter. In Jahren hatte ich den Faust nicht mehr gelesen; vieles erschien mir wieder völlig neu und wie noch nie gehört. Ich sah mein eigen Selbst vor meinen Augen aufsteigen; so war es, so hatte es einst gekocht und gegärt in meiner kleinen Welt – Ich vergass völlig, dass ich einem Fremden vorlas, in Stimme und Betonung mich ganz frei ergehend. «Sie lesen ja», unterbrach er mich, «als ob Sie selbst Aehnliches gefühlt und empfunden –

und denken doch jetzt ganz anders!» «Gott sei Dank, dass ich es tun kann, und dass das Bild, das in mir aufsteigt, ein vergangenes ist. Glauben Sie nicht, dass ich das sage, um über diesen überwundenen Standpunkt etwa mitleidig zu lächeln, dazu ist die Sache zu ernst, und kein Mensch soll über seine Vergangenheit lachen; sondern um wahrhaftig Gott zu danken, der mich nicht ‚grausam zurückgestossen', und dass ich mich in Ihm ‚so klein und doch so gross' fühlen darf. – Doch lassen Sie mich weiter lesen, Sie wollen ja nicht gerne von Religion hören.»

Ich las bis zur Stelle, wo Faust die Phiole ansetzt, die seinem Leben und seiner Qual ein Ende machen soll, hielt inne und schaute meinen Kranken forschend an. Sein Auge hatte sich geschlossen, über dem Gesicht lag eine entsetzliche Totenblässe. «Ist Ihnen nicht wohl?» fragte ich ihn, seine Hand ergreifend, die mit eiskaltem Schweiss bedeckt war. «Es ist schon vorbei. Eilen Sie, lesen sie den Ostermorgen und die Glocken!» Ich las weiter: ...

Zu jenen Sphären wag' ich nicht zu streben,
Woher die holde Nachricht tönt;
Und doch, an diesen Klang von Jugend auf gewöhnt,
Ruft er auch jetzt zurück mich in das Leben.

Ich sah auf meinen Kranken. Aus den geschlossenen Augen rannen Tränen tropfend herab. Ich eilte und las:

Christ ist erstanden
Aus der Verwesung Schoss.
Reisset von Banden
Freudig euch los!
Tätig ihn Preisenden,
Liebe Beweisenden,
Brüderlich Speisenden,
Predigend Reisenden,
Wonne Verheissenden,
Euch ist der Meister nah,
Euch ist er da!

Ich ahnte nicht, was in seiner Seele kämpfte, aber ich hatte das Gefühl, dass Er auch ihm nahe sei, und hörte ferne Osterglocken läuten. Nach kurzem Segensspruch ging ich schweigend weg.

Am folgenden Tage konnte ich ihn nicht sprechen. Er hatte die ganze Nacht nicht geschlafen und war aufs äusserste ermattet. Am zweiten Tag schickte er nach mir und bat dringend zu kommen. Er reichte mir die Hand und drückte sie warm und innig. «Das war ein Tag gestern, der war eine Ewigkeit», sagte er mit matter Stimme. «Ich war bald im Himmel, bald in der Hölle. Ich weiss, ich werde nicht viel Zeit mehr haben, drum lassen Sie mich Ihnen erzählen. Lassen wir den ‚Faust'. Ich will Ihnen noch Wahreres von mir sagen, als was hier im ‚Faust' steht, mit dessen Namen ich mich sehr töricht decken wollte.» – Was er mir jetzt in beinah drei Stunden unter dem Wogen und Arbeiten der Brust nicht bloss, sondern des ganzen Menschen erzählte von seinen Fahrten und Irrfahrten, die im tiefsten Grunde nur eine Flucht vor sich selbst waren, kann und darf ich nicht beschreiben. Wie er, so ruht auch das in mir wie im Grabe. Er schloss die ins Tiefste greifende Geschichte seines Lebens, die eine zuammenhängende Beichte seines Herzen war, in der auch nicht jener Zug, dem Leben zu entfliehen, fehlte, damit, dass er von einem Brett über seinem Haupt ein Fläschchen herabholte: «Das war mein letzter Trost und das ‚Nötige', was ich einst nannte, um dem Tod entgegenzu-

gehn» und gab es mir in die Hand. – «Herr Pfarrer, kann mir vergeben werden, gibt es eine Vergebung?»

Er sagte das Letzte mit einer Betonung, die mir durch Mark und Bein ging. «Ja», sagte ich laut, «so wahr der Herr lebt, vor dem ich stehe» und legte ihm die Hand aufs Haupt, dessen Haare wie aus dem Wasser gezogen waren. Wie das alles gekommen, was an diesem einen Tage, da ich ihn nicht sprach, in ihm vorgegangen, hat er mir später nur leise angedeutet. Sein ganzes Leben war ihm im hellsten, durchdringendsten Feuerschein bis in seine Einzelheiten vor die Seele getreten; jedes Wort, das ich ihm aus seinem Evangelium, dem «Faust» vorgelesen, war ihm zum Spiess und Nagel geworden. Hin und wieder war die Gestalt seiner Schwester an ihm vorübergeschwebt. Aber auch der Osterchor hatte ihm fort und fort ins Ohr getönt. «Kurz», sagte er, «mich hat Tod und Leben zugleich angehaucht und hin- und hergerissen; über mir war es, als ob eine Hand mich ergriffe, die mich aus der Tiefe emporzog. Sprüche fielen mir ein, an die ich mich geklammert habe wie ein Ertrinkender ans Seil, Sprüche, die ich in der Jugend gehört, und die mir seitdem nicht mehr in den Sinn gekommen»

Ich hatte genug gehört und gedachte an das Wort der Schwester: «Er soll Jesum erfassen.» Ich ging nun jeden Tag zu ihm. Kaum habe ich in meinem Leben einen begierigeren Schüler gehabt. Seine ganze reiche Begabung, sein durchdringender Verstand und Forschergeist kamen auf die herrlichste Weise zu Tage: Alles war auf die Frage der Versöhnung und des ewigen Lebens gerichtet. Nur einmal tauchte die Erinnerung an eine schwere Sünde auf und wollte ihm wieder den Frieden nehmen. Mit rückhaltlosester Offenheit bekannte er sie; es war der letzte Bann von ihm gewichen. Dann machte wieder der Gedanke, ob sein Glaube der rechte sei, da er doch aus der Not geboren wäre, ihm schwere Stunden. – Er hatte sich aber so unendlich tief gebeugt, dass ich ihn nur aufzurichten hatte. Die Angst durch Leibesnot nahm zu, aber er fiel nicht mehr aus dem vollsten Frieden, nachdem er auch das Letzte bekannt, was ihn bedrückte. Eines Tages fand ich am Fussende seines Bettes das Bild des dorngekrönten Herrn von Guido Reni. «Da schaue ich hin», sagte er, «wenn die dunklen Gedanken kommen. Er wird mich nicht hinausstossen. Ich kann es nicht erwarten, bis der Morgen graut, und der erste Strahl auf das Bild fällt.» So lag er meist, die Bibel aufgeschlagen auf dem Schosse, das Auge fest auf den Erlöser gerichtet, in seinem Bette da. – «Nicht wahr, Sie bleiben bei mir, wenn ich sterbe?» sagte er. «Ich fürchte mich nicht; aber mein Glaube ist noch so jung, und ein einziger Spruch hält mich stundenlang fröhlich.» – Ich liess mein Bett auf sein Sofa machen und schlief die beiden letzten Nächte neben ihm, jeden Augenblick bereit, ihm ein Wort zuzurufen im namenlosen Kampfe, den die Jugendkraft mit dem Tode führte. Das Bild der Schwester schaute er oft stundenlang an. «Die hat mir den Heiland ans Bett gebetet», sagte er oft. «Nun gehen wir zusammen, wie sie es geschrieben.» So kam sein Ende; um klaren Bewusstseins bis ans Ende zu bleiben und dem Tode in Auge sehen zu können, wollte er kein Schlafmittel nehmen. Ich hielt ihn in den Armen und sprach ihm Sprüche vor. «Herrlich, herrlich», sagte er, immer dankend. Mit dem festen Blick auf das Bild des Herrn, die Hände über der Bibel gefaltet, brach sein dunkles Auge. Ich habe selten ein schöneres, verklärteres Menschenantlitz im Tode gesehen. –

Zwei Passionskinder waren diese beiden Geschwister – aber Passionskinder im Osterkleid. Der Odem des Auferstandenen hatte sie berührt. Fast dreissig Jahre waren seitdem vergangen, als ich in heller Mondnacht mit einem mir schnell ans Herz gewachsenen treuen Zeugen auf dem Odeonsplatz in München auf und ab ging. Wir erzählten von alten Tagen, dem Feuer der ersten Liebe im Amte. «Ich kam auch als junger Kandidat einst in ein Haus ihrer Heimat als Hauslehrer», sagte er. «Was ich wusste von einem

lebendigen Heiland, suchte ich den Kindern ins Herz zu legen, denn die Eltern waren ganz anders gesinnt. Ich möchte gern wissen, was aus ihnen geworden.» Ich fragte nach dem Namen. Es waren die beiden Geschwister. Ich musste einen Augenblick an mich halten – dann sagte ich ihm: «Es gibt wahrhaftig einen lebendigen Herrn, und seine Osterglocken klingen noch. Ihre Schüler sind im Frieden geborgen.» Ich erzählte ihm die Geschichte der beiden. Seine stille Saat war aufgegangen und die Garbe eingeheimst. – Es war tief über die Mitternacht hinaus, als wir uns trennten. Ich hatte einen Schlüssel bekommen zum Verständnis jener Stunden *und* der königlichen, souveränen Macht des Auferstandenen. Schweigend gingen wir auseinander, aber auf den Lippen lag es:

Ich sag' es jedem, dass Er lebt
Und auferstanden ist,
Dass Er in unsrer Mitte schwebt
Und ewig bei uns ist!

D. Emil Frommel.

NACHRICHTEN

ST. CHRISCHONA

In den Berichtswochen durfte die Schularbeit in allen drei Schulen normal vorangehen.

Der 8. März brachte uns am Abend des Tages eine besondere Feierstunde, zu der die ganze Hausgemeinde im Andachtssaal des Brüderhauses zusammenkam. Wir durften eines doppelten Anlasses gedenken: des Geburtstages der Pilgermission und des Einzuges in das neue Brüderhaus vor 25 Jahren.

Der Berichterstatter erinnerte wieder an jenen *8. März 1840,* da Vater Spittler mit seiner Pflegetochter und einem Freund den Chrischonaberg hinaufstieg. Es war Spittler, diesem Mann voll Glauben und Liebe, innerlich gewiss geworden, dass Gott, der Herr, an dieser Stätte ein Werk des Segens neu aufbauen wolle. Das Jahrhunderte alte, ehrwürdige Kirchlein war damals halb zerfallen; Fenster und Türen fehlten, Schutt und Unrat lagen in Haufen herum. Es war in der Reformationszeit in den Besitz der Stadt Basel übergegangen, hatte in der Zeit des dreissigjährigen Krieges schwer gelitten und hatte längst aufgehört, eine Stätte der Anbetung zu sein. Nun konnte es Spittler für 5 Franken Pachtzins pro Jahr zur Benützung erwerben. Der erste Chrischonabruder Mohr war schon einige Zeit hier und räumte Schutt und Unrat hinaus. Nun knieten die vier im Chor der Kirche nieder, riefen Gott an und weihten unter Gebet und Tränen das Kirchlein aufs neue dem Dienste Gottes. Spittler hatte keinen Vorrat, keine Fonds, keine Versprechungen und wenig Ermutigung von Menschen. Aber er durfte bis zu seinem Tode 1867 doch schon sehen, wie sehr Gott, der Herr, dieses Opfer annahm, das kleine, schwache Pflänzlein wachsen und gedeihen liess. Wenn er St. Chrischona heute sehen könnte, diese kleine Stadt auf dem Berge mit den vielen und verschiedenen Häusern! Chrischona ist ein Gedanke, eine Schöpfung, eine Pflanzung Gottes, zu der er ja gesagt hat; ein Werk, das er in den über hundert Jahren gebraucht hat zum Segen für Zehntausende von Menschen. Aus dem winzigen Pflänzlein ist ein grosser Baum geworden, der seine

Aeste und Zweige über alle Erdteile streckt. Rund 2500 junge Männer sind in dieser Zeit durch unsere Schule gegangen. – Der Weg durch die 114 Jahre ging durch Tiefen und über Höhen und ist reich an Erleben, an Arbeit und Einsatz, vor allem aber an Beweisen der göttlichen Treue und Güte. Der Herr gab immer Menschen ins Komitee, in die Leitung und in die Lehrerschaft; er gab Brüder und Mitarbeiter und einen grossen Freundeskreis von Betern und Gebern. Durch sie schenkte er, auch wenn es etwa durch knappe Zeiten, ja durch Nöte ging, in überwältigender Treue die nötigen Mittel. Er gab auch Häuser, Arbeitsfelder und viele offene Türen. Nie haben Chrischonabrüder müssig am Markt stehen müssen. Er bewahrte das Werk auch in den Linien eines gesunden Pietismus und vor dem Abgleiten in Bibelkritik oder Schwarmgeisterei. So ist es ein reiches Segenserbe, das auf uns gekommen und uns anvertraut ist. Es soll uns immer neu dankbar stimmen und heilig verpflichten.

Vor 25 Jahren durfte man an diesem Tag ins *neuerbaute Brüderhaus* einziehen. Die «Alte Heimat» ist all denen, die durch sie gegangen sind, lieb geworden. Aber freilich, wie eng war es in den kleinen, niederen Lehrsälen mit den kleinen Fenstern, wie eng im Speisesaal für über 150 Menschen! Als dann die «Pilgerhütte» Diakonissen-Mutterhaus wurde und dadurch je eine Wohnung für einen Lehrer und den Oekonomen wegfielen, da war es klar, dass Raum geschafft werden musste. In den Jahren 1927/29 durfte das neue Brüderhaus gebaut und 1929 eingeweiht und bezogen werden. Welch schönes, geräumiges, gut eingerichtetes Haus ist es doch! Ein Zeuge der Liebe und Opferbereitschaft vieler.

Es soll ein *Schulhaus* sein, in dem fleissig gelernt und gearbeitet wird. Es gilt ja, so vieles sich anzueignen und vor allem heimisch zu werden in der Bibel. Eine Reihe von tüchtigen und hingebenden Lehrern gibt ihr Bestes.

Es soll auch ein *Bethaus* sein, da man weiss, dass aller Segen von oben kommt und darum nicht nur Lehrsäle, sondern auch Gebetskämmerlein enthält. Es geht ja nicht zuerst und allein um intellektuelle Bildung und Wissen, sondern um das Tüchtigwerden in Gottes Schule zum höchsten Dienst. Darum sollen alle Räume und soll aller Dienst durchatmet sein von Gebet.

Und es soll *Mutterhaus,* geistliche Heimat sein. Dazu gehört freilich die ganze Chrischona, einschliesslich der Werkstätten und der Oekonomie, der Waschküche und der Konferenzhalle. Aber das Brüderhaus ist doch der Mittelpunkt, und das, weil es nicht nur Lektionen, sondern eine gute Lebensschule vermittelt. Da wartet ja der Brüder immer wieder der gedeckte Tisch; da werden so viele gute Gaben empfangen, da ist Bruderschaft und Gemeinschaft, die prägt und segnet fürs Leben.

Wenn wir das so überblicken, dann glaubten wir reichlich Anlass zu haben zur Dankbarkeit, auch zur Einkehr und zur Beugung und Busse über so viele Versäumnisse und Sünden. Möge jeder Bewohner Chrischonas sich immer in diesen Linien bewegen!

Herr Buser-Zeller, der ohnehin schon zur Rechnungsrevision hier war, nahm gern auch das Wort und sprach uns zu, besonders anhand des Testaments Spittlers.

Unser neuer Mitarbeiter, Herr de Groote, der in der Zeit des Bauens des neuen Brüderhauses hier war, aber noch vor Fertigstellung eingesegnet wurde, hat in sehr feiner Weise damals Erlebtes mit Grundsätzlichem, Heiteres mit Ernstem verbunden, alte Zeit mit neuer Zeit verglichen. Seine aufrüttelnde Ansprache war getragen von echtem und gesundem «Chrischonageist». Wir Chrischonaleute von heute wurden gefragt nach dem alten missionarischen Drang, nach dem brennenden Herzen und gewarnt vor dem «Verbeamten». Er führte ein Wort des früheren Lehrers Pfarrer Eckardt an: «Ihr seid keine Studenten, ihr seid Pilgermissionare, oder ihr seid auf dem falschen Platz.» – Anhand des Bildes von der Doline, die sich in der damaligen Bauzeit im Baugrund erschreckend bildete, wies er hin auf die verborgene Unterminierungsarbeit des Feindes, auf heimliche Zersetzungserscheinungen. die Katastrophen heraufführen müssen, wenn sie nicht erkannt werden und Abhilfe geschafft wird. «Behüte dein Herz mit allem Fleiss!» rief er sonderlich den jungen Brüdern und Schwestern zu. Er schloss mit dem Aufruf, doch am ersten zu trachten nach dem Reich Gottes und dem Herrn zuzutrauen, dass er dann alles Uebrige hinzugeben wird. Die Art und Weise, wie wir bauen auf dem Grund Jesu Christi, wird einmal nach 1. Kor. 3 die Feuerprobe bestehen müssen. Wohl uns, wenn unser Wirken aus dem Glauben und der Liebe und in hingebender Treue geschah!

Die beiden Feierstunden wurden verschönert durch Brüder- und Schwesternchöre und feinem Instrumentalspiel.

Die Rechnungsrevisionen, die eben noch stattfinden, erinnern mich daran, dass ich im letzten Bericht etwas vergass, bzw. infolge dienstlicher Abwesenheit zu spät kam. Wir möchten unsere Brüder und Schwestern und Freunde gern teilhaben lassen an der Freude über den gnädigen Rechnungsabschluss 1953. Ein Betrag von 267 000 war nötig, um die grossen Bedürfnisse des Brüderwerkes zu decken. Bis eine Familie von 120 Personen mit allem Nötigen versorgt ist, die Häuser instand gehalten und im Winter erwärmt sind und manches andere mehr, braucht es viel. Und es ist auch eingegangen, und zwar auf 200 Franken genau, nicht mehr und nicht weniger! Das ist ein Wunder vor unseren Augen. Welcher Erweis von Gottes väterlicher Treue und Güte! Welches Zeichen auch unserer Abhängigkeit von ihm! Er gab uns nicht mehr, als wir brauchten, aber auch nicht weniger. Das ist um so grösser, wenn wir bedenken, dass wir ja die Regulierung unserer Einnahmen nicht in unserer Hand haben, sondern restlos vom Segen Gottes leben. Ende November war noch ein Defizit von 6000 Franken in der Kasse. Ohne menschliches Zutun ausser gläubigem Gebet ist auch das gedeckt worden, und zwar von Gebern, die darum nicht wussten. Was braucht es doch, bis ein solcher Betrag beisammen ist aus fast lauter freiwilligen Gaben! Das macht getrost zum Weiterarbeiten, wenn der Herr sich so an uns bezeugt. Es verpflichtet uns aber auch zur Dankbarkeit und Sorgfalt und Treue.

Die Neuanmeldungen gehen verhältnismässig kärglich ein. Der Herr der Ernte weiss, was auch da nötig ist. Er rufe selbst und deutlich junge Männer und Töchter zum Dienst am Evangelium und in der Diakonie! Wir sind dankbar, wenn die Freunde des Werkes an dieses wichtige Anliegen vor Gott denken. H.St.

Liebe Freunde der St. Chrischona,

Schon lange hegten wir Brüder den Wunsch, all denen einmal zu danken, die jahraus, jahrein in aller Treue für uns Opfer bringen und mit ihren Gebeten hinter dem Gesamtwerk stehen. Gerade die überaus reichliche Bescherung zu Weihnachten und der schuldenfreie Abschluss des alten Jahres geben uns Anlass, einmal auf diesem Wege unsere Freude und unseren Dank zum Ausdruck zu bringen für alle Liebe, die Ihr uns habt zuteil werden lassen. Was war das doch wieder für ein besonderes Erleben, als uns von den Hauseltern die Päckli überreicht wurden und dann die so wertvollen Gaben zum Vorschein kamen! Für den einen gab es einen Schlafanzug, für den andern ein Oberhemd, für alle die mit mancher Mühe gestrickten Wollsocken und noch etwas in den Bücherschrank, alles Dinge, die uns von Euch einen Gruss brachten mit der Botschaft: «Wir denken an Euch und sorgen für Euch, wenn Ihr uns auch persönlich nicht bekannt seid. In Jesus Christus fühlen wir uns mit Euch verbunden!»

Welche Zeichen der Liebe Christi, die Euch dazu drängte, ohne dass Ihr annehmen könnt, dass es Euch der Empfänger einmal persönlich lohnen kann!

Doch ist uns auch jede Gabe ein mahnend aufgehobener Finger, ja nicht achtlos an ihr vorüberzugehen, sondern daran zu denken., von wem sie stammt und zu welchem Zweck sie gegeben wurde. Jedes, auch das unscheinbarste Geschenk, mahnt uns daran, die Zeit auszukaufen und mit den anvertrauten Pfunden treu umzugehen.

Der Herr möge Euren Dienst in Gnaden ansehen und uns so zubereiten, dass wir durch unseren späteren Dienst ein klein wenig von unseren Dankesschulden abtragen können! Euch schenke er immer neu die Freudigkeit, Eure Hände für seine Sache zu rühren! Der, der ins Verborgene sieht, wird es vergelten öffentlich.

Mit herzlichen Grüssen im Namen der Brüderschaft:

Die Seniorenklasse.

JAPAN

BRIEF VON FRÄULEIN MARGRIT BÄHLER

Der Herr wird seinem Volk *Kraft* geben; der Herr wird sein Volk segnen mit *Frieden* (Psalm 29, 11).

Liebe Freunde! Kitami, den 21. Februar 1954.

Kraft und Friede verheisst der Herr den Seinen im obenstehenden Bibelvers. Wie nötig haben wir beide Gottesgaben für unseren Dienst! Göttliche Kraft brauchen wir zum Lösen der täglichen Aufgaben, und der tiefe Friede Gottes, den die Welt nicht zu geben vermag, kann allein unsere Herzen stark und unverzagt machen in den Wirren unserer Zeit. Gott schenke Euch und mir immer wieder neu Seine *Kraft* und Seinen *Frieden.* – Schon wieder sind 3 Monate verflossen, seit ich meinen letzten Rundbrief schrieb. Gott hat während dieser Zeit Seine *Kraft* und Seinen *Frieden* mir geschenkt. Er hat mich bewahrt auf der

weiten Reise nach Tokyo und hat Gnade geschenkt zum Examen. Die Nachricht, dass ich das Examen bestanden habe, erreichte mich am 24. Dezember und war mir ein besonders liebes Weihnachtsgeschenk. Ein neues Studienbuch wurde mir gegeben, und ich bereite mich wieder auf ein Examen vor. Für Eure Fürbitte für diese Arbeit bin ich Euch sehr dankbar. – Die Weihnachtsfeiern mit den Christen hier bleiben mir in lieber Erinnerung. Wir feierten mit den Sonntagsschülern, in der englischen und deutschen Bibelklasse und mit der ganzen Gemeinde. Wir hatten einen echten, schönen Weihnachtsbaum, und Schnee und Kälte fehlten auch nicht, sodass schon rein äusserlich für Weihnachtsstimmung gesorgt war. An die Gemeinde-Weihnachtsfeier schloss sich ein Taufgottesdienst an. Zehn Personen bezeugten, dass sie Christus, die grosse Weihnachtsgabe Gottes, ins Herz aufgenommen haben und nun ihr Leben Gott weihen wollen. Unter den Getauften waren drei Lehrerinnen und drei Rotkreuz-Krankenschwestern. Eine der Krankenschwestern kommt regelmässig in die englische Bibelklasse.

Ein Grund zum Danken ist uns immer wieder unser sehr freundliches Verhältnis mit Pastor Sasaki. Er scheint unsere Mitarbeit zu schätzen. Wir freuen uns auch, dass in letzter Zeit in seinen Predigten eine neue, freudige Glaubenszuversicht durchklingt. Er scheint neu fest damit zu rechnen, dass Gott in der Gemeinde und durch die Gemeinde wirken will. Das ist uns eine Gebetserhörung. Die Zuhörerzahl an den Sonntagsgottesdiensten hat zugenommen; einige der jungen Männer bezeugten, dass die Predigten kürzlich eine wirkliche Hilfe für sie waren.

In der deutschen und englischen Bibelklasse kommen wir nun zur Behandlung der Passionsgeschichte. Dr. Aoba hat letztes und vorletztes Mal nach der Stunde Fragen über den behandelten Text gestellt, was bisher nur Dr. Andow getan hat. – Mein Japanischlehrer, Herr Sato, kommt regelmässig in die englische Bibelstunde und bereitet sich immer gründlich darauf vor. Möge das Lesen und Hören des Wortes Gottes ihm zum ewigen Heil dienen! – Erinnert Ihr Euch an Herrn Nakazawa? Wir sehen ihn wenig. Da er leidend ist, kann er bei dem kalten Wetter nicht ausgehen und kommt deshalb nicht zu den Gottesdiensten. Er hat einen schriftlichen Bibelkurs zugeschickt bekommen. Den studiert er nun zu Hause. Leider haben wir zu wenig Zeit, um Herrn Nakazawa öfters zu besuchen. Wir vergessen ihn aber in unseren Gebeten nicht; ich möchte ihn auch Euch wieder zur Fürbitte anbefehlen.

Seit Dezember haben wir im Haushalt eine neue Hilfe. Frau Kudo kommt jeden Morgen; sie war nicht lange bei uns, als sie allerlei Fragen über unsern Glauben stellte. Wir suchten ihr darauf zu antworten, so gut wir es konnten. Eines Tages sagte sie, dass sie ihren zwei Freundinnen vom Glauben an Christus erzählt hätte und dass sie gern mehr davon hören möchten. So luden wir die drei Frauen zu einer kleinen Versammlung in unser Haus ein. Nachdem ich ihnen den Heilsweg erklärt hatte, beteten Frau Kudos Freundinnen und baten Jesus, ihr Herz von ihren Sünden zu reinigen. Frau Kudo hatte schon einige Tage vorher die Entscheidung getroffen. Nun kommen die drei Frauen jede Woche einmal zu uns und besuchen auch die Gottesdienste. Bitte, betet für diese drei

Seelen, dass sie der Feind nicht zurückhalten kann. So oft hören wir von andern Missionsleuten, dass sie grosse Hoffnung auf die Neubekehrten setzten und diese nach kurzer Zeit wieder abfielen, ohne dass der eigentliche Grund herausgefunden werden konnte. – Wohl ist der Feind mächtig, aber Jesus ist noch mächtiger. Auf Ihn blicken wir und lassen den Mut nicht sinken. Wir wollen weiter anhalten im Gebet, dass der Herr noch mancher Seele in dieser grossen Stadt begegnen möge

VERSCHIEDENES

VERDANKUNG

Von ungenannten Spendern durften wir folgende Gaben empfangen:

Für das Werk der Pilgermission:

Fr. 50.– von Gränichen; Fr. 50.– von Ebnat; Fr. 20.– von Umikon; Fr. 20.– in Gold aus dem Opfer in Eglisau.

Für das Haus «Zu den Bergen»:

Fr. 100.– von Rüti, Kt. Zürich; Fr. 100.– aus Beringen für den Neubau.

Für China-Inland-Mission:

Fr. 50.– von Ebnat.

Wir danken von Herzen und wünschen Gottes Segen.

PERSONALNACHRICHTEN

Geburten:

Am 30. Januar den Geschw. *H. Schnyder* in London ein Töchterlein (Helene Johanna).

Am 12. Februar den Geschw. *H. Frische* in Hagen-Haspe, Westfalen, ein Söhnlein (Ulrich).

Am 13. Februar den Geschw. *C. Bruggemann* in Hasselt, Belgien, ein Töchterlein (Mirjam).

Trauung:

Am 20. Februar Bruder *Johannes Lichtenberg* in Frankfurt a. M. mit Fräulein Hanna Vagts von Buxtehude.

Todesfall:

Am 12. März durfte

Frau Marie Deutsch, geb. Gamper,

die Gattin von Prediger John Deutsch in Adliswil, Kt. Zürich, im Alter von 79 Jahren heimgehen.

Adressänderungen:

Krauer, W., Missionar, Registre Commers Coquilhatville Nr. 54, Libenge, Congo Belge, Afrique.

Pods, G., Prediger, Steinbühl 304, Grossburschla a. d. Werra, Kr. Mühlhausen, Thüringen.

Schütz, K., Pfarrverwalter, Glonnerstr. 17, Grafing bei München, Bayern.

FRÜHLINGSFERIEN AM GENFERSEE

19.–26. April 1954

IN CLARENS

im Heim der Stadtmission

Frühlingstage am Genfersee sind bekannt für besonders warm und schön. In herrlicher Umgebung – Berge und See – wollen wir unserem Herrn Christus, dem Auferstandenen, begegnen. Aus ihm, der Quelle des Lebens, schöpfen wir für unsern Dienst und Kampf.

Lagerpreis: Fr. 45.– (ohne Fahrt)
Leitung: W. Wagen und H. Fotsch
Anmeldung: bis 12. April 1954 an Prediger W. Wagen, a. Landstr. 143, Thalwil

Wer schon über die Ostertage nach Clarens will, melde sich direkt im Heim der Stadtmission. Es gibt ein Spezialarrangement.

MAIKONFERENZ

Sonntag, den 2. Mai, findet, so Gott will, unsere *Maikonferenz* statt.

Vormittags 10 Uhr: Predigt und Feier des heiligen Abendmahls, 14 Uhr: Konferenz mit verschiedenen Ansprachen und Chören.

Ferien- und Erholungsheim und Bibelschule Haus «Zu den Bergen» St. Chrischona

Ideale Stätte für Stillesuchende, Ruhebedürftige und jedermann, der sich nach Geist, Seele und Leib erholen möchte. Schöne Lage, herrliche Fernsicht, reine Luft, heimeliges Haus, gute Verpflegung, tägliche Andachten.

Herzliche Einladung auf
Stille Passions- und *Osterzeit*
(10.-19. April)

Ermässigte Preise für Zweierzimmer:

Samstagnachmittag, 10. April bis Ostermontagnachmittag Fr. 62.— bis Fr. 75.–

Montagnachmittag, 12. April bis Ostermontagnachmittag Fr. 52.— bis Fr. 62.—

Gründonnerstag bis Ostermontagnachmittag Fr. 32.— bis Fr. 38.—

Karsamstagnachmittag bis Orstermontagnachmittag Fr. 17.— bis Fr. 19.50

pro Person und üblicher Bedienungszuschlag.

Ferientage in der Blütezeit
(8.–18. Mai)

gelegentlich der Mustermesse, da ein Billett «Basel einfach» sechs Tage zur Rückfahrt gültig ist. Ermässigte Preise für Zweierzimmer: Fünf volle Tage pro Person Fr. 40.– bis Fr. 47.– und üblicher Bedienungszuschlag.

Gleichzeitig machen wir auf unsere
Bibelschule für Töchter
aufmerksam. Der ganze Kursus dauert vom 1. September bis 31. Mai. Es werden aber auch Schülerinnen für kürzere Zeit aufgenommen. Prospekte stehen gerne zu Diensten.

Unsere Gärtnerinnenstelle ist besetzt; hingegen wird der Posten einer

HAUSGEHILFIN

frei, weil eine, die uns sieben Jahre lang treu gedient hat, familienverhältnissehalber nach Hause muss. Wir suchen daher eine gesunde dienefreudige Tochter, hauptsächlich für Zimmerdienst. Rechter Lohn und geregelte Freizeit.

Anfragen und Anmeldungen sind erbeten an die Leiterin

Fräulein Else Heine
Haus «Zu den Bergen», St. Chrischona,
Bettingen b. Basel Tel. (061) 9 63 33.

LAUSANNE

Unser *Lydiaheim* in Lausanne bietet Schülerinnen und berufstätigen Töchtern eine gute Pension und ein schönes Daheim.

Auskunft erteilt H. Frey, Stadtmissionar, Place Chauderon 27, Lausanne.

WELSCHLAND

In diesem Frühjahr wird wieder eine Schar junger Männer und Töchter ins Welschland ziehen. Nachstehend geben wir Adressen der evangelischen Stadtmission bekannt, wo die jungen Leute guten Anschluss finden:

Neuenburg: Stadtmissionar A. Stäheli, Avenue J. J. Rousseau 6;
La Chaux-de-Fonds: Stadtmissionar F. Baumberger, Rue de l'Envers 37;
Yverdon: Stadtmissionar W. Handschin, Avenue des 4 Maronniers 18;
Lausanne: Stadtmissionar H. Frey, Place Chauderon 27; Lydiaheim für Töchter;
Vevey-Montreux: Stadtmiss. H. Fotsch, Le Basset, Clarens b. Montreux;
St. Imier: Prediger E. Bailly, Rue de la Malathe 14.

In Genf wende man sich an folgende Adressen:

Deutschschweiz. evangel. Kirche «Salle Centrale», rue de la Madeleine 10;

Christl. Jünglingsverein (CVJM), rue Général Dufour 3;

Christl. Töchterverein Cour St. Pierre 4;

«Petershöfli», Heim für Töchter, Cour St. Pierre 4.

Alle Stadtmissionare und ihre Frauen (in Genf die Leitung des «Petershöfli») sind gern bereit, sich der jungen Leute anzunehmen. Wer ins Welschland kommen will, verlange bei einer der genannten Stellen einen Fragebogen des Stellenvermittlungsbureaus, der ausgefüllt zurückgesandt wird.

Der «Glaubensbote» erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz Fr. 3.—, im Weltpostverein Fr. 3.50. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission *St. Chrischona. Adressen für St. Chrischona:* St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel (Schweiz); Telegramm-Adresse: Chrischona Basel; Telephon Basel (061) 9 63 33; Postcheck-Konto: Basel V 872. — Druck: Buchdruckerei Haupt, Basel.
Herausgegeben von der Pilgermission. Schriftleiter: *Hans Staub,* St. Chrischona.
Verlag auf St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel.

AZ *Der Glaubensbote*
St. Chrischona
Post Bettingen
bei Basel

Bekannte Schriftsteller unserer Zeit sprechen zu uns!

D. Paul Le Seur: «Jesus, Drei Reden vom Heiland»

116 Seiten, kartoniert Fr. 3.95, Leinen gebunden Fr. 5.05

Dieses Buch mit seinem reichen Inhalt hat sich längst bewährt. Was Paul Le Seur uns in diesen drei Vorträgen von der Persönlichkeit Jesu, von seinem Kreuz und seiner Auferstehung zu sagen hat, ist biblisch begründet, anschaulich dargestellt und evangelistisch geprägt.

D. Paul Le Seur: «Funken»

Worte an junge Menschen. 120 Seiten, Neubearbeitung, gebunden Fr. 4.80

Wer Paul Le Seur kennt und gehört hat, der weiss, wie «sprühend» seine Predigten und Ansprachen sind. Ein paar dieser Funken sind hier eingefangen, die durch ihren geistigen Gehalt fesseln, vielmehr aber durch ihre geistliche Bedeutung die Gewissen treffen. (W. Busch)

D. R. A. Torrey: «Wie werde ich ein ganzer Christ?»

93 Seiten, kartoniert Fr. 2.65

Dieses in vielen Auflagen schon erschienene Buch ist Tausenden junger Menschen ein gesegneter Führer gewesen. Den zahlreichen Christen, die sich in ihrem Glaubensleben gehemmt fühlen, die das Heil nicht in seiner ganzen Fülle erfasst haben, wird hier von einem erfahrenen Seelenarzt in praktischer, biblisch begründeter Art Rat und Hilfe geboten. Wer das Buch gelesen hat, weiss, woran es bei ihm fehlt und wie er aus seiner Not herauskommen kann.

K. Möbius: «Giess aus dein heilig Feuer»

Die Geistesgaben der neutestamentlichen Gemeinde.
80 Seiten, kartoniert Fr. 2.40

In weiten christlichen Kreisen ist ein erneutes Bedürfnis nach einer vermehrten Geistesausrüstung wach geworden. Auf die mancherlei dabei auftretenden Fragen will dieses Büchlein die rechte Antwort geben. Abhold aller Schwärmerei werden an Hand des Neuen Testamentes die Richtlinien dargelegt, in denen sich die Fülle der Geistesgaben fruchtbar in der gläubigen Gemeinde auswirken soll.

D. Paul Le Seur: «Nach dem Sterben»

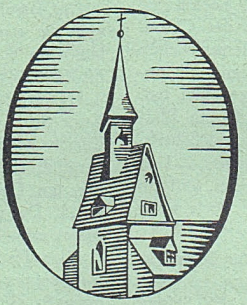
194 Seiten, Halbleinen gebunden Fr. 5.70

Der Verfasser gibt anhand biblischer Grundlagen einen Ueberblick über die vielen Fragen der heutigen Zeit, insbesondere derjenigen, was wir vom Tode und dem Jenseits wissen. Prof. Köberle in Tübingen schreibt: «Ich bin sehr froh darüber, dass dieses Buch geschrieben wurde. Dieses Buch füllt eine grosse Lücke aus. Seine Erkenntnisse sind so biblisch klar und gesund, dass damit gewiss vielen fragenden Menschen ein hilfreicher Dienst getan wird.»

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL
Telephon (061) 22 44 43 – Schnabelgasse 1 / Ecke Spalenberg

Der Glaubensbote

MITTEILUNGEN AUS DER PILGERMISSION
ST. CHRISCHONA



ERSCHEINT MONATLICH

77. JAHRGANG MAI 1954 NUMMER 5

NEUE BÜCHER

Die hier angezeigten Bücher können in der *Buchhandlung der Pilgermission Schnabelgasse 1, Basel,* bezogen werden.

In unserem Brunnen-Verlag Basel sind in der fruchtbaren Reihe «Zeugen des gegenwärtigen Gottes» drei weitere sehr empfehlenswerte Bändchen herausgekommen:

Fr. Rudersdorf, *J. Hudson Taylor.* Sein Werk und seine Missionsmethoden. – Ernst Bunke, *Carl Heinrich Rappard.* Ein Zeuge Jesu Christi. – Arno Pagel, *Alfred Christlieb.* Beter und Schriftforscher. Je 80–112 S., in schöner Aufmachung mit Bild Fr. 2.10 bzw. Fr. 2.60.

Die beiden ersten Büchlein sind Neuauflagen; sie waren jahrelang vergriffen und verdienen es, wieder neu herausgekommen zu sein. Sie vermitteln uns den Einblick in das so reiche Leben und Wirken des gottbegnadeten Gründers der China-Inland-Mission; und dann Rappard, dessen Leben von Gott so reich legitimiert wurde und der unserem Werk vor allem das Gepräge gegeben hat. Und dann der Lebensweg des tiefinnerlichen Pfarrers vom Heidberg, der uns als Beter und Schriftforscher so viel zu sagen und zu geben hat. – Lass dich befruchten von solchen Zeugen Jesu, und gib die feinen Büchlein als wohlfeile und doch wertvolle Geschenklein weiter!

Theophil Bruppacher, *Gelobet sei der Herr.* Erläuterungen zum Gesangbuch der evang.-ref. Kirchen der deutschsprachigen Schweiz. 485 Seiten, Leinen Fr. 17.70. Verlag Fr. Reinhardt AG., Basel.

Nun ist das langvorbereitete neue Kirchengesangbuch herausgekommen und sucht den Weg hinein in unser Kirchenvolk. Es wird ihn finden, dieses Buch ist ein Helfer zum tieferen Eindringen in den Schatz unserer Lieder. Es stellt eine ungemein reichhaltige Arbeit dar. Man denke: zu jedem der 389 Lieder eine Einführung in die Besonderheiten von Text und Melodie; allerlei über Ursprung und Urfassung der Lieder; dann biographische Angaben über die Lieder- und Tondichter. Man spürt dem Werk an, dass es mit Liebe geschrieben wurde. Neben der Erklärung der Lieder, die weitaus den breitesten Raum einnimmt, sind da und dort noch kurze Beispiele berichtet über den Segen eines Liedes bei gewissen Menschen oder Zeiten. Besonders wertvoll ist auch der Nachweis, wie Lieder aus dem Umgang mit der Bibel herausgewachsen sind. Es geht einem dabei etwas auf vom geistlichen Reichtum unserer Kirchenlieder.

Durch Nacht zum Licht. 125 Jahre Basler Missionsarbeit auf der Goldküste. 64 S., mit Karte und Bildern. Basler Missionsbuchhdlg. Fr. 3.10.

Das prächtige Büchlein enthält mehrere Beiträge, die uns den schweren, aber gesegneten Weg und die Aufgabe der Basler Mission in jener Gegend aufzeigen. Es ist auch glaubensstärkend zu sehen, wie Gott die Opfer gesegnet und die Arbeit legitimiert hat.

Walter Hutzli, *Jeremias Gotthelf.* Das kirchliche Leben im Spiegel seiner Werke. 71 Seiten, kart. Fr. 4.80. Berchtold Haller Verlag, Bern.

Vor 100 Jahren starb der grosse Künder des menschlichen Herzens. Es ist erfreulich, dass immer mehr Menschen nach seinen Büchern greifen. Auch diese Schrift kann und wird dazu anregen. Sie zeigt uns den Pfarrer Gotthelf und seine Schau auch der kirchlichen Zustände und hilft wertvoll mit zum Verständnis des grossen Dichters.

Die Strömungen im modernen Katholizismus und die evangelische Stellungnahme. Herausgegeben vom Schweiz. Prot. Volksbund. 172 S., kart. Fr. 6.50. Evangelischer Verlag Zollikon-Zürich.

Das wertvolle Buch enthält 7 Vorträge, die am Kurs für Konfessionskunde im Oktober 1953 in Zürich gehalten worden sind von Prof. Guggisberg, Prof. Blanke, Dr. M. Fischer, Pfr. K. Fueter, Pfr. ten Doornkaat, W. Reifler und Pfr. Praderwand. Da reden Kenner der Sache zu uns über dieses aktuelle Problem. Es sei bestens empfohlen.

Max Fischer/Arthur Frey, *Zeitgenössische Betrachtungen zur Jesuitenfrage.* 88 Seiten, kartoniert Fr. 3.50 – gleicher Verlag.

Die Jesuitenfrage hat in neuer Zeit viel zu reden gegeben. Hier ist eine gute Orientierung über den Jesuitenorden und das Verbot seiner Wirksamkeit bei uns. Es ist auch das Votum von Dr. A. Frey abgedruckt, das er im Zürcher Kantonsrat abgegeben hat.

Richard Wilhelm, *Jesus.* Züge aus seinem Leben. 192 S., kart. Fr. 6.45, Zwingli-Verlag Zürich,

Der Verfasser war Missionar in China und nachher Professor für Chinakunde in Deutschland. Die Darlegungen, zuerst für einen engeren Kreis geschrieben, geben in schlichter, schöner Sprache ein eindrückliches Bild vom Leben und Wirken Jesu. Seine Gestalt wird uns menschlich nahe gebracht. Manches berührt uns eigenartig, regt aber an zum Sinnen. Das Buch kann wohl auch Fernstehenden, die die Bibel nicht lesen, einen Dienst tun.

Rösy von Känel, *Der Flug ins Leben.* Eine Jungmädchengeschichte. Schön kartoniert Fr. 2.90. Vadian-Verlag, St. Gallen.

Sehr gut für junge und noch unerfahrene Menschen, sonderlich für die, die in die Fremde reisen. Von ihren Gefahren wird eindrücklich gesprochen. Das schmucke Büchlein ist eine gute Gabe für Konfirmandinnen, Welschlandgänger usw. H.St.

MIT CHRISTUS AUFERSTANDEN

«*Wir leben als Auferstandene* zwischen zwei Auferstehungen», so sagt einmal Erich Sauer. Dass wir als mit Christus Auferstandene unseren Weg durch dieses Leben hindurchgehen sollen, das ist die köstlichste Frucht, die die Osterbotschaft in dieser Zeit in uns wirken will. Wie leicht wird das bei der Betrachtung der Osterbotschaft im Neuen Testament übersehen! Wir denken wohl daran, dass die Auferstehung Jesu in wunderbarer Weise das Siegel des Vaters unter die Erlösungstat von Golgatha ist. Wir denken mit dankerfülltem Herzen daran, dass das leere Grab am Ostermorgen den herrlichsten Sieg über den Tod offenbar macht, und dass in der Auferstehung Jesu unsere ganze lebendige Hoffnung ihren Grund hat. Das alles ist wahrhaft Grund genug, es mit dem Dichter zu halten, wenn er singt: «Lasst des Dankes Harfe klingen, bis das Herz vor Freude bebt; lasst uns, lasst uns mächtig singen, dem der starb und ewig lebt.» — Wenn uns die Auferstehung Jesu nicht mehr sagen wollte, so wäre sie schon ganz unerschöpflich reich. Und doch dürfen wir über all diesem unfassbaren Reichtum ein wesentliches Stück an der Auferstehungsbotschaft nicht übersehen.

Wie gern und wie lebendig hat Paulus die Auferstehung Jesu mitten hineingestellt in das Leben der Christen! Er selbst sehnt sich noch im hohen Alter brennend darnach, dass «die Kraft seiner Auferstehung» in seinem Leben sich erweisen möchte (Phil. 3, 10). Den Römern schreibt er davon, dass, «gleichwie Christus ist auferweckt von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, also auch wir *in einem neuen Leben wandeln*» (Römer 6, 4). Die Kraft der Auferstehung Jesu soll nicht erst in der künftigen Auferstehung der Seinen offenbar werden, sondern sie soll deren ganzes Leben jetzt schon durchdringen. Sie sollen in diesem Leben stehen als Menschen, die diesen Stempel tragen: «Ihr seid mit Christus auferstanden» (Kol. 3, 1-4).

Was heisst aber das «mit Christus auferstanden sein»? Es hat zunächst einmal die sehr ernste Voraussetzung, dass wir mit ihm gestorben sind. Nur wer mit ihm gestorben ist, kann auch mit ihm auferstehen! Ein Wort des Paulus an die Galater gibt uns hier einen feinen Fingerzeig: «Welche Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden» (Gal. 5, 24). Wie manchmal haben wir schon gesungen: «Es ist mein eigner Wille, den geb ich in den Tod, auf dass mich ganz erfülle dein Wille, Herr, mein Gott!» Oder das andere: «Lass mit dir gekreuzigt sein, was dein Reich nicht kann ererben.» Hat uns Jesus schon dahin bringen können, dass wir uns wirklich mit allem, was in seinem Lichte nicht rein ist, in den Tod gegeben haben, mit unserem eigenen Ich, mit dem eigenen Willen, mit all den sündigen Trieben? Das Kreuz Christi will ja nicht nur bewirken, dass wir Vergebung unserer Sünde erlangen können, sondern dass wir der Sünde sterben. Wenn ein lieber Mensch stirbt, dann ist er für uns nicht mehr da. Wir können versuchen, was wir wollen, er reagiert nicht mehr. Der Sünde

sterben heisst aber auch: für sie nicht mehr da sein. Man findet oft Menschen (ob du zu ihnen gehörst?), die ringen wohl ernstlich mit ihren Sünden, aber sie werden nicht mit ihnen fertig, es gibt keinen bleibenden Sieg. Ob das nicht sehr oft daher kommt, dass sie ihre besondere Sünde nie ganz und wirklich in den Tod gegeben haben, dass sie heimlich daran festhalten, dass sie eben doch immer wieder für die Sünde da sind. Wir möchten hier niemand durch Uebersteigerungen in Not bringen. Wir wissen wohl darum, dass wir immer im Kampf mit der Sünde bleiben, dass auch überwunden geglaubte Sünden eines Tages mit neuer Heftigkeit aufstehen und in Versuchung führen können. Aber das enthebt uns nicht der sehr ernsten Selbstprüfung, ob es uns ganz ernst ist mit dem «in den Tod geben» jeder erkannten Sünde, ja unser selbst. Ohne das gibt es nie völligen Sieg. Ohne das gibt es auch kein Auferstehen mit Christus.

Auferstanden sein mit Christus, das heisst dann: von ihm in ein neues Leben gestellt sein. Die Kraft, die seine Auferstehung bewirkt hat, offenbart sich in unserem kleinen Menschenleben. Sie schenkt uns Sieg im Kampf mit der Sünde. Sie rüstet uns aus, dass wir ganz für Gott leben können. Sie macht uns brauchbar für seinen Dienst. Ohne die Kraft seiner Auferstehung ist unser Christenleben hohl und leer, ein ständiges Hin- und Hergerissensein zwischen Erkennen und Wollen und Vollbringen. Darum streckt sich Paulus auch als gereifter Christ immer neu und immer mehr nach dieser Kraft aus. O dass sie die tägliche Kraft unseres Lebens werden möchte! Sie ist ja bereit; es kommt nur darauf an, dass wir sie demütig erbitten und dankbar nehmen!

Auferstanden sein mit Christus gibt unserem Leben eine neue *Zielrichtung.* «Trachtet nach dem, was droben ist, nicht nach dem, was auf Erden ist.» So ruft uns Paulus zu gerade in diesem Zusammenhang. Wie hängt doch unser Herz oft an den vergänglichen Gütern dieser Erde! Wie jagen wir ihnen zuweilen nach, als ob alles von ihrem Besitz abhinge! Die Kraft seiner Auferstehung schenkt uns echte innere Lösung davon. — Das heisst nicht, die Dinge dieser Erde verachten. Gott hat nicht all die Herrlichkeit der Natur usw. geschaffen, damit die Seinen achtlos oder gar verächtlich daran vorbeigehen sollen. Es heisst erst recht nicht, den Platz, an den uns Gott in Familie, Beruf und Volk gestellt hat, mangelhaft ausfüllen oder vernachlässigen. Damit würden wir dem Auferstandenen wenig Ehre machen. *Ganze Christen* haben zu allen Zeiten gewusst, dass sie mitten in den Dingen dieser Welt ihrem Herrn zu dienen und ihm Ehre zu machen haben. Ihr Glaube hat sie nicht daran gehindert, sondern sie dazu erst wahrhaft fähig gemacht. Aber sie haben dabei nie vergessen, dass sie wohl *in,* aber nicht *von* dieser Welt sind, dass ihre wahre Heimat da ist, wo ihr auferstandener Herr ist, dass ihr Leben von dort her seinen letzten Sinn und Inhalt hat. Ja, je besser sie das gewusst haben, je treuer sie ihr Leben darnach ausgerichtet haben, desto brauchbarer und gesegneter standen sie mitten in dieser Welt.

Auferstanden sein mit Christus gibt unserem Leben eine *verborgene Herrlichkeit.* «Euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott.» Nicht umsonst hat man die Christen die «Stillen im Lande» genannt. Sie können ihrem ganzen Wesen nach nicht viel Aufhebens von sich selbst machen. So wie die Herrlichkeit ihres

Herrn eine verborgene ist, ja oft genug eine verlachte und scheinbar abgetane Sache, so gehen sie ihren Weg «unbekannt und unbewundert, froh, dass sie mit ihm bekannt». «Was ihnen der König des Himmels gegeben, ist keinem als ihnen nur selber bekannt.» Es gereicht immer zum Schaden, es gibt immer einen Bruch der inneren Entwicklung, wenn man der Versuchung erliegt, diesen stillen, verborgenen Weg zu verlassen. Wir wollen mit dem Dichter beten: «O Jesu, verborgenes Leben der Seelen, du heimliche Zierde der inneren Welt, lass deinen verborgenen Weg uns erwählen, wenngleich uns die Bürde des Kreuzes entstellt.»

Die verborgene Herrlichkeit wird immer wieder genährt aus den verborgenen Kraftquellen. Es gibt ein verborgenes Leben und Schöpfen aus den Quellen Gottes, ohne das unser Glaubensleben ärmer und ärmer wird. Nicht, was wir nach aussen scheinen und gelten, sondern was wir in den verborgensten Stunden unseres Lebens sind, ist von wirklicher Bedeutung. Unser Christenleben nach aussen ist nur die Frucht unseres verborgenen Umgangs mit Gott. Stimmt es da nicht, so können wir wohl vor Menschen den Schein eines gottseligen Wesens wahren, aber seine Kraft fehlt uns mehr und mehr.

Es bleibt nicht immer bei dieser verborgenen Herrlichkeit. Wenn die Stunde kommt, wo die Herrlichkeit Christi aller Welt offenbar wird — und dass diese Stunde kommt, das ist die lebendige und gewisse Hoffnung des Neuen Testaments! — «dann werdet ihr auch mit ihm offenbar werden, mit ihm in der Herrlichkeit». Wir wollen uns dieses Offenbarwerden der verborgenen Herrlichkeit nicht ausmalen. Aber wir wollen uns an dieser Hoffnung immer neu freuen und uns durch sie erst recht anspornen lassen, darum zu ringen, dass die verborgene Herrlichkeit tief und echt sei.

E. de Groote.

DIE BEDEUTUNG DER AUFERWECKUNG CHRISTI

Jeder Leser, der mit innerem Interesse an den Auseinandersetzungen unserer Zeit teilnimmt, weiss, dass die Tatsache und die Bedeutung der Auferweckung Christi aufs ernsteste umstritten sind. Da es hier um das Herzstück der neutestamentlichen Botschaft geht, bringen wir einige Auszüge aus einem Vortrag von Pfarrer Scherer/Elberfeld, die uns einen sehr guten Dienst tun können:

«*Das Wort ward Fleisch*», sagt Johannes, d. h. leibliche, menschliche, irdische Gestalt und Existenz. Hier stehen wir vor Jesus Christus, dem Wunder der Offenbarung Gottes. Er ist alleiniger Inhalt der Offenbarung, Grund des Heils und Gestalt der Gnade Gottes, unabhängig vom Weltbild, dem jeweiligen Selbstverständnis des Menschen und jeder Art Existenzphilosophie. Jesus Christus ist Gottes Eintritt in Zeit, Raum und Geschichte. Im Evangelium, dem Zeugnis von Jesus, geht es nicht darum, wie ich mich verstehe, sondern wie Gott mich versteht, also um die Enthüllung meiner ganzen verlorenen Existenz.

Jesus Christus ist der Gekreuzigte. An Jesus glauben heisst nicht, «das nackte Kreuz mit dem armen Jesus von Nazareth» sehen, auch nicht, «Christi Kreuz als

das eigene übernehmen», um so des Leides Herr zu werden. An Christus, den Gekreuzigten, glauben heisst: Er nahm unsere Sünde, Verlorenheit, Feindschaft auf sich und trug alle Folgen, die sie für uns gehabt hätten. Er stand mit seinem kostbaren Leben, schuldlosen Leiden und wirklichen Sterben für unser ganzes verlorenes Leben vor Gott gut. Indem er sich selbst verwunden und zerschlagen liess, trug er uns sterbend vor den Vater zurück, von dem wir gewichen waren. Indem er sich selbst verwerfen, strafen und richten liess, bewirkte er für uns Rettung, Schonung, Heil. Hier begegnet die unbegreifliche Erbarmung Gottes: er zerschlagen, wir geschont, er gestraft, wir straflos, er gerichtet, wir frei, er verworfen, wir angenommen, er — wie Luther sagt — unsere Sünde, wir seine Gerechtigkeit.

Jesus Christus, der Gekreuzigte, ist der Begrabene. Die Liebe Gottes erniedrigt sich ans Kreuz und ins Grab. Eingehüllt in Tücher, wurde Jesus leibhaftig ins Grab gelegt. Nicht zum Schein lag er da, sondern in seiner wirklichen leiblichen Gestalt und körperlichen Substanz. *Jesus Christus, der Begrabene, ist der Auferweckte.* Das bedeutet:

1. *Die Auferweckung Christi meint nicht sein Kreuz.* Sind nach dem Neuen Testament die Worte «Auferweckung», «auferwecken», «Auferstehung», «auferstehen» Ausdrücke, die das Kreuz meinen? Ist die Auferstehung Christi nur ein anderes Wort für die Bedeutsamkeit des Kreuzes? Heisst Auferstehung: «Welt am Kreuz gerichtet, Möglichkeit des Lebens beschafft»? Ist mit Kreuz und Auferstehung ein und dasselbe Ereignis, d. h. nur das Kreuz gemeint? Es wird behauptet, die Auferstehung sei ein Wort, das die Bedeutsamkeit des Kreuzes ausdrücke. Die Auferstehung meint nicht Jesu Kreuz, sondern ein *zweites Ereignis* neben und hinter dem Kreuz: Die Auferweckung Christi aus dem Grabe.

2. *Die Auferweckung Christi ist nicht Schöpfung der ersten Jünger.* Weil die Rückkehr eines Gestorbenen in das Leben der diesseitigen Welt unglaubhaft ist, wird sie in dieser leiblichen Form bestritten und auf visionäre Erlebnisse der ersten Jünger zurückgeführt. Damit ist die Auferweckung Christi in ihrer Tatsächlichkeit verneint und als Bildung der ersten Jünger abgetan. Was wir immer bei ähnlichen Versuchen, die äussere Form vom Wesen der Botschaft abzustreifen, befürchtet haben, geschieht in der Tat: Mit der Form wird das Ereignis, mit dem Gewand die Offenbarungstatsache und das Heilsgeschehen selbst abgetan ... Das Neue Testament stellt die Tatsache fest, dass Gott Christus aus dem Grabe erweckt hat. Dieses Ereignis liegt *vor* aller Zustimmung und Bestreitung des Menschen, *vor* allem Glauben und Zweifel der ersten Jünger.

Im Neuen Testament will die Auferstehung Christi zunächst nur dies eine besagen: Gott hat Christus auferweckt. Jesus Christus, der Gestorbene, ist durch die Auferweckung Gottes in das Leben der diesseitigen Welt zurückgekehrt. Gott hat ihn am dritten Tage aus dem Grabe erweckt.

3. *Die Auferweckung Christi ist ein einmaliges Ereignis.* E i n m a l ist das damals und dort geschehen: der von Menschen verworfene Jesus von Nazareth, der in nackter Gestalt am Kreuz endete, vom Kreuz abgenommen, in Leinen ge-

hüllt und in ein Grab gelegt wurde, wurde von Gottes Macht und Herrlichkeit auferweckt. Es geschah gegen die Erwartung der ersten Jünger und gegen die Annahme seiner tatsächlichen Mörder. Es geschah völlig unabhängig vom Menschen. Einmal geschah es, weil es Gott so gefiel und weil er sich die Freiheit nahm, den Verworfenen zu erwählen und damit seinen Heilsrat an der wichtigsten Stelle weiterzuführen. Die Auferweckung Christi geht auf den Eingriff des allmächtigen Gottes zurück. Darum bleibt sie auch Ereignis, wenn sie auf Erden nicht mehr geglaubt würde.

4. *Der Begrabene wurde als der Auferweckte von den Jüngern geschaut.* Die ersten Jünger erschraken über Gottes Werk: der, den sie ins Grab gelegt, erscheint ihnen. Leibliche Uebereinstimmung und Verschiedenheit sind ihm eigen. Sie schauen und betasten ihn. Wenn gleich er auch leiblich anders, verklärt ist, ist und bleibt er doch, den sie verleugnet und verlassen haben: der gekreuzigte Heiland.

5. *Der Auferweckte wurde von den Jüngern bezeugt.* Kennzeichen der Urapostel war das Bekenntnis der Auferstehung Christi von den Toten. Urapostel konnte nur sein, wer leiblicher Zeuge dieser Tat Gottes war. Sie wird im Zeugnis der ersten Jünger laut: «Der Herr ist wahrhaftig auferstanden.» «Des sind wir Zeugen.» Von einer Stunde besonderer Not und Gefahr wird berichtet: «Und mit grosser Kraft gaben die Apostel Zeugnis von der Auferstehung des Herrn Jesu und war grosse Gnade bei ihnen allen.»

Paulus legt in seinem Gespräch mit den Uraposteln gerade auf seine (späte) Augenzeugenschaft der Auferstehung entscheidenden Wert.

6. *Der auferweckte Herr gehört notwendig in das Evangelium.* Es gibt nach den frühesten Berichten kein Evangelium ohne Auferstehung Jesu. Das Kerygma (Botschaft) ist Botschaft vom gekreuzigten und auferstandenen Herrn. Durch die Auferweckung wird das Heil auf den Menschen hin in Bewegung gebracht: befreiendes Gericht, Vergebung der Sünden, Versöhnung mit Gott.

7. *Der auferweckte Herr wurde erhöht.* Der Auferstandene wurde leiblich vor den Augen der Jünger weggenommen. Seitdem ist er leiblich abwesend. Diese uns entzogene leibliche Gegenwart ist der Gemeinde Anlass zur Anfechtung und der Welt zum Spott. Vom Wort her weiss die Gemeinde: der Auferweckte lebt in der Gegenwart Gottes, tritt für uns ein, spricht für uns gut und schafft den Glauben. «So haben wir Christus nach der Gegenwart seiner göttlichen Majestät immer unter uns» (Calvin).

Der Auferstandene und seine Gemeinde.

In der Auferweckung Christi kündigt sich die Gemeinde, ihre Erlösung und Vollendung an. Als Christus dem Grabe entnommen wurde, war die neue Welt grundsätzlich da, das Ende der alten angebrochen. Die Gemeinde wusste: es ist die letzte Stunde. Das ist keine unerfüllte Zukunftserwartung der Gemeinde, sondern Schatten der Gnade, der von Jesus auf die Erlösung und Vollendung fällt.

1. *Der auferweckte Herr gründet die Gemeinde.* Das Neue Testament bezeugt: der Gekreuzigte ist der Auferstandene, der Auferstandene der Erhöhte, der Erhöhte der im Heiligen Geist Gegenwärtige, der im Wort und Geist Gegenwärtige wirkt Glauben, sammelt Gemeinde, erlöst Sünder und schafft Bekenntnis «der grossen Taten Gottes». So gründet der Herr selbst die Gemeinde, in deren Mitte er als versöhnender Heiland, erlösender Herr und regierendes Haupt gegenwärtig ist.

2. *Vom auferweckten Herrn lebt die Gemeinde.* An der Auferweckung Jesu hängt:

a) Die Vergebung unserer Sünde. «Ist Christus nicht auferweckt, so seid ihr noch in euren Sünden» (1. Kor. 15, 17).

b) Die Gültigkeit unserer Gerechtigkeit. «Er ist um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt» (Röm. 4, 25).

c) Das neue Leben. «Ihr seid mit Christo auferstanden» (Kol. 3, 1). «Gott hat uns samt ihm lebendig gemacht» (Eph. 2, 5). «Nach seiner grossen Barmherzigkeit wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten» (1. Petr. 1, 3).

d) Die Echtheit des Glaubens. «Ist Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel» (leer, vergeblich, umsonst, ohne Grund und Inhalt, darum Menschenwerk) (1. Kor. 15, 17).

e) Die Versöhnung und Bewahrung. «Vielmehr, der auch auferweckt ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns» (Röm. 8, 34).

f) Die Heiligung unseres Lebens. «Er ist unsere Heiligung» (1. Kor. 1, 30). Infolge der Auferstehung Jesu ist der Geist der Heiligung wirksam» (Röm. 1, 4).

g) Die Frucht unseres Lebens. Jesus ist von den Toten auferweckt, «dass wir Gott Frucht bringen» (Röm. 7, 4).

h) Die Wahrheit unseres Zeugnisses. «So ist unsere Predigt vergeblich» (1. Kor. 15, 14). Wer die Auferstehung bezeugt, die nicht geschehen wäre, ist falscher Zeuge wider Gott.

i) Der Ernst der Busse. Gott gebietet allen Menschen, Busse zu tun, weil er den Erdkreis richten wird. Durch wen? Durch einen Mann, den er von den Toten auferweckt hat (Apg. 17, 30. 31).

j) Die Herrschaft des Herrn. «Jesus ist gestorben und auferstanden, dass er über Tote und Lebendige Herr sei» (Röm. 14, 9).

k) Unsere lebendige Hoffnung. Die ganze biblische Lehre von den letzten Dingen stürzt, wenn wir nicht bezeugen könnten: «Der Herr ist wahrhaftig auferstanden.» Die Entschlafenen sind verloren, die Christen die elendesten unter allen Menschen (1. Kor. 15, 18. 19).

3. *Zum auferweckten Herrn ruft die Gemeinde.* Im Bekenntnis von ihm, dem ganzen Heiland, ruft die Gemeinde zu ihm. Wenn der Herr bezeugt wird,

ist grosse Gnade wirksam (Apg. 4, 33), d. h. der Auferweckte selbst bringt seine Versöhnung in Bewegung und trägt sie an den Menschen heran und rückt uns damit so auf den Leib, dass wir entweder zum Glauben gelangen oder in Aergernis fallen. Der auferstandene Herr schafft allezeit in seiner Gemeinde lebendiges Zeugnis. Wir haben Ursache, uns zu beugen, dass ihm das unter uns nicht genug ermöglicht wurde, damit er die Gemeinde stärker rufe, sammle, beuge, aufrichte, zum Gehorsam des Glaubens, zum Dienst des Lebens, zum Zeugnis der Auferstehung führe.

Der Auferstandene und die Vollendung.

An einer Stelle ist bereits die Neuschöpfung geschehen: in der Auferstehung. Sie wirft ihren Schatten auf alles Kommende. Damit steht auch die kommende Welt unter dem Vorbehalt der Auferstehung.

1. *Die Auferweckung Christi schliesst die Vollendung ein.* Der Auferstandene ist erhöhter Priester und König, wie kommender Retter und Richter. Jesus wird zur Gemeinde und zur Welt kommen. Es ist derselbe Herr, der am Kreuz hing, im Grab lag, ins Leben kam, der als Herr des Himmels und der Erde wiederkommen wird, wiederzukommen verheissen hat.

2. *Die Wiederkunft Jesu bringt der Gemeinde die Vollendung.* Die Auferweckung der Gläubigen ist ihr Beginn. Der Leib der auferweckten Gläubigen steht in festem Zusammenhang zum alten Leib: Same und Pflanze. Hier sind zwei Dinge zu betonen. Uebereinstimmung und Verschiedenheit. Schrift und Bekenntnis bezeugen die Leiblichkeit. Reine Geistwesen schafft Gott nicht. Er gab Christus in der Auferweckung eine verklärte Leiblichkeit. Und Jesus gibt seiner Gemeinde an seiner Leiblichkeit teil. Die Lebenden werden mit neuer Leiblichkeit überkleidet. So zieht das Sterbliche die Unsterblichkeit, das Irdische das Himmlische an. In dieser Leiblichkeit, die alle Denkmöglichkeiten sprengt, wird die Gemeinde ihren Herrn schauen, das Letzte und Höchste, was in der Schrift vom vollendeten Verhältnis des Leibes zum Haupte gesagt wird. Johannes sagt: wir werden ihm gleich sein. Jesus Christus gibt uns heute sein Fleisch und Blut und in der Vollendung seine verklärte Leiblichkeit, in der es möglich sein wird, ihn zu schauen.

3. *Der erlösten Gemeinde enthüllt sich das Reich.* Was verborgen war, wird in der Wiederkunft Jesu enthüllt. Auf die einzelnen Stadien gehen wir hier nicht ein. Wir meinen das letzte, endlose Gottesreich, in dem Gott allein Herr sein wird. Das Leben in der unverhüllten Gegenwart des Herrn, das Leben und Dienen in der offenbaren Wirklichkeit des geistgewirkten Leibes der Erlösten ist das letzte, in der Schrift erkennbare Ziel der Heilswege Gottes.

4. *Das Reich Gottes wird in einer neuen Schöpfung dargestellt.* Die Zukunft des Herrn bringt das Ende der alten Welt. Der Auferstandene — selbst Anbruch der neuen Welt — wird eine neue Erde schaffen, über der sich ein neuer Himmel wölbt. In ihnen wird Gerechtigkeit wohnen. Es ist eigenartig, dass noch einmal Erde und Himmel geschaffen werden, wenn auch von anderer Gestalt und anderem Wesen. Die Schrift ist in den Aussagen über sie zurückhaltend.

Unsere zeit-räumlichen Anschauungsformen versagen, wenn wir uns die neue Schöpfung vorstellen wollen. Das sollte uns vor Spekulationen bewahren.

5. *In der neuen Schöpfung wird Gottes Ruhm laut.* Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit», die Erfüllung dieses Heilandswortes drückt das Wesen der neuen Schöpfung Gottes aus. Christus wird dem Vater das Reich übergeben. Doch er bleibt Mittler des Lichtes und damit der Gaben Gottes an die vollendete Gemeinde. «Denn ihre Leuchte ist das Lamm.» Wenn die Gemeinde das Lamm anschaut, sieht sie die Taten der erbarmenden Liebe Gottes und lobt darüber den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist von Ewigkeit zu Ewigkeit. Sie lobt ihn auch mit ihrem Dienst. Welcher Art er sein wird, sagt die Schrift nicht, doch verheisst sie: «Und seine Knechte werden ihm dienen.»

Alles in Christus! Gott hat jeden, der an ihn glaubt, in die Hand des auferstandenen Herrn gelegt. Das Letzte steht noch aus, aber in der Auferstehung Jesu wurde es schon laut: «Siehe, ich mache alles neu! Wer überwindet, der wird es alles ererben, und ich werde sein Gott sein, und er wird mein Sohn sein.»

NACHRICHTEN

ST. CHRISCHONA

Wenn wir auch abseits von der Stadt und allerlei Lärm der Welt wohnen, so ist es mitnichten langweilig bei uns. Neben dem Schulbetrieb, der Zeit und Kraft von Lehrern und Schülern stark beansprucht und der eine Vielfalt der Lehrer und ihrer Begabung und auch der Fächer bietet, sind immer noch Sonderveranstaltungen, die uns äusserlich und innerlich in Anspruch nehmen. — Am 26. März hatten wir liebwerten Besuch. Dr. Lyonel Gourney von der südabessinischen Mohammedaner-Mission erzählte uns viel Wissenswertes über dieses Land, mit dem St. Chrischona ja seit alters viele Fäden verbinden. — Am 2. April kamen wir in der Kirche zu einer Abendfeier zusammen. Wir durften unsere Bibelschülerin Dorothea Sickert einsegnen und aussenden nach Chile. Unter den deutschen Kolonisten ist dort eine schöne Missionsarbeit unter jung und alt im Gange. Bereits sind Chrischonabrüder und eine Bibelschülerin dort, und nun reist Fräulein Sickert dorthin, um in der mannigfaltigen Arbeit mitzuhelfen. Sie befindet sich jetzt auf der Ueberfahrt. — Der nächste Tag, ein Samstag, liess uns wieder zusammenkommen in unserem altehrwürdigen Kirchlein. Unser neuer Oekonom, Bruder Ruedi Riesen, feierte Hochzeit mit Fräulein Clärli Senn aus Bettingen. Schon wochenlang vorher wurde im Parterre des Westflügels der «Alten Heimat» eine Wohnung hergerichtet. Das Wesentliche daran ist, dass eine Küche und ein grösseres Zimmer als Esszimmer und Aufenthaltsraum für unsere Mitarbeiter in der Landwirtschaft eingerichtet wurden. Sie sollen in Zukunft nicht mehr im Speisesaal mit der grossen Anstaltsfamilie essen, sondern mit dem Oekonomen und seiner Frau, die ihnen separat kocht. Damit haben un-

sere Mithelfer in der Oekonomie und unser Gärtner eher eine Heimat. Die Jungvermählten haben jetzt noch ein wenig Ferien; dann wird der neue Oekonom auf 1. Mai sein Amt antreten. Wir freuen uns, dass unser bisheriger treuer Verwalter, Herr Nussbaumer, bei uns bleibt. Ueber dreissig Jahre hat er unseren Landwirtschaftsbetrieb geleitet und sich mit seiner Frau in ganzer Treue und Hingabe dafür eingesetzt. Er wird nach Massgabe seiner Kräfte gerne weiter mithelfen.

Ueber Ostern ruht der Unterricht für acht Tage. Die allermeisten Brüder der oberen Klassen, auch die Schwestern- und Bibelschülerinnen, sind in die Ferien gereist zu einem kurzen Ausspann. Am 22. April soll der Unterricht wieder beginnen in allen drei Schulen. Wie bald wird das Schuljahr zu Ende sein! Der Herr fülle noch die letzten Wochen mit besonderen Segnungen, sonderlich für die Brüder der obersten Klasse! Es sind schon wesentlich mehr Anfragen und Bitten um Brüder da, als Schüler mit ihrer Ausbildung fertig werden. — Unterdessen sind auch wieder allerlei neue Anmeldungen eingegangen. Für die Aufnahme ins Predigerseminar haben sich bisher 28 junge Männer beworben, für das Diakonissenmutterhaus 5 Töchter; eine weitere Anmeldung dürfte nächstens noch kommen. Wir sind dankbar dafür, und doch sollten es weit mehr sein! Noch ist über die Aufnahme keine Entscheidung gefallen. Die Anmeldungen zirkulieren bei der Lehrerschaft und beim Komitee. Gott gebe zu ihrer Prüfung seine Leitung! Wie nötig haben wir auf allen Seiten auch die Fürbitte unserer Freunde! H. St.

OSTASIEN

Unsere Geschwister Hausser auf Formosa schreiben davon, dass sie sich schon gut eingelebt hätten. Sie haben reiche Arbeitsmöglichkeiten, auch unter solchen, die einmal Christen waren, deren geistliches Leben aber nicht gepflegt wurde bzw. werden konnte. Sie treffen so oft dieselbe Not an: Menschen, die zwar offen waren für das Evangelium, die aber keine Gelegenheit haben, das Wort Gottes zu hören. — Geschwister Hausser, wie auch unsere übrigen Missionsleute in Ostasien, brauchen unsere Fürbitte, dass der Herr sie rüste für den vielen, Leib und Seele stark beanspruchenden Dienst. Der Herr schenke die Möglichkeit, dass noch mehr Kräfte dort eingesetzt werden können und erwecke insbesondere unter den eingeborenen Christen Zeugen seiner Gnade!

H. St.

BRIEF VON GESCHWISTER HAUSSER

Hsinying/Taiwan, den 16. März 1954.

«Ich will... ihrer etliche, die errettet sind, senden zu den Heiden... und in die Ferne zu den Inseln, da man nichts von mir gehört hat und die meine Herrlichkeit nicht gesehen haben; und sollen meine Herrlichkeit unter den Heiden verkündigen.» Aus Jesaja 66, 19.

Als ich im Juni 1953 in Stalden war, sprach ich einmal mit Mr. Scott, C. I. M. London, über unsere bevorstehende Ausreise und das künftige Arbeitsfeld Formosa. Da erwähnte er die Pescadoren als ein Arbeitsfeld. Seit jener Stunde liegen mir diese Inseln in besonderer Weise auf dem Herzen. Als darum Herr Dunn, unser Superintendent, vorschlug, ich solle zu einer Evangelisation nach den Pescadoren gehen, war mir das die Erfüllung eines lange gehegten Wunsches.

Am 13. Februar sagte ich meinen Lieben hier früh Lebewohl und war eine gute Stunde später in Tainan, wo ich im Laden unserer Mission noch allerlei Traktate und Missionsschriften besorgte. Dann ging's zum Flugbüro in der Stadt, wo man nach etlichem Warten seinen Flugschein bekam, und von dort per Bus nach dem eine halbe Stunde entfernten Flugplatz, wo man sich weiter in der Geduld üben konnte. Es waren wohl viele Flugzeuge dort, nur das noch nicht, mit dem wir fliegen sollten. Auch dieses Warten ging vorbei; die Maschine rollte an und gab ihren Fahrgästen die Freiheit wieder. Es war interessant zu sehen, wie nicht nur elegant gekleidete Damen und Herren ausstiegen, sondern auch einfache Frauen in Alltagskleidern und barfuss in Holzpantoffeln, wie sie hier sehr viel getragen werden. Dann durften wir einsteigen. Mit mir ging Br. Milne, ein junger Kanadier. Bald waren wir in der Maschine und nahmen die hintersten Plätze ein, von wo aus wir eine gute Aussicht hatten. Dann ging es immer schneller hinaus auf der Rollbahn, bis sich der grosse Vogel sachte vom Boden hob und in grossem Bogen über die Stadt flog. Da sah ich so viele mir bekannte Strassen und Plätze. Jetzt tauchte die Ost-Tor Strasse auf, dort kam auch schon Nr. 107, wo wir über einen Monat gewohnt hatten und wo Achim jetzt noch jede Woche von Montag bis Freitag wohnt und zur Schule geht. Nur wenige Minuten, und schon hatten wir manche Dörfer hinter uns und flogen im Küstengebiet über die grossen, rechtwinkligen Salzfelder, auf denen durch Verdunsten des Meerwassers grosse Mengen Salz gewonnen werden. Ehe wir's uns versahen, war unter uns das Meer mit seinen schaumgekrönten Wellen, die sich heute wie seit Jahrtausenden immer gleich gegen die Küste wälzen. Kaum 20 Minuten später kam wieder Land in Sicht. Auf einer der äussersten Landzungen sah man den Flugplatz, auf dem wir wenige Minuten später wieder festen Boden unter den Füssen hatten. Ein Omnibus brachte uns in etwa einer halben Stunde nach Makong, der Hauptstadt der Inseln, die etwa 50 000 Einwohner haben soll. Beim Flugbüro wurden wir von einem jungen Christen abgeholt und zu Pastor Lin geführt, einem begabten, tüchtigen und energischen Mann. Schnell wurde ein Aeltester der Gemeinde gerufen, der ein einflussreicher Geschäftsmann ist. Dann wurde beraten, was man unternehmen will, wenn man zwei Missionare zur Verfügung hat. Kleine Handzettel wurden gedruckt und eine grosse Frühlingsevangelisation bekanntgemacht. Im Lauf des Nachmittags blieb uns noch etwas Zeit zur Vorbereitung; denn wir hatten vorher keine Ahnung gehabt, welche Art von Dienst man von uns erwarten würde. Am ersten Abend sollte ich sprechen. Ich tat es mit bangem und doch freudigem Herzen.

Ein kleiner Posaunenchor zog durch die Stadt und lud zu den täglichen Abendversammlungen ein. Die Kapelle war recht gut besetzt. Es mögen 150 Personen gewesen sein, unter ihnen eine ganze Anzahl vom Festland drüben. Da aber doch die Mehrzahl Taiwanesen waren, mussten wir, mit Ausnahme von zwei Versammlungen, stets ins Taiwanesische übersetzt werden. Jeweilen nach unserer Ansprache rief Pastor Lin zur Uebergabe an Jesus auf. Viele hoben die Hand auf. Gleich am ersten Abend kamen elf meist junge Männer nach vorn mit dem Wunsch, dem Herrn nachzufolgen. So ging es jeden Abend bis zum Donnerstag; dann folgten noch drei Tage mit Vorträgen zur Vertiefung und Befestigung des Empfangenen. — Durch die Freundlichkeit eines Offiziers (USA) wurden uns sofort bei unserer Ankunft zwei Jeeps samt Chauffeuren zur Verfügung gestellt. Wir nahmen das dankbar an und fuhren vormittags meistens nach verschiedenen Dörfern zur Strassenevangelisation. Ein Gehilfe schlug einen grossen Gong mit aller Macht und rief aus Leibeskräften durchs ganze Dorf, dass ein Amerikaner und ein Deutscher da seien, Evangelium zu predigen; die Leute sollen doch ja kommen. Sie kamen auch in mehr oder weniger grossen Scharen, einmal um uns zwei Fremdlinge zu sehen und dann um zu hören, was wir sagten. Das ging auch alles durch Uebersetzer. So kamen wir auf verschiedene, durch Dämme miteinander verbundene Inseln. Unter den Zuhörern waren meistens mehr Männer als Frauen, darunter stets auch eine Anzahl vom Festland, die uns ohne Uebersetzer verstanden. Auf solch einer Missionsreise sahen wir auch, wie Fischer einen aussergewöhnlich grossen Delphin an Land zogen. Nachmittags blieben wir meistens zur Vorbereitung zu Hause. Nur einmal gingen wir per Motorboot nach einer eine Stunde entfernten Insel. Auf dem grossen Boot waren ausser einigen Mitreisenden auch eine ganze Anzahl frisch gefangener Haifische aller Grössen. Diesen Räubern auf dem Schiff zu begegnen ist ganz interessant; doch wehe, wenn man im Wasser zwischen ihre sägescharfen Kiefer gerät! Auf der Insel besuchten wir einen kranken Evangelisten, beteten mit ihm und für ihn und hielten in der kleinen Kapelle eine kurze Andacht. Wie in den anderen Dörfern verkündigten wir auch dort das Evangelium auf den Strassen und hatten viele Zuhörer. Dann besuchten wir noch ein altes Elternpaar. Es hatte vier Söhne. Vor über einem Jahr gingen drei von ihnen hinaus aufs Meer ihrem Fischerberuf nach und kehrten nicht wieder. Im Sturm sind sie samt ihrem Boot untergegangen. Da wird es einem schwer, viel Worte zu machen. Man kann sie nur immer wieder dem Vater im Himmel, dem Gott alles Trostes, anbefehlen. Das taten wir, und vielleicht tun es auch einige von Ihnen, die Sie diesen Bericht lesen oder hören.

So taten wir unseren Dienst im Namen und Auftrag unseres Herrn und durften es erleben, dass eine ganze Anzahl, meistens jüngere Männer, zum Glauben an Jesus kam. Man hörte auch diesen und jenen beten und loben und danken für Sünde und Schuld, die nun vergeben war. Das ist die kostbarste Ernte, die je auf dieser Erde von Menschen eingebracht werden kann. Es ist auch der köstlichste Dienst, Erntearbeiter Gottes zu sein. Diese jungen Christen, die jetzt nur eine mangelhafte geistliche Pflege haben, möchte ich Euch ganz besonders zur

treuen Fürbitte hinlegen. Die Versuchungen dort sind gross und zahlreich. Moderne weltliche Lustbarkeiten aller Art sind reichlich vorhanden. Durch sie sucht der Teufel die Menschen vom unsichtbaren Ewigen weg- und hineinzuziehen ins sichtbare, glänzende Elend der Sünde und unter seine Herrschaft. Ein Leutnant kam treu, obwohl er neben seinem Vorgesetzten wohnt, der ein bitterer Feind Christi und der Christen ist. Betet, bitte, für diese Brüder, dass sie fest und treu bleiben in Anfechtungen und Versuchungen aller Art.

Noch etwas zu

Land und Leuten im allgemeinen.

Von den 63 meist flachhügeligen Inseln sind nur 20 bewohnt. Viele sind nur kleine kahle Felsen, ein Tummelplatz der Seevögel. Das Land ist unfruchtbar. Nur mit viel Mühe ringt ihm der Bauer so viel ab, dass er für drei Monate davon leben kann. Die meisten Bauern sind auch Fischer. Es gibt ungeheuer viele und vielerlei Fische und andere Lebewesen aus dem Meer, die da gegessen werden. Ich habe mir all das gut schmecken lassen. Reis, das meiste Gemüse und alles Obst muss von Formosa geholt werden. Es ist eine sehr stürmische Gegend. Alle Bäume, die nicht im Windschutz von Häusern und Mauern stehen, haben keine Aussicht, gross zu werden. Was etwa über den Windschutz hinauswächst, ist kahl oder vom Sturm zerfetzt. Gemüsegärten und Aecker sind gegen die Windseite mit bis zu 2 Meter hohen Mauern aus Korallengestein umgeben, um das Gemüse am Leben und Wachstum zu erhalten. Oft ist noch jede Reihe Gemüse durch einen von starkem Schilf gemachten Zaun extra geschützt. Die zum Teil grossen Korallensteine werden von den Wellen ans Ufer gespült und geben das Baumaterial für Häuser und Mauern. Wald gibt es nicht. Nur an wenigen windgeschützten Stellen wächst etwas mannshohes Gebüsch. – Kein Wunder, dass die Leute eine harten Kampf ums tägliche Brot haben und dabei meistens arm sind. Die ganze Gegend ist für die Schiffahrt sehr gefährlich. Es hat viele Felsenriffe, flache Stellen und gefährliche Untiefen, die sich in dieser erdbebenreichen Gegend zudem oft noch verschieben. Das Meer um die Pescadoren gleicht einem Schiffsfriedhof. Früher haben sich das die armen Inselbewohner öfters in böser Weise zunutze gemacht. Sie stellten falsche Leuchtfeuer auf, um die Schiffe auf einen gefährlichen Kurs zu locken, wo sie dann von Sturm und Wellen zerschlagen wurden und untergingen. Dann wurden die gestrandeten Schiffe ausgeraubt. An der Rettung der Schiffbrüchigen war ihnen nicht gelegen. So haben dort auch schon viele Menschen ein nasses Grab gefunden. Das Schiff, mit dem Hudson Taylor im Jahr 1853 zum erstenmal nach China reiste, ist auf der Rückreise auch bei den Pescadoren gescheitert. Trotz schwerster Stürme durfte es auf der Hinfahrt nicht untergehen. Der Herr hat seinen Knecht durch all die Gefahren ins Land seiner Berufung gebracht und bis heurte vielen zum Segen gesetzt. Auch von ihm gilt Hebräer 11, Vers 4.

Christliche Gemeinde auf den Pescadoren.

Das Evangelium kam vor über 70 Jahren nach den Pescadoren. In einem kleinen Dorf sahen wir die erste Kapelle, die auf den Inseln gebaut wurde. Aus

jener kleinen Gemeinde sind im Lauf der Zeit 27 christliche Aerzte hervorgegangen. Sie alle sind jetzt auf Formosa. – Auf einer der grösseren südlichen Inseln brach 1919 eine Erweckung aus. In jener Zeit wurden die vielen Götzentempel dort bis auf zwei verbrannt. Dort sind jetzt über 700 Gemeindeglieder. Der stürmischen See wegen konnten wir leider nicht hingehen. Ausserdem sind noch 7 Gemeinden auf den Inseln zerstreut, die zusammen über 700 Gemeindeglieder haben; davon sind die meisten in Makong. Bis vor 2½ Jahren waren es nur etwas mehr als 130 Gemeindeglieder. Als dann Pastor Lin kam, ging er, mit Eifer und glänzenden Gaben ausgerüstet, mutig ans Werk. Er durfte vieles ernten, was andere vor ihm in treuer Arbeit gesät hatten. Er hat auch die Gabe, die Christen zur Mitarbeit aufzumuntern. «Jeder Christ ein Missionar.» Wer zum Glauben kommt und getauft werden will, muss zuerst eine Anzahl Fragen beantworten. Erste Frage: Wen hast du schon zum Glauben an Jesus geführt? Wer niemand angeben kann, wird nicht getauft; er muss zuerst jemand für den Herrn gewonnen haben. Es gibt dort einige Gemeindeglieder, die schon mehr als zwanzig und dreissig Leute zum Herrn geführt haben. Es ist für sie ein gottgeschenktes Vorrecht, Gemeindeglied zu sein. Bibel und Gesangbuch werden offen unter den Arm genommen, wenn man zum Gottesdienst geht. Jedermann darf es sehen und wissen, wo sie hingehören.

An jedem Tag ist morgens 6.00 Uhr Gebetsstunde. An kalten Tagen kamen weniger; aber bei ordentlichem Wetter waren bis fünfzig Männer und Frauen so früh in der Kapelle zum Gebet. Nach einer kurzen Wortbetrachtung folgt gemeinsames, lautes Beten, und anschliessend beten die einzelnen. Manchmal beten auch zwei. Es gibt keine langen Pausen. Betend wird gekämpft und gesiegt. Gemeinsames lautes Beten wird auch auf Formosa geübt, eine Sitte, an die wir uns zuerst gewöhnen mussten.

Dann ist eine grosse Sonntagsschule da. Sie hat am Sonntagmorgen 7.30 Uhr auch eine Gebetsstunde im Hof. Der Leiter kniet auf dem sandigen Boden und um ihn herum zwanzig bis dreissig meist grössere Kinder. Er betet vor, sie beten mit und nach und lernen so beten. Einige kleinere Kinder spielen auch etwa einmal nebenher; aber die meisten scheinen doch mit ganzem Herzen dabei zu sein. So werden sie zum Zeugnis erzogen.

Das ist ein leuchtendes Bild. Ich habe Ihnen weithin nur die Sonnenseite der Arbeit gezeichnet. Aber es liegt klar auf der Hand: wo starkes Licht ist, gibt es auch starke Schatten. Der Teufel lässt sich die Beute niemals kampflos entreissen. Er sucht den einen durch Verzagtheit, den anderen durch Hochmut und Einbildung auf seine Gaben lahmzulegen. Solche Gefahren bestehen auch dort. Darum möchte ich für unsere Brüder noch einmal zur Fürbitte aufrufen. Möge der Herr sie in der Einigkeit des Geistes erhalten und stärken! Möge er in Gnaden freudigen Zeugenmut, verbunden mit demütiger Hingabe an ihn, schenken und erhalten! Darum möchte ich auch für uns und unseren Dienst von Herzen bitten.

NACHRUF

ERNST ERHARDT-MERZ †

Der liebe Heimgegangene, mein Bruder Ernst, wurde am 15. Dezember 1876 in Malterdingen im Breisgau (Baden) als vierter von acht Kindern geboren. Sowohl der Vater, der Landwirt Karl Friedrich Erhardt, als auch die Mutter, Karoline geborene Gleichert, hatten gläubige Eltern und durften in ihren Jugendjahren die Segnungen einer damaligen Erweckungszeit und die Glaubensstärkungen der christlichen Gemeinschaft erfahren. Durch das Gemeinschaftsleben und namentlich durch so manche Besuche von Chrischonabrüdern, Missionaren und Kolporteuren wurde die Aufmerksamkeit von Ernst schon frühe auf die Werke des Reiches Gottes gelenkt. Am Tage seiner Konfirmation erhielt er als Gedenkspruch das Wort von 1. Kor. 15, 10: «Von Gottes Gnade bin ich, was ich bin.» Sein Onkel, Stadtmissionar W. Erhardt, fragte ihn: «Ja was bist du?» Ernst antwortete: «Was ich noch nicht bin, das kann ich noch werden.»

Nach seiner Schulzeit arbeitete er zwei Jahre in einer Parkett-Fabrik. 1893 trat er eine Schreinerlehre in Lahr an. Im dortigen Vereinshaus mit reich gesegneten Versammlungen und dem innerlich aufgeweckten Jünglingsverein fand er eine geistliche Heimat. Sein Glaubensleben erfuhr eine wesentliche Förderung und Klärung, und er spürte den Ruf zum Dienst im Reiche Gottes. 1897 meldete er sich zum Eintritt in die Pilgermissionsanstalt auf St. Chrischona. Er wurde aufgenommen, konnte aber wegen seiner Militärpflicht erst 1899 eintreten. Einen Monat vor dem Beginn des Kurses rief man ihn zu Schreinerarbeiten ins neuerbaute Haus «Zu den Bergen». «Ich habe in den vier Jahren viele Ueberstunden in der Schreinerei zugebracht», schrieb er einmal.

Nach Abschluss des vierjährigen Kurses kam Ernst am Pfingstdienstag 1903 nach Basel als Stadtmissionar, wo sein Onkel Wilhelm Erhardt seit 1879 schon in Arbeit stand. Am 3. Juli 1906 verheiratete er sich mit Marie Merz von Menziken (Aargau), die in Basel aufgewachsen war. Sie war ihm eine treue, im Glauben gegründete Gehilfin. Dem Ehepaar wurden 5 Kinder geschenkt. Eines davon ist früh gestorben. Zwei Söhne und zwei Töchter und sieben Enkelkinder trauern mit der Gattin um den Heimgegangenen.

Eine lange Zeit seiner Tätigkeit fiel in die Jahre, in denen nur Stadtmissionare Bibelstunden hielten. Von seiten der Kirche überliess man auch die Jugendarbeit ganz den Stadtmissionaren. Das waren offene Türen zu reicher missionarischer Tätigkeit. Die Jugend Jesus zuzuführen war des jungen Stadtmissionars grosses Anliegen. Schon im ersten Jahr gründete er einen Jünglingsverein (CVJM), der sich erfreulich entwickelte, den er über 20 Jahre leitete und der heute noch besteht. Die Sonntagsschularbeit blieb ihm auch im Alter noch lieb und wichtig. Er wusste um das Vermögen der Kinder, Gottes Wort aufzunehmen. Die Vielseitigkeit seiner Tätigkeit kann hier nicht beschrieben werden. Sie wurde ihm erleichtert durch die ihm gegebene Liebe und Freundlichkeit. So fand er bei den Hausbesuchen leicht den Kontakt, gewann das Vertrauen und damit offene

Herzen für das Evangelium. Seine Fürsorgetätigkeit war eine ausgedehnte. Mit Hingabe hat er sich der Bedrängten, in Not Geratenen angenommen, aber auch da war er Missionar.

Nach 43-jähriger Dienstzeit trat er 1946 in den Ruhestand, in dem er freilich tätiger Stadtmissionar blieb. Vor 1½ Jahren, als seine liebe Gattin durch Lähmung bettlägerig wurde, musste er den Dienst in der Haushaltung übernehmen. Ein Sturz auf der Treppe, verbunden mit einem Schlaganfall, setzte seiner Tätigkeit ein Ende. In sieben Krankenwochen schwanden seine Kräfte sichtlich dahin, bis der Herr seinen Knecht am Morgen des 27. März aus grosser Schwachheit erlöste. Er darf nun schauen, was er geglaubt und verkündet hat. «Was er verkündet hat, das hat er auch gelebt», wurde nach seinem Heimgang den Angehörigen geschrieben.

Es ist, wie Direktor H. Staub schrieb, eine seltene Führung, dass wir beide, die einzigen Söhne unseres Vaters, in demselben Werk stehen und über 40 Jahre Weggenossen sein durften.

Karl Erhardt.

VERSCHIEDENES

VERDANKUNG

(Es werden hier nur Gaben verdankt, deren Absender wir nicht wissen.)

Von ungenannten Spendern durften wir folgende Gaben empfangen:

Für das Werk der Pilgermission:

Fr. 40.– von Schlossrued; Fr. 100.– Dankesgabe im Opfer Rämismühle; Fr. 50.— von Aadorf; Fr. 40.— von Schlossrued; Fr. 50.– von Mattwil; Fr. 20.– von Weinfelden; Fr. 10.— von Geschw. im Herrn Bäriswil; Fr. 30.– von Unterkulm; Fr. 25.— von Gränichen; Fr. 100.– von Mönchaltdorf; Fr. 500.— in Brief von Basel; Fr. 1000.— von einem Besucher.

Für das Diakonissen-Mutterhaus:

Fr. 50.— von Aadorf.

Für China:

Fr. 50.– von Frauenfeld.

Für Falascha-Mission:

Fr. 100.– von Frauenfeld.

Herzlichen Dank und Gottes reichen Segen!

PERSONALNACHRICHTEN

Geburten:

Am 30. März den Geschw. *Pfeifer* in Pirka, Oesterreich, ein Töchterlein (Ruth).

Am 5. April den Geschw. *Strücker* in Köln-Poll ein Töchterlein (Christiana).

Trauungen:

Am 3. April Bruder *Ruedi Riesen,* Oekonom auf St. Chrischona, mit Fräulein Clärli Senn aus Bettingen.

Am 3. April Bruder *Hans Wäfler,* Prediger in Kreuzlingen, Kt. Thurgau, mit Fräulein Trudi Saurer aus Grüningen, Kt. Zürich.

Todesfälle:

Am 27. März durfte unser Bruder

Ernst Erhardt,

Stadtmissionar i. R. in Basel, im Alter von fast 78 Jahren im Frieden heimgehen.

Er war auf St. Chrischona 1899—1903.

* * *

Am 31. März rief der Herr unseren Bruder

Gustav Wallraff,

Prediger in R. in Gernsbach, Baden, im Alter von 81 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

Er war auf St. Chrischona 1893—1897.

Adressenänderungen:

Dubois, S., Pasteur, Bessèges, Gard., France.

Weiss, O., Pfarrer, Diakonissenhaus Friedenswarte, Bad Ems.

Werner, J., Prediger i. R., Falkenstrasse 1, Rüti, Kt. Zürich. Tel. (055) 2 41 87.

Willausch, G., Vikar, Alte Chaussee 7, Hadamar, Westerwald.

Herzliche Einladung zum

JUGENDTREFFEN

am Samstag, den 1. Mai, in Brombach bei Lörrach (Baden).

Wir beginnen um 9 Uhr im Vereinshaus. Prediger Seiberlich-Freiburg, Stadtmissionar Gaubatz-Lörrach u. a. werden dienen. Am 2. Mai Teilnahme an der Maikonferenz auf St. Chrischona. Anmeldung umgehend an Stadtmissionar E. Gaubatz, Lörrach, Adlergasse 13.

MAIKONFERENZ

Sonntag, den 2. Mai, findet, so Gott will, unsere *Maikonferenz* statt.

Vormittags 10 Uhr: Predigt und Feier des heiligen Abendmahls, 14 Uhr: Konferenz mit verschiedenen Ansprachen und Chören.

EINSEGNUNG

Am Pfingstsonntag, den 6. Juni, wird wieder unsere

Schwestern-Einsegnung

stattfinden. Wir laden herzlich dazu ein.

Vormittags 10 Uhr ist Predigt und anschliessend Feier des heiligen Abendmahls.

Um 14 Uhr ist die *Einsegnungsfeier* mit Festpredigt von Herrn Pfr. Johs. A. Neidhart, Weil-der-Stadt bei Stuttgart.

Rüstzeit für Männer und Jünglinge auf Rigi-Klösterli

vom 26. Juni bis 3. Juli.

Leitung: Prediger Ernst Bach und Hans Bösch. Pauschalpreis für die ganze Woche Fr. 68.–. Anmeldung bis 15. Juni an Prediger Hans Bösch, Freiestr. 38, Zürich 7/32.

Im Zentrum der unvergleichlichsten Aussichtspunkte — (schöne Wanderwege und die Bahn führen mühelos in die schönste Höhenlandschaft und weiten den Blick auf 14 Seen und einen Strahlenkranz der herrlichsten Schneeberge) – erhoffen und erbitten wir neue Ausrüstung, um im Alltag die Höhenwege eines heiligen Lebens zu wandeln. Baldige Anmeldung erwünscht.

Vom 2.—9. Agust findet, so Gott will, wieder eine

Heiligungskonferenz

auf St. Chrischona statt.

Das Programm wird später bekanntgegeben.

Ferien- und Erholungsheim und Bibelschule Haus «Zu den Bergen» St. Chrischona

Ideale Stätte für Stillesuchende, Ruhebedürftige und jedermann, der sich nach Geist, Seele und Leib erholen möchte. Schöne Lage, herrliche Fernsicht, reine Luft, heimeliges Haus, gute Verpflegung, tägliche Andachten.

Herzliche Einladung:

Pfingst-Bibelkurs (5.–14. Juni),

an dem uns Herr *Pfr. J. A. Neidhart* aus Stuttgart/Weil-der-Stadt dienen wird. Sein Thema lautet: «Des Heiligen Geistes Art und Amt.» Ermässigte Preise für Zweierzimmer: Samstagnachmittag, den 5. Juni, bis Samstagnachmittag, 12. Juni, Fr. 52.– bis Fr. 62.—, bis Montagnachmittag, 14. Juni, Fr. 62. —bis Fr. 75.– pro Person und üblicher Bedienungszuschlag.

Gleichzeitig machen wir auf unsere

Bibelschule für Töchter

aufmerksam. Der ganze Kursus dauert vom 1. September bis 31. Mai. Es werden aber auch Schülerinnen für kürzere Zeit aufgenommen. Prospekte stehen gerne zu Diensten.

Unsere Gärtnerinnenstelle ist besetzt; hingegen wird der Posten einer

HAUSGEHILFIN

frei, weil eine, die uns sieben Jahre lang treu gedient hat, familienverhältnissehalber nach Hause muss. Wir suchen daher eine gesunde dienefreudige Tochter, hauptsächlich für Zimmerdienst. Rechter Lohn und geregelte Freizeit.

Anfragen und Anmeldungen sind erbeten an die Leiterin

Fräulein Else Heine
Haus «Zu den Bergen», St. Chrischona, Bettingen b. Basel Tel. (061) 9 63 33.

Das CHRISCHONAHEIM

in Amden ob Weesen, Tel. (058) 4 61 31 ist das ganze Jahr offen und empfiehlt sich wegen seiner gesunden, sonnigen Höhenlage. – Fliessendes Wasser, Zentralheizung und Garage vorhanden.

Der «Glaubensbote» erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz Fr. 3.—, im Weltpostverein Fr. 3.50. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission *St. Chrischona. Adressen für St. Chrischona:* St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel (Schweiz); Telegramm-Adresse: Chrischona Basel; Telephon Basel (061) 9 63 33; Postcheck-Konto: Basel V 872. — Druck: Buchdruckerei Haupt, Basel. Herausgegeben von der Pilgermission. Schriftleiter: *Hans Staub,* St. Chrischona.
Verlag auf St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel.

Zur Förderung des inneren Lebens

dienen folgende Werke:

Jakob Kroeker: «Allein mit dem Meister»

Dienenden und Müden gewidmet

144 Seiten, kartoniert Fr. 4.25, Halbleinen Fr. 5.50

J. Kroeker hat wie nur wenige einen Blick für die Gefahren, die dem Christen und insbesondere jedem Diener am Wort drohen, dass der persönliche Umgang mit Jesus Christus vernachlässigt wird und die Reichsgottesarbeit nur noch ein Beschäftigtsein mit Sachen und Dingen ist. An Beispielen aus den Evangelien, insbesondere der Verklärung Jesu, weist er treffend nach, wie der Herr die Jünger immer wieder, gerade auch nach Stunden gesegneten Dienens und Wirkens, beiseitenimmt, damit sie seiner persönlichen Gemeinschaft teilhaftig werden können. Indem er so unsere Blicke neu ausrichtet auf die Quelle der Kraft, den Meister selbst, kann das Buch jedem Gläubigen wichtige Helferdienste tun.

Jakob Fotsch: «Licht vom Himmel»

Biblische Wahrheiten für Frieden und Freiheit suchende Menschen

80 Seiten, kartoniert Fr. 3.—

Diese Sammlung gediegener Betrachtungen über verschiedene Bibelstellen kann besonders suchenden Menschen einen Dienst tun. Die klare Sprache, die leichtverständliche Art der Schilderung vermitteln auch dem einfachsten Leser viel Gewinn und Segen.

Alfred Lechler: «Hilfe für Gemütskranke»

96 Seiten, kartoniert Fr. 3.—

Der leitende Arzt aus der Kuranstalt Hohe Mark berichtet in ansprechender Weise über die hauptsächlichsten Formen von Gemütsdruck: Melancholie (Schwermut), Manie (Leichtmut) und manisch-depressives Irresein (Wechselmut). Man erfährt etwas über Psychopathen sowie über die Zusammenhänge von Gemütsleiden und Ehe. Das Büchlein, insbesondere gedacht für Angehörige von Kranken und für Seelsorger, ist jedem Laien verständlich.

Hans Friedrich Lavater: «Bad Boll durch 350 Jahre und beide Blumhardt»

Historisches und Erlebtes

160 Seiten, kartoniert Fr. 4.25, Halbleinen Fr. 5.25, Leinen Fr. 6.25

Hans Friedrich Lavater bietet hier etwas Originales und Besonderes. Nach einer kurzen Schilderung der Gründung und Geschichte des «Wunderbades» erzählt er von Blumhardt Vater und Sohn, ihrem Leben und ihrer Gemeinde Möttlingen, der ausserordentlichen Bevollmächtigung zum Priesteramt an Ungezählten, der Loslösung aus Möttlingen und Uebersiedlung nach Bad Boll, der dortigen segensreichen Arbeit, der Nachfolge des Sohnes und seiner weitreichenden Tätigkeit, seiner Begegnung mit dem Sozialismus und seinem Unverstandenbleiben . . . Eine sorgfältig und feinsinnig zusammengestellte Konkordanz von Gedanken und Aussprüchen führt in Geist, Wesen und Botschaft dieser Gotteszeugen ein.

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL

Telephon (061) 22 44 43 – Schnabelgasse 1 / Ecke Spalenberg

AZ *Der Glaubensbote*
St. Chrischona
Post Bettingen
bei Basel

Vorbilder aus alter und neuer Zeit

G. Hannich: «Mose, der Mann Gottes»

Was hat er uns heute zu sagen?

109 Seiten, kartoniert Fr. 2.60

Aus dem Inhalt: Erziehung und Berufung – Mose und Pharao – Heraus und hindurch! – Mit Gott durch die Wüste – Ungehorsam und Gericht – «Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen!»

A. Roth: «Ich habe noch . . .»

Züge aus dem Leben des Propheten Elias

184 Seiten, kartoniert Fr. 4.55

Das ist nun wirklich ein besonderes Buch, das Testament und letzte Zeugnis eines gesegneten Zeugen. Alfred Roth hat als Schüler Otto Stockmayers eine Botschaft, die die Gemeinde der Glaubenden nicht überhören darf. Dabei kommen ihm ein glänzender Stil und eine vielseitige Bildung zu Hilfe.

A. v. Krusenstjerna: «Im Kreuz hoffe und siege ich»

Lebenserinnerungen

243 Seiten, kartoniert Fr. 6.50, Halbleinen Fr. 7.80

Die als Fürstin in Russland geborene Verfasserin dieses ungemein fesselnd geschriebenen Lebensbildes ist am russischen Hof aufgewachsen und war Gespielin der Prinzessinnen. Wie ein Märchen aus einer versunkenen Welt klingt vieles. Um des Glaubens willen verzichtet sie auf die Liebe des Kronprinzen und auf die Kaiserkrone, erlebt in ihren Führungen die merkwürdigsten Menschen, geht durch Revolution und Kriege in Russland und Deutschland und ist viel auf Reisen. In allem macht sie die wunderbarsten Erfahrungen mit ihrem Gott, dem sie als lebendigem und gegenwärtigem Herrn dient.

E. Fischer: «Ein Baumeister am Tempel Gottes»

«Werden und Wirken von Pastor Jos. Simsa»

110 Seiten, kartoniert Fr. 2.85

Noch über das Grab hinaus muss man dem tapferen Zeugen und Bekenner aus dem Mährenlande von Herzen dankbar sein, dass er als einer der Bahnbrecher moderner Evangelisation und biblischer Gemeinschaftspflege unermüdlich in Ost und West von Deutschland für seinen Herrn tätig war. Das flüssig geschriebene kleine Lebensbild wird viele Nachfolger Christi zu neuem Eifer und grösserer Treue ermuntern.

D. Rappard: «Frohes Alter»

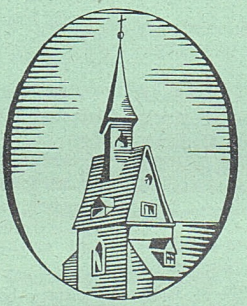
158 Seiten, Leinenband Fr. 6.75

Eine silberne Schale voll goldener Früchte, ein goldener Becher voll köstlicher Weisheit, geschöpft aus dem Born ewiger Wahrheit. Wer diese Früchte isst und diesen Wein trinkt, dessen Herz wird bewahrt bleiben vor der grässlichen Krankheit: in Griesgram alt zu werden. (Basler Nachrichten)

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL
Telephon (061) 22 44 43 – Schnabelgasse 1 / Ecke Spalenberg

Der Glaubensbote

MITTEILUNGEN AUS DER PILGERMISSION
ST. CHRISCHONA



ERSCHEINT MONATLICH

77. JAHRGANG JUNI 1954 NUMMER 6

NEUE BÜCHER

Die hier angezeigten Bücher können in der *Buchhandlung der Pilgermission Schnabelgasse 1, Basel,* bezogen werden.

Max Ronner, *Glaube und Leben.* Eine Unterweisung für jung und alt. 262 S., engl. broschiert Fr. 8.55. Gotthelf-Verlag, Zürich.

Der Züricher Pfarrer bietet uns hier eine reiche und feine Gabe. Es ist eine treffliche Unterweisung über Gott und Mensch, über die Bibel, das Glaubensbekenntnis, die Sakramente, die Gebote Gottes und das Gebet. Eine bilderreiche, schöne Sprache macht das Lesen zu einem Genuss, trotzdem den Darbietungen die theol.-biblische Tiefe nicht fehlt. Dem Buch ist weite Verbreitung zu wünschen, sonderlich unter jungen Menschen. Schade nur, dass der stattliche Band nicht auch solid gebunden zu haben ist, er wäre es wert.

Paul Vogt, *Von dienender Liebe.* Erinnerungen und Erlebnisse. 96 Seiten, kart. Fr. 3.35. Vadian-Verlag, St. Gallen.

Ein köstliches Büchlein, das nicht beschwert und doch viel gibt. Es bietet Erlebnisse, Beobachtungen aus dem Leben, wie es ist, und Gedichte, alles erquickender und ernster Art. Es ist dem Andenken seines Vaters, eines Chrischonabruders, gewidmet. Auch zum Vorlesen sehr geeignet.

Gefährdetes Afrika. Dokumente über die Alkoholnot und die Arbeit des Blauen Kreuzes in Afrika; gesammelt und dargeboten von E. Rippmann. 94 S., kart. Fr. 3.—, Blaukreuzverlag Bern.

Auch im schwarzen Erdteil gibt es erschütternde Alkoholnot, um so nötiger, dass auch das Blaue Kreuz an der Arbeit ist dort. Die gesammelten Dokumente rufen zum Aufsehen — und zur Arbeit. Gott segnet sie auch.

Paul Jaggi, *Was ich aber habe, das gebe ich dir.* Eine Deutung der Heilung des Lahmen an der Schönen Tempelpforte nach Apostelg. 3 und 4. 68 S., kart. Fr. 2.90. Christl. Verlagshaus Bern.

Das Bändchen bietet in 6 Betrachtungen eine gute Auslegung und Vergegenwärtigung dieses biblischen Berichtes.

Weil ich Jesu Schäflein bin. Ein Malbüchlein zur biblischen Geschichte von Herta Baus, geschrieben von K. Scheitlin. 10 Blätter in Mappe mit Text Fr. 1.05. Vadian-Verlag, St. Gallen.

Das Ausmalen der Zeichnungen möge helfen, dem Kinde die biblische Geschichte eindrücklich und lieb zu machen.

Zu des Meisters Füssen. Aus vieler Zeugen Mund, Band 55, 416 Seiten, Leinen Fr. 12.50. Vadian-Verlag, St. Gallen.

Das ist der neueste Band mit 52 Predigten von Schweizer Pfarrern. Sie sind nach dem Kirchenjahr geordnet, so dass für jeden Sonntag eine Bibelauslegung geboten wird. Die Predigten sind aus christusgläubiger Einstellung heraus geschaffen, leuchten hinein in das heutige Leben mit seinen Nöten und wollen insbesondere kranken und alten Leuten oder solchen dienen, die vom Besuch des Gottesdienstes abgehalten sind. In dem Predigtband kommt auch eine reiche Mannigfaltigkeit von Gaben der Schriftauslegung zur Geltung. Er kann empfohlen werden.

In der Schriftenreihe der protestantischen Eheberatung St. Gallen sind drei neue Hefte herausgekommen (VII-IX), und zwar alle drei von Dr. med. B. Harnik, *Geschlechts- und Ehefragen einmal anders – Not und Hilfe in Trinkerehen – Vom Sinn des Lebens.* (Bist du mit deinem Leben zufrieden?) Je Fr. 1.80. bzw. 2.10, Vadian-Verlag.

Es ist erfreulich, dass in der Flut allerlei zweifelhafter Literatur über diese Gebiete und in der Rat- und Zügellosigkeit unserer Zeit solche zuverlässigen Ratgeber und Helfer gegeben werden. Es wird hier nicht vom grünen Tisch aus gesprochen, sondern mit klarem Blick und verständnisvollem Herzen den praktischen Problemen und Nöten nachgegangen, und dies alles auf Grund von viel Erfahrung und in den Linien der Heiligen Schrift.

In zweiter Auflage konnte erscheinen Heft III: Rud. Hirzel, *Gemischte Ehen.* Fr. 1.80. Diese gute Schrift sollte all denen in die Hand gegeben werden, die versucht sind, eine Mischehe einzugehen, oder die als Eltern und Berater dazu Stellung nehmen müssen. Der Verfasser schafft Klarheit über die unvermeidlichen Konsequenzen und warnt darum.

In der Schriftenreihe «Bausteine» (Vadian-Verlag) sind Heft 4 und 5 erschienen:

Prof. E. G. Rüesch, *Das Problem des christlichen Abendlandes.* Fr. 2.90.

Die gehaltvolle Schrift enthält zwei Vorträge «Christlicher Glaube und Kultur» und «Das Problem des christlichen Abendlandes», die unsere Zeit und Kultur von hoher Warte aus beurteilen. Es sind bedeutsame Erkenntnisse, die da erarbeitet werden.

Prof. Ed. Schweizer, *Einübung im Glauben,* anhand des Heidelberger Katechismus. Fr. 2.60.

Hier wird in prächtiger Weise das Glaubensgut des Heidelberger Katechismus entfaltet. Die Schrift stellt eine leichtfassliche, kleine Glaubenslehre dar, die jedermann, nicht zuletzt auch denen dienen kann, die Unterricht zu erteilen haben.

DER GEIST JESU CHRISTI UND DER ANTICHRISTLICHE GEIST

Apostelgeschichte 2, 1–6; 11, 37–47

«Und als der Tag der Pfingsten erfüllt war, waren sie alle einmütig beieinander. Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel wie eines gewaltigen Windes und erfüllte das ganze Haus, da sie sassen. Und es erschienen ihnen Zungen, zerteilt, wie von Feuer; und er setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen; und sie wurden alle voll des Heiligen Geistes und fingen an, zu predigen mit andern Zungen, nach dem der Geist ihnen gab auszusprechen. Es waren aber Juden zu Jerusalem wohnend, die waren gottesfürchtige Männer aus allerlei Volk, das unter dem Himmel ist. Da nun diese Stimme geschah, kam die Menge zusammen und wurden bestürzt; denn es hörte ein jeglicher, dass sie mit seiner Sprache redeten.

Juden und Judengenossen, Kreter und Araber: wir hören sie mit unsern Zungen die grossen Taten Gottes reden.

Da sie aber das hörten, ging's ihnen durchs Herz, und sprachen zu Petrus und zu den andern Aposteln: Ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir tun? Petrus sprach zu ihnen: Tut Busse und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des Heiligen Geistes. Denn euer und eurer Kinder ist diese Verheissung und aller, die ferne sind, welche Gott, unser Herr, herzurufen wird. Auch mit vielen andern Worten bezeugte er und ermahnte und sprach: Lasset euch erretten aus diesem verkehrten Geschlecht! Die nun sein Wort gern annahmen, liessen sich taufen; und wurden hinzugetan an dem Tage bei dreitausend Seelen. Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet. Es kam auch allerlei Seelen Furcht an, und geschahen viel Wunder und Zeichen durch die Apostel. Alle aber, die gläubig waren geworden, waren beieinander und hielten alle Dinge gemein. Ihre Güter und Habe verkauften sie und teilten sie aus unter alle, nach dem jedermann not war. Und sie waren täglich und stets beieinander einmütig im Tempel und brachen das Brot hin und her in Häusern, nahmen die Speise und lobten Gott mit Freuden und einfältigem Herzen und hatten Gnade bei dem ganzen Volk. Der Herr aber tat hinzu täglich, die da selig wurden, zu der Gemeinde.»

*

Können wir uns einen grösseren Gegensatz denken als den, der uns hier entgegentritt zwischen dieser Christengemeinde in Jerusalem, wie sie uns hier in diesem Pfingstbericht geschildert wird und – der Gemeinde des Antichristen, wie wir sie in unserer letzten Betrachtung der Offenbarung Johannes gesehen haben? Hier in Jerusalem eine kleine, bescheidene Gemeinde, geschart um ihr

unsichtbares Haupt, Jesus Christus, äusserlich zwar verachtet von der Welt, gehasst und verfolgt, aber innerlich voll herrlicher Dinge, voller Gotteskraft und Gottesfreude, voller Liebe und Anbetung – reich gesegnet und ein Segen für andere. Und dort: die antichristliche Gemeinde des Endes, ein gewaltiges Weltreich, beherrscht vom Antichristen, der grossartige Dinge redet und vollbringt, Wunder und Zeichen tut, durch die er alle Nationen bezaubert, betört, an sich zieht, so dass «der ganze Erdboden sich des Tieres verwundert und ihn anbeten und sprechen: Wer ist ihm gleich, wer kann mit ihm kriegen?»

Mit besonderem Nachdruck weist uns nun die Bibel darauf hin, dass beide Gemeinden, die Christengemeinde und die Gemeinde des Antichristen, nicht das Werk menschlichen Willens nur sei, sondern dass beide das Werk zweier Geisteskräfte, zweier grundverschiedener Geistesmächte sind, die hinter allem stehen, in allem wirken und alles beherrschen. Was für ein Geist es ist, der das antichristliche Reich baut, das erkannten wir in unserer letzten Predigt bei der Betrachtung des 16. Kapitels der Offenbarung Johannes: «Und ich sah aus dem Mund des Drachens (Satan) und aus dem Mund des Tieres (Antichrist) und aus dem Mund des falschen Propheten (die dämonische Dreieinigkeit) drei unreine Geister gehen gleich den Fröschen, denn es sind die Geister der Teufel, die tun Zeichen und gehen aus zu den Königen auf dem ganzen Erdkreis der Welt, sie zu versammeln zu dem Kampf auf den grossen Tag Gottes, des Allmächtigen.» Schauerliche Enthüllung! Also hinter all dem Glanz und all der Machtentfaltung des antichristlichen Reiches steht die satanische Dreieinigkeit, und der Geist, der aus ihrem Munde so grosse Dinge spricht und so Wunderbares und Staunen Erregendes leistet, ist «der Geist der Teufel», der Geist Satans, dessen Wesensart gekennzeichnet wird durch den Frosch, dieses Tier, das aus dem Schlamm aufsteigt, sich aufbläht und wieder im Schlamm verschwindet. Das antichristliche Reich in seiner Weltmacht und Weltpracht ist also nach Gottes Wort das Produkt satanischen Geistes.

Die Christusgemeinde aber, die wahre Kirche Jesu Christi, die so schlicht, still, ohne Glanz und irdische Macht, so herrlich ist und Herrliches wirkt, sie ist nach Gottes Wort das Produkt des Heiligen Geistes: «Sie waren alle voll Heiligen Geistes», also voll des Geistes aus Gott und Jesus Christus.

Das Entscheidende in beiden Reichen ist also der Geist. Je nachdem du dich dem einen oder dem andern dieser beiden Geister hingibst, wirst du und bist du Glied des Reiches Christi oder Glied des Reiches des Antichristen.

Das Verhängnisvolle für uns Menschen ist, dass wir gerade diese Tatsache, die die Schrift uns so klar bezeugt, vielfach unterschätzen, dass wir die Geister nicht genügend prüfen und unterscheiden, uns durch das Sichtbare, durch den Erfolg imponieren lassen und dann, ohne es selbst zu merken, vom antichristlichen Geist bestimmt werden. Die List und Bezauberungskunst des Antichristen und seines Geistes ist so unerhört, dass Jesus selbst warnend seinen Jüngern bezeugt, dass sogar die Auserwählten, also die Glieder der Christusgemeinde, in Gefahr kommen, verführt zu werden. Was uns daher heute in dieser Zeit, die ausgesprochen apokalyptischen Charakter an sich trägt, ganz besonders not tut, ist

die Fähigkeit, die Geister zu prüfen und zu unterscheiden, ob sie aus Gott sind oder aus Satan, – ja noch mehr: ist, dass wir selbst Geistesmenschen seien und werden in der Gefolgschaft Jesu Christi, «voll Heiligen Geistes werden». Davon hängt alles ab. «Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein.» Einen Zwischenzustand gibt es nicht.

Ich möchte euch darum heute, liebe Freunde, im Rahmen unserer Offenbarungspredigten, auf einige Grundunterschiede oder Unterscheidungsmerkmale hinweisen zwischen dem antichristlichen Geist und seinem Wirken und dem Heiligen Geist und seinem Wirken, und zwar auf Grund dieses Pfingstberichtes und der zuletzt betrachteten Kapitel der Offenbarung Johannes.

Schon die Herkunft der beiden Geister und ihre erste unmittelbare Wirkung ist grundverschieden. Der antichristliche Geist kommt aus der Tiefe, aus dem Abgrund, aus Satan selbst. Das schaut Johannes in jener erschreckenden Vision des 9. Kapitels der Offenbarung. Er sieht, wie der fünfte Engel, der den Schlüssel des Abgrundes hat, den Brunnen des Abgrundes auftut, und «es ging ein Rauch auf aus dem Brunnen, wie der Rauch eines grossen Ofens, und es ward verfinstert die Sonne und die Luft von dem Rauch des Brunnens». Damit ist klar der Ursprung und das Wesen des antichristlichen Geistes genannt. Er stammt aus der Tiefe, vom Vater der Lüge. Er ist der Geist der Lüge, der in der Menschheit die Sonne – die Erkenntnis Gottes, die Erkenntnis der Wahrheit verfinstert. Ja dieser antichristliche Geist der Lüge dringt wie Rauch in alle Gebiete des antichristlichen Weltreiches, durchdringt und beherrscht die Politik, die Diplomatie, die Gesetze, den Handel, die Industrie, die Wissenschaft, Literatur und Kunst, alle Beziehungen der Menschen zueinander. Alles ist vom Rauch der Lüge verfinstert. Das ist es, was Paulus den Thessalonichern bezeugt von der Endzeit: «... Die Zukunft des Antichristen geschieht nach der Wirkung des Satans mit allerlei lügenhaften Kräften und Zeichen und Wundern (das ist der Rauch aus dem Abgrund), mit allerlei Verführung zur Ungerechtigkeit unter denen, die verloren werden, dafür dass sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen. Darum wird ihnen Gott kräftige Irrtümer senden, dass sie glauben der Lüge, auf dass gerichtet werden alle, die der Wahrheit nicht glauben, sondern haben Lust an der Ungerechtigkeit.» Erschütternd ernstes Wort, das uns zu höchster Wachsamkeit und Nüchternheit treiben muss, weil dieser Rauch, dieser Geist der Lüge, beständig auch in unsere christlichen Häuser, in unser Leben und Denken, auch in die Kirche einzudringen sucht, um sie zu betören.

Wie ganz anders aber der Heilige Geist! Sein Ursprung ist nicht in der Tiefe, sondern in der höchsten Höhe, im Himmel, in Gott selbst. «Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel als eines gewaltigen Windes, und erfüllte das ganze Haus, da sie sassen (nicht mit verfinsterndem Rauch) – sondern es erschienen ihnen Zungen, zerteilt, wie Feuer», und zwar nicht verzehrendes und zerstörendes Feuer, sondern läuterndes, reinigendes, verklärendes und leuchtendes Feuer. Es ist der Heilige Geist, der Geist des Lichtes, der Geist der Wahrheit und der Erkenntnis Gottes. Er dringt hinein in den durch die Sünde ver-

finsterten Verstand, ins Herz und Gewissen des Menschen, erfüllt das Innerste mit Licht, mit Wahrheit – mit der Erkenntnis Gottes im Angesichte Jesu Christi. So ruft Paulus aus (2. Kor. 4, 5 und 6): «Denn Gott, der das Licht aus der Finsternis hervorleuchten lässt, der hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben, dass durch uns entstünde die Erleuchtung von der Erkenntnis der Klarheit Gottes in dem Angesichte Jesu Christi.» Ja der Heilige Geist, der Geist der Wahrheit, führt uns aus der Lüge in alle Wahrheit, schenkt uns die Erkenntnis Gottes, verklärt Christus in uns. Etwas Wunderbares und unaussprechlich Grosses ist es, wenn der Heilige Geist Macht gewinnt über eine Menschenseele, die sich in Demut und Busse glaubend beugt unter das Kreuz, wenn der Heilige Geist diesen Menschen zur Wiedergeburt führen kann, in die Heiligung, von Erkenntnis zu Erkenntnis. Worauf es also vor allem ankommt, heute, der Verführungskunst des antichristlichen Geistes gegenüber, ist: dass der Heilige Geist hineindringe in mein Leben, in mein Gewissen, in mein Denken – hineindringe immer tiefer in die Kirche und alles beherrsche und erfülle. Nicht *die* Kirche wird standhalten im letzten antichristlichen Sturmangriff, die äusserlich gross und stark und kräftig und gut organisiert ist, sondern nur die Kirche, die in all ihren Gliedern und in ihrem Zeugnis voll ist des Heiligen Geistes. Der Geist ist das lebendig machende, das Fleisch ist nichts nütze.

Ein zweites Unterscheidungsmerkmal! Der antichristliche Geist geht darauf aus, die Massen zu gewinnen, alle Völker und Nationen zu vereinigen zu einer grossen antichristlichen Einheitsfront, zu einem antichristlichen Block. Johannes sieht im Gesicht (Kap. 16), wie der Euphrat vertrocknet und der Weg bereitet wird für die Völker des Ostens. Wir wiesen darauf hin, dass im Altertum der Euphrat die Schranke war zwischen den Kulturvölkern des Westens, den Griechen und Römern, und den Barbaren des Ostens. Im antichristlichen Weltreich wird die Schranke beseitigt, und der Antichrist verbindet sich auch mit den Völkern jenseits der Schranke, mit den Barbaren. «Und die Geister der Teufel gehen aus zu den Königen auf dem ganzen Kreis der Welt, sie zu versammeln in den Kampf gegen Gott, gegen Christus und gegen seine Gemeinde» (Kap. 16, 14).

Ja der antichristliche Geist wirkt durch die Masse, durch die grosse, imponierende, brutale und barbarische Macht. Und wir wissen es ja, was für eine unheimliche dämonische Macht in den Volksmassen wirkt, wenn sie von unten her aufgewiegelt, begeistert, berauscht und bezaubert sind! Darum vernichtet der antichristliche Geist die persönliche Freiheit, die Individualität. Er kann die Freiheit nicht dulden, er fürchtet sie, weil in seinem Reich die Liebe fehlt, das Vertrauen. Darum erhebt er den Totalitätsanspruch auf den ganzen Menschen, auf die ganze Menschheit, auf alle und auf alles. Er will (Off. 13, 8), dass alle, die auf Erden wohnen, ihn, nur ihn anbeten und ihm nur gehören. Er will Macht haben auch über die Kirche (Kap. 13, 7) und wird die Heiligen überwinden, wird die Kirche in ihrer Organisation und sichtbaren Gestalt bezwingen. Er will (Kap. 13, 16), dass alle, klein und gross, reich und arm, Freie und Knechte, allesamt, sich ein Malzeichen geben an ihre rechte Hand und an ihre

Stirn, dass sie in ihrem ganzen Handeln und Denken bedingungslos ihm ergeben sind. Ja die antichristliche Masse, der antichristliche Block! Was sich da nicht fügt, das wird vergewaltigt und bezwungen.

Wie ganz anders auch da der Heilige Geist und sein Wirken! Auch er verbindet, vereinigt die Menschen, aber nicht zu einer unfreien und erzwungenen Masse, zu einem Menschenblock, sondern zu einer Gemeinde und Gemeinschaft: «Sie waren alle einmütig beieinander.» Eine Gemeinschaft freier Persönlichkeiten! Der Heilige Geist, zerteilt in Feuerzungen, setzt sich auf einen jeglichen unter ihnen. Der Heilige Geist hasst den Zwang, die Schablone. Er schafft im Gegenteil lauter Persönlichkeiten, Individualitäten, freie Menschen. Er teilt jedem verschiedene, persönliche Gaben aus. Er achtet den bestimmten Gottesgedanken, der in jedem Menschen liegt und führt ihn zur vollen Entfaltung und Ausprägung. Er drängt und zwängt sich nicht dem Menschen auf, sondern, wie Jesus, «steht er vor der Tür und klopft an». Will jemand auftun, zu dem kehrt er ein und schenkt ihm die Gemeinschaft mit dem Vater und mit dem Sohn. Er will darum auch nicht eine Kirche, die durch ihre Organisation und Grösse, durch ihre Macht und Pracht, durch ihre Masse imponiert. Er will keinen kirchlichen Block. Nein, er will eine Kirche *als Leib,* in dem alle Glieder von innen heraus durch das Leben verbunden sind, im Geist der Liebe und der Freiheit. Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit. Wo der Geist des Antichristen ist, da ist Zwang.

O wunderbar ist es, wenn ein Mensch, vom Heiligen Geist erfüllt, durch ihn aus der Knechtschaft der Sünde zur herrlichen Freiheit der Gotteskinder geführt wird und er erfahren darf, wie der Gehorsam des Glaubens in der Nachfolge Jesu nicht Zwang ist, sondern beglückende Freiheit.

Ein drittes Unterscheidungsmerkmal. Johannes sieht im Gesicht (Offenbarung Kap. 9), wie aus dem Rauch, der aus dem Abgrund aufsteigt, Heuschrecken kommen von unheimlicher Gestaltung – die Wirkungen des antichristlichen Geistes – und er bezeugt, dass «ihre Macht war in ihrem Munde», also in ihrem Wort (Kap. 9, 19). Vom Antichristen selbst lesen wir (Kap. 13, Vers 5): «Und es ward ihm gegeben ein Mund, zu reden grosse Dinge.» Was sind denn die grossen Dinge, die der satanische Geist verkündigt? Wir erkennen es schon aus seinen ersten Worten bei der Versuchung der ersten Menschen im Paradies. Er greift Gottes Wort an. Er stellt Gottes Wort in Frage. «Sollte Gott gesagt haben?» Er bemeistert Gottes Wort, schaltet aus ihm aus, was ihm nicht passt, – verkleinert Gott und vergrössert den Menschen, löst den Menschen von Gott. Und nun redet der antichristliche Geist den Menschen grosse Dinge ein vom Menschen, von den grossen Taten der Menschen, führt den Menschen zur Anbetung und Verherrlichung des Menschen und seiner Macht, und damit zur Anbetung des Antichristen und Satans. Das ist das Ziel der Verführungskunst Satans. Was für eine ungeheuerliche Macht liegt in der Beredsamkeit Satans, der nicht davor zurückschreckt, sogar an Jesus heranzutreten und ihm grosse Dinge zu sagen dort in der Versuchung in der Wüste, sogar in der Sprache der Bibel! Und wir wissen ja, wie der antichristliche Geist auch

heute unheimlich es versteht, im Namen der Wissenschaft, der Religion, ja sogar der Theologie, wenn es sein muss, im Namen der Vernunft, der Zivilisation, der Kultur und des Fortschrittes, grosse Dinge zu reden, ja so einleuchtende Dinge, dass auch Christen sich betören lassen und es nicht merken, was für ein Geist hinter allem wirkt. Ja, «seine Macht liegt in seinem Munde».

Wie ganz anders auch da der Heilige Geist! Auch er ergreift Besitz vom Mund der Wiedergeborenen, und ihr Mund redet grosse Dinge. Aber was für Dinge? Wir lesen hier im Pfingstbericht, wie die verwunderte Menge von den geisterfüllten Jüngern bezeugt: «Wir hören sie mit unseren Zungen die grossen Taten Gottes reden.» Ja merken wir es wohl, die grossen Taten Gottes, nicht des Menschen! Welches diese grossen Taten Gottes sind, die sie verkündigen, das vernehmen wir dann aus der geistesmächtigen Rede des Petrus, in der er die Erlösungstat Gottes rühmt, zusammengefasst im Opfer Jesu Christi: «So wisse nun das ganze Haus Israel gewiss, dass Gott diesen Jesum, den ihr gekreuzigt habt, zum Herrn und Christus gemacht hat.» Ja, Gottes Wort, zusammengefasst im fleischgewordenen Wort Jesu Christi, dem gekreuzigten, auferstandenen, gen Himmel gefahrenen und wiederkommenden Herrn, das, nur das ist es, was der Heilige Geist durch den Mund der Jünger verkündigt, was er auch heute verkündigt in über tausend Sprachen, durch die Bibelübersetzungen. Und darum führt das Wort im Munde der Christenmenschen und der Kirche nicht zur Menschenverherrlichung, sondern einzig und allein zur Verherrlichung Jesu Christi und zur Anbetung Gottes. Ja, es ist wunderbar, was für eine tiefgreifende Veränderung vor sich geht im Reden eines wiedergeborenen Christen, wenn der Heilige Geist Macht gewinnt über seine Zunge. Nun hört das Selbstrühmen, die Ichberedsamkeit auf, das leere, hohle Geschwätz, das Richten und Verleumden. Statt dessen verkündigt der Mund die grossen Taten Gottes und seines Gesalbten Christus. Und durch dieses Geisteswort wird Christus bei seiner Wiederkunft den Antichristen besiegen. «Alsdann wird der Boshafte offenbar werden, welchen der Herr umbringen wird durch den Geist seines Mundes (2. Thess. 2, Vers 8).

Noch ein viertes Unterscheidungsmerkmal der beiden Geister! Was wirkt der antichristliche Geist im Menschen? Zunächst eine Selbstberauschung, Selbstsicherheit, einen teuflischen Hochmut. Und durch den Hochmut verhindert er die Menschen, zur Erkenntnis ihrer Sünde und zur rettenden Busse zu gelangen. Wir vernehmen im 16. Kapitel immer wieder das furchtbare Wort: «Und sie taten nicht Busse, sie lästerten Gott.» Statt Freude und Friede erfüllt Angst, Unruhe, Qual ihre Herzen und Gewissen. Sie zerbeissen ihre Zungen vor Schmerzen (Kap. 16), lästern Gott im Himmel um ihrer Schmerzen willen und tun doch nicht Busse. Ja, Hochmut, Verhärtung, Hass, Qual, das ist es, was der antichristliche Geist im Menschen wirkt.

Wie ganz anders das Wirken des Heiligen Geistes! Als die Menschenmenge an Pfingsten das geistesmächtige Zeugnis des Apostels vernahm, «ging es ihnen durchs Herz» (Apostelgeschichte 2, 37) und sie sprachen zu den Aposteln: «Ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir tun?» Und Petrus sprach: «Tut Busse und

lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des Heiligen Geistes. Die nun sein Wort gerne annahmen, liessen sich taufen, und wurden hinzugetan zur Gemeinde an dem Tage bei dreitausend Seelen.» Nun erfüllt eine solche Freude und Dankbarkeit ihre Herzen, ein solches Sehnen nach Gottes Wort und Christi Gemeinschaft, dass «sie beständig blieben in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet». Ja Freunde, das Kennzeichen eines durch den Heiligen Geist wiedergeborenen Menschen ist die Demut, das Kleinerwerden in sich selbst, die fortlaufende Busse, das immer stärker werdende Bedürfnis nach dem Wort Gottes, nach der Gemeinschaft der Gotteskinder, nach dem Abendmahl, nach der innigsten Christusgemeinschaft im Gebet. Auch bei aller Trübsal erfüllt tiefer Friede die Seele, eine tiefe Ruhe des Geistes. Nun wohnt Christus in dem Herzen, denn er wohnt bei denen, die zerschlagenen Herzens und gedemütigten Geistes sind. Das ist Glückseligkeit schon hienieden.

Und endlich noch ein fünftes Unterscheidungsmerkmal beider Geister! Wie gestaltet der antichristliche Geist das Leben des Menschen und sein Zusammenleben mit seinen Mitmenschen? Wohl schafft der antichristliche Geist Gewaltiges auf allen Gebieten des menschlichen Lebens, auf dem Gebiet der Kultur und Zivilisation, der Wirtschaft, des Handels, der Technik, der Industrie, der sozialen Wohlfahrt. Er schafft «Wunder und Zeichen», von denen wir noch im 18. Kapitel der Offenbarung hören werden, macht sich die Erde untertan. Damit imponiert er den Menschen, zieht sie an sich, täuscht sie. Alle Welt staunt und bewundert ihn. Das ist das Babel der Kulturmacht! Aber – die Menschen merken es nicht, dass dieser ganze grossartige Kulturaufbau hohl ist, weil ihm die Liebe fehlt, die Gottesliebe –, dass er aufgebaut ist auf falscher Grundlage, auf Ungerechtigkeit und Gewalt, darum niemals standhalten kann, dass er schon die Kraft des Verfalls in sich trägt: den Egoismus. Ja, am Egoismus wird dieser ganze antichristliche Grossbau und Hochbau schauerlich in sich zusammenbrechen in Selbstvernichtung: «Weh, weh, die grosse Stadt Babylon (die grosse gottlose Kulturmacht), die starke Stadt! In einer Stunde ist das Gericht gekommen» (Kap. 18, 10). Der antichristliche Geist schafft nur Zerstörung. Er will alles Gottgeschaffene vernichten.

Auch da: wie ganz anders die Lebensgestaltung, die der Heilige Geist schafft in den Menschen, die sich ihm hingeben! Er ist der Geist der Liebe, und diese Liebe Gottes ist ausgegossen in die Herzen der Wiedergeborenen. Was für ein innerlich reiches, schönes, glückliches Leben er aufbaut, das vernehmen wir schon aus diesem Pfingstbericht: «Aber alle, die gläubig geworden waren, waren beieinander und hielten alle Dinge gemein, und ihre Güter und ihre Habe verkauften sie und teilten sie aus unter alle, nach dem jedermann not war. Sie waren täglich stets beieinander im Tempel, brachen das Brot hin und her in den Häusern, nahmen die Speise, lobten mit Freuden und einfältigem Herzen und hatten Gnade bei dem ganzen Volk. Und der Herr tat hinzu täglich, die da selig wurden zur Gemeinde.» Wunderbare Neuschöpfung! Ja, der Heilige Geist überwindet den Bann alles Irdischen. Auch er schafft Kultur, eine über-

aus reiche Lebensgestaltung, aber von innen heraus, durch die Liebe Gottes. Die wahre Kirche Christi ist nicht hohl, sondern erfüllt von der Liebe Gottes. Sie sucht nicht sich selbst, sondern lebt für Christus, und Christus lebt in ihr. Darum können auch die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen.

Wie wunderbar, wie ganz anders wird das Leben eines Menschen, bei dem der Heilige Geist Macht von innen her bekommt, Macht über seine Zeit, seine Kraft, sein Geld, über sein Denken und Handeln, weil er das Malzeichen des Lammes trägt an Stirn und Hand! «Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur, das Alte ist vergangen, und ist alles neu geworden.» Das ist nicht Traum, sondern herrliche, geistgewirkte Wirklichkeit. O Freunde, lasst uns darum heute mehr denn je die Geister prüfen an diesen biblischen Unterscheidungsmerkmalen! Ja, lasst uns selbst unser Leben in Busse und Demut unter dem Kreuz ganz bis in die innersten Kammern diesem herrlichen Heiligen Geist öffnen, dass er auch in uns allen ein wahres Pfingsten wirke, auch in uns Christus verkläre und auch aus uns nüchterne, tapfere Geistesmenschen mache, in der Gefolgschaft Jesu Christi, die ihm treu bleiben bis in den Tod! Amen.

*

Diese Pfingstbetrachtung findet sich in dem in unserem Brunnen-Verlag in 3. Auflage herausgegebenen feinen Predigtband «*Die Offenbarung des Johannes*» von unserem früheren Lehrer Johannes Schneider. In den Jahren seines Dienstes in Genf hielt er die 28 Predigten, worin er in überaus wertvoller seelsorgerlicher Weise das letzte Buch der Bibel auslegt. An Pfingsten unterbrach er die fortlaufende Auslegung des Offenbarungstextes und hielt die hier abgedruckte Predigt, die aber, weil sie doch stark im Zusammenhang steht mit dieser Auslegung des letzten Bibelbuches, mit Recht in den Sammelband aufgenommen wurde. Die Darbietungen sind so gediegen und zeitgemäss, dass sie nur immer wieder herzlich empfohlen werden können. Wir brauchen heute mehr als je das Heimischwerden in dem gewaltigen prophetischen Buch des Neuen Testaments. H. St.

NACHRICHTEN

ST. CHRISCHONA

Nach den achttägigen Osterferien konnten wir am 22. April den letzten Teil unseres Schuljahres beginnen. Um der dringenden Bitten um Brüder und besonders wegen schwerer Erkrankung von Stationsbrüdern willen mussten wir schon vereinzelte Brüder der obersten Klasse in die praktische Arbeit geben. Der ganze Unterricht steht jetzt schon im Zeichen des baldigen Abschlusses und im Brüder-

haus auch des kommenden Examens. Wir sollten ja für den durchzuarbeitenden Stoff ein bis zwei Jahre mehr Zeit haben. Und doch wäre es auch dann nicht so, dass jeder sich nun auf seinen vollen Schulsack verlassen könnte. Der Unterricht in den vier Jahren hat doch wertvolle Ansätze zum geistlichen Dienst gegeben, und wer in der praktischen Arbeit vor dem Herrn wandelt, sich täglich das Ohr öffnen und die Zunge salben und sein Wesen heiligen lässt, wer auch, soviel als immer möglich, geistig weiter arbeitet und mit dem Herrn Erfahrungen macht, wird brauchbar und gesegnet werden.

Die Berichtszeit brachte uns allerlei Besuche und Begegnungen. Am 25. April führten Autocars lieben Besuch aus der neu uns angeschlossenen Gemeinschaftsarbeit in Stäfa am Zürichsee zu uns. Der Chor umrahmte den Gottesdienst mit Liedern. Ende April hatten wir die Freude, Herrn Pastor Dannenbaum aus Hannover für ein paar Tage bei uns zu haben. Wir erlebten eine erquickende und fruchtbare Gemeinschaft mit ihm in allerlei Austausch und durch zwei sehr ansprechende Vorträge vor der Hausgemeinde.

Der 2. Mai war der Tag unserer *Maikonferenz.* Sie eröffnet jeweilen den Reigen unserer grösseren und öffentlichen Veranstaltungen auf dem Berge. Weil immer noch so kalte Witterung war, baten wir recht um Sonnenschein. Er wurde auch geschenkt, wenngleich der Nachmittag noch ein kurzes Gewitter brachte. – Es war uns eine grosse Freude, wieder Gemeinschaft haben zu dürfen mit soviel Menschen, wohl um die 2000, aus der Nähe und Ferne. Schon zum Vormittagsgottesdienst mit der Abendmahlsfeier war die Konferenzhalle schön angefüllt. Am Nachmittag zur eigentlichen Konferenzversammlung war sie stark besetzt. Die Predigt hielt der Hausvater und Berichterstatter, und am Nachmittag dienten drei Brüder aus dem Lehrerkreis mit kurzen Zeugnissen über das neue Stehen, Gehen und Sehen durch Christus. Der Leiter der China-Inland-Mission in der Schweiz, unser Bruder Baumann, zeichnete in einer packenden Ansprache die heutige missionarische Situation im fernen Osten. Er sprach von den grossen Möglichkeiten trotz verschlossener Türen für die ausländischen Missionsleute in manchen Ländern. Gott hat in allem Schmerz des Abschieds von China die Mission freundlich geführt und sie bereits wieder in ein reiches Wirken hineingestellt. Hunderte von Millionen Menschen in Asien haben das Evangelium noch nicht gehört. Die Teilnahme so vieler Freunde des Werkes von diesseits und jenseits der Pilgermission lebt durch den Willen Gottes und von der Liebe seiner Kinder.

Vom 4.–7. Mai tagten bei uns Vertreter und Vertreterinnen des Bundes Deutscher Gemeinschafts-Diakonissen-Häuser. In einer öffentlichen Versammlung, die unter der Leitung von Konsistorialrat Winner stand, hörten wir herzbewegliche Zeugnisse, auch aus der deutschen Ostzone.

Nun ist der Frühling in vollem Ausmass gekommen, ja wir haben Tage mit sommerlicher Wärme. Die Apfelbäume stehen in voller und ganz reicher Blüte und erquicken das Auge. Es ist herrlich, durch Wald und Wiesen zu streifen. Schüler und Schülerinnen ergehen sich in der prächtigen Natur mit der offenen Bibel oder einem Lehrbuch. H. St.

Das vergangene Jahr gehörte zu den schwersten Abschnitten meines Dienstlebens. Es war reich an Kampf, wenig wahrnehmbar nach aussen, dafür um so mehr ein heisses Ringen im Gebet in manchen schlaflosen Nächten. Es war ein Ringen um das rechte Wort für die mannigfaltigen Dienste, ein Ringen um eine klare Linie im Dienst; aber auch ein Ringen um freudigen Zeugenmut bei wachsendem Widerstand von seiten einiger Zuhörer. Nie empfand ich den Widerstand aus dem Reich der Finsternis derart wie im vergangenen Jahr... So befinde ich mich in einem ernsten Selbstgericht; die Frage der Selbstprüfung steht vor mir: Ist dein Leben und Wandel Gott gefällig? Ist deine Wortverkündigung schriftgemäss? Geschieht deine Arbeit in der Liebe und Geduld Jesu? Kaufst du die Zeit treu aus im Gebet, im Bibelforschen und Dienst? Gerne will ich, was mir hier begegnet, leiden, wenn ich nur Josephs Erfahrung teilen darf: «Er hat mich lassen wachsen in dem Lande meines Elends.» — Freilich fehlen auch nicht mannigfaltige Tröstungen und Erquickungen, die mir geworden sind im Umgang mit Gottes Wort und in der Arbeit an anderen. Manche sind dankbar für empfangenen Dienst, und mein Bericht soll in Dank ausklingen.

*

Auch im vergangenen Quartal hat der Herr Gelegenheit, Kraft und Freude gegeben zu allerlei Arbeit in seinem Weinberg, und der Zeugendienst war nicht umsonst. Sind es auch nie alle, die unters Wort kommen, die sich wirklich segnen lassen, so sehen wir doch eine Anzahl Seelen, die durch Gottes Gnade innerlich wachsen und zunehmen. Jesus gewinnt Gestalt in ihnen. Sie weisen sich im Alltag als Gotteskinder aus. Gott sei Dank für jedes, das ein Licht, ein Segen ist!

*

«Ich habe dir gegeben eine offene Tür.» Was für eine Gnade, wenn man im ganzen Jahr sich ungestört versammeln, seinen Dienst ungestört ausrichten darf! Keine Verfolgung, keine Einschränkungen, keine besonderen Nöte nach aussen. Im Frieden durften wir unseres Glaubens leben. Dem Herrn sei Dank dafür! Ob wir diese Gnade genügend ausgenützt haben?

Noch mehr sei Gott Dank für die offene Tür zu den *Herzen,* und dies fast mehr zu fernstehenden als zu eingesessenen Gemeinschaftsleuten. Da hat uns der Herr viel Freude geschenkt, und wenn er noch mehr solche Erlebnisse mit anderen gibt, dann will ich gerne die Not im eigenen Lager tragen. Mein Herz ist voller Freude, wenn ich daran denke, was einigen geschenkt wurde. Das war etwa wie Erweckungsluft, und wenn solche Menschen den rechten Anschluss an uns finden, dann können sie auch bei Zurückgebliebenen, Erstarrten Leben und Liebe neu anzünden.

Dankbar bin ich auch über die offene Tür in die *Häuser.* Davon zeugen die 700 Besuche, die ich im letzten Jahr machen durfte und die mir Gelegenheit gaben, vielen Menschen mit dem Evangelium zu dienen. Hier sah ich in gar

manche Not und viel Leid hinein, und die Notwendigkeit eines Heilands ist mir dabei nur noch grösser geworden. Wenn ich nicht Evangelium verkündigen dürfte, dann wollte ich meinen Dienst einstellen. Aber wie herrlich, immer wieder den Menschen in ihren Nöten den Heiland bringen zu dürfen! Er ist ja doch die einzige wirkliche Lösung aller Fragen, Spannungen, Probleme, Nöte.

In Evangelisationen und Bibelwochen versuchten wir durch die offene Tür zu gehen und Menschen mit dem Evangelium zu erreichen. Der grosse Zug unter das Wort ohne viel «Paukenschlag» hat mich beeindruckt. Es war einfach ein Zug unter das Wort da; die Menschen kamen. Aber an der Entscheidung für Christus machen viele halt. Den Preis des alten Lebens zu bezahlen, schreckt viele ab wie den reichen Jüngling. Sie möchten gerne ohne Busse und Bekehrung und Wiedergeburt zum Himmel eingehen, und doch gibt es keinen anderen Weg. So fahren wir fort mit unserem Dienst, sind nicht enttäuscht, wenn die Masse nicht bleibt, wenn aber immer wieder einzelne das Heil erleben.

*

Wie können wir den Erweckten weiterhelfen? Da bewegt mich oft die Frage der viel stärkeren Mitarbeit unserer Gemeinschaftsglieder. Uns fehlen solche Leute, die die Erweckten nicht mehr aus den Augen und den Herzen lassen, sie durchbeten und ihnen immer wieder nachgehen und nicht müde werden, sie mitzunehmen.

*

Ich durfte dem lieben heimgehenden Bruder in seiner letzten Not beistehen. Es war mir ein ergreifendes Erleben, wie Gott es mit seinen Kindern bis in die Sterbestunde genau nimmt, und dass der Feind mit dem, was wir jahrzehntelang als Harmlosigkeit und Bagatelle beiseite zu schieben versuchen, an unser Sterbebett treten darf und uns in einen Kampf verwickeln, der seinesgleichen auf Erden sucht; wie aber auch Gottes Gnade im Opfertod Jesu den Kampf zu einem herrlichen Sieg bringen kann. Wer im Blute des Lammes gewaschen ist, der darf durch Leiden und Kampf zur Herrlichkeit eingehen.

*

Eine wesentliche Hilfe in der Arbeit bedeutet mir unser Brüderrat. Das sind Männer, die treu und zielbewusst mitarbeiten und sich ihrer grossen Verantwortung bewusst sind, bis auf einen...

*

Wir haben wackere Männer, die Jesus liebhaben und fest und entschieden zu unserer Sache stehen, aber keiner von ihnen hat Zeugenmut, von Mensch zu Mensch den Heiland zu bezeugen und gelegentlich schlicht zu erzählen, was er an ihm getan hat. Und wenn ich unter den Gemeinschaftsgliedern Umschau halte, so finde ich ganz wenige, von denen ich den Eindruck habe, dass sie den Trieb haben, Jesus am Arbeitsplatz zu bekennen. Sie sind lieb und tun viel für die Sache des Reiches Gottes, aber zum Zeugendienst an ihrem Platz im Leben sind sie nicht angehalten worden. Es liegt mir heute mehr denn je daran, besonders die bekehrte Jugend dazu anzuhalten, und das sollte besonders auch in den Jugendlagern geschehen.

BRIEF VON GESCHWISTER MAYER

Liebe Freunde!

Voll Dank hörten wir von China, dass in Schanghai neuerdings 500 Personen getauft worden sind. 28 Prediger sind in einer Provinz im Inneren des Landes erschossen worden, weil sie sich entschlossen zu Jesus bekannten. Hier zahlen Menschen jeden Preis für ihren christlichen Glauben. Gott, dem ewigen König, sei dafür Preis und Anbetung! Manche zahlen die Kosten nicht und verleugnen Jesus. Gott aber ist treu und ewig König.

Wir hier in Zentralthailand haben in letzter Zeit durch manche besondere Besucher viel Freude erlebt. Anfangs Februar war ich zu meinem mündlichen Examen in Bangkok, und als ich wieder heimkam, begrüssten mich die Kinder und die Mutti freudestrahlend und sagten, dass wir die Frau eines Thai-Evangelisten zu Besuch hätten. Wie freuten wir uns an ihr! Unsere Herzen wurden so voll Lob und Dank, dass wir eine Thai-Christin bei uns haben durften. Liebe Missionare reisten durch unsere Stadt und schauten schnell zu uns herein oder waren einige Tage bei uns zu Gast. Wie sind wir dadurch jeweils gestärkt worden! Dr. L. Schnorf war wieder über Ostern bei uns, und wie stellt sie sich mit uns ganz in den Reichsgotteskampf, den wir hier kämpfen!

Unsere Provinz mit der buddhistischen «Festung» Prabart war im Februar und März der Wallfahrtsort Tausender. Als wir den Ort sahen, Tempel, in welche zu gewissen Zeiten die Menschen von allen Richtungen in Scharen hinströmen, erschraken wir zutiefst, nachdem wir miterlebten, wie da Satan angebetet wird und er alle Ehre bekommt. O wie hat er die Menschen verblendet, wie hat er sie in seiner Hand! Man kann es kaum fassen, dass alles, bis zu den höchsten Persönlichkeiten mitmacht, Goldfetzchen an die Götzen klebt, mit einem Stock die vielen Glocken schlägt und meint, sich so den Himmel verdienen zu können. Ausserhalb der Tempel vergnügt sich das Volk nach Herzenslust; Wahrsager und falsche Propheten haben ihr freies Spiel. Gott hat uns als Boten hierhergesandt, Ihm, dem allein Weisen, sei Lob und Dank dafür!

Vergnügen und Musik mit möglichst vielen Lautsprechern gehört hier zur Abwechslung ins Familienleben bei besonderen Anlässen wie Hochzeit, Priesterweihe usw. Wir hatten das wieder einmal in unserer Nachbarschaft und staunten nicht wenig, als wir abends spät dabei plötzlich drei Ausländer erblickten! Drei deutsche Ingenieure waren auf der Suche nach Vergnügen und meinten, es hier zu finden. Sie waren dann wie aus den Wolken gefallen, als wir uns ihnen vorstellten und sagten, dass sie hier direkt bei unserem Missionshaus seien. Wir tranken mit ihnen dann eine Tasse Kaffee. Mit noch einigen Ingenieuren stellen sie etwa 15 km von hier entfernt eine Fabrik auf. Wir besuchten sie auch bald; an Ostern schauten zwei von ihnen zu uns herein, und wir konnten mit ihnen die Ostergeschichte lesen. Wie sind doch Gottes Führungen voller Ueberraschungen!

Von einem Tag zum andern kommen wir jetzt etwas mehr unter die Leute, die meist sehr freundlich sind. Wir treffen jedoch sehr viel auf Spötter, am häufigsten bei jungen Frauen, aber auch bei Männern. Wie froh sind wir, dass wir Vollmacht haben und uns nie fürchten müssen! Unser Fluss hier ist immer voller Boote, und wiederholt sind wir mit einem Schifflein gefahren und haben dann die Botschaft, vor allem mit Schriften, zu den Flussleuten gebracht. Das würde vielen von Euch auch Freude machen. Ueberall sind die Menschen hier recht freundlich, und doch finden wir bisher nur wenig offene Herzen. Gott wird uns jedoch diesbezüglich wunderbar führen.

Mitte März kam Frl. May Campbell von Irland aus ihrem ersten Heimaturlaub zurück. Jeder Tag ist uns ein Geschenk hier. Wir wissen nicht, wie lange sie hier sein wird, sind

doch noch mehrere Provinzen in Zentralthailand ohne jegliches Zeugnis von Jesus. Kurz vor ihrem Urlaub haben Räuber hier im Haus geplündert. Der Herr hat wunderbar seine Hand über unsere Missionarinnen gehalten. Bisher ist nichts wieder passiert, und wir sind Gott dankbar.

Unsere Kinder haben nacheinander die Masern gehabt. Rolf und Heinz, vier- und zweijährig, haben die Krankheit leicht überwunden, aber Martin, der noch nicht jährig war, ist dabei sehr schwach geworden, und es ist uns ein Geschenk, dass wir ihn noch haben dürfen. Die liebe Mutter fühlte sich zur selben Zeit auch nicht wohl, zu unserem Schrecken ist sie pockenkrank geworden. Wir waren ja alle geimpft, und die Krankheit ist dann auch milder verlaufen. Als die Not am grössten war, schrieben wir ein Telegramm und einen Expressbrief an unsere Missionsleitung in Bangkok, schickten's aber nicht ab, weil wir uns einig wurden, darüber noch mehr zu beten. Wir brauchten das Telegramm und den Brief nie zur Post geben; denn die Wendung kam, und heute sind wir wieder alle wohl und gesund und können Gott nur loben und preisen.

In der Arbeit dürfen wir Gottes Wirken sehen, können aber noch nicht von grossen Siegen berichten. Wir fühlen uns darum zutiefst gedrungen, mit diesem Rundbrief einen Aufruf an Euch zu richten, an solche in unserem Freundeskreis, von denen wir fest wissen, dass sie für uns beten und sich mit uns in den Kampf hier stellen. Wir haben schon fortlaufend in die Heimat berichtet von Menschen, um die wir täglich im Gebet ringen, und taten es, weil wir die kräftige Mitarbeit der Hinterfront brauchen. Trotz allem regen Missionsinteresse in der Heimat merken wir, dass sich verhältnismässig nur wenige an unserem Kampf hier durch Gebet beteiligen. Die Nachrichten werden vielfach nur unbestimmt aufgenommen und SOS-Rufe kaum oder nur schwach gehört. In unserer Arbeit und dem heissen Ringen inmitten grösster Finsternis rechnen wir mit der Mithilfe des Hinterhalts. Wer sich von Euch geführt weiss, an der Arbeit in Saraburi durch Gebet mitzuhelfen, soll von jetzt an, unabhängig von unserem Rundbrief, Nachrichten erhalten, um so mit uns bestimmt kämpfen zu können. Wir haben die Macht Satans noch nirgends so gespürt wie hier. Ist das nicht begreiflich, da in dieser Provinz der Weltwallfahrtsort der Buddhisten ausgebaut wird? Dazu kommt, dass alles im staatlichen, politischen, militärischen und familiären Leben dieser Menschen mit dem Buddhismus eng verknüpft, ja vom Buddhismus dirigiert wird. Es wird hier gesagt, dass der Buddhismus das Einzige sei, was die Thai als Volk zusammenhalte. Und hier sind wir als Boten Jesu Christi! Merkt ihr etwas von den gewaltigen Kollisionen? Wiederholt lassen wir darum den Aufruf in die Heimat gehen: Helft uns kämpfen, beten, siegen! Mit Euch zusammen werden wir dann bald manche Siege haben. Schickt uns, bitte, einen kurzen Gruss mit genauer Adresse, und wir werden noch so gern bestimmte Anliegen schicken. Wäre eins von Euch bereit, diese Gebetsanliegen in Zukunft zu kopieren und an einige Adressen weiterzuschicken? Das wäre ein guter Missionsdienst, und der Herr würde das Betreffende sicher dafür segnen.

Am 22. Februar kam Pibulsak, ein Thai-Leutnant zu uns, fest entschlossen, koste es, was es wolle, Christ zu werden. Wir sprachen nochmals eingehend über die Bedeutung dieses Schrittes. Es war für uns etwas Grosses, mitzuerleben, wie er sein Leben Jesus übergab und ihn als Heiland annahm. Vierzehn Tage später brach er, ohne etwas zu sagen, die Verbindung mit uns ab, und wir wissen bis heute nicht um seine Schwierigkeiten. Ohne Frage ist er ein Angriffspunkt Satans geworden und dem noch nicht gewachsen gewesen. Wir beten weiter für ihn und erfassen Jesu Sieg im Glauben. Er ist ein hoffnungsvoller junger Thai und sprach oft davon, Jesus überall bekanntmachen zu

wollen. Durch andere Soldaten hörten wir, dass er etwa in einem Monat nach Korea gehen wird. Der Arzt vom Hospital hier, eine Assistenzärztin und Laborantin kamen während drei Wochen an je drei Abenden pro Woche zu uns, und der Arzt wurde stark vom Evangelium gepackt. Er fragte uns bereits, ob er Christ werden und doch auch noch Buddhist bleiben könne. Wir lasen zusammen die ersten zwei der zehn Gebote. Seither ist er sehr in Not und lässt sich bis jetzt immer durch jemand entschuldigen, dass er nicht kommen könne. Gegenwärtig kommt zweimal in der Woche ein Seminarist, der während seiner Schulferien in Saraburi weilt, zu uns. Er hat viele Fragen und will alles mit dem Verstand begreifen, ist aber doch recht offen für des Herrn Wirken. Er sagt, er müsse zuerst die Einwilligung der Eltern einholen, wenn er Christ werden wolle. Wir spüren etwas davon, dass er eine Entscheidung möglichst vermeiden will, obschon keine Entscheidung auch eine Entscheidung ist.

Udom, eine junge Frau, hilft uns im Haushalt und liest mit uns jeden Tag die Bibel und versteht sehr viel. Sie liebt Jesus in einem gewissen Grade, aber ihr Herz hat sie ihm noch nicht geschenkt. Letzte Woche hat sich ihr jüngerer Bruder das Leben genommen. Ohne innere Konflikte machte sie bei den buddhistischen und heidnischen Zeremonien mit, und als wir darüber mit ihr sprachen und sagten, dass sie doch jetzt so viel von Jesus wisse, gab sie uns ganz erstaunt zu verstehen, dass das bei ihnen, den Thai, einfach so sein müsse. Sie kennt Jesus so gut aus der Bibel, und doch hat sie ihn noch nicht mit ihrem eigenen Leben in Verbindung gebracht, obwohl wir jeden Tag die «Anwendung» für uns machen. Bald wird sie nicht mehr bei uns sein, da sie ein Kind erwartet. Wenn vorher nicht noch was Entscheidendes geschieht, wird sie nicht mehr unters Wort kommen. Der chinesische Lehrer, Christ, will nicht, dass wir ihm im Glauben vorwärtshelfen und kommt nicht unters Wort. Unsere Thai-Lehrerin sagt, dass ihr Jesus zu strikt sei und sie ihm darum nicht folge.

Die Prinzipalin, die viel auf ihr Christsein gibt, ist absolut der Welt Freund und macht mit dem Buddhismus fortwährend Kompromisse. Sie ist nicht wiedergeboren und hat kein Verlangen nach dem Wort. Sie ist jedoch die Freundlichkeit selber und möchte uns Missionaren bei jeder Gelegenheit behilflich sein. Ihr Mann ist ein Spötter, obwohl auch absolut freundlich. Der Chinesenjunge, der zum Englisch kam, kommt nicht mehr. Der chinesische Rahmenmacher verkauft weiterhin Götzenbilder und kam schon lange nicht mehr zu uns, empfängt uns aber meist sehr freundlich, und wir lesen ab und zu zusammen im Wort.

Die Schanghai-Christin ist immer sehr freundlich, nimmt sich aber keine Zeit, zu uns zu kommen. Wir lesen öfters mit ihr daheim einen Schriftabschnitt, und neulich haben wir eine chinesische Bibel besorgt, weil sie ihre vor sechs Jahren in Schanghai liess. Ihr Mann ist kein Christ. Er ist immer äusserst freundlich. Am Sonntag haben wir Gottesdienst und am Dienstag Bibelstunde. Bisher kommt dazu niemand zu uns, und wir sind dazu immer noch allein als Missionare. Wir finden hier wenig Menschen, die bisher nach Gott fragen, aber wissen, dass Gott sich sehr um sie bekümmert, hat er doch für jedes seinen Sohn dahingegeben. Wir rechnen deshalb mit einem kräftigen Geistesdurchbruch.

Während wir mit Euch und der ganzen Christenheit Ostern feierten, feierte die Saraburi-Bevölkerung die Einweihung eines Riesen-Götzen, dem sie einen schönen Tempel bauten, über dem die thai- und buddhistische Flagge weht, hoch in den Lüften für alle sichtbar. Es wird jedoch auch über dieser Stadt Ostern werden, spricht doch Gott: «Ich will meine Ehre keinem andern geben, noch meinen Ruhm den Götzen» (Jes. 42, 8).

VERSCHIEDENES

VERDANKUNG

Von ungenannten Spendern durften wir folgende Gaben empfangen:

Für das Werk der Pilgermission: Fr. 25.- «Ostergabe» von Winterthur; Fr. 150.- von einem ehemaligen Schüler; Fr. 200.- von Ziefen.

Für China-Japan: Fr. 100.- durch Missionar Spohr.

Wir danken von Herzen mit warmen Segenswünschen.

PERSONALNACHRICHTEN

Trauungen:

Am 7. Mai Bruder *Claus Samen* in Herbrechtingen, Württemberg, mit Fräulein Liesel Behr aus Siegen, Westfalen.

Am 8. Mai Bruder *Hans Bühler* in Leimen-Zäziwil, Kt. Bern, mit Fräulein Dora Meili aus Bözingen, Kt. Bern.

Todesfälle:

Am 2. Mai durfte unser Bruder

Paul Hilbert,

Prediger i. R. in Mutterstadt, Pfalz, im Alter von 81 Jahren zur Ruhe des Volkes Gottes eingehen.

Er war auf St. Chrischona 1897—1901.

* * *

Am 6. Mai hat der Herr

Frau Marie Schneider, geb. Steiner,

die Witwe unseres am 19. Dezember 1944 heimgegangenen Bruders Pfarrer Johannes Schneider in Genf, der in den Jahren 1920 bis 1929 Lehrer auf St. Chrischona war, im Alter von 72 Jahren heimgerufen.

* * *

Am 15. Mai ist unser Bruder

Robert Voegeli,

Prediger in Romanshorn, Thurgau, im Alter von 54 Jahren heimgegangen.

Er war auf St. Chrischona 1921—1925.

Adressenänderungen:

Bühler, H., Prediger, Vereinshaus, Leimen-Zäziwil, Kt. Bern.

Burger, K., Prediger, Vereinshaus Ackerstrasse 4, Saarbrücken-Burbach.

Grote, E., Prediger, Vereinshaus Völklingerstrasse 29, Heusweiler-Dilsburg, Saar.

Jakob, H., Prediger, Schönbühl bei Bern.

Müller, Willy, Prediger, Thomas-Mann-strasse 6, Döbeln, Sachsen, DDR.

Neue Adresse:

Widmer, Fritz, Prediger, Vereinshaus, Sumiswald, Kt. Bern.

Ferien- und Erholungsheim und Bibelschule Haus «Zu den Bergen» St. Chrischona

Ideale Stätte für Stillesuchende, Ruhebedürftige und jedermann, der sich nach Geist, Seele und Leib erholen möchte. Schöne Lage, herrliche Fernsicht, reine Luft, heimeliges Haus, gute Verpflegung, tägliche Andachten.

Herzliche Einladung:

Pfingst-Bibelkurs (5.–14. Juni),

an dem uns Herr *Pfr. J. A. Neidhart* aus Stuttgart/Weil-der-Stadt dienen wird. Sein Thema lautet: «Des Heiligen Geistes Art und Amt.» Ermässigte Preise für Zweierzimmer: Samstagnachmittag, den 5. Juni, bis Samstagnachmittag, 12. Juni, Fr. 52.– bis Fr. 62.—, bis Montagnachmittag, 14. Juni, Fr. 62. —bis Fr. 75.– pro Person und üblicher Bedienungszuschlag.

Gleichzeitig machen wir auf unsere

Bibelschule für Töchter

aufmerksam. Der ganze Kursus dauert vom 1. September bis 31. Mai. Es werden aber auch Schülerinnen für kürzere Zeit aufgenommen. Prospekte stehen gerne zu Diensten.

Anfragen und Anmeldungen sind erbeten an die Leiterin

Fräulein Else Heine
Haus «Zu den Bergen», St. Chrischona, Bettingen b. Basel Tel. (061) 9 63 33.

Herzliche Einladung zur Juli-Konferenz und Brüdereinsegnung

am Sonntag, den 4. Juli

10 Uhr: *Gottesdienst* mit Abendmahlsfeier.

14 Uhr: *Einsegnungsfeier* für die Brüder der ersten Klasse.
Festpredigt.

Unsere Brüder laden wir herzlich ein zur

Evangelisten-Konferenz

von Montag, den 5., bis Donnerstag, 8. Juli.

Programm:

Montag, 5. Juli, 14½ Uhr: Geschlossene *Besprechung* der im Dienst der Pilgermission stehenden Evangelisten.
20 Uhr: *Begrüssungsversammlung.*

Dienstag, 6. Juli:
8.15 Uhr: *Morgenandacht mit Gebetsvereinigung.*
9.30 Uhr: *Mitteilungen aus dem Werk.*
10 Uhr: *Referat von Pfr. D. Koch.*
13 Uhr: *Feier mit den Jubilaren.*

Mittwoch, 7. Juli:
8.15 Uhr: *Morgenandacht und Feier des heiligen Abendmahls.*
10 Uhr: *Referat von Pfr. D. Koch.*
17 Uhr: *Brüderliche Besprechung.*

Donnerstag, 8. Juli:
8 Uhr: Geschlossene *Konferenz* der im Dienst der Pilgermission stehenden Brüder mit Generalversammlung des Pensionsfonds und der Krankenunterstützungskasse.

Wir erbitten uns Anmeldungen zur Evangelistenkonferenz frühzeitig. Die im Dienst der Pilgermission stehenden Evangelisten in der Schweiz und im Elsass erwarten wir ohne Anmeldung vollzählig.

Das CHRISCHONAHEIM

in Amden ob Weesen, Tel. (058) 4 61 31 ist das ganze Jahr offen und empfiehlt sich wegen seiner gesunden, sonnigen Höhenlage. – Fliessendes Wasser, Zentralheizung und Garage vorhanden.

EINSEGNUNG

Am Pfingstsonntag, den 6. Juni, wird wieder unsere

Schwestern-Einsegnung

stattfinden. Wir laden herzlich dazu ein.

Vormittags 10 Uhr ist Predigt und anschliessend Feier des heiligen Abendmahls.

Um 14 Uhr ist die *Einsegnungsfeier* mit Festpredigt von Herrn Pfr. Johs. A. Neidhart, Weil-der-Stadt bei Stuttgart.

Rüstzeit für Männer und Jünglinge auf Rigi-Klösterli

vom 26. Juni bis 3. Juli.

Leitung: Prediger Ernst Bach und Hans Bösch. Pauschalpreis für die ganze Woche Fr. 68.–. Anmeldung bis 15. Juni an Prediger Hans Bösch, Freiestr. 38, Zürich 7/32.

Im Zentrum der unvergleichlichsten Aussichtspunkte — (schöne Wanderwege und die Bahn führen mühelos in die schönste Höhenlandschaft und weiten den Blick auf 14 Seen und einen Strahlenkranz der herrlichsten Schneeberge) – erhoffen und erbitten wir neue Ausrüstung, um im Alltag die Höhenwege eines heiligen Lebens zu wandeln. Baldige Anmeldung erwünscht.

JUGENDLAGER

St. Chrischona: 17.–24. Juli.

Anmeldungen bis 11. Juli an Schwester Elsy Gasser, Elisabethenstr. 38, Basel.

Münster i. d. Vogesen/Elsass: 24.–31. Juli.

Kinderlager auf St. Chrischona: 2.–9. August. Zu gleicher Zeit Kurs für Sonntagsschullehrer und Lehrerinnen usw.

Berglager in Zuoz/Engadin: 14.-21. August.

Ferien-Bibelwoche für Töchter auf St. Chrischona: 11.-18. September.

Vom 2.–9. August findet, so Gott will, wieder eine

Heiligungskonferenz

auf St. Chrischona statt.

Das Programm wird später bekanntgegeben.

Der «Glaubensbote» erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz Fr. 3.—, im Weltpostverein Fr. 3.50. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission *St. Chrischona. Adressen für St. Chrischona:* St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel (Schweiz); Telegramm-Adresse: Chrischona Basel; Telephon Basel (061) 9 63 33; Postcheck-Konto: Basel V 872. — Druck: Buchdruckerei Haupt, Basel. Herausgegeben von der Pilgermission. Schriftleiter: *Hans Staub,* St. Chrischona.
Verlag auf St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel.

Markus Hauser

der gottbegnadigte Prediger redet heute noch in seinen Schriften

---

Gottes Friedenswege diesseits und jenseits des Grabes

272 Seiten, in Leinen gebunden Fr. 7.50.

Je mehr dieser Erdenlauf uns den vollen Ernst des Lebens auf die Seele bindet, desto mehr gewinnt das Fortleben der Seele nach dem Tode für uns an Wert. Ist uns einmal gar eines unserer Lieben durch den Tod entrissen worden, würde es uns Mühe kosten, nicht immer wieder daran zu denken: «Wie mag es dort wohl sein?» Wir können an dieser Frage nicht achtlos vorüber gehen. Je mehr wir sie nach Gottes Wort betrachten, desto klarer wird es uns, wie das diesseitige mit dem jenseitigen Leben zusammenhängt. Noch ernster ist das Umgekehrte: das jenseitige Leben gestaltet sich in vieler Hinsicht nach unserem Leben im Diesseits. Diese Wahrheit war auch dem heimgegangenen Verfasser überaus wichtig. Auf seinem Grabmal stehen die Worte: «Danksaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbteil der Heiligen im Licht.»

Des Christen Bereitschaft auf das Kommen des Herrn

64 Seiten, kartoniert Fr. 2.85.

Es sind im ganzen vier kostbare Abhandlungen, in denen der bekannte Knecht des Herrn auf die Bereitschaftsfrage eingeht. Wenn seine Ausführungen von Frieden handeln, den Christus zu geben vermag, und von der Kraft des unvergänglichen Lebens, wie es uns zuteil werden soll, so wird damit deutlich, dass hier das Kommen des Herrn nicht nur endzeitlich verstanden wird. Das überaus eindrückliche, aus letzter Erfahrung fliessende und so dringlich um die Menschenseele werbende Wort des Entschlafenen, darf im heutigen Lärm nicht überhört werden.

Komme bald, Herr Jesu!

80 Seiten, kartoniert Fr. 2.85.

Schon zu seiner Zeit, als kaum jemand es wagte, wies Markus Hauser auf die Tatsache hin, dass Christus nicht nur der gekreuzigte und auferstandene, sondern auch der wiederkommende Herr sei. Das Fragen über: Die Braut des Lammes – Der Antichrist – Die Entrückung und die unzählbare Schar – Jesu Kommen zur Hochzeit – Das tausendjährige Reich – Das Weltgericht – etc. wird in jedem Gläubigen lebendig. Markus Hauser geht zeitgemäss und ewigkeitsgemäss darauf ein.

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL

Telephon (061) 22 44 43 – Schnabelgasse 1 / Ecke Spalenberg

AZ *Der Glaubensbote*
St. Chrischona
Post Bettingen
bei Basel

Gedanken zur Erziehung und Bildung unserer Jugend

Otto Schlisske: «Evangelisches Elternbuch»

Die Erziehungshilfe für den Alltag.
376 Seiten, Leinwand Fr. 11.65.

Ueber alle Fragen der Erziehung sind hunderte von Bänden geschrieben worden. Niemand kann sie alle lesen. Hier ist dieser ungeheure Erfahrungsschatz in einem einzigen Werk zusammengetragen, klar und für jedermann verständlich, mit einer Fülle von Beispielen. Alle Probleme, die beim Heranwachsen des Kindes, vom Säuglingsalter bis zur Reifezeit entstehen – besonders auch die schwierigen und «heiklen», vor denen die meisten Eltern ratlos stehen – werden sachkundig behandelt. Das Buch schliesst mit dem Ziel: Der evangelische Erzieher steht vor den jungen Menschen in der paulinischen Gehaltenheit: «Nicht dass wir Herren seien über euren Glauben, sondern wir sind Gehilfen eurer Freude.» Gesetz und Evangelium klingen für die Eltern auch darin zusammen, dass sie sich von Gott gerufen und gefordert wissen und dass sie sich zugleich als getreue Knechte von dem Herrn getragen wissen.

G. Grimme: «Wie erzähle ich die biblischen Geschichten?»

272 Seiten, Halbleinen Fr. 8.65.

Das Buch ist eine rechte Hilfe für Eltern und Erzieher, die den Kindern die Geschichten der Bibel liebmachen wollen. Hier wird ihnen Rat und Anleitung gegeben sowohl zur Darbietung als auch zum Methodischen der Nacherzählung.

W. Sänger: «Frage und Antwort»

192 Seiten, kartoniert Fr. 8.85, Leinwand Fr. 10.20.

Lehrgespräche mit der werktätigen Jugend im evangelischen Religionsunterricht der berufsbildenden Schulen. Ein Buch aus der Praxis für die Praxis! Die hier schriftlich niedergelegten Unterrichtsgespräche sind geführt worden mit den verschiedensten Klassen einer Berufsschule im Industriegebiet und darum voller Lebendigkeit.

F. Delekat: «Ueber die Erziehung der Kinder»

48 Seiten, kartoniert Fr. 1.45.

Praktische Fingerzeige für solche Eltern und Erzieher, die ratlos vor Erziehungsschwierigkeiten stehen.

A. Wiegand: «Gehemmte Kinder»

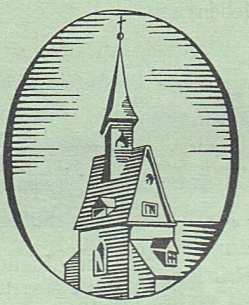
112 Seiten, kartoniert Fr. 3.–.

Das Büchlein gibt dem, der nicht Heilspädagoge ist, einen guten Ueberblick, dem Praktiker Hilfen zum weiteren Studium. Den grössten Segen aber dürfte es in der Hand der Eltern stiften.

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL
Telephon (061) 22 44 43 – Schnabelgasse 1 / Ecke Spalenberg

Der Glaubensbote

MITTEILUNGEN AUS DER PILGERMISSION
ST. CHRISCHONA



ERSCHEINT MONATLICH

77. JAHRGANG JULI 1954 NUMMER 7

Die Heiligungskonferenz

auf St. Chrischona

Post Bettingen bei Basel, findet nun zum viertenmal statt vom 2. bis 9. August. Die Konferenz, die Teilnehmer aus allen Kreisen der Kirchen, Freikirchen und Gemeinschaften unter dem Thema: «*Heilig dem Herrn*», sieben Tage lang vereinigt, ist ein Bedürfnis und hat sich wiederholt als ein grosser Segen für alle Besucher erwiesen.

St. Chrischona mit seiner Abgeschiedenheit und Stille ist ein idealer Konferenz- und Ferienort.

Da voriges Jahr zu späte Anmeldungen nicht mehr berücksichtigt werden konnten, empfehlen wir, dieses Jahr nicht zu säumen.

Teilnehmer

aus allen Kreisen, die sich nach Vertiefung und Befruchtung ihres Glaubenslebens sehnen, sind herzlich willkommen.

Mitwirkende

Insp. Ferd. Ehrminger, Singen a. H.,
Dir. Friedr. Heitmüller, Hamburg,
Pfarrer J. A. Neidhart, Weil der Stadt,
Dr. René Pache, Bibelschule Emmaus, Vennes-Lausanne,
Dir. Hs. Staub, St. Chrischona u. a.

Anmeldung umgehend an:
Konferenzbüro Zürich 7/32, Wilfriedstr. 5.
Konferenzprospekte auf Wunsch gratis.

KINDERLAGER

auf St. Chrischona

2. bis 9. August in Verbindung mit der Heiligungskonferenz. Für Kinder von 6 bis 16 Jahren. Preis: Fr. 30.–

Zur gleichen Zeit:

Kurs
für Sonntagsschullehrer u. Lehrerinnen usw.

Leitung: Herr und Frau Kiefer von der Kinderevangelisationsbewegung in Deutschland. Preis: Wie Heiligungskonferenz.

Anmeldungen bis 23. Juli an das Konferenzbüro, Wilfriedstr. 5, Zürich 7/32.

Das CHRISCHONAHEIM

in Amden ob Weesen, Tel. (058) 4 61 31 ist das ganze Jahr offen und empfiehlt sich wegen seiner gesunden, sonnigen Höhenlage. – Fliessendes Wasser, Zentralheizung und Garage vorhanden.

Unsere Jugendlager

ST. CHRISCHONA

17.–24. Juli

Dieses Lager wird in zwei Gruppen geführt:
Gruppe A 12-16jährige, Preis Fr. 30.–
Gruppe B über 16jährige, Preis Fr. 35.–

Leitung: E. Bach, K. Gysel, H. Zimmermann, Sr. Elsy Gasser, Frl. Baumann.

Anmeldung bis 11. Juli an Sr. Elsy Gasser, Elisabethenstrasse 38, Basel.

Als Lagerstätten dienen Betten.

Für Erholungsbedürftige stehen Einerzimmer zur Verfügung (mit Aufschlag).

Ausflug: Bei guter Witterung in die Alpen (Stanserhorn).

Unter 16jähr. Fr. 6.–, über 16jähr. Fr. 9.–.

Einführung ins neue Jugendliederbuch durch K. Gysel.

MÜNSTER

in den Vogesen/Elsass 24.–31. Juli

Für Jugendliche vom 14. Jahre an.

Leitung: P. Ellenberger, A. Studer, H. Blaser, J. Herrmann und andere.

Preis: Fr. 40.–. *Anmeldungen bis 14. Juli:*
Für die Schweiz an: P. Ellenberger, Hallau/SH.

Eine Identitätskarte genügt für den Grenzübertritt.

Fürs Elsass an: A. Studer, Av. Clemenceau, Saverne, Bas Rhin.

Fürs Saarland an: H. Ruhland, Augustastrasse 6, Wiebelskirchen/Saar.

Als Lagerstätten dienen Luftmatratzen.

Ausflug: Bei gutem Wetter Fahrt durch die Vogesen. – *Münster* ist ein vielbesuchter Luftkurort in den Vogesen.

BERGLAGER

14.–21. August

Für Jugendliche über 16 Jahre.

Leitung: F. Aeschlimann und andere.

Preis Fr. 40.–. *Anmeldungen* bis 4. August an F. Aeschlimann, Friedhofstrasse, Weinfelden/TG.

Unterkunft in Militärbaracken auf Luftmatratzen.

Zuoz ist ein Kurort im Oberengadin mit seinen Gletscherbergen und wunderbaren Ausflugsmöglichkeiten. Hier ist auch der Eingang in den Nationalpark. Herrliche Bergwelt und Gottes Wort zusammen ergeben die schönsten Ferien.

Ich habe euch gesetzt, daß ihr hingehet und Frucht bringet...

Ein freundlich Grüssen nur
Hätt' jenem müden Wandrer wohl getan.
Du gingst vorbei; du schautest kaum ihn an,
Verfolgtest andre Spur.
Gott hatte ihm Erquickung zugedacht
Und hätte dich zum Boten gern gemacht:
– Doch du warst fern –
Und merktest nicht das Leiten deines Herrn.

Ein Wort, von Gott geschenkt,
Das dir im Herzen klang mit Siegeston,
Es hätte jenen weit verirrten Sohn
Zum Vaterhaus gelenkt.
«O, sprich zu ihm», so mahnte Gottes Geist,
«Ich suche jemand, der den Weg ihm weist»:
– Doch du warst fern –
Und merktest nicht das Leiten deines Herrn.

Nur eine Liebestat,
Die Schwesternhand in Jesu Nam' gereicht,
Sie hätte jenes bitt're Herz erweicht,
Vollführt des Vaters Rat.
Ein Brief, diktiert von Liebe treu und rein,
Er hätte Pfeil des Höchsten können sein:
– Doch du warst fern –
Und merktest nicht das Leiten deines Herrn.

Ein Tag, ein kurzer Tag,
Verbracht in Jesu Näh' und seiner Kraft,
Ist reich an Frucht. Was ausser ihm man schafft,
Vor Gott nicht gelten mag.
Drum bleibe, bleibe in ihm allezeit,
Zu jedem Auftrag, jedem Dienst bereit,
– Nie sei ihm fern –
So merkst du stets das Leiten deines Herrn.

FESTPREDIGT

bei der Schwestern-Einsegnung am Pfingstsonntag, 6. Juni, von Herrn Prediger E. Reichart, Zürich

Liebe Schwestern, liebe Festgemeinde!

«Dienet dem Herrn mit Freuden!» war das Gruss- und Mahnwort, das mir vor zwanzig Jahren für die Schwestern-Einsegnung geschenkt wurde. An Maria von Bethanien sahen wir das Vorbild einer freudigen Magd des Herrn. Sie liess sich zuerst mit Freuden vom Herrn Jesus bedienen, um ihm nachher wirklich mit Freuden dienen zu können. Sie hörte zuerst auf sein Wort und erforschte seinen Willen, um dann als eine um das Kreuzgeheimnis Wissende Jesus zu salben zu seinem Begräbnis. Sie liess sich zuerst in der Stille mit Jesu Geist und Liebe füllen, und dann zerbrach sie das Nardenglas, wo mit dem Duft der kostbaren Salbe auch ihre opfernde Liebe ausströmte. Sie diente dem Herrn mit Freuden, obwohl sie von ihrer Schwester und den Jüngern missverstanden und kritisiert wurde. Ihr Meister schätzte, rechtfertigte und lohnte ihren Dienst der Liebe. Ihr Name und ihre Liebestat stehen unvergessen im Herzen Jesu, im Buch des Lebens droben und im Buch des Evangeliums hienieden, für die Nachwelt und auch für uns zum leuchtenden Vorbild.

Gottes Wort ist überzeitlich. Und freudiger Dienst für den Herrn ist heute nötiger als je. Darum möchte ich den lieben Einsegnungsschwestern von heute nochmals unterstreichen: In freudigem Dienst geht's immer um den Herrn Jesus, auch wenn er an Menschen geschieht. «Alles, was ihr tut, das tut dem Herrn!» Freudiger Dienst beginnt in der Stille zu Jesu Füssen im Gebet, im Hören und Lauschen auf sein Wort. Freudiger Dienst ist Uebung des schlichten Gehorsams nach seinem Wort, durch seinen Heiligen Geist. Freudiger Dienst ist immer zuerst nehmen und empfangen aus seiner Fülle: Liebe, Gnade, Segen und Kraft, und dann aus einem zerbrochenen Gefäss dankbar opfernd weitergeben, was uns geschenkt wurde. Freudigkeit im Dienst wird bleibend bewahrt, wenn es uns auch bei aller Kritik und allem Unverstandensein von Menschen um die Liebe und das Wohlgefallen Jesu geht. «Was er euch sagt, das tut!» Der Herr wird für euch streiten, und ihr werdet stille sein!

Das Wort, das der Herr mir für euch und für diese Feierstunde schenkte, ist in etwa eine Vertiefung der eben vernommenen Wahrheit und steht Römer 12, Vers 1: «Ich ermahne euch, liebe Brüder (Schwestern), durch die Barmherzigkeit Gottes, dass ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst.»

Darf ich diese Verse im Zusammenhang mit eurer Einsegnung am Pfingsttage unter das praktische Thema stellen:

Das Wunder des helfenden Menschen.

1. Der helfende Mensch lebt vom Wunder der Gottes-Gabe.
2. Der helfende Mensch dankt mit völliger Hingabe.
3. Der helfende Mensch erfüllt freudig seine Aufgabe.

Was macht einen Menschen zu einem helfenden Menschen, der seinem Nächsten entscheidend Hilfe sein kann? Wir wissen es alle und können es doch so schwer sagen. Unser Textwort möchte uns einiges aufzeigen.

Der helfende Mensch lebt vom Wunder der Gottes-Gabe.

Der Apostel Paulus hat im Römerbrief grosse Gedanken und tiefe Wahrheiten entwickelt: das Wunder der völligen Erlösung und Heiligung des Sünders durch die Gnade und Barmherzigkeit Gottes in Jesus Christus. Er selbst hat dieses Wunder der rettenden und helfenden Barmherzigkeit erlebt vor Damaskus. Das hat ihn verwandelt. Aus einem Verfolger wurde ein helfender Mensch. Er durchzieht Länder und Meere, verkündigt das Wort vom Kreuz und Blut Jesu und rühmt die Gnade und Barmherzigkeit, die ihm widerfuhr. Und «weil uns Barmherzigkeit widerfahren ist, werden wir nicht müde», bezeugt er den Korinthern.

Liebe Schwestern, was für ein Wort ist es, das heute, am Höhepunkt eurer bisherigen Schwesternlaufbahn, Herz und Sinn erfüllt? Ist es nicht das Wort: Gnade. «Mir ist Erbarmung widerfahren, Erbarmung, deren ich nicht wert. Das zähl' ich zu dem Wunderbaren, mein stolzes Herz hat's nie begehrt. Nun weiss ich das und bin erfreut und rühme die Barmherzigkeit.» Die vorlaufende Gnade, die suchende und findende Gnade, die Wiedergeburtsgnade, die berufende und im Dienst bewahrende Gnade. Werdet euch heute neu bewusst mit grosser Freude und Dankbarkeit: Was ich bin und habe, ist Gnade, lauter Gnade. Steht mit beiden Füssen auf dem Gnadenboden! Lebt bewusst Stunde um Stunde aus Jesu Gnade und Barmherzigkeit! Nehmt aus seiner Fülle täglich Gnade um Gnade! Das ist der helfende Mensch, der nicht mehr mit sich rechnet, sondern ganz von Gottes Gabe, Gnade und Barmherzigkeit lebt. Weil ihm entscheidend geholfen und gedient ist, will er dienen und helfen den Armen und Elenden.

Gnadenmenschen sind Quellenmenschen. Je mehr die eigenen und menschlichen Quellen versiegen, erleben sie: «Alle meine Quellen sind in Dir.» Gnadenmenschen sind Glaubensmenschen. Ihr Glaube wird immer neu in der Tiefe geboren. In der Gebrochenheit, unter den Scherben der eigenen Kraft wächst und gedeiht er. Je mehr der Ichglaube stirbt, lebt der Glaube an den Reichtum der Gnade in Jesus. Gnadenmenschen sind harmonische Menschen. Ichmenschen geht's um ihr Recht, ihre Macht und Ehre von Menschen. Sie leiden entweder an Minderwertigkeits- oder Ueberwertigkeitsgefühlen. Befreit vom Ich, lebt die Seele in der Ruhe Jesu im inneren Gleichgewicht.

O, liebe Schwestern, ihr seid zu Hohem in dieser Welt berufen: das Wunder eines helfenden Menschen darzustellen, sowohl im Schwesternkreis der Mitarbeiter, als auch in der Welt der Kranken und Elenden. Wir können andern aber nur soweit helfen, als uns geholfen ist. Ihr könnt nur soweit Barmherzigkeit üben, als ihr selbst von der Barmherzigkeit lebt. Ihr könnt nur soviel lieben, als ihr von Jesu vergebender Liebe lebt. «Welchem viel vergeben ist, der liebt viel – welchem wenig vergeben ist, der liebt wenig.» «Simon Jona, hast du mich lieb?» ist die Gewissensfrage Jesu an Petrus. Kraft der vergebenden Liebe wird ihm der Hirten-

dienst anvertraut. Ihr könnt nur soweit erlösend und befreiend wirken an Nahen und Fernen, Gesunden und Kranken, als ihr selber in der völligen Erlösung steht.

O, wie können unerlöste Schwestern einander Leben und Dienst erschweren und verleiden, wie können sie am Krankenbett Anstoss und Aergernis geben, wie können sie bei Töchtern die Sehnsucht nach dem Schwesternberuf im Keim ersticken! Aus achtundzwanzigjähriger Seelsorge weiss ich auch etwas von Schwesternnöten, von heimlichem Seufzen und stillen Tränen über unerlöste Art und Unart im Zusammenleben. Man sollte sich Hilfe sein und ist sich Last.

Eine erfahrene Schwester aus einem gesegneten Mutterhaus beugte sich vor dem Herrn. Worüber? Ueber die wenigen Eintritte von Schwestern. Sie sagte: «Das ist ein Gericht über unsere Schwesternschaft. Wir haben den Heiligen Geist betrübt. Wir haben über aller Vielgeschäftigkeit die erste Liebe verlassen. Wir müssen Busse tun. Unsere Mutterhäuser und unsere Gemeinden brauchen eine Erweckung, tiefere Reinigung und Neubelebung durch den Heiligen Geist.» So sprach die Schwester, und ich glaube, sie hat recht. Der Heilige Geist ist da seit Pfingsten. Wollen wir ihm Raum und Recht geben? Hören wir seine Stimme: «So ziehet nun an, als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld, und vertrage einer den andern, und vergebet euch untereinander, gleichwie Christus euch vergeben hat, also auch ihr.» – Das führt uns zum zweiten:

Der helfende Mensch dankt mit völliger Hingabe.

«Begebet eure Leiber zum Opfer» ... Liebe Schwestern, es ist nicht von ungefähr, dass euer Einsegnungstag mit Pfingsten zusammenfällt. An Pfingsten erfüllte sich die Verheissung des erhöhten Herrn: «Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen und werdet meine Zeugen sein.» Seht ihr am Pfingstmorgen die 120 in völliger Hingabe auf dem Altare liegen? Und dann kam das Feuer des Heiligen Geistes. Und dann wurden die 120 Zeugen Jesu Helfer der Menschheit zum Glauben. In 3000 Menschenherzen wurde Jesus als der Gekreuzigte und Erhöhte verklärt, in 3000 Menschenleben Jesus Herr und König.

Liebe Schwestern, wenn wir vorhin sagten, dass in dieser Feierstunde wohl als erstes Wort das Wort Gnade euch durch Herz und Sinn geht, so glaube ich, ist das zweite Wort: Dank. Und der Dank entzündet sich an der Hingabe Jesu auf dem Altar des Kreuzes von Golgatha. Meine völlige Hingabe ist die Antwort des Dankes für seine Hingabe. «Das tat ich für dich, was tust du für mich?» Und in diese Hingabe ist auch der Leib eingeschlossen. Was sind das für Wundenmale an Haupt, Herz, Händen und Füssen Jesu? Ist das nicht der Leib? Ein ganzer Heiland schafft ein ganzes Heil. Für den Menschen als Gesamtpersönlichkeit nach Geist, Seele und Leib ist Jesus gestorben und auferstanden. Der ganze Mensch ist erlöst und erkauft mit Blut und soll als Ganzopfer auf den Altar gelegt werden zu völligem Eigentum des Herrn, als gebräuchliches Werkzeug zum Dienst.

Liebe Schwestern, was würde es bedeuten für euer Leben und euren Dienst, wenn diese Weihestunde zu einer ganz neuen Hingabe und Uebergabe nach Leib,

Seele und Geist führen würde! Soll es nicht gerade jetzt und heute sein an Pfingsten, dass wir das Dankopfer auf den Altar legen:

Mein Geist, mein Leib und Seele sei übergeben dir
Als ein lebend'ges Opfer, dein eigen für und für.
Ich lieg' auf dem Altare, mein alles dir zu weih'n.
Jesu, nimm, bewahre und mach mich ewig dein.

Nimm mein Leben, Jesu, dir
Uebergeb' ich's für und für.
Nimm Besitz von meiner Zeit,
Jede Stund' sei dir geweiht!
Nimm du meine Hände an,
Zeig' mir, wie ich dienen kann.

Nimm die Füsse, mach' sie flink,
Dir zu folgen auf den Wink!
Nimm die Stimme, lehre mich
Reden, singen nur für dich.
Nimm, o Herr, die Lippen mein
Lege deine Worte drein!

Im Leben des Glaubens und des Dienstes für den Herrn spielt der Altar und das Ganzopfer eine entscheidende Rolle. 3. Mose 6, 6 heisst es: «Ewig soll das Feuer auf dem Altar brennen.» Am Altar begegnet der heilige Gott dem Sünder in Gericht und Gnade. Der Altar, mit dem Blut des Opfers bedeckt, bedeutet das Ende des verurteilten Lebens und der Neuanfang mit Gott. Am Altar ist der heilige Gott mit seinem Anspruch gegenwärtig, und die Herrlichkeit des Herrn wird sichtbar. Wo das Opfer auf dem Altar liegt, da kommt das Feuer Gottes. So sehen wir's bei Salomos Tempelweihe und bei Elia auf dem Karmel. Weil Altar und Opfer heilig sind, darum kämpft der Feind so wütend, so unerbittlich, listig und grausam. Nirgends so wie hier! Er will den Anspruch Gottes verhindern und das Opfer vereiteln! Aber wo Glaubensmenschen am Altar und im Opfer Gott begegneten, da ist immer Grosses geschehen: Abrahams Opfer auf Morija – Gottes Anspruch an den Liebling des Vaters – das Vorbild von Golgatha. Gott hat Isaak verschont aus Liebe; aber aus Liebe zu dir und mir hat er nicht verschont seinen eingeborenen Sohn. Er musste durch Spiesse und Nägel gehen, um uns zu schonen und uns mit ihm alles zu schenken. – Wenn wir nicht gezwungen, sondern freiwillig im Blick auf das Kreuz, aus Dank und Liebe unser Leben auf den Altar legen, dann wird der Heilige Geist die Fülle des Lebens Jesu in unserem Leben offenbaren, das Feuer wird brennen. Das Leben Jesu wird in unserem Leben seine wirksame Kraft entfalten.

Der Name Billy Graham, wohl der gesegnetste Evangelist der Gegenwart, ist nach dem Zeugnis seiner Mitarbeiter und Freunde nicht nur weithin bekannt durch seine Erfolge, sondern durch seine tiefe Demut und völlige Hingabe. Eine Missionsschwester, die jetzt auf der Fahrt nach Afrika ist und an dem Londoner

Evangelisations-Feldzug als Mitarbeiterin teilnahm, erzählte, dass die Eröffnungsversammlung im Kreis der zweitausend Mitarbeiter wohl die gewaltigste und geistesmächtigste gewesen sei. Er sei zutiefst erschrocken über die Art und Weise der Propaganda, die man mit seinem Namen und Bild gemacht habe. «Nicht Billy Graham, sondern Jesus zu verkündigen und zu verherrlichen, bin ich gekommen. Wir haben den Heiligen Geist betrübt, und ich muss mich vor Gott und euch allen beugen und übergebe mich jetzt für den Dienst ganz neu und völlig dem Herrn.» In diesem Augenblick sei der Heilige Geist mit Macht über die Versammlung gekommen, und Hunderte von Pfarrern und Predigern und Mitarbeitern haben sich als Ganzopfer dem Herrn auf den Altar gelegt. Das war der Auftakt der gesegneten Evangelisation.

In kleinem Masse haben wir kürzlich in Zürich etwas erlebt. Ein Glied einer Familie wurde von Gottes Geist so erfasst, dass es zu einer völligen Hingabe kam. Das Feuer fing an zu brennen und erfasste in wenig Tagen ein anderes Glied, das jahrelang Gott widerstanden hatte. Jetzt kam es zu einem Zusammenbruch des alten Lebens und einem Neuanfang mit Christus. Wie herrlich ist es, zu sehen, wie Gott antwortet mit dem Feuer von oben, wo das Opfer auf dem Altare liegt!

Liebe Schwestern, und auch liebe Brüder, liebe Festgemeinde! Der Heilige Geist ist da. Er ist an Pfingsten gekommen. Aber er wird gehindert, gehemmt durch Halbheit, Lauheit, Ichhaftigkeit, Menschen- und Sündengebundenheit. Er möchte Raum haben. Er möchte durchbrechen. Er möchte das Feuer der Gottesliebe neu entzünden und alle Selbstliebe, Welt- und Sündenliebe verzehren in unserem Herzen und Leben. Darum steht er heute vor uns und wartet auf den Gehorsam dem Worte gegenüber, als Dank und aus Liebe: «Begebet eure Leiber zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei!» Wird es dahin kommen? Oder wartet er umsonst? O, der Herr schenke den Schwestern samt uns eine ganze Weihestunde!

Zum Schluss zum dritten und letzten:

Der helfende Mensch erfüllt freudig seine Aufgabe.

Damit kann ich mich kurz fassen. Wenn die Voraussetzungen erfüllt sind, die unser Text uns zeigt, wenn wir aus der Gnade und Barmherzigkeit heraus leben, wenn Dankbarkeit und Liebe uns zu völliger Hingabe bewegen, dann wird freudiger Gottesdienst an jedem Ort und in jedem Stand die Folge sein. Und Schwestern haben eine bevorzugte und schöne Aufgabe, Helfer zu sein von Mensch zu Mensch, kranken Seelen und Leibern zu dienen. Was ist vernünftiger Gottesdienst? Im Griechischen heisst es: ten logiken latreian hymon, das bedeutet: ein logischer, mit Geist und Gemüt vollzogener Dienst für Gott. Gott hat an der erlösten Seele und dem erlösten Leibe des Christen, der ihm mit ganzer Hingabe dient, wirkliches Wohlgefallen. Das Opfer ist ihm ein süsser Geruch. Gott freut sich dieser Früchte des Erlösungswerkes seines geliebten Sohnes. Solche Diener und Dienerinnen sind ihm angenehm in dem geliebten Sohne. Und kann es anders sein, als dass die Freude aus Gottes Herzen sich auch in unsere Herzen senkt

durch den Heiligen Geist? Wie freut sich ein Kind, wenn es unter den Augen der Mutter, unter dem Wohlgefallen des Vaters etwas tun und leisten darf!

Liebe Schwestern! Mögen andere euch bemitleiden und bedauern, als hättet ihr nichts vom Leben, als müsstet ihr euch immer auf der Schattenseite statt auf der Sonnenseite des Lebens bewegen, ihr wisst es besser. Das Wort und der Geist Gottes bezeugen euch: Das Los ist mir gefallen aufs Liebliche; mir ist ein schön Erbteil geworden. Und wenn andere Menschen euch befehden und beneiden, undankbare Patienten, unverständige Aerzte, Vorgesetzte oder Mitarbeiter euch belasten und beschweren, und wenn ihr selbst müde und verzagt werden möchtet im helfenden Dienst an andern, so blickt auf zum Herrn! Sein Auge ruht mit Wohlgefallen auf euch, seine hohenpriesterlichen Hände segnen euch, seine Fürbitte bewahrt euch. Bleibt dabei: Nur das ist vernünftiger Gottesdienst, wenn wir Seele und Leib in den Dienst der Liebe Jesu und damit des Himmelreiches stellen. Ob ihr dabei verstanden, anerkannt, gelobt oder getadelt, verachtet, verschmäht werdet... was tut's? Lasst euch darob die Freude nicht nehmen! Ihr seid ja doch das Wunder des helfenden Menschen in einer Welt der Härte und Kälte, der Unbarmherzigkeit und Rücksichtslosigkeit. Darum dienet dem Herrn mit Freuden! Lasset euch nicht das Ziel verrücken! Der Herr wird euch lohnen. Denn bald werdet ihr vor dem König stehen und aus seinem Munde hören: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt! Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeist. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränkt. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherbergt. Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich bekleidet. Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht. Ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir gekommen. Denn was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern (und Schwestern), das habt ihr mir getan!

Nun habe ich zum Schluss noch etwas auf dem Herzen. Es bewegt mich auch die Not der wenigen Eintritte in unsere Mutterhäuser, Brüder- und Schwesternhäuser. Gewiss, es ist eine Frage der Selbstprüfung, ob wir recht zum Herrn stehen und er uns Menschen anvertrauen kann; es ist eine Frage des Gebets: Bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in seine Ernte sende! Aber es ist auch eine Frage des Gehorsams dem Herrn und seinem Heiligen Geist gegenüber: Wen soll ich senden, wer will mein Bote sein? Wo ist heute und jetzt unter uns der junge Mann, die junge Tochter, die sagen: Hier bin ich, sende mich!? Es ist für uns alle die Frage der völligen Hingabe, der Aufgabe der Eigeninteressen und privaten Reservate. Ich möchte als Abschluss einen brennenden Aufruf von General William Booth, den ich selber während meiner Chrischonazeit im Jahre 1923 in Basel gehört habe, weitergeben:

«Ich bin nicht gerufen!» sagst du? «Den Ruf nicht gehört!» so solltest du wohl sagen. Der Herr hat dich laut genug gerufen, seit er zu dir sprach: Deine Sünden sind dir vergeben. Er hat dich, wenn deine Sünden dir überhaupt vergeben sind, gebeten und beschworen, sein Botschafter (sein Knecht, seine Magd) zu sein. Lege dein Ohr auf deine Bibel und höre, wie er dich bittet, zu gehen und arme Sünder aus dem Feuer der Sünde zu ziehen. Lege dein Ohr auf das beladene,

geängstete Herz der Menschheit und höre seinen bewegenden Schrei um Hilfe. Gehe an die Tore der Hölle und höre, wie die Verdammten dich anflehen, in ihres Vaters Haus zu gehen und ihre Brüder und Schwestern und Diener und Herren zu bewegen, nicht auch dorthin zu gehen, wo sie sind. – Dann schaue auf in das Angesicht Jesu Christi, dessen Gnade du erfahren haben willst, und dessen Worten du versprochen hast zu gehorchen, und sage ihm, ob du bereit bist, mit Herz und Seele und Leib und allem, was du hast, dich dafür einzusetzen, dass seine Gnade in aller Welt verkündigt werde. Stehe auf! Schüttle deine Lauheit ab! Handle! Tue etwas! Tue es sofort! Harre darin aus! Tue es mit ganzer Kraft! Schone dich nicht! Bleib' nicht mehr stecken! Lies, bete, rede, singe, gib – tu, was du kannst – dass Menschen die Wahrheit über sich, über Himmel und Hölle hören! Der Herr wird dir helfen. Amen.

EIN SCHWESTERN-ZEUGNIS

Wenn ich etwas erzählen soll aus meinem Leben, dann möchte ich über alles den kurzen Satz stellen, mit dem Paulus seinen zweiten Brief an Timotheus angefangen hat: «Ich danke Gott!»

Danken möchte ich ihm dafür, dass er auch mich gerufen hat aus der Finsternis der Welt in sein Licht, in seine Nachfolge. – Ich muss schon bekennen, dass die Worte aus einem Liedervers: «Hätt'st du dich nicht zuerst an mich gehangen, ich wär' von selbst dich wohl nicht suchen gangen», ganz und gar stimmen. Gott musste mich zuerst auf jenen Punkt führen, wo ich keinen Schritt mehr vorwärts sah und meinte, verzweifeln zu müssen. In jener Zeit fand in unserem Dorf eine Evangelisation statt. Zum erstenmal in meinem Leben ging ich in eine solche Versammlung, und dort gingen mir die Augen auf dafür, was mir eigentlich fehlte, nämlich Jesus. – Ich kann das Glück und die Freude nicht beschreiben, die mich erfüllten, als ich wusste: Der Heiland hat mich angenommen, ich darf sein Eigentum sein; er wird mich nun führen und für mich sorgen.

Danken kann und will ich heute auch dafür, dass mich der Herr ganz in seinen Dienst rief. Im Moment, als der Ruf kam, war er mir allerdings keine Freude, sondern sehr unbequem. –

Als ich 18 Jahre alt war, arbeitete ich in einem Heim für Nerven- und Gemütskranke. Ich war auf ganz merkwürdige Weise in jenes Haus gekommen. Die näheren Umstände kann ich jetzt nicht erzählen; aber ich merkte bald, dass es eine klare Führung des Herrn war. – Das Heim wurde von zwei Chrischonaschwestern geleitet, die ich bald recht lieb gewann. Es war aber nicht so, dass ich etwa für sie geschwärmt, oder dass mich ihre Arbeit sehr begeistert hätte. Sie fragten mich auch nie, ob ich nicht Schwester werden wolle. Ich war auch zu sehr von meinen Plänen erfüllt, und die Zukunft lag so schön vor mir, dass gar kein anderer Gedanke Platz daneben fand. Umsomehr erschrak ich daher, als ich plötzlich, während des Lesens eines Gotteswortes, den inneren Ruf hörte, dass Gott mich in seinem Dienst als Diakonisse haben wollte. Ich versuchte,

diesen Gedanken so schnell wie möglich und gründlich zu vergessen. Ich sagte auch keinem Menschen etwas davon, auch den beiden Schwestern nicht, und zwar aus Furcht, sie würden mich dann wahrscheinlich doch darin bestärken, es sei Gottes Ruf gewesen – und das wollte ich auf keinen Fall wahr haben. Aeusserlich ging dann alles wochenlang im gewohnten Geleise, aber innerlich liess mich der Gedanke, dass ich Schwester werden sollte, doch nicht los. Ich betete wohl um innere Klarheit, aber mit der leisen Hoffnung im Herzen, die Antwort falle dann so aus, dass ich doch nicht müsse. Ueberhaupt wünschte ich mir einfach, dass mich die Sache endlich in Ruhe liesse.

An einem freien Tag im Dezember fuhr ich nach Zürich, um meine Weihnachtseinkäufe zu machen. Mein erster Gang führte mich in eine christliche Buchhandlung. Ich hatte dort die Ladentüre noch kaum hinter mir geschlossen, als mein Blick auf einen eingerahmten Spruch fiel, und der lautete: «Gott braucht deinen Dienst, nicht deine Ruhe!» Dieser kurze, einfache Satz traf mich so, dass ich, anstatt ein Buch, diesen Spruch kaufte, um in Zukunft den Ruf Gottes immer handgreiflich vor Augen zu haben. Von diesem Moment an zweifelte ich keinen Augenblick mehr an meiner Berufung. Gott gab mir dann auch die Kraft und Gnade, mich von allem zu lösen und aufzugeben, was nötig war, schenkte mir auch die Erlaubnis der Mutter, damit ich mich anmelden konnte. Damals war ich noch nicht ganz 20 Jahre alt, und von mehr als einer Seite wurde mir nahegelegt, ich sei auch noch gar jung für einen solchen Schritt. Als ich diese Bedenken den Hauseltern mitteilte, sagten sie mir, um dem Heiland zu dienen, sei man nie zu jung. So wurde ich denn auch trotz meinem Jungsein in unser Mutterhaus aufgenommen. Auf die neun Monate der inneren Zurüstung im Mutterhaus schaue ich dankbar zurück; sie wurden mir zum inneren Gewinn. Nach der Aussendung durfte ich in einigen unserer Häuser bei Jungen und Alten, Gesunden und Kranken dienen. «Dürfen» ist zwar fast zu viel gesagt. Die ersten Jahre bedeuteten mir eher einen Gehorsamsweg; aber es kam dann doch zum frohen, dankbaren Dürfen. Es wurde mir klar, dass es eine grosse Gnade ist, in Jesu Dienst stehen zu dürfen. Und darum möchte ich ihm, meinem Heiland, noch lange dienen an seinen Elenden und Armen – aus Dank und Liebe!

Eine Einsegnungsschwester.

NACHRICHTEN

ST. CHRISCHONA

Die Mai-Komiteesitzung ist jeweilen die sogenannte Aufnahmesitzung. Da liegt dem Komitee mit samt der Lehrerschaft die verantwortungsvolle Aufgabe ob, die Anmeldungen für den neuen Kursus im Brüder- und Diakonissenhaus zu prüfen und die zu bestimmen, welche bei uns Aufnahme finden sollen. Wir möchten doch niemand aufnehmen, der nicht nach Gottes Willen zu uns gehört, aber auch keinen abweisen, dessen Weg über St. Chrischona führen soll. Für die Ausbildung in unserem Predigerseminar haben sich 36 junge Männer beworben. Nachdem die Anmeldepapiere mit den Lebensläufen, den seelsorger-

lichen und ärztlichen Zeugnissen bei allen zirkuliert hatten, wagten wir es, unter Sinnen und Beten und ernster Aussprache 21 junge Brüder in unser Brüderhaus aufzunehmen. Es ist das in der Tat ein Wagnis, wenn wir daran denken, was an geistlichen und äusseren Kräften und Gaben nötig sind für eine vierjährige Ausbildung und Versorgung. Mit Ausnahme der wenigen Gastschüler ist die Ausbildung bei uns ja kostenlos, und wir dürfen sagen, dass es eine solide und gut biblische ist. Gott hat uns eine ganze Reihe tüchtiger Lehrer gegeben, die alle ihre Kraft einsetzen, um den Schülern das Beste mitzugeben auf ihren künftigen Lebens- und Dienstweg. Hätten wir nicht so reiche Verheissungen unseres Gottes in seinem Wort für seine Fürsorge und Ausrüstung und einen so grossen Freundeskreis von Betern und Gebern, wäre das nicht möglich. – Die 5 bzw. 7 Töchter, die sich zum Eintritt in unser Diakonissenhaus beworben haben, sind alle aufgenommen worden.

In den nächsten Tagen schon schlossen wir in allen drei Schulen das Unterrichtsjahr ab. Im Brüderhaus geschah es durch ein Examen in allen vier Klassen. Es ist recht befriedigend verlaufen. Es hat den Beweis ergeben, dass von Lehrern und Schülern tüchtig gearbeitet worden ist. Mehrere Brüder sind zu Vertretungsdiensten abgereist; die Mehrzahl ist nun mit äusseren Arbeiten in Garten und Feld und an und in den Häusern beschäftigt.

Die Bibelschülerinnen veranstalteten im Haus «Zu den Bergen» eine schöne und gehaltvolle Abschiedsfeier. Die meisten sind nun abgereist. – Auch die Schwestern-Schülerinnen des vergangenen Kurses sind nun irgendwo zum Dienst eingesetzt.

Am Abend des 30. Mai boten uns eine Reihe von Musik- und Gesangsfreunden aus Basel eine gediegene Abendmusik. – Der 2. Juni brachte uns einen Vortrag mit Aussprache von Missionar Lehsten über seinen Missionsdienst an der säkularisierten Männerwelt. – Am 4. Juni war ein Missionsabend der Philafrikanischen und Allianz-Mission durch Dr. Bréchet und Sekretär Schmidt mit Film über Angola.

Der Pfingstsonntag war der grosse Festtag unseres Diakonissenwerkes, wie an anderer Stelle berichtet ist. Das Wetter war nicht ganz nach Wunsch; trotzdem kamen viele Freunde unseres Werkes zu uns herauf.

Auch der 13. Juni brachte eine ganze Reihe von Besuchern von auswärts. Chöre von Romanshorn und Kleindietwil sangen im Gottesdienst. Auch Freunde aus Villingen kehrten bei uns ein. Wir freuen uns solcher Begegnungen.

Nun geht's den grossen Sitzungen entgegen, da über die Bestimmung der Brüder der obersten Klasse Beschluss gefasst werden soll und uns die verantwortungsreichen Anliegen von Versetzungen u. a. beschäftigen werden.

Mehr und mehr ist das Leben im Brüderhaus schon ausgerichtet auf unseren grossen Tag: die Einsegnung der Brüder der ersten Klasse am 4. Juli mit der vorangehenden Stillen Woche. Liebe Freunde, betet für sie um die Gnade einer reichen geistlichen Ausrüstung zum künftigen Dienst! Denkt im Kämmerlein auch an die verschiedenen Jugendlager, die Evangelisten- und die Heiligungskonferenz.

H. St.

SCHWESTERN-EINSEGNUNG

Die Feier der Schwestern-Einsegnung fiel diesmal auf den Pfingstsonntag. Wir hatten keinen strahlenden Sonnentag, sondern Regenwetter. Das beeinträchtigte den Besuch der Festversammlungen, und es wollte auch unsere Festfreude dämpfen. Unsere Sinne und Gedanken waren aber umsomehr gerichtet auf den Herrn, der bereit war, uns aus dem frischen Quell seines Wortes Lebenswasser darzubieten. Wir machten es so, wie wir's gemeinsam im Liede sangen: «Ich öffne meinen Mund und sinke hin zu der Quelle, dass ich trinke», und durften dankbar froh erleben, was der Schwesternchor sang: «Ja, der Quell sprudelt hell und erquicket dich stets neu.»

Im Morgengottesdienst hielt Herr Direktor Staub eine eindrucksvolle Pfingstpredigt. Mit ein paar Strichen zeichnete er einige Gestalten der Bibel, die Werkzeuge des Heiligen Geistes waren. An ihnen sahen wir lebendig, wie mannigfach und kräftig der Heilige Geist an Menschenherzen wirkt. Wie der Prophet Nathan den König David von seiner Sünde überführt hat, so leuchtet der Heilige Geist ins Menschenherz und stellt die verborgene Sünde ins Licht. Der Heilige Geist ist auch der wahre Johannes, der hinweist auf Jesus, das Lamm Gottes, das der Welt Sünde, unsere Sünde getragen hat. Und wie Philippus dem heilsverlangenden Kämmerer aus dem Mohrenland die Heilige Schrift erklärt und den Heilsweg gezeigt hat, so macht uns der Heilige Geist die Schrift lebendig, dass wir Jesum darin finden und Einblick bekommen in den Heilratsschluss Gottes. Auch Ananias, der im Auftrag Gottes Saulus die Hände auflegte, so dass dieser wieder sehend und mit dem Heiligen Geist erfüllt wurde, veranschaulicht uns das Wirken des Heiligen Geistes: er schenkt uns für unseren Glaubensweg und unseren Dienst die innere Ausrüstung. Der Heilige Geist ist auch dem Barnabas vergleichbar, der in der Schrift ein Sohn des Trostes genannt wird: er ist unser Tröster in unserer Pilgrimschaft. Und schliesslich wurde uns der Heilige Geist als der wahre Elieser gezeigt. Wie Elieser für Isaak die Braut geworben und ihm zugeführt hat, so wirbt der Heilige Geist um unser Herz und rüstet uns zu auf den grossen Tag der Hochzeit des Lammes. – Mit der Feier des heiligen Abendmahls schloss der Morgengottesdienst ab.

Am Nachmittag um 2 Uhr versammelte sich die Festgemeinde wieder in der Eben-Ezer-Halle. Herr Prediger Reichart, Zürich, hielt die Festpredigt über Röm. 12, 1. Sie ist an anderer Stelle im Wortlaut zu finden. Besonders gepackt hat uns der Aufruf zur ganzen Hingabe an den Herrn und seinen Dienst. Sollten wir, die wir von Gott so reich beschenkt wurden mit himmlischen Gnadengütern, zögern, hinzugehen und von unserem Reichtum auszuteilen? Sollten wir uns weigern, unser Leben als Ganzopfer auf seinen Altar zu legen, so doch unser Herr Christus sein Leben für uns gelassen hat!?

Als Vertreter des befreundeten Diakonissenhauses Riehen sagte uns Herr Pfarrer von Tscharner ein Grusswort in Anlehnung an Mark. 10, 42–45. Dieses Gotteswort zeigte uns den Weg selbstlosen Dienstes als den Weg zur wahren Grösse. Jesus, unser Herr, hat das Dienen geadelt; denn er ging uns im Dienen voran, ja er ging darin so weit, dass er, um uns das ewige Leben zu schenken, für

uns sein Leben gelassen hat. Von ihm, unserem Erlöser, fliesst uns auch die Kraft zu selbstlosem Dienen zu.

Zwischen den Ansprachen sang der Brüderchor Lieder voll Kraft und Glaubensmut.

Als Hausvater unseres Diakonissenhauses rief Herr Inspektor Gutzke insonderheit den Einsegnungsschwestern das Wort zu, das einst der Apostel Paulus seinem geistlichen Sohn Timotheus zur Ermunterung geschrieben hat: Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Zucht (2. Tim. 1, 7). Auch im Schwesternleben besteht die Gefahr, dass der Geist der Furcht und Verzagtheit sich einschleicht im Blick auf grosse Aufgaben, vor denen man steht, oder im Blick auf schwierige Verhältnisse, in die man gestellt ist. Da heisst es zu wachen und diesem lähmenden Geist die Herzenstür zu verschliessen. Dagegen wollen wir uns öffnen dem Heiligen Geist, der ein Geist der Kraft ist, nicht eigener Naturkraft, sondern göttlicher Kraft, die in den Schwachen mächtig ist; er ist auch ein Geist der Liebe, die nicht das Ihre sucht, sondern sich hingibt im Dienst für den Herrn, im Dienst an den Armen und Elenden; und er ist ein Geist der Zucht, damit wir in der uns geschenkten Kraft nicht hart und in der Liebe nicht weichlich werden, damit wir bleiben in den Schranken, die uns für den Glaubenslauf und Dienst gesteckt sind.

Im Vertrauen darauf, dass Gott seinen werten Heiligen Geist denen gibt, die ihn darum bitten, wurden sechs Schwestern unter Handauflegung eingesegnet: Schwester Lina Buchser, Schwester Klara Hintermeister, Schwester Berta Müller, Schwester Vrony Roost, Schwester Ida Roth und Schwester Maria Vetter.

Zur Nachfeier reichte der Speisesaal unseres Mutterhauses nicht aus; auch die Vorhalle war noch besetzt. Einleitend liess Herr de Groote das Losungswort des Tages, 5. Mose 11, 7, aufleuchten: «Eure Augen haben die grossen Werke des Herrn gesehen, die er getan hat.» Dann legten die eingesegneten Schwestern Zeugnis davon ab, wie der Herr an ihnen Grosses getan hat, indem er sie in seine Nachfolge und in seinen Dienst rief.

Die Bitte, die uns nach diesem Segenstag bewegt, fassen wir in die Worte des Liederdichters:

Nur Gefässe, doch von Segen für die Durst'gen ringsumher
Lass uns sein, geliebter Meister, mach' dazu uns täglich mehr!

Schwester L. K.

AUS DEN ARBEITSFELDERN: OSTASIEN

BRIEF VON GESCHWISTER HAUSSER

Hsinying/Taiwan, 16. April 1954.

«Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu heissen, die an seinen Namen glauben» (Joh. 1, 12).

Liebe Geschwister,

Es ist Karfreitag, und Ostern ist vor der Tür. Eben sprach ich mit einigen Kindern über den obigen Vers und über das Geschehen auf Golgatha, dass dort

alles fertig und bereit wurde, was zu unserem Heil nötig ist, und es nur noch unser «Ihn-Aufnehmen» braucht. Das ist es, wozu wir die Menschen, mit denen wir hier zusammenkommen, allein bringen möchten, ihn aufnehmen. Wir können es ihnen sagen, sie auffordern, sie ermuntern und immer neu ermahnen, aber tun müssen sie es selbst. Den letzten Anstoss muss ihnen der Herr selber geben, indem er ihnen das Herz auftut. Das erbitten wir, und das dürfen und sollen auch Sie mit uns erbitten.

Seit unser Reisebericht Sie erreichte, sind drei Monate vergangen. Wir haben den Wanderstab weggelegt und uns in einem nagelneuen Haus niedergelassen, das von aussen grossartig aussieht, innen aber ziemliche Aehnlichkeit mit einer Scheune hat. Als Boden hat es Zement, als Decke das Ziegeldach. Unten ist ein «Empfangszimmer», dahinter ein grösserer Wohnraum mit einer als Badezimmer abgeteilten Ecke und dahinter die Küche. Oben ist das Schlafzimmer der Buben und unser Schlafzimmer, das zugleich Studierzimmer ist. Hinter dem Haus ist ein kleiner mit einem Bambuszaun eingeschlossener, sandiger Hof, der Spielplatz der Buben. Vorn die Strasse, durch die den ganzen Tag und ein gut Teil der Nacht der regste Verkehr geht: Autobusse, Lastwagen, Jeeps und viele, viele Menschen. Da kommen Schulkinder in ihrer Uniform und grossrandigem Panamahut und Strassenhändler, die ihre Besen, Gemüse oder Bananen ausrufen. Wir sehen taiwanesische Frauen mit Holzschuhen und spitzem, aus Bambus geflochtenem Hut, ein Kind im Tuch auf den Rücken gebunden, eine schwere Last Brennmaterial auf der Schulter (Gras, Holzabfälle oder getrockneter Kuhmist), oder auch Hacke und Schaufel zur Arbeit auf der Baustelle oder im Feld. Dann junge, moderne Leute, gekleidet wie daheim, von denen wir nicht wissen, woher sie kommen und wohin sie gehen, alles geschäftig und doch nicht hastig. Zwischendurch kommt mal ein alter Chinese und seine Frau auf gebundenen Füssen, ein so heimeliges Bild für uns, während sonst alles so ganz anders ist als drüben auf dem Festland. Schreiende Kinoreklame per Lautsprecherwagen oder auch Wahlpropaganda, Radio und Grammophonmusik, dass einem die Ohren gellen, und dann plötzlich die bekannte chinesische Begräbnismusik, die einen Sarg durch die Strassen geleitet, gefolgt von Angehörigen in grauen und weissen Tüchern und rotgekleideten Götzenpriestern. Ein andermal ist es eine Masken- oder Götzenprozession; vielleicht holt ein Hausvater gerade seinen neuen oder neu hergerichteten Götzen mit Musik und Weihrauch heim. Dann wieder ein Festzug modernen Stils mit Musik, Fahnen und vielen, vielen Raketen. Das sind so einige der ständig wechselnden Bilder. Kein Wunder, dass die Kinder so gern auf dem Fenstersims sitzen, die Beine durchs Gitter hinausbaumeln lassen und dem bunten Treiben zusehen.

Und mitten in diesem unaufhaltsam dahintreibenden Strom stehen wir als Menschenfischer, um mit denen zusammen, die sich schon von Jesus haben rufen lassen, das Netz des Evangeliums auszuwerfen. Unser Dienst gilt zuerst dem chinesisch sprechenden Teil der Bevölkerung. Die andern können wir nur durch Traktate erreichen und tun dies auch, wo wir Gelegenheit dazu haben. Es besteht hier eine taiwanesische Gemeinde, die, um auch die nicht taiwanesisch sprechen-

den Menschen zu erreichen, unsere Mitarbeit erbeten hat. Einige junge Leute setzen sich freudig mit ein. Jeden Sonntag findet neben zwei Gottesdiensten in Taiwanesisch einer in Chinesisch statt, für den mein lieber Mann verantwortlich ist. Sonntagsschule halten die jungen Leute. In den ersten Wochen unseres Hierseins durften wir eine Bibelstunde anfangen, die reihum in Christenhäusern gehalten wird. Bald kam eine zweite in einem etwa zwölf Kilometer entfernten Ort dazu. An einem dritten Ort konnten wir kürzlich Evangelisationsversammlungen halten und jetzt einen Sonntagabendgottesdienst anfangen, der stark evangelistischen Charakter trägt. Eine zweite Sonntagsschule sollte eingerichtet werden, vor allem für die Kinder der Zuckerfabriksiedlung, doch ist die Platzfrage nicht gelöst. Die Siedlung selbst hätte Platz genug, doch der Direktor will sie nicht dort haben. Ferner hoffen wir, nächstens eine regelmässige Freiversammlung anzufangen, d. h. um nicht erst Platz- und Versammlungsbewilligung zu brauchen, denken wir daran, unser «Empfangszimmer», das breite Türen zur Strasse hat, dafür zu nehmen.

Das ist nun eine ziemlich trockene Aufzählung von Programmpunkten. Zeit und Raum reichen nicht, jeden Punkt auszuführen und lebendig zu machen. Aber zu jedem möchten wir ganz dringend setzen: Betet dafür!

In der Ferienzeit über chinesisch Neujahr durfte mein lieber Mann eine Ferienbibelschule für junge Christen haben. Gleich darnach flog er mit einem jungen kanadischen Missionar nach den Pescadores, um auf Einladung eines dortigen Pastors eine Evangelisation zu halten. Sie durften dort den Herrn am Werk sehen und vorbereitete Herzen finden, die die Botschaft mit Freuden aufnahmen. Auch dies ist ein wichtiger Punkt für Dank und Fürbitte.

Ein ganzes Kapitel für sich ist die Kinderarbeit. Sie kam ganz von selbst. Neugierde trieb die Kinder her. Um unsere Buben spielen zu sehen, stiegen sie auf den Bambuszaun, und als ich die Türe aufmachte, war die Kinderversammlung da und besteht seither fort. Mit wenig Ausnahmen kommen die Kinder täglich manchmal in zwei oder drei Gruppen. Vielfach sind freilich unsere Kinder oder die Bilder, die ich verteile, der Anziehungspunkt. Aber sie hören doch das Evangelium und sind meist sehr aufmerksam. Vielleicht kann ich ein andermal davon wie auch von andern Einzelheiten etwas mehr berichten.

Zur Fürbitte empfehlen wir Ihnen ferner noch Frau Tsui, unsere Lehrerin, mit deren Hilfe wir unser Chinesisch revidieren, und Ue-hsie, unsere Haushalthilfe, ein 19-jähriges taiwanesisches Mädchen, das seit 1. März bei uns ist. Mögen sie beide nicht nur uns einen Dienst tun, sondern bei uns den Herrn kennen und lieben lernen!

Gesundheitlich geht es uns gottlob im allgemeinen gut. Zur Zeit ist Uli nicht so wohl, doch hoffen wir, es gehe bald vorüber. Reinhard ist vergnügt und fängt schon an, die chinesischen Lieder mitzusingen, mit Vorliebe die chinesische Nationalhymne, die er jeden Tag von der Strasse her hört. Joachim ist gerade für eine Woche Osterferien bei uns. Alle drei sind ein starker Anziehungspunkt für die Kinder, und die Grossen helfen, schnell populär zu werden. Das Klima mit seinem oft so plötzlichen Wechsel von warm und kalt, sowie die veränderten Ver-

hältnisse stellen auch an die Kinder manche Anforderungen. So sind wir dankbar für Ihre Fürbitte für sie wie auch für Irene und Renate auf St. Chrischona, von denen wir guten Bericht haben.

Und nun danken wir Ihnen allen ganz herzlich für all Ihre Mithilfe im Gebet, auch allen, die uns geschrieben haben, für ihre lieben Grüsse. Auch wir gedenken Ihrer in der Fürbitte. Der Herr segne Sie alle und gebrauche Ihren und unseren Dienst zum Bau seines Reiches!

PS. Manche von Ihnen haben mir während unseres Schweizeraufenthaltes biblische und andere Bilder und Kärtchen für die Kinder gegeben. Davon brauche ich jetzt fleissig und bin sehr froh darum. Sollten Sie abgelegte Bilder der farbigen Heimatkalender oder sonst bunte Bilder und Bildchen haben, die Sie nimmer brauchen und etwas als Drucksachen senden wollen, so werden die Kinder und die Jugendbündler hier begeisterte Abnehmer sein. Wir lassen an geeigneten Stellen chinesische Sprüche darauf schreiben oder drucken. Auch bunte Postkarten kommen sehr in Frage, nur weiss ich nicht, ob die als Drucksachen gehen, wenn sie nicht auf der Rückseite beklebt sind. Mit der Freude am Bild bekommen die Kinder dann zugleich eine Hilfe zum Lernen. Herzlichen Dank!

NACHRUF

ROBERT VOEGELI †

Unser lieber Vater erblickte am 3. März 1900 als 7. Kind des Heinrich und der Anna Voegeli-Müller das Licht der Welt. Er verbrachte seine Jugendzeit in Gächlingen, Kanton Schaffhausen, bis zum 12. Lebensjahr, wo er unter einer grossen Geschwisterschar aufwuchs. Robert war immer etwas schwächlich und litt sehr unter starker Kurzsichtigkeit. Nach dem 12. Lebensjahr setzte er seine Kraft bei einem Bauern in Wilchingen ein. Dann kam er nach Gächlingen in einen Dienstplatz, wo aber der Meister nach einem Jahr plötzlich den Seinen entrissen wurde. Nun setzte sich unser Vater ein und versah als Jugendlicher die Mannesarbeit in Haus und Feld. Die Meistersfrau nahm den Jüngling mit in die Bibelstunden der dortigen Chrischonaversammlung. Im Zelt in Hallau fand unser lieber Vater seinen Herrn und übergab ihm sein ganzes Leben, obwohl er oft unter Spott und Anfechtung seiner Kameraden zu leiden hatte. Bis zur heutigen Stunde ist er mit dieser Familie in Verbindung geblieben. Nachher nahm er eine Stelle in einem Bauernbetrieb im Thurgau an. Hier reifte in ihm der Entschluss, sich ganz in den Dienst des Herrn zu stellen. So meldete er sich im Jahr 1921 in das Missionsseminar St. Chrischona und wurde aufgenommen. Nach beendeter Ausbildung kam er als Gehilfe nach Männedorf, wo er zwei Jahre in Bibelstunden und Seelsorge mithalf. Dann führte ihn sein Weg nach Reinach, Kt. Aargau, zu Herrn Gysel sen., wo er manche Bereicherung für seine weiteren Aufgaben empfangen durfte. Von hier aus musste Vater wieder den Wanderstab ergreifen und kam in die Stadtmission nach Basel. Dort diente er zwei Jahre als Stadtmissionar.

Hier begann ein neuer Abschnitt seines Lebens; denn er lernte in Basel seine Lebensgefährtin, Anna Diener, kennen und verheiratete sich mit ihr im August 1929. Sein erstes Arbeitsfeld im Verband der Pilgermission wurde ihm in Lausanne zugewiesen. Mit grosser Freude und Hingabe hat er hier den Dienst acht Jahre getan. Von unseren sieben Kindern wurden uns fünf in Lausanne geschenkt. Wieder ging es nach acht Jahren an

einen See. Diesmal war der Arbeitsplatz Thalwil. Dort waren wir während des Krieges, und Vater musste sich neben der eigentlichen Arbeit einsetzen, seine grosse Familie durchzubringen. Die Bearbeitung von Pflanzland ging wohl manchmal neben dem Predigt- und Bibelstunden- und Besuchsdienst über seine Kräfte. In Thalwil wurden uns noch unsere beiden jüngsten Kinder geschenkt. – Der Heimgegangene war ein lieber und besorgter Familienvater. Im Jahr 1947 kamen wir zum drittenmal an einen See, und zwar als Nachfolger des heimgegangenen Vorgängers, Prediger E. Hardmeier, nach Romanshorn. Mit grosser Freude tat unser lieber Vater auch hier die Arbeit. Nach einigen Jahren machte sich ein heimtückisches Leiden bemerkbar, dem er schliesslich erlegen ist. Nachdem er im vergangenen Jahr vergeblich im Tessin Heilung gesucht hatte, musste er sich vor 10 Monaten mit einem schweren Herzleiden zu Bett legen. In diesen schweren Monaten hörte man ihn nie klagen. Mit grosser Geduld und in der Hoffnung, der Herr werde ihn wieder aufrichten, trug er sein Leiden. Er hat uns nicht nur gepredigt, sondern er hat es in seiner Krankheitszeit ausgelebt. Wieviel er gelitten hat, ahnen wir wohl kaum. Immer wieder munterte er die Seinen auf. Freitag, den 14. Mai, unternahmen die Aerzte einen letzten Versuch, der Krankheit zu steuern und sein Leben zu retten. Zu diesem Zweck wurde unser Vater nach St. Gallen ins Kantonsspital überführt. Doch sein himmlischer Herr und Meister hatte es anders bestimmt. In der Nacht vom 14. auf den 15. Mai gab es eine Wendung. Der Atem ging mühsam; die Aerzte schafften Erleichterung durch einen Sauerstoffapparat. Wahrscheinlich infolge eines Gehirnschlags verlor er das Bewusstsein. Am Morgen wurde die Familie an sein Sterbelager gerufen. Unser Vater konnte uns aber nichts mehr sagen. Abends um 5 Uhr erlöste der Herr seinen Diener von seinem langen, schweren Leiden. Er darf nun schauen, was er geglaubt hat. A. V.

PS. (Unser Bruder und seine Familie haben in dieser schweren Krankheitszeit viel Teilnahme aus Brüder- und Gemeinschaftskreisen erfahren dürfen. Das hat sie gestärkt und erquickt. Sie lassen allen von Herzen dafür danken. – Der Weg wird die liebe Familie nächstens nach Uster (Zürich) führen, wo ihnen ein neues Heim gegeben sein wird. H. St.)

VERSCHIEDENES

VERDANKUNG

Ungenannt sein wollende Spender sandten uns folgende Gaben zu, für die wir von Herzen danken:

Für das Werk der Pilgermission:
Fr. 100.– im Opferstock Thalwil; Fr. 140.– von der Jugendbund-Tagung am Himmelfahrtstag in Frauenfeld; Fr. 500.– Dankesgabe aus dem Tösstal durch Bruder K. Gysel, Pfäffikon; Fr. 15.– aus Balgach für Missionswerke; Fr. 50.– aus Hinwil; Fr. 10.– aus Bäriswil.

Für das Diakonissen-Mutterhaus:
Fr. 100.– aus Muttenz.

Für die Mission im fernen Osten:
Fr. 50.– aus Ebnat; Fr. 40.– von der Sonntagsschule Oberkulm; Fr. 50.– aus Pfäffikon; Fr. 50.– aus Ebnat.

PERSONALNACHRICHTEN

Geburt:

Am 16. Mai den Geschw. *Roepke* in Erfurt ein Söhnlein (Burkhard).

Trauung:

Am 24. April Bruder *Fritz Aeschlimann* in Weinfelden, Kt. Thurgau, mit Fräulein Elisabeth Schwob aus Pratteln, Baselland.

Der «Glaubensbote» erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz Fr. 3.—, im Weltpostverein Fr. 3.50. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission *St. Chrischona. Adressen für St. Chrischona:* St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel (Schweiz); Telegramm-Adresse: Chrischona Basel; Telephon Basel (061) 9 63 33; Postcheck-Konto: Basel V 872. — Druck: Buchdruckerei Haupt, Basel.
Herausgegeben von der Pilgermission. Schriftleiter: *Hans Staub,* St. Chrischona.
Verlag auf St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel.

Todesfälle:

Am 16. Februar ist unser Bruder

Theodor Storck,

Pastor em. in Burlington, Jowa (USA), im Alter von fast 92 Jahren zur Ruhe des Volkes Gottes eingegangen.

Er war auf St. Chrischona 1885–1889.

* * *

Am 31. Mai ist unser Bruder

Arnold Sasse,

Prediger in Kempten-Wetzikon, Kt. Zürich, im Alter von 40 Jahren vom Herrn heimgerufen worden.

Er war auf St. Chrischona 1935–1939.

Adressenänderungen:

Fischer S., Prediger, Feldrebenweg 19, Muttenz, Blld.

Gaugler, W., Lehrlings- und Altersheim «Haus am Berg», Urach, Wttbg.

Hausser, E., Missionar, 112 Chong Shan Lu, Hsin-ying/Taiwan (Formosa).

Janke, Hans-Joachim, Prediger, Ritterstr. 11, (24b) Flensburg, Holstein.

Postma, H., Pfarrer, Grotestraat 66, Nyverdal (Ov.) Holland.

Schütz, K. Pfarrverwalter, Grund 9, Nordhalben, Oberfranken.

Warth, Th., Diakon, «Friedenshöhe», (21a) Wittekindshof über Bad Oeynhausen.

Wittwer, F., Prediger, Seewis i. Pr., Graubünden.

Zimmermann, H., Prediger En Corjon 2, Renens (Vaud).

Herzliche Einladung zur Juli-Konferenz und Brüdereinsegnung

am Sonntag, den 4. Juli

10 Uhr: *Gottesdienst* mit Abendmahlsfeier.

14 Uhr: *Einsegnungsfeier* für die Brüder der ersten Klasse.
Festpredigt.

Unsere Brüder laden wir herzlich ein zur

Evangelisten-Konferenz

von Montag, den 5., bis Donnerstag, 8. Juli.

Programm:

Montag, 5. Juli, 14½ Uhr: Geschlossene *Besprechung* der im Dienst der Pilgermission stehenden Evangelisten.

20 Uhr: *Begrüssungsversammlung.*

Dienstag, 6. Juli:

8.15 Uhr: *Morgenandacht mit Gebetsvereinigung.*

9.30 Uhr: *Mitteilungen aus dem Werk.*

10 Uhr: *Referat von Pfr. D. Koch: «Die seelsorgerliche Behandlung der okkult. Behafteten.»*

13 Uhr: *Feier mit den Jubilaren.*

Mittwoch, 7. Juli:

8.15 Uhr: *Morgenandacht und Feier des heiligen Abendmahls.*

10 Uhr: *Referat von Pfr. D. Koch: «Die Wunderheilungen der Gegenwart.»*

17 Uhr: *Brüderliche Besprechung.*

Donnerstag, 8. Juli:

8 Uhr: Geschlossene *Konferenz* der im Dienst der Pilgermission stehenden Brüder mit Generalversammlung des Pensionsfonds und der Krankenunterstützungskasse.

Wir erbitten uns Anmeldungen zur Evangelistenkonferenz frühzeitig. Die im Dienst der Pilgermission stehenden Evangelisten in der Schweiz und im Elsass erwarten wir ohne Anmeldung vollzählig.

Ferien- und Erholungsheim und Bibelschule Haus «Zu den Bergen» St. Chrischona

Ideale Stätte für Stillesuchende, Ruhebedürftige und jedermann, der sich nach Geist, Seele und Leib erholen möchte. – Schöne Lage, herrliche Fernsicht, reine Luft, heimeliges Haus, gute Verpflegung, jeden Tag kurze Andacht. Vom 10. August an wird *Herr Pfarrer Eckardt* unter uns sein und die täglichen Andachten halten.

Herzliche Einladung zur

Ferien-Bibelwoche für Töchter

(12.–19. September),

an welcher Bibelschülerinnen und die Hausmutter mitwirken werden. Thema: «Dienet dem Herrn mit Freuden.» Preis Fr. 45.–, Zweier- und Dreierzimmer. Dankgeld frei.

Gleichzeitig machen wir auf unsere

Bibelschule für Töchter

aufmerksam. Der ganze Kursus dauert vom 1. September bis 31. Mai. Es werden aber auch Schülerinnen für kürzere Zeit aufgenommen. Prospekte stehen gerne zu Diensten.

Anfragen und Anmeldungen sind erbeten an die Leiterin

Fräulein Else Heine

Haus «Zu den Bergen», St. Chrischona, Bettingen b. Basel Tel. (061) 9 63 33.

AZ *Der Glaubensbote*
St. Chrischona
Post Bettingen
bei Basel

Ferienzeit - Zeit zur Vertiefung des Glaubenslebens

Dazu möchten die nachstehenden Bücher mithelfen:

Alfred Lechler: «Weine nicht – Glaube nur»

Worte für Bedrückte
80 Seiten, fein kartoniert Fr. 2.15

Das ist nicht nur ein gar kostbares Büchlein, sondern auch ein überaus notwendiges und nützliches für unsere hartgeprüfte Zeit. Der Verfasser möchte allen Trübsinnigen, Beladenen und Leidtragenden neue Kraft und Lebensfreude, neue Hoffnung und neuen Glaubensmut, geschöpft aus dem nie versiegenden Brunnen, dem heiligen Worte Gottes, darreichen.

Ulrich Reymann: «Von Pfad und Ziel»

Glaubenslehre für junge Christen
64 Seiten, kartoniert Fr. 1.10

Ulrich Reymann gibt in dieser Schrift nicht nur für junge, sondern für alle Christen in ganz kurzen Zügen, sehr leicht verständlich und packend geschrieben, einen Ueberblick, was wir unter dem evangelischen Glauben verstehen, worauf er sich gründet, und wie die Gemeinde Jesu Christi sich auf Erden ausbreitet.

Otto Stockmayer: «Die Zubereitung der Braut des Lammes»

Notizen aus Versammlungen
96 Seiten, kartoniert Fr. 2.90

Unter dem Motto «Christus in euch, die Hoffnung der Herrlichkeit», bietet der bekannte Verfasser eine Reihe wertvoller Betrachtungen.

Otto Stockmayer: «Der Blick auf Jesus»

16 Seiten, geheftet Fr. –.45

Wegblicken von der uns rings umgebenden Sünde, von aller Last, von allem, was uns im Jagen nach dem vorgesteckten Ziel aufhalten könnte und hinblicken auf Jesus, den Anfänger und Vollender des Glaubens, das möchte diese Schrift uns klarmachen.

Otto Stockmayer: «Gedanken über den Propheten Elia»

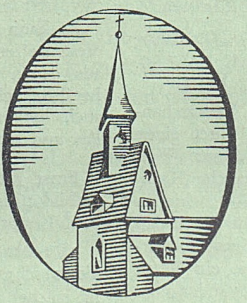
Aus Hausandachten zusammengestellt
64 Seiten, kartoniert Fr. 1.85

Wo einem Volke im allgemeinen nicht mehr beizukommen war, hat Gott *einen* Mann beiseite genommen, erzogen und für seine spätere Aufgabe zubereitet. Elia war Wiederaufbauer. Wer sich, wie er von Gott schulen lässt, wer lernt, vor seines Vaters Angesicht zu wandeln und zu stehen, den braucht der Herr irgend einmal, um etwas von den Trümmern des zerfallenen Zions wieder aufzurichten.

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL
Telephon (061) 22 44 43 – Schnabelgasse 1 / Ecke Spalenberg

Der Glaubensbote

MITTEILUNGEN AUS DER PILGERMISSION
ST. CHRISCHONA



ERSCHEINT MONATLICH

77. JAHRGANG AUGUST 1954 NUMMER 8

NEUE BÜCHER

Die hier angezeigten Bücher können in der *Buchhandlung der Pilgermission Schnabelgasse 1, Basel* bezogen werden.

Karl Schenkel, *Ratgeber für evangelische Gemeindeglieder.* Eine Orientierung über das Leben unserer Kirche. Kart. Fr. 5.70, Lwd. Fr. 8.30. Verlag Friedrich Reinhardt AG., Basel.

Das ist ein reichhaltiges und notwendiges Buch. Der Pfarrer vom Staufberg orientiert hier über alles Wesentliche, das mit der Evangelischen Kirche zu tun hat. Kurz und knapp wird über Geschichte, Lehre, Leben und verschiedene Tätigkeitsgebiete der Kirche gesprochen. Freikirchen und Sekten werden sachlich gewürdigt. Und dann werden uns in biographischen Notizen eine Reihe der bedeutsamsten Zeugen Jesu, von Petrus bis zu D. Bonhoeffer, vor Augen geführt. Das Buch ist ein wirklicher Ratgeber für evang. Christen.

Norman P. Grubb, *Edith Moules, die Mutter der Aussätzigen.* Kart. Fr. 5.70, Lwd. Fr. 7.80. Verlag von Friedrich Reinhardt AG., Basel.

Das schöne Buch ist eine prächtige Veranschaulichung dessen, was die Liebe Christi durch einen Gott hingegebenen Menschen in dieser Welt schaffen kann. – Eine schlichte, englische Krankenpflegerin gründet auf den Ruf Gottes hin in Inner-Afrika ein Aussätzigen-Spital. Die durch den Glauben tätige Liebe und ein lebendiges Gottvertrauen sind die treibenden Kräfte, die ein Werk aus kleinsten Anfängen erstehen und sodann zu einer grossen Siedlung für solch arme Menschen werden lässt, wo ihnen Hilfe für Leib und Seele vermittelt wird. – Ein Buch, das den Glauben stärkt und zur Lebenshingabe an Christus aufruft.

Ernst Müller, *Ich singe mit, wenn alles singt.* Vom Wesen des Chorgesanges. Kart. Fr. 2.90. Verlag wie oben.

Der bekannte Basler Musiker und Gesangspädagoge spricht hier in einer frischen und fröhlichen Art über das Wesen des Chorgesangs. Er tut das ohne alle Schulmeisterei und sagt doch Gewichtiges aus und gibt treffende Ratschläge weiter. Wir bekommen allerlei Interessantes zu wissen über Komponisten und ihre Werke. Das ansprechende Büchlein ist aus Radiovorträgen entstanden.

In unserem Brunnen-Verlag Giessen/Basel sind erschienen:

Wilhelm Brauer, *Billy Graham.* Ein Evangelist der Neuen Welt. 64 Seiten, kart. Fr. 2.50.

Das ist ein fein orientierendes Büchlein über den jetzt so bekannt gewordenen, gottbegnadeten Evangelisten. Es enthält vier Aufsätze von Graham und vier Zeugnisse von verschiedenen über sein Leben und Wirken.

In der wertvollen Sammlung «Zeugen des gegenwärtigen Gottes» sind wieder 4 neue Bändchen erschienen:

Werner Dicke, *Anna von Borries.* Die Helferin der Körperbehinderten.

Arno Pagel, *Der alte Rahlenbeck – Ohm Michel – Vater Wirths.* Wie Gott Originale formt.

Erik Thomson, *Traugott Hahn.* Ein Märtyrer der baltischen Kirche.

Julius Roessle, *Johannes Wesley.* Der Vater der methodistischen Erweckungsbewegung.

Jedes der schmucken Bändchen 80-112 Seiten, fein kart. Fr. 2.10, bezw. 2.60.

Es kann nicht genug hingewiesen werden auf diese treffenden und wohlfeilen Kurzbiographien, aus denen so viel Wertvolles zu gewinnen ist. In ihrer schmucken Aufmachung eignen sie sich auch hervorragend zu Geschenkzwecken. Nimm, lies und gib weiter!

Ernst Jucker. *Sibiriens Wälder raunen.* 266 S., Abbildungen, Leinen gebunden Fr. 12.50. Verlag Paul Haupt, Bern.

«Russland einmal anders!» So könnte man über dieses schreiben. Es ist eine Erquickung, einmal in solcher Weise über Russland und gar über Sibirien erzählt zu bekommen. Ein Schweizer, der 16 Jahre (1916–1932) als Seminardirektor in Sibirien war und Land und Leute kennt, erzählt nun ganz unpolitisch mit Liebe und Geschick von diesem Land mit seinen weiten Horizonten, seiner unberührten Natur, seinen dunklen Urwäldern, seinem unendlichen Tier-Reichtum und von ihm liebgewonnenen Nomaden, Bauern und Jägern. Es sind lauter Erinnerungsbilder (Jucker hat schon vorher ein Buch «Erlebtes Russland» herausgegeben, das viel Beachtung fand und schon in dritter Auflage im gleichen Verlag herauskam) eines Mannes, dem dieses Land ein Stück Heimat wurde, der das jetzt herrschende Regime ablehnt, aber das russische Volk liebt, in frischen Farben dargeboten. Der Verfasser möchte, dass eines Tages das Gruseln vor dem Namen Sibirien verschwände, es gerechter beurteilt und dessen Reichtum an Naturschätzen und Schönheiten der ganzen Menschheit wieder zugänglich gemacht würde, so dass es nicht mehr gefürchteter Verbannungsort, sondern Land friedlichen Lebens, gedeihlicher Arbeit und des Genusses der Naturschönheiten würde, nicht Ort klirrender Ketten, leidender Gefangener, sondern Ort frohen Lebens. Wir empfehlen das Buch. H. St.

DAS DANKAMT

Festpredigt bei der Brüdereinsegnung am 4. Juli 1954
von Herrn Pfarrer W. Gottwaldt, Frankfurt am Main

«Die Leviten aber waren diese: Jesua, Binnui, Kadmiel, Serebja, Juda und Matthanja – der hatte das Dankamt mit seinen Brüdern.»

Neh. 12, 8.

Das ist ja eine merkwürdige Einrichtung, dieses Dankamt! Damals, als das Volk Israel aus der Gefangenschaft wieder zurückgebracht wurde in sein Land, als der Tempel gebaut war und auch die Mauern der Stadt wieder standen, hat Nehemia sein Volk wieder neu organisiert, die Priester eingesetzt, die Leviten neu bestätigt, und unter diesen Leviten, den dienenden Brüdern, sind hier einige beauftragt mit dem Dankamt.

Zurück liegt das neue Bauen, das Gott geschenkt hat, die Sammlung der Gemeinde und die wunderbare Führung aus der Gefangenschaft. Nun war eine Erweckungsbewegung unter den Zurückgekehrten in Jerusalem entstanden; daher wurde jetzt das Dankamt eingesetzt. Wer im Neuen Bunde steht, wer ein Kind Gottes ist durch den Glauben an den Herrn Jesum, hat Aehnliches erlebt. Er hat erlebt die Herausführung aus der Gefangenschaft der Sünde, das Hineingestelltsein in die Stadt Gottes, in die Gemeinschaft Jesu Christi, und darum ist auch jedem Gotteskind das Dankamt aufgetragen, d. h. jeder Christ soll sein ganzes Leben als einen Dank auffassen für das, was Jesus uns gegeben hat und uns ist.

Ihr lieben Brüder, die ihr eingesegnet werdet, ihr geht ins Amt, ins Predigtamt hinein, und doch ist jeder Dienst im Reiche Gottes auch bei euch erst dann recht lebenskräftig, erst dann mit der rechten Frucht ausgestattet, wenn ihr euer Amt als Dankamt ausführt. Ihr habt das Dankamt, ihr lieben Brüder. Wir fragen uns zunächst einmal: Was gibt es denn zu danken? Zu danken war damals zunächst, dass Gott sein Volk zurückgeführt, aus der Gefangenschaft gerettet und gleichsam neu gegründet hat. Wir haben als Kinder des Neuen Bundes zu danken, dass wir erlöst sein dürfen durch das Blut Jesu Christi, dass wir herausgenommen sind aus aller Angst dieser Welt, dass wir errettet sind durch die erbarmende Liebe Jesu Christi. Das ist das erste, was wir zu danken haben, dass wir Gotteskinder sind, erlöst, gerettet, herausgenommen aus der Angst dieser Welt.

Bertram, der das Buch geschrieben hat: «Flug in die Hölle», erzählt, wie sie, nachdem sie notgelandet waren an der Küste Australiens, dann suchten nach der nächsten Siedlung oder Stadt, und wie sie am Verdursten waren. Am 20. Tage des Durstes und des beginnenden Hungers suchen sie immer weiter, wo irgend-

wie Wasser zu finden sei, und dann finden sie eine Pfütze, vielleicht ein paar Meter lang, aber gefüllt mit Süsswasser. Da erzählt Bertram in seinem Buch, wie sie dort auf die Knie niedergesunken sind und gedankt haben, dass sie nun in ihrem Verdursten die Rettung gefunden haben und nun Wasser trinken können. Das ist unsere Lage und die Lage jedes Gotteskindes in dieser Welt, wo die Seele verhungert, das Leid uns zermürbt, wo die Schuld und Sünde uns verderben und vernichten. Da haben wir nun, Gott sei Dank, nicht einen Wassertümpel gefunden, sondern das Wasser des Lebens, die Fülle der Gnade Jesu Christi. Daher ist das Dankamt euch anvertraut, euch Brüdern, die ihr in den Dienst hineingeht. Ihr dürft die Freudenbotschaft der Rettung selber annehmen und weitergeben.

Wie werden die Gläubigen in dem Neuen Testament genannt? 1. Joh. 3, 1: «Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeigt, dass wir *Gottes Kinder* sollen heissen!» Wir sind also Kinder Gottes. Du bist ein Kind des lebendigen Herrn. Das ist die grosse Liebe Gottes, die nicht fragt nach Verdienst und Würdigkeit, die nicht etwa einige herausgreift und sagt: «Hör mal, du bist geeignet, reich, studiert, vornehm und ansehnlich», sondern die Liebe Gottes ist völlig unabhängig von unserem Wert. Was wertlos war, das, was verloren war, das hat Gott lieb, das hat er gerufen, und wer diesen Ruf gehört hat, ist sein Kind. Daher Dankamt! Wir haben zu danken.

Wir denken an das Weitere, wofür wir zu danken haben. Israel ist nun nach Jerusalem zurückgekehrt. Dort hat es sich in der Stadt gesammelt, eine eigene Regierung aufgebaut, hat besonders durch eine mächtige Bussbewegung und Erweckung sich aufs neue zum lebendigen Gott bekannt. So ist wieder eine Gemeinde entstanden, die Gemeinschaft hat mit ihrem Herrn. Dafür danken sie; dafür werden die Brüder eingesetzt, die das Dankamt haben.

Das Zweite also, wofür wir zu danken haben, ist, dass wir zur Gemeinschaft Jesu Christi berufen sind, in seine Gemeinde hineingekommen sind. 1. Kor. 12, 27, heisst es: «Ihr seid aber der Leib Christi und Glieder»; Eph. 5, 30: «Wir sind Glieder seines Leibes»; Kol. 1, 18: «Er ist das Haupt des Leibes, nämlich der Gemeinde.» Weisst du nun, wo du hingehörst, wo du jetzt zu Hause bist? Du hast Gemeinschaft mit dem König aller Könige, du bist an sein Herz gezogen, an das Herz dessen, der in erbarmender Liebe auf die Erde kam, sich ans Kreuz schlagen liess, verblutete und starb unter Streichen, Schlägen, Dornen, Speichel und Verachtung, und das alles, weil er dich, weil er euch Brüder, die ihr jetzt in den Dienst geht, teuer erkaufen wollte, damit ihr sein Eigentum seid. Es hat einmal einer zum andern gesagt: «Es ist doch herrlich, gerettet zu sein!» Der andere erwiderte: «Ich weiss etwas, was noch herrlicher ist, als gerettet zu sein.» «Wie geht das zu?» fragte der erste. Die Antwort lautete: «Noch herrlicher als gerettet zu sein ist, in der Gemeinschaft mit dem Retter zu leben, nicht bloss einmal gerettet zu sein, sondern ständige Gemeinschaft mit dem Retter zu haben.» Darum Dankamt! Ein Kind Gottes muss als Erstes und Letztes und Höchstes danken, und ein Diener des Wortes, wie ihr Brüder es sein sollt, wird als oberstes Gebot das Dankamt zusammen mit den Brüdern haben.

Ein Weiteres: Ihr geht nun ins Amt hinein, und ich kann euch so nachfühlen, wie man einerseits mit Freuden hineingeht, dass man nun arbeiten kann; aber ich könnte mir denken, dass diejenigen unter euch, denen es besonders ernst ist, mit einem gewissen Zittern an ihr kommendes Amt denken, weil eben oft eine grosse Ratlosigkeit über uns kommen kann, weil wir in dieser Welt mit ihren Mächten der Finsternis so leicht allein stehen und nicht den rechten Weg wissen.

Daher steht das Dritte, warum wir ein Dankamt haben, in Psalm 32, 8, geschrieben: «Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst; ich will dich mit meinen Augen leiten.» Kinder Gottes sind nicht ohne Leitung. «Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder», wörtlich: «Welche vom Geist Gottes geführt, geleitet werden, die sind Gottes Kinder.» Johannes 16, 13, sagt Jesus: «Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten.» Joh. 14, 26 heisst es: «Der Tröster, der Heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren und euch erinnern alles des, das ich euch gesagt habe.» Erinnern will er uns sogar. Das geht so weit, dass Gott seine Kinder erinnert, dass sie bestimmte Dinge, die wichtig sind, ja nicht vergessen. So will der Herr uns Mut machen, uns stärken und erquicken, indem er uns nie ohne Leitung bleiben lässt.

Nun noch etwas Wichtiges für die Zeiten des Leides! Auch ihr werdet nicht ohne Leid durchs Leben kommen; da will er euch ebenfalls mit seinen Augen leiten. Das ist köstlich. Darum habt ihr ein Dankamt wie auch jedes Gotteskind, dass wir loben und danken, wie herrlich wir's haben, wie gut es uns geht.

Als eine Missionarsfamilie in China vor Jahren in grosses Leid kam, indem der Mann starb, das Kind starb, die Frau jedoch allein übrigblieb, da hätte man denken können, dass die Missionarsfrau im fernen China ohne Leitung am Verzweifeln wäre. Sie liess sich eine Brosche zum Anstecken anfertigen und trug sie vorn an ihrer Bluse. Auf dieser Brosche standen zwei Worte: «Jesus genügt.» Ja, auch im Leid genügt er; auch im Leid führt und rettet er uns. Darum haben wir das Dankamt.

Noch ein letztes, wofür wir zu danken haben, warum wir als Prediger, Seelsorger, Gemeindeglieder vor allen Dingen das Dankamt haben. Damals, als der Rest von Israel, das Judenvolk, zurückkehrte, wurde es in die Stadt hineingeführt. Dort wuchsen sie untereinander zusammen; sie wohnten in denselben Stadtmauern. Darum lässt Nehemia die Leviten auch dafür danken, dass die Juden nun wieder eine Gemeinde untereinander sind.

So haben wir viertens zu danken, immer wieder zu danken, dass wir nicht nur Gemeinschaft mit Jesus haben – und das ist das Herrlichste – nicht nur erlöst sind – das Köstlichste –, sondern dass wir auch Gemeinschaft der Kinder Gottes untereinander haben. Paulus empfindet das so, dass er in Phil. 1, 8, an die Brüder und Schwestern schreibt: «Gott ist mein Zeuge, wie mich nach euch allen verlangt von Herzensgrund in Jesu Christo.» Verlangen nach den andern,

eine unbändige Liebe der Kinder Gottes untereinander, ach, dass der Herr uns das schenke, dass wir solche Gemeinschaft untereinander haben!

Wir haben gesehen, wofür wir zu danken haben. Nun die zweite Hauptfrage: Wie können wir danken? Wie soll dieses Dankamt ausgeführt werden? Im Buch Nehemia im selben Kapitel heisst es Kap. 12, 43: «Es wurden desselben Tages grosse Opfer geopfert, und sie waren fröhlich; denn Gott hatte ihnen eine grosse Freude gemacht, dass sich auch Weiber und Kinder freuten, und man hörte die Freude Jerusalems ferne.» Wie sollen wir danken? Damals war es Dank durch Opfer, durch Hingabe, durch fröhlichen Lobpreis. Heute ist es genau so. Wenn ihr jetzt ins Amt geht, bitte, denkt nicht, ihr Einsegnungsbrüder, dass das blosse Amt den Zeugen mache, dass ein von einer Gemeinschaft übertragener Dienstauftrag uns schon bereit und fähig mache, ein Zeuge des Herrn Jesu zu sein. Immer wieder gilt es, tägliche Hingabe zu vollziehen, tägliche Vergebung der Sünde zu erbitten, tägliche Reinigung und Heiligung für ihn. Zinzendorf sagt: «Ich habe nur eine Passion, nur eine Leidenschaft, und das ist er, nur er!» Darum geht mit einer ganz grossen Jesusliebe hinein in das Amt, das euch aufgetragen ist! Jedes einzelne Gotteskind unter uns muss täglich aufs neue ihn lieben; denn er hat uns zuerst geliebt. Als ein junger Theologe in Kopenhagen die Frauenkirche besuchte und das bekannte Marmorstandbild von Thorwaldsen, den segnenden Christus, aufsuchte, da ging er vorn hin und sah sich die grosse einladende Gestalt Jesu Christi an. Er war ganz enttäuscht; er hatte es sich schöner vorgestellt; er wollte wieder hinausgehen. Da sagte eine Frau zu ihm, die das beobachtet hatte: «Sie haben es falsch gemacht; gehen Sie noch einmal bis zu dem Marmorbild. Dann müssen Sie niederknien und dieses Marmorbild Jesu von unten anschauen.» Er machte es und hatte jetzt einen gewaltigen Eindruck von diesem Kunstwerk. Das heisst Hingabe, Heiligung: hinunter unter ihn, und von unten aufschauen zu ihm. In der ganzen Welt, besonders auch in Deutschland, ist ja der Kampf um das Wort Gottes entbrannt. Es ist so erschütternd, zu bemerken, wie weithin die evangelische Christenheit das vollgültige Wort Gottes nicht mehr hat. Da werdet ihr Brüder oft sehr einsam stehen. So wie wir den ganzen Jesus brauchen, so brauchen wir sein ganzes Wort. Darum Dankamt! Stellt euch ihm zur Verfügung!

Dienst für Jesus, das ist das Zweite, wie wir danken sollen, zunächst Dienst in der Gemeinde. Das Wichtigste ist nicht, dass wir erst einmal neue Felder gewinnen, sondern heute ist das Wichtigste, dass erst die Gemeinde Jesu Christi gebaut werde. Wir gewinnen die andern nicht, wenn die eigene Gemeinde tot und in Unordnung ist. Wo die Gemeinde in Unordnung ist, da ist der Tod im Topf. Darum, ihr lieben Brüder, und vor allem, ihr lieben Einsegnungsbrüder, drängen wir uns hin zum Dienst an den Brüdern und Schwestern! Einer muss verantwortlich für den andern sein, jeder mit Liebe bereit, dem andern Freude zu machen und ihm Hindernisse aus dem Weg zu räumen. Wir sind Schuldner der Gemeinde Jesu Christi. Am Pfarrhaus Wolhusen steht ein lateinischer Spruch: «Porta patet et cor magis», zu deutsch: «Meine Tür steht dir offen, aber mein Herz noch viel mehr.» So müssen wir als Kinder Gottes

zueinander stehen. Nicht nur unsere Türen, sondern unsere Herzen sollen offen stehen für die Brüder und Schwestern, und wenn ihr Brüder allein steht, so findet ihr in der Bruderschaft des Leibes Christi Stütze.

Und das Letzte: dann sollen wir aber auch hineingehen in den Dienst an den Verlorenen. «Ihr seid das Licht der Welt», sagt Jesus. Das Dankamt besteht darin, dass wir uns nicht nur zu Hause segnen lassen, sondern in der Gemeinde leben und kämpfen und wie ein Leuchtturm das Licht in die dunkle Welt hinausstrahlen, dass wir hineinleuchten in diese dunkle Welt der Irrungen und Wirrungen mit dem Licht, das der Herr uns anvertraut hat, mit seinem kostbaren Wort, mit seinem Heiligen Geist. Menschen, die das Dankamt haben, sollen wir alle sein. Heute möchte ich es euch, ihr lieben Einsegnungsbrüder, besonders in euer liebes Herz hineinsagen: «Nehmt das Dankamt auf, und dankt dem Herrn dadurch, dass ihr in der dunklen Welt rettet, wen ihr nur retten könnt. Gebt die Botschaft unverkürzt weiter!»

Es ist einige Zeit her, da hat ein indischer Fürst den Befehl erlassen, dass, wenn die Wasserträger mit ihren Krügen nach Wasser gingen, sie beim Wasserholen laut singen mussten. Warum? Vor kurzem war einer, der eine Quelle suchte, um seinen Durst zu stillen, verdurstet, weil er die Quelle nicht fand. Darauf ordnete der Fürst an, dass jeder beim Wasserholen singen müsse, damit andere, die den Weg nicht wissen, durch den Gesang zur Quelle hingezogen werden.

Dankamt! Möge euer ganzes Amt, unser ganzes Leben, Brüder und Schwestern, ein Loblied, ein Dankes- und Freudengesang sein, damit die, die in der Welt verdursten in Sünde und Elend, hören, wo die Quelle ist, wo Jesus ist, wo das Leben ist! Der Herr segne euch alle, besonders euch, ihr lieben Einsegnungsbrüder, und mache aus euch solche, die, wie es hier steht, das Dankamt haben mit ihren Brüdern! Amen.

NACHRICHTEN

ST. CHRISCHONA

«Jerusalem ist gebaut, dass es eine Stadt sei, da man zusammenkommen soll, da die Stämme hinaufgehen, die Stämme des Herrn, wie geboten ist dem Volk Israel, zu danken dem Namen des Herrn.» So steht es in Psalm 122 geschrieben. Ist nicht St. Chrischona auch eine solche Stadt, wenn auch nur eine kleine, da man zusammenkommt, um den Herrn zu preisen, ihm zu danken? Im Winter, wenn Schüler und Lehrer in den Klassenzimmern oder in stillen Räumen arbeiten, sind unsere Strassen und Plätze oft gar verlassen. Um so lebhafter geht es hier im Sommer zu, zumal wenn unsere Konferenzen und Feiern Scharen von Pilgern auf unseren Berg locken.

So war es auch am *Einsegnungstag,* am 4. Juli.

Schon zum Morgengottesdienst stellte sich in der Eben-Ezerhalle eine andächtige Menge ein, mit uns den hohen Festtag zu feiern.

Pfarrer Rienecker hielt eine eindrückliche *Predigt* über Römer 1, 14-15: «Ich bin ein Schuldner der Griechen und Ungriechen (Barbaren), der Weisen und Unweisen. Darum soviel an mir ist, bin ich geneigt, auch euch zu Rom das Evangelium zu predigen.» Der Redner führte aus: Dieser Text gilt nicht nur den Brüdern, die eingesegnet werden, sondern der ganzen Gemeinde. Das ist ja das grosse Verdienst des Pietismus, dass er die Aufgabe des allgemeinen Priestertums und des Zeugendienstes der Gemeinde wiedergegeben hat. In diesem Sinn gibt es keine Laien. Paulus bezeugt, dass er ein Schuldner sei der Weisen und Unweisen. Zinzendorf drückt es so aus: «Ich bin mich allen schuldig.» Ja, wir sind alle gegeneinander verschuldet: der Gatte und die Gattin, Eltern und Kinder, die Geschwister, die Glieder der Gemeinde. Wir sind verschuldet bei den Kollegen, bei der Welt. Was schulde ich denn als Prediger und als Glied der Gemeinde den andern? Wir sollen den Nächsten (den andern) lieben. Ich schulde besonders den älteren Gliedern der Gemeinde Liebe, ganze Rücksichtnahme. Wir sind da zum Helfen; aufs Tun kommt es an. Die Not bei uns ist das grosse Missverhältnis zwischen Wort (Predigt) und Tat. Wir sollen Uebersetzer des Wortes in die Tat sein. Das Leben der Gläubigen ist oft unwahr. Wir bekennen uns als Jünger Jesu; aber unser Leben ist oft so ganz anders.

Wie kann ich die Schuld abtragen? Die Antwort besteht aus zwei «b» (bitten und bekennen) und aus zwei «W» (Wandel und Wort). Wir haben um Verzeihung zu bitten. Je älter ich werde, desto wichtiger ist mir die fünfte Bitte des Unser Vaters: «Vergib uns unsere Schulden.» Ich lebe Augenblick um Augenblick vom Vergeben. Täglich bedarf ich der Reue, der Busse. Wir haben zu bitten um Kraft von oben, denn wir können uns nicht selber lösen von der Sünde; das zu tun vermochte nur einer: der mit überirdischen Kräften erfüllte Herr. Vom Kreuze her strömen uns nun seine göttlichen Kräfte zu. Wir sollen beten ohne Unterlass, sollen ein Gebetsdasein leben. Ich habe auch zu bekennen: meine Lieblosigkeit, Unfreundlichkeit, mein Kritisieren. Das Wort: «Hebe dich weg von mir, Satan», hat der Herr Jesus nicht zu Priestern, zu Pharisäern, sondern zu Petrus gesagt. Ich selbst bin die grösste Gefahr für die Gemeinde. So wir bekennen, werden wir auch Vergebung empfangen. Wo das geschieht, wird die Atmosphäre gereinigt. Wenn wir nicht bekennen, gibt es Kreislaufstörungen in der Gemeinde. Gott ist St. Chrischona nicht verpflichtet, weil es schon eine 114jährige Geschichte hat. Wir sind alle dafür verantwortlich, dass Gott weiter segnen kann.

Wie können wir die Schuld abtragen? Durch den Wandel. «Jesus fing an beides, zu tun und zu lehren.» Apg. 1, 1. Frauen haben durch einen heiligen Wandel ihre Männer für Christus gewonnen. Wir möchten uns durch unsere Taten, unser ganzes Sein als Segnende erweisen. Zum Wandel gehört auch das Wachstum. Mag das Wachstum des menschlichen Leibes mit vierzig Jahren aufhören, für den geistlichen Menschen gibt es kein Aufhören, er wächst bis in die Ewigkeit. Weil sich Paulus Schuldner weiss, «ist er mit aller Lust dabei, zu evangelisieren». Evangelium stammt aus dem Hebräischen und bedeutet, etwas Erfreuliches mitteilen. Wir sollen in Vollmacht vom Grössten Kunde geben,

nämlich dass der ewige Gott uns liebt — trotz unserer Sünde. Von der Macht seiner Liebe erzählen, das ist unser Beruf. Die Botschaft darf nicht wie ein Stein weitergegeben, sondern soll mit heiligen Händen als Brot dargereicht werden, Brot, das einer sterbenden Welt das Leben gibt.

An den Gottesdienst schloss sich eine gesegnete Abendmahlsfeier an, wo viele nach innigster Gemeinschaft mit dem Herrn Christus dürstende Menschen Labung empfangen durften.

In den gastlichen Räumen unserer Häuser wurde nach der geistlichen Speisung die grosse Schar der Besucher mit der nahrhaften Konferenzsuppe und kräftigem Brot auch leiblich gespeist.

Die Einsegnungsfeier.

Direktor Staub hiess in seinem Begrüssungswort die Geschwister und Freunde von nah und fern herzlich willkommen. Er bezeichnete den Einsegnungstag als Freuden- und Erntetag, den Höhepunkt im Leben unserer Brüder auf dem Berg, im Wirken unseres Werkes. Wir könnten die Feier in der Stille begehen, den Blicken der Menschen entzogen; aber nicht St. Chrischona sendet die Brüder, sondern die Gemeinde, deren Vertreter hier versammelt sind; darum gehört die Gemeinde an die Feier; sie ist es ja auch, die das Werk mit ihren Gaben erhält, mit ihren Gebeten trägt.

Nach dem Vortrag eines Liedes durch den Brüderchor hielt Pfarrer Gottwaldt aus Frankfurt a. M. die Festansprache, die der Leser als Eingangsartikel findet.

Der Direktor legte als Hausvater, an Matth. 6, 6 (das Wort vom Beten im Kämmerlein) anschliessend, den Einsegnungsbrüdern wie auch der ganzen Festgemeinde ein dringendes Anliegen der Bibel ans Herz: das Gebet. Ob dieses Wort vom Beten, so führte er aus, bei uns Gestalt gewinnt, davon hängt viel ab. Es besteht eine heilige Korrespondenz zwischen dem, was in der Stille geschieht, und unserem Leben und Dienst in der Oeffentlichkeit. Im zweiten wird das erste offenbar. Der Christ steht in einem heiligen Doppelleben, wie es auch die Natur kennt, wo der Baum seine Wurzel tief in den Boden treibt, um von dort Halt und Nahrung zu empfangen, die Krone sich aber ins helle Tageslicht erhebt. So führt der Christ ein Leben im Verborgenen und eines in der Oeffentlichkeit. Beim Heiland war sein äusseres Leben das Siegel auf sein inneres Tun. Der Hausvater wies auf weitere grosse Männer der Bibel hin und auf das Geheimnis ihres gesegneten Lebens: den verborgenen Umgang mit dem Herrn. Was sieht Gott bei uns? Er mag es gern, wenn wir zu ihm kommen mit unseren eigenen und auch fremden Lasten und er uns wieder mit seinen Aufträgen senden kann.

Der Direktor gab dann die Arbeitsfelder der jungen Brüder bekannt. Er sagte uns seine Verlegenheit, dass er viel zu wenig Brüder habe, um all den vielen Anfragen zu genügen. Gottlob, dass kein Arbeiter müssig am Markte stehen muss.

Die Namen der eingesegneten Brüder und ihre Arbeitsfelder sind folgende:

Otto Bischoff aus Deutschland findet sein Arbeitsfeld in Hameln an der Weser als Gehilfe unseres Bruders Laurus.

Wilhelm Fiedler aus Deutschland kommt in unsere Gemeinschaftsarbeit nach Altheim, Württemberg, als Gehilfe unseres Bruders Reichert, Heidenheim an der Brenz.

Wilhelm Ernst Hecke aus Deutschland steht im Dienst des Pfälzischen Vereins in Zweibrücken, Pfalz, und kehrt dorthin zurück.

Walter Hug aus Deutschland wird in den Dienst des Altpietistischen Verbandes in Württemberg eintreten.

Gerhard Jabs aus Deutschland kommt in die Stadtmissionsarbeit nach Bad Nauheim, Hessen, als Gehilfe unseres Bruders Kögel.

Theophil Kull aus Zürich fand sein Arbeitsfeld in der Kirchlichen Jugendfürsorge in Lausanne.

Hans Menges aus Deutschland übernimmt die Gemeinschaftsarbeit im Dienst der Pilgermission in Niederaula bei Schwarzenborn, Hessen.

Heinz Poller aus Deutschland wirkt seit einigen Wochen in Marburg-Stadt und -Land als Gehilfe unseres Bruders Perschel.

René Riedinger aus Frankreich kommt als Gehilfe in die Gemeinschaftsarbeit nach Saverne, Elsass.

Gerhard Stähler aus Deutschland wird den Dienst in Lich, Hessen, für unseren erkrankten Bruder Sunnus übernehmen.

Walter Stihl aus dem Kanton Schaffhausen kommt als Gehilfe unseres Bruders Jakob Fotsch nach Reinach, Kt. Aargau.

Bruno Walden aus Deutschland wird in Alsfeld, Hessen, im Dienst der Pilgermission seine Aufgabe haben.

Wilhelm Wintermann aus Deutschland steht schon seit einigen Wochen in der Gemeinschaftsarbeit in Cottbus, D.D.R., als Gehilfe unseres Bruders Vetter.

Willi Wunderli aus dem Kt. Thurgau kommt nach Ansbach, Bayern, als Gehilfe unseres Bruders Papenfuss.

Als *Gäste* waren bei uns und wurden mit eingesegnet:

Karl Bührer aus dem Kt. Schaffhausen, dient einstweilen in der Freien Evang. Gemeinde in Kempten, Kt. Zürich. Er ist als Gehilfe unseres Bruders Fabian nach Heinebach, Hessen, bestimmt worden.

Christiaan During aus Holland kehrt in sein Heimatland zurück, um dort im Reich Gottes zu dienen.

Walbert Kutzarow aus Bessarabien tritt in den Dienst der Badischen Landeskirche.

Fritz Widmer aus dem Kt. Bern ist bereits seit einigen Wochen in seiner neuen Arbeit in Sumiswald, Kt. Bern, im Dienst der Evangelischen Gesellschaft des Kantons Bern.

Zwei der Einsegnungsbrüder legten Zeugnis ab vom Wirken Gottes und unseres Heilandes in ihrem Leben. Sie brachten auch den Dank zum Ausdruck, der ihr Herz erfüllte, den Dank gegen Gott, gegen das Mutterhaus und die sendende Gemeinde, die ihnen durch ihre Gaben das stille, sorgenfreie Leben und Arbeiten auf dem Berge ermöglicht hatte.

Der heilige Akt der Einsegnung der jungen Streiter Christi zum heiligen Kampf und Dienst erfolgte unter Gebet und Handauflegung der Aeltesten. Einlagen von schönen Liedern des Brüderchors und guten Vorträgen des Posaunenchors Hallau bereicherten die Feier. Wer hätte über diesen schönen Feiern, die uns der 4. Juli gebracht hatte, nicht mit dem Psalmsänger bezeugen wollen: «Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser denn sonst tausend,» Ps. 84, 11!

Wenn wir vom reichen Segen dieses Tages zeugen, dürfen wir nicht vergessen, auch dankbar der Rüstzeit in der Stillen Woche zu gedenken, wo uns Pfarrer Gottwaldt von Frankfurt a. M. mit lebendigen, geistvollen Vorträgen gedient hat. In den Vormittagsstunden sprach er für die Brüder über Kennzeichen der Diener Gottes: vollkommene Freude (Joh. 15, 1-11), rechtschaffene Heiligkeit (Eph. 4, 23-24), Geistesleitung (Luk. 2, 25-32), Vollmacht zum Segnen (1. Mose 12, 2). Für die ganze Hausgemeinde waren die Themen über die wiedergeborenen Menschen bestimmt, nämlich: Wiedergeborene Menschen stehen

in einem neuen Leben (Joh. 3, 1-15),
in der Gemeinschaft des Volkes Gottes (1. Petri 2, 9),
im Kampf mit der Welt (Eph. 6, 11-17),
in wachsamer Bereitschaft (Luk. 21, 25-36).

Unsere ausgesandten Brüder geniessen jetzt einige Wochen Ferien, dann sollen sie im Vertrauen auf den lebendigen, gegenwärtigen Herrn mit freudigem Mut ihre Arbeit aufnehmen.

Die Evangelistenkonferenz.

Zur Evangelistenkonferenz waren viele Brüder erschienen, alte und junge, zum Teil mit ihren Frauen, zusammen eine Schar von zweihundert Personen oder mehr. Sicher wurde niemand enttäuscht in seinen Erwartungen; denn wir durften in diesen Tagen unter einem geöffneten Himmel stehen. Die Vorträge zeichneten sich aus durch Geschlossenheit und Tiefe, das bei aller Verschiedenheit der Gaben unserer dienenden Brüder. Herzlich war auch der Ton im Verkehr der Brüder und in den Aussprachen.

Bei der *Begrüssungsfeier* sprach unser Hausvater Direktor Staub über das Wort Eliesers in 1. Mose 24, 12: «Herr, begegne mir!» Er knüpfte an die Erwartung der Konferenzgäste an und stellte ins Licht, wieviel davon abhänge, dass jeder vor dem Begegnen mit Menschen die Stille vor Gott sucht. Begegnungen mit Gott sind allerdings nichts Unverbindliches, es kann da ein heiliges Erschrecken geben, wenn der Herr Sünden aufdeckt. Er will uns aber Höchstes, Bestes geben. Nur durch Begegnung mit Gott werden Christen solche Zeugen, deren Zeugnis er wie auf dem Karmel mit Feuer beantworten kann.

Ausser dem Weg der Stille gebraucht der Herr auch den Weg der Gemeinschaft, um uns Menschen nahe zu treten, wofür Pfingsten, Berthelsdorf, Oxford u. a. beredte Zeugnisse sind.

Zu den Ausführungen des Direktors brachte Prediger de Groote ein anschauliches und lehrreiches Einzelbeispiel: das Erleben der Hanna (1. Sam. 1). Er hob die Züge dieser Geschichte, die besonders bedeutsam sind, hervor und zeigte, was wir daraus zu lernen haben.

In den *Morgenandachten,* welche die Gebetsstunden einleiteten, sprachen Inspektor Biel und Prediger de Groote zu der Konferenzgemeinde. Der erste legte uns, anknüpfend an Jes. 62, 10, und Joh. 11, 38-39, eine wichtige Aufgabe der Christen ans Herz, die nämlich: Steine des Anstosses hinwegzuräumen. Solche Steine zeigen sich im Verhältnis des modernen Menschen zu Gott, wie z. B. der Zweifel. Diesem Menschen gilt es das Bild des liebenden Vaters vor Augen zu stellen, dass er ihn erkennt. Den Vater müssen wir ihm zeigen im Sohn, dem gekreuzigten Heiland, denn nur in diesem kann er den Vater finden.

Ein weiterer Stein des Anstosses des modernen Menschen zeigt sich in seinem Verhältnis zur Sünde. Er erkennt diese nicht mehr als Schuld, nicht als Bindung. Wir glauben, die Sünde trennt uns von Gott, aber sie trennt Gott nicht von uns.

Immer wieder wendet er sich zu uns. Golgatha ist ein Zeugnis dafür. Hier ist die Barmherzigkeit Gottes dokumentiert. Der Mensch kann von sich aus Gott nicht finden, darum sendet der Herr Boten aus, die Steine aus dem Weg zu räumen. Solch köstlichen Dienst dürfen wir tun, nicht in knechtischer Weise, sondern in dankbarer Freude.

Ueber das Losungswort vom 7. Juli (Jeremia 2, 13) sprach Prediger de Groote. Er zeichnete die Lage der heutigen Menschheit mit ihrem Jagen nach Lebensgenuss einerseits und ihrer Ratlosigkeit anderseits. Die Ursache dieser Not ist das Verlassen der Lebensquelle, das Graben von Brunnen, die löcherig sind und kein Wasser geben. Die Tragödie Sauls ist ein Beispiel aus alter Zeit dafür, wie es gehen kann, wenn man die Lebensquelle verlässt. Die Gefahr, solches zu tun, besteht immer und für alle. Demas, sogar ganze Gemeinden haben den Herrn des Lebens verlassen. Darum sollen wir auf den Ruf Jesu hören: «Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke», und sollen diesem Rufe Folge leisten.

In den Gebetsvereinigungen wurden die Anliegen unseres Werkes vor Gottes Thron gebracht, es wurde besonders auch der vielen leidenden Brüder und Predigerfrauen gedacht, auch unserer kranken Frau Direktor Staub.

Ein Ereignis waren für uns die Vorträge von Pfarrer D. Koch aus Karlsruhe. Sie zeichneten sich aus durch klare biblische Sicht und Nüchternheit. Der Gegenstand des ersten Referates war die seelsorgerliche Behandlung der okkultisch Behafteten, d. h. derjenigen Menschen, die sich mit Zauberei und ähnlichen Dingen abgeben oder unter deren Folgen leiden.

Im zweiten Vortrag verbreitete sich der Redner über die Wunderheilungen der Gegenwart und zeigte hier den biblischen Weg.

Alle Predigerbrüder und all die andern Zuhörer, die seelsorgerlich tätig sind, werden dem erfahrenen Seelsorger Pfarrer D. Koch Dank wissen für seine gute Handreichung, die er uns mit seinen Referaten getan hat.

Die Feier mit den Jubilaren nahm einen erfreulichen Verlauf. Wir folgten den lieben Brüdern gern im Geist auf ihren Lebenswegen, wenn sie uns diese schilderten, und priesen mit ihnen die Liebe Gottes und die Gnade unseres Heilandes, die sich in ihrem Leben herrlich geoffenbart hatte, nicht nur in den guten Tagen, sondern auch in jenen der grossen Trübsale. Von den vor sechzig Jahren ausgesandten Brüdern waren anwesend: Bruder Köhler von Meilen und Bruder Zysset von Pratteln. Von fünfzig Jahren im Dienst des Herrn konnten die Brüder Färber, Hugenschmidt, Parnes und Spörri erzählen. Auf vierzig Jahre Arbeit im Reiche Gottes durften sieben Brüder zurückblicken. Von fünfundzwanzig Jahren Reichsdienst konnten siebzehn Prediger zeugen; mit ihnen feierten vier, die bereits sechsundzwanzig Jahre in der Arbeit stehen. Wir durften in diesen Tagen viele glaubensstärkende Zeugnisse hören, die zu treuer Nachfolge und freudigem Dienst ermunterten. — Leider war es nicht allen Jubilaren möglich, zu kommen; manche wurden durch Gebrechlichkeit und anderes daran verhindert. Sie sandten aber herzliche Grüsse, die ihre dankbare Verbundenheit mit dem Mutterhaus und ihren Klassenbrüdern bekundeten.

Eine *Aussprache-Stunde* unter Brüdern bot Gelegenheit, die Anliegen des Werkes und der Arbeit vorzubringen. Ein alle Brüder bewegendes Anliegen stand im Vordergrund: Wie komme ich besser an die Menschen heran? Es wurden Berichte angehört über die Person und die Tätigkeit des bekannten amerikanischen Evangelisten Billy Graham. Weil die Evangelisationen der letzten Jahre nicht mehr die erhoffte Frucht brachten, gilt es, auf neue Wege zu sinnen. So wurde die Anregung gemacht, mehr denn je die Jugend zur Mitarbeit zu mobilisieren, Gruppen, Stosstrupps zu bilden, sie für den Zeugendienst vorzubereiten und dann auszusenden.

Ein *Liederabend:* Beseelt vom Wunsch, den jungen Hausbrüdern für ihre viele zusätzliche Arbeit und ihren ganzen freudigen Dienst in den Konferenztagen zu danken, veranstalteten die «alten» Brüder einen Liederabend, zu dem sie die jungen Kampfgenossen, aber auch die ganze Hausgemeinde einluden. Die Lieder und das ganze frohe Zusammensein brachte die schöne Frucht, dass das Band der brüderlichen Liebe gefestigt wurde. Diese Frucht hat gewiss neben anderm Gewinn die ganze Konferenz gebracht. Möge sich ihr Segen in unser aller Leben und Dienst auswirken! W. O.

AUS DEN ARBEITSFELDERN

KAPELLEN-JUBILÄUM IN HUNZENSCHWIL

Am 20. Juni gedachten wir in einer schlichten Feier an die Entstehung unserer Kapelle vor 50 Jahren. «Stille im Lande» kamen schon vor bald 100 Jahren in der zwischen Hunzenschwil und Schafisheim liegenden «Eulenmühle» zusammen. Verschiedene Laienbrüder dienten mit dem Worte Gottes.

Aus dieser Vereinigung gingen dann unsere Chrischona-Versammlungen in diesen beiden Dörfern hervor.

Im Herbst 1875 sandte St. Chrischona den jungen Bruder Jakob Keller ins argauische Seetal. Von Retterswil aus, wo er sich niederliess, bediente er die Versammlung in Hunzenschwil, die im Schulhaus zusammenkommen durfte, regelmässig und gründete die Gemeinschaft. Seine Nachfolger waren die Brüder Weisser, Grüninger, Kachel, Stamm und Wäckerling, unter welchem der Kapellenbau durchgeführt wurde.

1888 entstand im Dorfe ein Christlicher Jünglings- und Männer-Verein. 1900 wuchsen aus dem Schosse der Gemeinschaft ein Blaukreuz- und ein Jungfrauenverein. Auch ein Gemischter- und ein Männerchor entstanden. Und als um die Jahrhundertwende die «Stillen im Lande» sich durch den Einsatz von Evangelisationen offensiver einsetzten und auch Erweckungswinde wehten, die Gemeinschaft und die Vereine aufblühten, drängte sich die Notwendigkeit eines eigenen Heims auf. So wagte man mit vereinten Kräften mutig und freudig den Kapellenbau. Am Einweihungstage, dem 11. September 1904, waren die Bauauslagen von 14 700 Franken bis auf 3400 Franken getilgt. 1923 wurde unter Bruder Alfred Stäheli auf die Kapelle noch eine geräumige Prediger-Wohnung gebaut.

Damit war viel Raum zum Wirken gewonnen, und die Gemeinschaft und die Vereine nützten die Gnadenzeit eifrig aus zum Segen vieler. Der Rückblick auf all dies göttliche Heilswirken in unserer Gemeinde gab Anlass zu viel Dank und Freude. Möge der treue Herr auch fernerhin über diesem Haus und Werk seine Gnaden- und Segenshand ausgebreitet halten! O. Z.

JAPAN

BRIEF VON FRÄULEIN MARGRIT BÄHLER

> So man von Herzen glaubt, so wird man gerecht; und so man mit dem Munde bekennt, so wird man selig. Es ist hier kein Unterschied unter Juden und Griechen; es ist aller zumal ein Herr, reich über alle, die ihn anrufen. Denn «wer den Namen des Herrn wird anrufen, soll selig werden».
> Römer 10, 10. 12. 13.

Kitami-Shi, 22. Mai 1954.

Vor ungefähr einem Monat stand eines Tages ein junger Mann in unserem Hausflur und versuchte, in gebrochenem Englisch ein Gespräch mit mir zu führen. Plötzlich fragte mich der Mann, ob ich ihm nicht eine «Läibel» geben könne. Etwas verlegen schaute ich ihn an, denn ich konnte zuerst mit dem besten Willen nicht erraten, was er damit meinte. Er erklärte mir dann, dass ich ihm vor einigen Wochen ein paar Traktate überreicht hätte und dass er darin von der «Läibel» gelesen habe. Nun ging mir ein Licht auf. Der Mann wünschte sich eine Bibel. Mit Freuden überreichte ich ihm ein Johannes-Evangelium und ein Büchlein, welches den Heilsweg einfach, aber sehr deutlich erklärt. — Vor drei Wochen empfing ich einen englischen Brief von Tokyo, unterzeichnet von Mr. K. Kobayashi. Zwei Photos lagen dem Brief bei, und als ich sie betrachtete, erkannte ich sofort den jungen Mann, welcher mich um eine Bibel bat. Er teilte mir mit, dass er nun auf einer Universität in Tokyo vier Jahre studieren werde. Er dankte für die Büchlein, welche ich ihm schenkte und schrieb, dass er jeden Tag darin lese. — Nun gehört Mr. Kobayashi zu den Menschen, für dessen Seelenheil ich oft bete, und gewiss werden von nun an auch einige von euch für ihn Fürbitte tun. — Es ist uns immer

eine grosse Freude, wenn Gott uns neue Menschen zuführt, denen wir von Jesus sagen können.

Seit meinem letzten Rundbrief durfte in unserer Frauenstunde am Dienstagabend wieder eine Seele den Heiland finden. Frau Tamiya steckte tief in Sünde und Not. Ihr Mann liegt seit zwei Jahren schwer krank im Spital. Daheim hat sie vier Kinder. Die Unterstützung, die sie zum Unterhalt der Familie empfängt, ist ungenügend. Als Frau Tamiya zum erstenmal unsere Versammlung besuchte, rollten ihr schon beim Eingangsgebet die Tränen über die Wangen. Eine Woche später war sie willig, den Herrn um die Vergebung ihrer Sünden zu bitten. Seit einiger Zeit kommt Frau Tamiya täglich zu uns. Da sie früher Lehrerin war, ist sie fähig, Miss Rutherford in der japanischen Sprache zu unterrichten.

Fräulein Kotschima, welche unser Dienstmädchen zu uns brachte, die auch in einer Dienstagabendversammlung bei uns zum Glauben kam, ist seit ungefähr zwei Monaten als Patientin im Lungensanatorium Kitami. Kürzlich besuchten wir sie an einem Sonntagnachmittag. Unser Dienstmädchen, Fräulein Kudo, kam mit uns. Wie Sonnenschein ging es über das Gesicht von Fräulein Kotschima, als sie uns erblickte. Ihr Neues Testament lag aufgeschlagen auf der Bettdecke. Gottes Wort scheint in diesen Krankheitstagen wirklich die Speise ihrer Seele zu sein. Sieben andere Patientinnen waren im selben Saal. Wir konnten auch ihnen Traktate und Bibelteile schenken, und als wir mit Fräulein Kotschima die christlichen Lieder sangen, die wir sie gelehrt hatten, halfen die andern Patientinnen und zwei Krankenschwestern auch singen. Bitte, betet für Fräulein Kotschima, dass die Freude am Herrn ihre Stärke sein möge in dieser Krankheitszeit, und dass sie eine Zeugin Jesu sein darf unter den Mitleidenden.

Vor einigen Wochen besuchte Pastor Sasaki mit uns die kleine Christengemeinde und das Sanatorium in Bihoro. Bihoro ist eine Stadt mit ungefähr 20 000 Einwohnern und kann von Kitami aus mit der Bahn in einer Stunde erreicht werden. Im Sanatorium versammelten sich ungefähr 20 Patienten, um Gottes Wort zu hören. Die Abendversammlung für die Christen wurde in einem Schneiderinnen-Arbeitszimmer in der Stadt gehalten. Etwa zehn Personen waren anwesend. Ich blickte auf die kleine Schar und dachte an die 20 000 Einwohner dieser Stadt. Diese wenigen, im Glauben noch schwachen Christen, sind die einzigen Zeugen Jesu in dieser Stadt. Wieviel Arbeit für den Herrn könnte in Bihoro getan werden! — Um Kitami herum hat es auch eine Menge kleiner Bauerndörfer. Es ist unser Wunsch, diese Dörfer zu besuchen und dort Traktate auszuteilen. Doch dürfen wir jetzt noch nicht zu viel unternehmen, sonst kommt das Sprachstudium zu kurz, aber vielleicht denkt ihr in der Fürbitte an die vom Evangelium noch unerreichten Ortschaften und helft so, den Weg zu bereiten für zukünftige Arbeit.

Die englische und deutsche Bibelklasse sowie die Versammlung für die Krankenschwestern im Togasa-Hospital werden weiterhin wöchentlich gehalten. Kürzlich sprach ich in der deutschen Bibelstunde über die Wiederkunft Jesu. «Dafür bin ich noch nicht bereit», sagte Dr. Andow entschieden. «Ich brauche mindestens noch ein Jahr zur Vorbereitung», erklärte er. «Auch wenn Sie noch hundert Jahre leben könnten, würden Sie in eigener Kraft mit der Vorbereitung auch dann noch nicht fertig sein», erwiderte ich. «Wenn Sie aber Jesu reines, vollkommenes Leben in sich aufnehmen, was Sie schon heute abend tun können, dann sind Sie schon heute für Jesu Wiederkunft bereit», erklärte ich weiter. Nach einigem Zögern neigte der alte Herr sein Haupt und bat Jesus in kurzen Worten, ihm sein Leben zu schenken. Ich freute mich herzlich, dass Dr. Andow zu diesem Gebet willig wurde. — Dr. Aoba braucht weitere Fürbitte. — Mein Japanischlehrer, Mr. Sato, wohnt nun mit seiner Familie im Togasa-Hospital und arbeitet für Dr. Togasa als Bürolist. Wir bitten weiter, dass er und seine Frau sich bekehren möchten.

Nächsten Monat findet in Karuizawa unsere Jahreskonferenz statt, an der wir Missionsleute alle teilnehmen werden. Mr. Lea, vom Hauptquartier in Singapore, wird bei uns sein.

Nun befehle ich mich weiterhin eurer treuen Fürbitte an. Vielen Dank für die lieben Briefe, die ich empfangen durfte!

NACHRUF

ARNOLD SASSE †

«Der Meister ist da und ruft dich!» Diese Worte standen über der Nachricht des Heimgangs unseres lieben Bruders. Sie sind kennzeichnend für das Leben und den Dienst des Heimgegangenen. Jesus war sein Meister, dessen Ruf er vernahm, dem er gehorchte, in dessen Dienst er stand und dem sein junges Leben geweiht war. Jesus ist auch der Meister, der ihn nun aus der Zeit in die Ewigkeit gerufen hat. «Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem treu gewesen; ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude!» In diesem Glauben, dass es der Herr ist, der seinen Knecht heimgerufen hat, weiss sich auch die liebe Gattin des heimgegangenen Bruders getröstet.

Arnold Sasse wurde am 10. Dezember 1914 zu Bretzwil, Baselland, geboren. Er war das einzige Kind seiner Eltern, die dort ein kleines landwirtschaftliches Heimwesen betrieben. Schon als Knabe arbeitete Arnold in der Landwirtschaft tüchtig mit. Durch eine gnädige Bewahrung, die er in seiner Jugend erlebte, klopfte der Herr Jesus vernehmlich an seinem Herzen an. Er hörte den Ruf des Meisters in seine Nachfolge. Der Jüngling öffnete sein Herz der Gnade und übergab sein Leben dem, der ihn am Kreuz mit seinem Blut erkauft hat. Wie gross war die Freude von Arnold, als dann in seinem Elternhause Bibelstunden angefangen werden konnten! Es war eine schöne Arbeit, die dort getan wurde, und manche Menschen fanden sich ein, um Gottes Wort zu hören. Ein stiller Segen ging von seinem Elternhaus aus. Dieser Geist, der dort waltete, ist für sein ganzes Leben bestimmend geworden.

Wieder vernahm der gläubige junge Mann den Ruf des Meisters, diesmal in seinen besonderen Dienst. Arnold sollte ein Zeuge der Gnade werden. Es war für die Eltern gewiss nicht leicht, ihren einzigen Sohn ziehen zu lassen. Aber wenn der Meister da ist und ruft, dann gilt es zu gehorchen. So trat denn unser Bruder im Jahre 1935 in die Predigerschule von St. Chrischona ein, um sich für den Dienst am Evangelium vorzubereiten.

Sein erstes Wirkungsfeld als Prediger fand Bruder Sasse in der Freien Gemeinde in Murten. Bruder Fuhrer war erkrankt, und da war er dankbar, dass der junge Bruder im Mai 1939 ihm zu Hilfe kam, um an seiner Seite den Dienst in der Gemeinde zu tun. Im darauffolgenden Herbst schon berief ihn die Gemeinde in Freiburg in ihre Arbeit. Mit Freuden folgte er diesem Rufe und diente mit Liebe und Hingabe in dem grossen Arbeitsgebiet.

In dieser Zeit gründete Bruder Sasse auch ein eigenes Heim. In Margrit Wenk von Ziefen, Baselland, fand er eine liebe, verständnisvolle Lebensgefährtin, mit der er am 18. Juni 1940 den Bund der Ehe schloss. Eigene Kinder blieben den Eheleuten versagt. Doch durfte ein Mädchen, Rosmarie, bei ihnen von klein auf Elternliebe und Heimat finden.

Schon nach vier Jahren, im Oktober 1943, galt es, das Zelt abzubrechen und weiterzuziehen. Die Gemeinde Münsingen berief unseren Bruder in ihren Dienst. Von Rubigen aus hat Bruder Sasse in dem grossen Arbeitsfeld mit Treue und Hingabe im Segen gearbeitet. Ganz besonders lagen ihm dabei die Kranken am Herzen, denen er stets ein verständnisvoller Seelsorger war. Wieder war der Meister da und rief seinen Diener. Es kam eine Berufung von der Gemeinde in Kempten. Bruder Sasse erkannte darin den Ruf des Herrn und zog darum im Herbst 1948 von Rubigen nach Kempten. Auch hier hat er mit ganzer Treue dem Meister gedient. Das Wohl der Gemeinde und der einzelnen Geschwister lag ihm am Herzen.

Wer aber hätte gedacht, dass seine Wirksamkeit an der letzten Station seiner Pilgrimschaft nur fünfeinhalb Jahre dauern würde! Zu Anfang dieses Jahres führte der Herr unseren Bruder in eine tiefe Leidensschule. In Geduld und Ergebung hat er alle

Schmerzen ertragen und den Dienst im Werk des Herrn getan, solange er konnte. Voll Hoffnung nahm er Anfang Mai die Arbeit noch einmal auf, bis es einfach nicht mehr ging und er ins Krankenhaus gebracht werden musste.

Bald merkte er, dass der Meister ihn rufen und ihn in sein himmlisches Reich versetzen wollte. Zwar wäre er gern noch hier geblieben, um im Dienste des Herrn weiter zu arbeiten und für seine Lieben zu sorgen. Und doch hatte er auch Lust, abzuscheiden und bei Christo zu sein. Er stützte sich völlig auf die Gnade und das Blut des Heilands, und so durfte er in getrostem Glauben eingehen zu seines Herrn Freude. Jesus Christus ist der Inhalt und die Kraft und das Ziel seines Lebens gewesen. Das war es auch, was er kurz vor seinem Heimgang bezeugte: «Nichts anderes rühmet als die Gnade, die Liebe und das Blut Jesu!»

A. Sch.

VERSCHIEDENES

VERDANKUNG

Von ungenannt sein wollenden Gebern empfingen wir die folgenden Gaben. Wir danken dafür von Herzen und wünschen den lieben Spendern Gottes Segen.

Für das Werk der Pilgermission:

Fr. 10.- von Thalwil; Fr. 100.- von Weingarten; Fr. 20.- in Gold von Siblingen; Fr. 100.- von der Männer-Rüstzeit Rigi-Klösterli; 1 Anteil Schweiz. Immobiliar-Anlagen von «Agape», Interlaken; Fr. 6.- von Frauenfeld.

Für die Mission im Fernen Osten:

Fr. 100.- von Kölliken; Fr. 20.- von Wülflingen.

PERSONALNACHRICHTEN

Geburten:

Am 16. Mai den Geschw. *Winkler* in Huttwil, Kt. Bern, ein Söhnlein (Hanspeter).

Am 20. Juni den Geschw. *Samuel Studer* in Oberthal i. E., Kt. Bern, ein Söhnlein (Roland).

Trauungen:

Am 17. Juni Bruder *Adolf Wunderlich* in Kreuztal, Kreis Siegen, Westfalen, mit Fräulein Irmgard Pulfrich aus Niederdresselndorf, Kreis Siegen.

Am 3. Juli Bruder *Roland Frutiger* in Oppligen/Kiesen, Kt. Bern, mit Fräulein Elisabeth Tschirren aus Niederhünigen, Kt. Bern.

Am 10. Juli Bruder *Helmut Hollmann* in Hagen-Haspe, Westfalen, mit Fräulein Irene Jenschke aus Bad Lauterberg/Harz.

Todesfall:

Unser Bruder

Carl Brunn,

Rev. em. in Indianapolis, Ind., USA., durfte am 18. Mai im Alter von 88 Jahren zur Ruhe des Volkes Gottes eingehen.

Er war auf St. Chrischona 1887—1891.

Adressenänderungen:

Dams, K., Prediger, Räuschstrasse 36, Berlin-Borsigwalde.

Falkenhausen, von, H.-W., Pfarrdiakon, St. Blasien, Bad. Schwarzwald.

Hollmann, H., Prediger, Voerder Strasse 4a, Hagen-Haspe, Westfalen.

Reis, G., Prediger, Nordbahnhofstrasse 45, (24b) Husum, Schleswig.

Schnyder, H., Missionar, Sternackerstrasse 12, St. Gallen.

Taddey, F., Prediger, Rosenweg 2, (23) Verden/Aller.

Werner, O., Prediger, Adelhauserstrasse 27, (17b) Freiburg i. Br., Baden.

Neue Adressen:

Fiedler, Wilhelm, Prediger, Altheim bei Ulm a. d. Donau, Wttbg., USA.-Zone.

Hecke, Wilhelm Ernst, Prediger, Ritterstrasse 23, Zweibrücken, Pfalz.

Jabs, Gerhard, Prediger, Lindenstrasse 10, (16) Bad Nauheim, Hessen, USA.-Zone.

Kull, Theo, pasteur, Avenue Villamont 13, Lausanne.

Poller, Heinz, Prediger, Reitgasse 5, (16) Marburg a. d. Lahn, Hessen.

Stähler, Gerhard, Prediger, Butzbacherstr. 17, Vereinshaus, Lich, Oberhessen.

Stihl, Walter, Prediger, Reinach, Kt. Aarg.

Walden, Bruno, Prediger, Altenburgerstr. 19, (16) Alsfeld, Hessen.

Wintermann, Wilhelm, Prediger, Berlinerstrasse 136, Cottbus, D.D.R.

Wunderli, Willi, Prediger, Oberhäuserstr. 49, Ansbach, Bayern.

Die Heiligungskonferenz

auf St. Chrischona

Post Bettingen bei Basel, findet nun zum viertenmal statt vom 2. bis 9. August. Die Konferenz, die Teilnehmer aus allen Kreisen der Kirchen, Freikirchen und Gemeinschaften unter dem Thema: «*Heilig dem Herrn*», sieben Tage lang vereinigt, ist ein Bedürfnis und hat sich wiederholt als ein grosser Segen für alle Besucher erwiesen.

St. Chrischona mit seiner Abgeschiedenheit und Stille ist ein idealer Konferenz- und Ferienort.

Da voriges Jahr zu späte Anmeldungen nicht mehr berücksichtigt werden konnten, empfehlen wir, dieses Jahr nicht zu säumen.

Teilnehmer

aus allen Kreisen, die sich nach Vertiefung und Befruchtung ihres Glaubenslebens sehnen, sind herzlich willkommen.

Mitwirkende

Insp. Ferd. Ehrminger, Singen a. H.,
Dir. Friedr. Heitmüller, Hamburg,
Pfarrer J. A. Neidhart, Weil der Stadt,
Dr. René Pache, Bibelschule Emmaus, Vennes-Lausanne,
Dir. Hs. Staub, St. Chrischona u. a.

Anmeldung umgehend an:

Konferenzbüro Zürich 7/32, Wilfriedstr. 5.
Konferenzprospekte auf Wunsch gratis.

KINDERLAGER

auf St. Chrischona

2. bis 9. August in Verbindung mit der Heiligungskonferenz. Für Kinder von 6 bis 16 Jahren. Preis Fr. 30.–.

Zur gleichen Zeit:

Kurs

für Sonntagsschullehrer u. Lehrerinnen usw.

Leitung: Herr und Frau Kiefer von der Kinderevangelisationsbewegung in Deutschland. Preis: Wie Heiligungskonferenz.

Anmeldungen bis 23. Juli an das Konferenzbüro, Wilfriedstr. 5, Zürich 7/32.

BERGLAGER IN ZUOZ, ENGADIN

14.–21. August

Für Jugendliche über 16 Jahre.

Leitung: F. Aeschlimann und andere.
Preis Fr. 40.–. *Anmeldungen* bis 4. August an F. Aeschlimann, Friedhofstrasse, Weinfelden/TG.

Unterkunft in Militärbaracken auf Luftmatratzen.

Zuoz ist ein Kurort im Oberengadin mit seinen Gletscherbergen und wunderbaren Ausflugsmöglichkeiten. Hier ist auch der Eingang in den Nationalpark. Herrliche Bergwelt und Gottes Wort zusammen ergeben die schönsten Ferien.

Ferien- und Erholungsheim und Bibelschule Haus «Zu den Bergen» St. Chrischona

Ideale Stätte für Stillesuchende, Ruhebedürftige und jedermann, der sich nach Geist, Seele und Leib erholen möchte.

Schöne Lage, herrliche Fernsicht, reine Luft, heimeliges Haus, gute Verpflegung, tägliche Andachten.

Herzliche Einladung

zur FERIEN-BIBELWOCHE für Töchter (11.-18. September), an welcher Bibelschülerinnen und die Hausmutter mitwirken werden. Thema: «Dienet dem Herrn mit Freuden.» Preis Fr. 45.-. Zweier- und Dreierzimmer. Dankgeld frei.

HERBST-BIBELKURS (2.-11. Oktober), an dem Herr *Pfarrer Eckardt* uns wieder dienen wird. Vormittags kommt der Jakobusbrief, dieses urapostolische Hirtenschreiben mit seinem handfesten Zeugnis vom «rechtschaffenen Glauben» und nachmittags, an Hand von 1. Kor. 15, der Urgrund unseres Glaubens samt den in die Ewigkeit einmündenden Folgerungen «Jesus lebt – mit ihm auch ich» zur Betrachtung. Zweierzimmer ermässigte Preise. Näheres auf Extraprogramm.

Gleichzeitig machen wir auf unsere BIBELSCHULE FÜR TÖCHTER aufmerksam. Der ganze Kursus dauert vom 1. September bis Ende Mai. Es werden aber auch Schülerinnen für kürzere Zeit aufgenommen.

Prospekte stehen gerne zu Diensten.

Anfragen und Anmeldungen sind erbeten an die Leitung vom

Haus «Zu den Bergen», St. Chrischona, Bettingen bei Basel, Tel. (061) 9 63 33

Der «Glaubensbote» erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz Fr. 3.—, im Weltpostverein Fr. 3.50. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission *St. Chrischona. Adressen für St. Chrischona:* St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel (Schweiz); Telegramm-Adresse: Chrischona Basel; Telephon Basel (061) 9 63 33; Postcheck-Konto: Basel V 872. — Druck: Buchdruckerei Haupt, Basel.
Herausgegeben von der Pilgermission. Schriftleiter: *Hans Staub*, St. Chrischona.
Verlag auf St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel.

Neu-Erscheinungen und Neu-Auflagen aus dem

BRUNNEN-VERLAG GIESSEN / BASEL

Aus der Sammlung «Zeugen des gegenwärtigen Gottes»

Band 64/65 Erik Thomson: «Traugott Hahn»

Ein Märtyrer der baltischen Kirche. Kartoniert Fr. 2.60.

Traugott Hahn entstammt einer alten baltischen Pastorenfamilie. Sein Weg führt ihn als Prediger und Professor zugleich an die estnische Landesuniversität Dorpat. Er hat dort mit allerlei Widerständen zu kämpfen. Durch den Ausbruch des ersten Weltkrieges vermehren sich die Nöte und Schwierigkeiten immer mehr. Die Frage: Gehen oder Bleiben? bewegt die Gemüter. Traugott Hahn ist fest entschlossen, bei seiner Gemeinde zu bleiben. Bald überstürzen sich die Ereignisse. Am 3. Januar 1919 wurde er abgeführt, und am 14. Januar gibt er sein Leben dahin als Blutzeuge für Christus, dem er die Treue gehalten hat bis in den Tod.

In der Reihe «Bücher, die das Leben schrieb»

erschien in neuer Auflage die Biographie von

«Johann Christoph Blumhardt», von Friedrich Zündel

Halbleinen Fr. 10.25, Halbleder Fr. 11.50.

Die überall wohlbekannte Biographie wurde nunmehr in 16. Auflage (70.-74. Tausend) neu aufgelegt. Immer wieder greifen Menschen darnach und schöpfen viel Segen aus dem Betrachten des Wirkens Gottes durch diesen treuen Diener.

NEU! *Innert wenigen Wochen folgt bereits die 2. Auflage!*

Diese Broschüre bringt zum ersten Male authentisches Material von und über Dr. Billy Graham in deutscher Sprache!

Wilhelm Brauer: «Billy Graham»

Ein Evangelist der Neuen Welt. Kartoniert Fr. 2.50.

Einige Gedanken aus dem Vorwort:

Der Evangelist selbst hat sich ganz dem Herrn ausgeliefert und geht in der Erfüllung seines Auftrages auf. Man findet an ihm keine satte Selbstzufriedenheit, sondern eine echte Demut, verbunden mit einem heiligen Ernst um der Sache willen. Er glaubt fest an die Durchschlagskraft des Wortes Gottes und an die Macht des anhaltenden Gebetes, besonders wenn zu solchem Beten sich alle christlichen Kreise zusammenfinden. – Darum haben wir allen Grund, die jüngste Erweckungsbewegung der Neuen Welt ernsthaft zu studieren. Wir wollen nicht vorschnell kritisieren, sondern diese Botschaft nach dem *biblischen* Gehalt beurteilen. Wir können in dieser gefährlichen Weltzeitstunde viel von dieser Erwekkungspredigt lernen. Es ist sicher nur *ein* Weg der Evangelisation, aber uns dünkt, ein von Gott beglaubigter. (W. Brauer)

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL

Telephon (061) 22 44 43 – Schnabelgasse 1 / Ecke Spalenberg

AZ *Der Glaubensbote*
St. Chrischona
Post Bettingen
bei Basel

Nimm und lies!

Markus Hauser: «Des Christen Bereitschaft auf das Kommen des Herrn»

Aus dem geistlichen Nachlass von Markus Hauser. Kartoniert Fr. 2.85.

Wenn die Ausführungen hier vom Frieden handeln, den Christus zu geben vermag, und von der Kraft des unvergänglichen Lebens, wie sie uns zuteil werden soll, so wird damit deutlich, dass hier das Kommen des Hern nicht nur endzeitlich verstanden wird. Das überaus eindrückliche, aus letzter Erfahrung fliessende und so dringlich um die Menschenseele werbende Wort des Entschlafenen sollte in unserer, auch in christlichen Kreisen, lauten und äusserlichen Zeit nicht überhört werden.

Markus Hauser: «Komme bald, Herr Jesu»

Kartoniert Fr. 2.85.

Wenn irgend einmal, so ist in der heutigen Lage der Ruf zum Wachen und Gerüstetsein auf die Wiederkunft des Herrn dringlich. Deshalb will das Büchlein den Gläubigen ein Ansporn sein, zu wachen und zu beten, zu warten und zu eilen auf die Zukunft des Tages des Herrn.

Markus Hauser: «Das Schuldbewusstsein»

Geheftet Fr. —.60.

An Hand von Psalm 32 beantwortet der Verfasser die Frage: «Warum haben so viele Gläubige keinen bleibenden Frieden?» Die Antwort lautet: Ihre Uebertretungen sind nicht vergeben, ihre Sünden sind nicht bedeckt. Unglücklich macht die Schuld, die Gebundenheit, das Fortleben in Ungerechtigkeit und Sünde. Durch Busse und Vergebung hindurch kommt der Mensch aber zur Ruhe.

Markus Hauser: «Siegeswaffen im Glaubenskampf»

Geheftet Fr. —.60.

Eine kleine Schrift, die helfen will in der Anfechtung des Alltags treu zu sein und sich nicht beirren zu lassen. «Sei getrost» könnte der Titel dieses Heftchens ebenfalls heissen. Es enthält Gedichte und kurz ausgeführte Gedanken über den rechten Kampf des Glaubens.

Karl Hipp: «Die Geistestaufe»

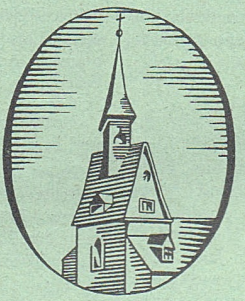
Ueber das Wesen und Wirken des Heiligen Geistes. Kartoniert Fr. 2.35.

Es herrscht so viel Unklarheit über das Wesen und Wirken des Heiligen Geistes. Da sind wir dankbar, dass der Verfasser sich bemüht, uns auf Grund der Schrift über die «dritte Person» in der Dreieinigkeit Gottes Aufschluss zu geben. Mögen viele diese Darlegungen aufmerksam und betend lesen!

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL
Telephon (061) 22 44 43 – Schnabelgasse 1 / Ecke Spalenberg

Der Glaubensbote

MITTEILUNGEN AUS DER PILGERMISSION
ST. CHRISCHONA



ERSCHEINT MONATLICH

77. JAHRGANG SEPTEMBER 1954 NUMMER 9

NEUE BÜCHER

Die hier angezeigten Bücher können in der *Buchhandlung der Pilgermission Schnabelgasse 1, Basel* bezogen werden.

Prof. W. Michaelis, *Das Aeltestenamt der christlichen Gemeinde im Lichte der Heiligen Schrift.* 176 Seiten, Leinen Fr. 13.50. Berchtold-Haller-Verlag, Bern.

Das ist eine sehr fleissige und eingehende, sorgfältige Studie des Berner Theologie-Professors über das Aeltestenamt der urchristlichen Gemeinde. Alles wird aufgebaut und dargelegt auf Grund der neutestamentlichen Zeugnisse, von daher die heutige Situation, besonders im kirchlichen Pfarramt beleuchtet, und werden Linien aufgezeigt zu einer Erneuerung und Belebung des Aeltestenamtes. Das Buch verdient sorgfältiges Studium, nicht nur durch Pfarrer und Prediger, sondern auch durch lebendige Glieder der Gemeinde, die mitarbeiten möchten und sollten. Wenn es auch eine sorgfältige wissenschaftliche Arbeit darstellt, so ist sie doch für jedermann lesbar.

Ernst Nägeli, *Kristall zweier Herzen.* 249 S., Leinen Fr. 8.10. Loepthien-Verlag, Meiringen.

In seinem neuesten Roman führt uns Ernst Nägeli auf die abgelegene Eistenalp mit ihrem schönen Bergsee. Da erleben wir in spannender Handlung dramatische Geschehnisse. Hauptperson ist der Senn auf der Eistenalp, Alex Jaggi. Die Ueberlieferung, dass am schönen Bergsee Kristallfunde gemacht wurden und die Versprechungen eines im Alphotel weilenden Gastes, eines Geldmenschen und Betrügers im Zusammenhang mit seiner schönen Tochter, erfüllten Jaggi mit dem unbändigen Verlangen nach Reichtum. Er setzt dabei auch seine Liebe zu der edlen Bergbauerntochter, Ursula Glatthard, aufs Spiel. Vergeblich bemüht sie sich, ihn zurückzuhalten von dem verwegenen Unternehmen; in letzter Not wird sie aber doch noch seine Retterin. – Die Erzählung macht eindrücklich, dass es im Leben viel bedeutsamere Kristallschätze gibt als jene äusseren in der Höhle am Bergsee. – Das Buch lässt uns in spannender Folge Schönheit und Schrecken der Berge miterleben, vor allem aber die Teilnahme am Geschick von Menschen. Geschickt werden die Typen der Bergler und Städter gezeichnet. Das Buch steht im Dienst einer positiven Aufgabe und lässt menschliche Liebe und Treue in schöner Weise aufleuchten.

Losungen und Lehrtexte der Brüdergemeine 1955. Fr. 2.10, Fr. 3.35 und Fr. 4.35. Loepthien-Verlag, Meiringen.

Da ist es wieder, das begehrte Losungsbüchlein, ohne das Zehntausende von Christen nicht mehr sein möchten. Neben Bibel und Gesangbuch wohl das verbreitetste christliche Buch.

Arbeiterfreund-Kalender 1955. 120 S., Fr.1.50. Blaukreuz-Verlag, Bern.

Packende Kurzandachten für jeden Monat, frohe und ernste Erzählungen, interessante Berichte aus Geschichte und fernen Ländern mit allerlei Bildern und Beiträgen machen diesen Kalender zu einem gediegenen Familienfreund.

Zwingli-Kalender 1955. Fr. 1.50. Friedrich Reinhardt, AG., Basel.

Diesen Kalender begrüsst man jedes Jahr mit neuer Freude. Bedeutende schweizerische Theologen geben darin gewichtige, volkstümlich gehaltene Beiträge; dabei sind es Erzählungen und Lebensbilder und nicht zuletzt die Gedichte und die Jahresumschau des Redaktors, des Dichterpfarrers Adolf Maurer, die ihm sein Gepräge geben.

Mutter und Kind, Jahrbuch für Kinderpflege und Familienglück 1955. 112 S., m. Bild., Fr. 1.50.

Zum 25. Mal gibt der Loepthien-Verlag in Meiringen diesen brauchbaren Kalender heraus. Aerzte, Erzieher und Schriftsteller sind am Inhalt beteiligt. Er wird ganz besonders Müttern ein willkommener Ratgeber sein.

Aus dem Brunnen-Verlag Basel:

Ernst Schreiner, *Die Harfe der Hugenottin.* Geschichtliche Erzählung. 248 S., Leinen Fr. 7.–

Die Erzählung lässt uns tiefe Blicke tun in die schwere Zeit der Verfolgung der Evangelischen, der Hugenotten, in Frankreich. Ihr Beispiel der Treue und Geduld des Glaubens hat uns Heutigen viel zu sagen. Hier wird es vor allem am Weg eines jungen Hugenottenpaars gezeichnet, insbesondere an einer Harfenspielerin, die in der schrecklichen Bartholomäusnacht Treue hält bis in den Tod. Die packende Erzählung wird die reifere Jugend besonders ansprechen. Das Buch ist soeben in 4. Auflage neu erschienen.

Billy Graham, ein Evangelist der Neuen Welt. Herausg. Wilhelm Brauer. Geleitwort von Prof. K. Heim. 2. erw. Aufl. 80 S. m. Bildern. Fr. 2.50.

Der begnadete amerikanische Evangelist ist durch seinen Dienst in London und Deutschland rasch bekannt und zum Gegenstand des Gesprächs in allen christlichen Kreisen geworden. Die vorliegende wertvolle Schrift enthält einige Vorträge Grahams und etliche Zeugnisse von verschiedenen Persönlichkeiten über ihn. Die erste Auflage ist in kurzer Zeit ausverkauft worden, die neue ist erweitert und bereichert. H. St.

HEILIGUNG

Aus einem Referat an der Heiligungskonferenz St. Chrischona am 4. August von Pfarrer J. A. Neidhart, Weil-der-Stadt

Mal. 3, 3: «Er wird sitzen und schmelzen und das Silber reinigen. Er wird die Kinder Levis reinigen und läutern wie Gold und Silber; dann werden sie dem Herrn Speisopfer bringen in Gerechtigkeit.»

Jes. 52, 11 ff.: «Weicht, weicht, zieht aus von dannen und rührt kein Unreines an! Geht aus von ihr! Reinigt euch, die ihr des Herrn Geräte tragt! Denn nicht in ängstlicher Hast sollt ihr ausziehen und nicht in eiliger Flucht wandern; denn der Herr zieht vor euch her und die Nachhut eueres Zuges bildet der Gott Israels.» (Menge.)

2. Kor. 6, 17 f.: «Darum gehet aus von ihnen und sondert euch ab, spricht der Herr, und rühret kein Unreines an, so will ich euch annehmen und euer Vater sein, und ihr sollt meine Söhne und Töchter sein, spricht der allmächtige Herr.»

Wer sich mit Ernst der Heiligung befleissigt, wird von selbst darauf geführt, dass er auch der Reinigung bedarf. Heiligen heisst nach der Schrift: etwas oder jemand Gott hingeben, Gott weihen. Dazu muss eine Aussonderung und Absonderung von der Welt stattfinden; denn Gott kann nichts brauchen in seinem Dienst, was noch mit der Sünde verflochten ist. Er legt auf nichts und niemand seine Hand, wenn zugleich der Feind seine Hand, oder auch nur einen Finger, im Spiele hat. Soll ein Mensch oder ein Gegenstand Gott zur Verfügung stehen, dann ist das erste, worauf der Heilige Geist drängt: «Gehet aus von Babel!» (Jes. 48, 20.)

Was Gott gehören soll, das muss ihm ganz gehören, oder es gehört ihm gar nicht. Gott ist der Einzige, der einen Totalitätsanspruch hat auf uns. Er beruht auf dem doppelten Titel der Schöpfung und Erlösung. Wenn Menschen diesen Anspruch erheben, massen sie sich das ausschliessliche Recht Gottes an. Sie verraten damit ihren unsichtbaren Auftraggeber, der schon im Paradies die grosse Lüge aufbrachte: «Ihr werdet sein wie Gott» (1. Mos. 3, 5). Gottähnlichkeit ist uns zwar verheissen. «Ihr sollt meine Söhne und Töchter sein», hat uns der Herr versprochen. Aber wehe, wenn wir uns das vom Feind durch Ungehorsam und Zaubereisünde, also «schwarz» anbieten und übereignen lassen! Da werden wir, statt zu Kindern des Lichtes und des Tages, zu Kindern der Nacht und der Finsternis. Haben wir acht! Geben wir dem Feind keinerlei Anrecht an uns, und

erlauben wir ihm keinerlei Einfluss auf uns! Meiden wir unbedingt das Gebiet der Magie und des Spiritismus! Jede Grenzüberschreitung an dieser gefahrvollen Stelle bringt uns in die Todeszone dämonischer Gewalten mit ihrem furchtbaren Bann. Hier gibt es keine Harmlosigkeiten. Da heisst es: «Vorsicht! Lebensgefahr!»

Wir sind berufen zum herrlichen Eigentum Gottes in Jesus Christus. Was er aber in Besitz nehmen soll, das muss völlig gelöst und herausgenommen sein aus allen ungöttlichen Beziehungen und Verbindungen. Das war schon so im Alten Testament. «Heilig dem Herrn» stand nicht nur auf dem goldenen Stirnblatt Aarons, sondern auch auf den Schellen der Rosse im Umkreis des Heiligtums. Und das neutestamentliche Gotteshaus, die Gemeinde Jesu Christi, sollte es nicht so genau nehmen mit dem Abstand von der Welt und ihrem Gebahren? Doch, sie soll sich erst recht unbefleckt davon erhalten. Die Welt ist nun einmal als Zusammenballung gottfeindlicher Menschen und Mächte der Herrschaftsbereich Satans. Da können wir als Jünger Jesu unmöglich unser inneres Zuhause haben.

«Der Vater hat uns tüchtig gemacht zum Erbteil der Heiligen im Licht.» Er hat uns dazu «errettet von der Obrigkeit der Finsternis und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes» (Kol. 1, 12. 13). Wir sind seitdem «Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen» (Eph. 2, 19). Wir haben droben Zugang und Eingang bei Tag und bei Nacht. Unser Bürgerrecht, unsere Heimat, «unser Wandel ist im Himmel» ((Phil. 3, 20). O meine Lieben, was für ein hoher, heiliger Standort ist uns zugedacht! Dass wir doch dessen mehr eingedenk wären! Wir sollten «Gäste und Fremdlinge» sein hier unten (Hebr. 11, 13), und wir sind so sesshaft, so erdgebunden. Und dort, wo wir «nicht mehr Gäste und Fremdlinge» sind (Eph. 2, 19), wo wir durch Christus Heimatrecht haben, fühlen wir uns oft so fremd. Es ist wohl nur ein scherzhafter Spruch – aber ein Scherz lässt manchmal tief blicken – ich habe ihn leider schon öfter vernommen, und zwar ausgerechnet an Krankenbetten, den Spruch: «Leb nur noch gern; lass dir's nicht eilen mit dem Sterben! Im Himmel kannst du noch lange sein.» – Welch eine Geisteshaltung! Das ist nichts anderes als christlich verbrämtes Heidentum.

Die gleiche Gesinnung legen diejenigen an den Tag, die nicht genug von der Wiederkunft Christi singen und sagen können, zugleich aber auf ihren Vorteil, auf Gewinn und Genuss aus sind wie jeder Ungläubige. Sie können Gerichtsprozesse führen und jahrelang in Feindschaft leben mit anderen, nur weil sie angeblich zu kurz kamen bei einem irdischen Erbe oder Handel. Und doch hat uns der Herr so eindringlich ermahnt: «Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen» (Matth. 6, 19). Wir sollten mit den diesseitigen Gütern nicht mehr verbunden sein als die Hand mit dem Handschuh. Den kann man jederzeit abstreifen, ohne dass es wehetut. Verluste, die wir erleiden an Geld und Gut, machen es am ehesten sichtbar, wie weit wir daran hängen oder nicht. Der Mammon ist der Hauptgötze, vor dem die Millionen im Staube liegen. Darum ist die Stellung zu ihm nach Jesu Wort besonders entscheidend für unser Verhältnis zu Gott.

Ein Christ, der mit Christus gestorben und auferstanden ist, hat das Verwesliche und Vergängliche hinter sich gelassen. Er braucht das Irdische wohl zur Notdurft, er beugt aber nicht seine Knie davor wie vor einem Gott. Er sucht, was droben ist, wo Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes. Er «trachtet nach dem, was droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist» (Kol. 3, 1. 2). Unser Herz ist zu klein und unser Leben hienieden zu kurz, als dass wir zwei Herren zugleich dienen könnten, als dass wir gleichzeitig hinter der Heiligung her sein könnten und hinter dem Reichtum der Welt. Fragen wir uns vor Gottes Angesicht immer wieder, fragen wir uns ganz ehrlich: Woher nimmt unser Schaffen und Wirken eigentlich seine stärksten Antriebe? Der Ehrgeiz ist nicht besser als der Geldgeiz. Er ist nach der Schrift «eine Wurzel alles Uebels» (1. Tim. 6, 10) und eine Hauptursache für den Rückgang im Glauben. Jesus Christus sollte der Erste und der Letzte sein in unserem Haus, in unserer Ehe, in unserer Familie, in unserem Beruf und Geschäft. «In ihm» sollten wir bei allem, was wir tun und lassen und leiden, «gewurzelt und erbaut sein» (Kol. 2, 7).

«Einen andern Grund kann niemand legen ausser dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus» (1. Kor. 3, 11). Ist das für uns ausgemacht? Und welchen Baustoff verwenden wir für das Gebäude, das wir auf dem Fundament Jesus Christus errichten: wertbeständiges «Gold, Silber, edle Steine» oder wertloses Zeug: «Holz, Heu, Stoppeln»? (1. Kor. 3, 12.) Die halten den Flammen des Gerichts nicht stand. «Der Tag wird's klar machen; denn es wird durchs Feuer offenbar werden» (1. Kor. 3, 13). Wird unser Lebenswerk des Herrn Feuerprobe einst bestehen? Denken wir stets daran, ihr Lieben, dass jedes Wort, das wir sprechen, jeder Gang, den wir machen, jede Tat und jede Unterlassung, die wir begehen, einst dem Urteil dessen unterworfen wird, von dem in Hebräer 12, 29 steht: «Unser Gott ist ein verzehrendes Feuer.» Lassen wir uns *jetzt* vom Heiligen Geist durchrichten und durchreinigen, damit wir vor dem «Richtstuhl Christi» (Röm. 14, 10 und 2. Kor. 5, 10) nicht zuschanden werden. Vor diesem Richtstuhl werden wir alle einmal stehen, nicht um gerichtet zu werden, aber um offenbar zu werden. Das Gericht, in dem über Seligkeit oder Verdammnis entschieden wird, hat der Christ hinter sich, seit er Christus, den Gekreuzigten, vor sich sah und ihn im Glauben als seinen Retter ergriff. Wer dagegen den Retter Jesus Christus verwarf, der wird dem Richter Jesus Christus begegnen.

Entgegne mir niemand, mit solch weltfremden Lehren käme man heutzutage nicht mehr aus. Unser technisches und motorisiertes Zeitalter erfordere eine andere Einstellung zu den Wirklichkeiten des Lebens als die primitive Kultur der vergangenen Jahrhunderte. – Das hiesse also: die Aussagen der Bibel sind überholt, und Christus ist nicht der Mann für die moderne Welt. Dagegen erhebe ich in aller Form Protest. Die Bibel ist das Buch der Wahrheit, und die Wahrheit veraltet nicht. Und Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, ist «gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit» (Hebr. 13, 8). Er ist das Herz Gottes. Er ist das Heil der Welt. Er ist die Hoffnung der Zukunft. Wie sollten wir ohne ihn durchkommen? Eher können wir ohne Sonne und ohne Luft leben als ohne Christus.

«Die Welt vergeht mit ihrer Lust» (1. Joh. 2, 17). Das zeigt sich alle Tage mehr. Wir werden aber dadurch keine Pessimisten, keine Schwarzseher, wir sollen dadurch nur bessere Christen werden. Das ist der Schluss, den Petrus aus der grossen Katastrophe zieht: «So nun das alles soll zergehen, wie sollt ihr denn geschickt sein mit dem heiligen Wandel und gottseligem Wesen!» (2. Petr. 3, 11.) – Dass ich nicht missverstanden werde: Wir verachten nicht die Welt als Schöpfung Gottes; die lieben wir, wie Christus die Berge und die Blumen und die Tiere liebte. Diese Welt war seines Vaters Bilderbuch, in dem er zu lesen und das er zu deuten verstand wie keiner. Warum sollen wir uns daran nicht auch freuen dürfen? Wir verachten auch nicht die Ordnungen der Welt in Staat und Gesellschaft, soweit sie göttliche Ordnungen sind; denen sind wir untertan wie unser Heiland. Und auf keinen Fall verachten wir die Menschen in der Welt, auch wenn sie richtige «Weltmenschen» sind. Ihnen schulden wir unsere Güte, unser Erbarmen, unsere Hilfsbereitschaft, unsere Geduld und vor allem unsere Fürbitte.

Enthüllt die Welt aber ihr anderes Gesicht, streckt sie als Sitz der Gottlosigkeit und Sittenlosigkeit ihre Fangarme nach uns aus, dann heisst es: Rein ab und Christo zugetan! Dann halten wir es mit Paulus, der die Korinther frägt, jene Christen, die es mit Gott und der Welt nicht verderben wollten: «Wie stimmt Christus mit Belial – seinem Widerpart – zusammen? Oder was für einen Teil hat der Gläubige mit dem Ungläubigen? Was hat der Tempel Gottes für Gleichheit mit den Götzen? Ihr aber seid der Tempel des lebendigen Gottes, wie denn Gott spricht: «Ich will unter ihnen wohnen und wandeln und will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein.» Darum gehet aus von ihnen und sondert euch ab ... !» (2. Kor. 6, 15–17.) *Christen sind keine Sonderlinge, aber sie sind Menschen heiliger Absonderung von allem Ungöttlichen und Unreinen.*

Sind wir solche Menschen? Haben wir allem abgesagt, was Jesus hasst, und haben wir uns ihm zugesagt mit allem, was wir haben und sind? Es gibt zwischen uns und Jesus keine neutralen Dinge. Wir können da nicht tun und lassen, was wir wollen mit dem Hintergedanken: Jesus wird schon ein Auge zudrücken. Was wir für uns zurückbehalten, beschlagnahmt der Feind. – Haben wir dem Herrn alle Schlüssel ausgeliefert – auch die zu unseren Geheimfächern? Hat er Zutritt zu allen Räumen, und hat er Einblick in alle unsere Freundschaften und Bekanntschaften? Dann wird er uns mehr und mehr heiligen und reinigen.

Man hat schon hie und da die Frage aufgeworfen, ob die Heiligung ein einmaliges Geschehen sei oder eine fortlaufende innere Umgestaltung. Sie ist beides. Wir *sind* heilig durch Christus und in Christus, und wir *werden* geheiligt in wachstümlicher Entwicklung. «Denn mit *einem* Opfer hat er in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden» (Hebr. 10, 14). Die Heiligung ist also Gabe und Aufgabe zugleich. Gott arbeitet unermüdlich an uns durch seinen Heiligen Geist. Da wir aber keine Marionetten und keine Automaten sind, müssen wir dabei sein, wenn der Geist Gottes in uns wirkt. Mag unser Anteil an der Heiligung noch so gering sein, fehlen darf er nicht. Er besteht ganz schlicht in der Hingabe unseres Herzens und Willens an Gott. Je völliger diese Hingabe ist, desto mehr kann der Herr uns heiligen.

Ueber diese Stunde hat Jakob Vetter einmal berichtet: Es war ein gar lieblicher Tag im Monat Mai des Jahres 1911, da ich meinen alten, ehrwürdigen Freund, Pfarrer Stockmayer, im Schwarzwald traf. Wir machten einen Spaziergang. Stockmayer war ein Prophet, und mit einem Propheten spazieren gehen zu dürfen, ist ein Ereignis. Er war voll Freude, dass wir einmal allein zusammen sprechen durften. Fröhlich wie ein Kind erzählte er mir viel aus seiner reichen Erfahrung. Ich dachte, nun sei der Augenblick gekommen, um meinem ehrwürdigen Freund eine Bitte vorzulegen. Ich sagte: «Dein Leben ist so reich geworden durch die Gnade. Du bist alt und wirst wohl bald vom Herrn abberufen werden, da wäre es gut, wenn Du uns etliche Lebenserinnerungen hinterlassen würdest. Schreib uns doch etwas von Deinem begnadeten Leben...» Stockmayer stand still und schaute mit seinen blitzenden grauen Augen tief in mein Auge und in meine Seele. Ich schwieg. Stumm stand er so vor mir. Ich wagte kaum zu atmen. Plötzlich fing er an: «Du willst, dass ich Lebenserinnerungen schreibe? Diese sind schon geschrieben, nicht auf Papier und Tinte, sondern in den Herzen derer, die mein Leben gesehen und meine Zeugnisse gehört haben. Deshalb ist nicht not, dass ich mein Leben beschreibe. Was Gott für mich buchen kann, das mag er in den Herzen lebendig machen, und alles andere mag vergessen werden...» Ich wollte widersprechen, aber ich konnte diesem demütigen Knechte Gottes schwer etwas erwidern. Er merkte meine Verlegenheit und sagte deshalb: «Etwas will ich tun; ich erzähle Dir, wie ich ein Christ wurde.» Ich dankte und erfuhr nun, wie die Gnade Gottes dieses auserwählte Rüstzeug zubereitete. Noch am selben Tage vertraute ich es meinem Tagebuch an.

«Ich hatte einen hohen Geist. Alle Höhen des Wissens und alle Abgründe des menschlichen Erkennens wollte ich erforschen. Meine Seele war mit gigantischen Träumen und mit einem verzehrenden Wissensdurst erfüllt. In Stuttgart fand ich einen alten Freund; er war Professor und Maler, auch war er ein grundgescheiter Mensch und besass Macht über mich.

Im Jahre 1859 wurde in Württemberg mobil gemacht. Ich war Student der Theologie und hörte Vorlesungen in Tübingen. Die Mobilmachung kam gerade recht. Man stellte mich vor die Wahl, als Student entweder zur Landwehr oder in ein Offizierkorps einzutreten. Ich war froh, so schnell und leicht mit meiner Theologie ein für allemal aufzuräumen. Zu einem rechten Kriege kam es aber nicht. Der Friede wurde nur zu bald geschlossen. Nun wünschte mein Vater, dass ich doch wieder zur Theologie zurückkehren möchte.

Das war eine harte Nuss. Ich besuchte meinen Freund, Professor M., und dieser sagte: «Sie wollen doch nicht Ihr Lebtag einen Säbel neben sich herschleppen! Folgen Sie Ihrem alten Vater, und machen Sie ihm die Freude, die Theologie fertig zu studieren. Später können Sie ja noch immer machen, was Ihnen gefällt...» Ich sagte: «Gut, ich werde es tun.» Nebenbei nahm ich mir vor, tüchtig französisch und englisch zu lernen. Ich wollte nach meinem Examen nach Aegypten, um dort an den geweihten Stätten der Pyramiden die Geheimnisse alter Wis-

senschaft zu studieren. Ich ging wieder nach Tübingen, studierte Theologie und machte mein Examen. Nun war ich am Ziel meiner Wünsche. Da trat etwas Neues in meinen Weg. Repetent Kapf bekam von seinem Vater, dem Prälaten, einen Brief, in dem er um einen jungen frommen Kandidaten für eine Hauslehrerstelle in der Schweiz bat. Er kam zu mir und bat, ich möchte die Stelle annehmen. Als ich die Worte las: «frommer Kandidat», sagte ich mir: Ich bin kein frommer Kandidat; folglich kann ich diese Stelle nicht annehmen. Ich pilgerte nach Stuttgart zu meinem Freunde M., vor dem ich keine Geheimnisse hatte. Mit Ironie teilte ich ihm mit, dass ich eine Stelle als Hofmeister angetragen bekommen habe; aber ich könne sie nicht anehmen, da ich kein frommer Kandidat sei. Da fuhr mich M. an: «Meinen Sie, man werde Ihnen jeden Tag auf dem Präsentierteller eine solche Stelle antragen? Seien Sie doch dankbar und froh, dass Sie unter allen Studenten diesen Vorzug erhalten haben.» «Ja, aber ich bin doch nicht fromm!» «Was? Sie nicht fromm? Sie sind frömmer als die ganze Gesellschaft im Tübinger Stift.» Ich war fromm, aber wie? Am Morgen studierte ich Theologie, und am Abend sass ich im Theater. Dabei war ich, wie man sagte, ernst und lebte in einer gewissen Zucht. Das war damals meine Frömmigkeit.

Ich liess mich überreden und nahm die Stelle in der französischen Schweiz an. Als ich nach meinem ersten Wirkungskreis reiste, besuchte ich einen Verwandten. Er war Superintendent und das Haupt der damaligen Rationalisten. Bei ihm blieb ich vierzehn Tage. Unbefriedigt verliess ich sein gastliches Haus. Von dort reiste ich nach Männedorf zur Jungfer Trudel. Ich hatte von diesem alten, frommen Weib mit ihrem hässlichen Gesicht viel gehört. Nun wollte ich sie kennenlernen. Ich traf noch einen Studenten in Männedorf. Die liebe Jungfer Trudel mit ihrem Herzen voll Jesusliebe gab sich viel Mühe, mich Christus zuzuführen. Eine ganze Nacht betete sie mit mir. Ich liess mir diese Prozedur gefallen, aber mein Herz blieb unbekehrt. Als ich Männedorf verliess, führte mich Jungfer Trudel in ihr Zimmer, legte mir die Hände auf und segnete mich für den Dienst Gottes. Das machte einen grossen Eindruck auf mich. Es war wohl der erste Lichtstrahl, der in mein Herz fiel.

Als ich in die französische Schweiz kam, fand ich die Dame des Hauses als ein liebes, gläubiges Gotteskind. Ihre Kinder standen bisher unter der Leitung und Erziehung einer Gouvernante. Professor Clemens war der Bruder dieser Dame. Ich war und blieb ihr ein Rätsel. Bald waren die Kinder in strenger Zucht und gewöhnten sich an Ordnung und Sitte. Ordnung und Sitte hatten mir mein Vater beigebracht. Als Oberamtmann verstand er, sich Gehorsam zu verschaffen. Kam er nach Hause, so verliess die Katze den Platz unter dem Kachelofen. Hätte sie es nicht getan, dann hätte er ihr Respekt beigebracht mit einem Pantoffel, der gewiss auf ihren Kopf geflogen wäre.

In diesem Hause schenkte Gott mir zwei Blicke, einen in den Himmel und einen in die Hölle. Professor Clemens war ein Aristokrat des Geistes. Ich sah an ihm Dinge, die ich sonst nicht sah und die ich selbst nicht hatte. Er war ein ernster Christ und lebte nicht für sich selbst. Was er lebte, lebte er Gott und den Mitmenschen. Wie hässlich, schal, öde und verrückt kam mir mein eigenes Leben

vor. Ich erkannte, dass meine Pläne und all der Durst nach Wissen in der Selbstsucht und Selbstbefriedigung ihre Quelle hatten. Bei dem Professor sah ich Selbstlosigkeit und Selbstaufopferung. Das brachte mich zum erstenmal zur Selbstbeschämung.

In jener Zeit las meine Dame ein Buch über die Sphären der Hölle. Ich hatte beim Anhören der Schrift eigenartige Gedanken. Mein ganzes Innere protestierte gegen das Gelesene. Was, Hölle? Gibt's nicht! Lauter Phantasie und eitel Fabelei! Da durchkreuzte der Gedanke mein Herz: «Wenn das Buch aber doch recht hätte, und wenn es doch eine Hölle gibt, was dann? Dann bin ich ein Kind der Hölle.» Da tat ich einen Blick in den Abgrund, vor dem ich leichtsinnig wandelte.

Nach zwei Jahren war mein Engagement zu Ende. In der Kindererziehung war erreicht, was man gewünscht. Ich musste Abschied von der Dame nehmen. Beim Abschied sagte ich zu ihr: «Es tut mir von Herzen leid, dass ich Ihr Haus verlassen muss...» Sie schaute mich mit Liebe und Schmerz an: «Herr Stockmayer, mir ist es noch mehr leid, wenn ich daran denke, was aus Ihnen noch werden wird.» Diese Antwort hatte ich nicht erwartet. Wie vom Schlage gerührt stand ich da und konnte kein Wort mehr sprechen. Bald ging ich auf mein Zimmer. In mir hiess es: «Gib dein Leben Gott. Tue es jetzt, oder du tust es nie.» «Da nahm ich mein Leben», und dabei bückte er sich, nahm einen dürren Ast vom Boden, legte ihn über sein Knie, zerbrach ihn und fuhr fort: «Sieh, so nahm ich mein Leben», und als er den zerbrochenen Ast von sich warf, sagte er: «Wie ein trotziger Bub warf ich mein Leben Gott vor die Füsse mit den Worten: ‚Da hast du mein Leben; mache mit mir, was du willst'. Das war meine Bekehrung; so wurde ich ein Christ.»

Stockmayer schwieg, und ich hatte auch keine Worte. Schweigend nahmen wir Abschied. Ich betete die Gnade Gottes an, die Titanen zerbrechen, begnadigen und erneuern kann, dass sie Werkzeuge in seiner Hand werden.

SPALTPILZE – ODER FREUDENBRINGER

Einem Vater bereitete es täglichen Kummer, dass seine drei Söhne nicht in Eintracht zusammenlebten. Alles Zureden wollte nichts helfen. Da liess er sie, als es mit ihm zum Sterben kam, an sein Bett kommen und überreichte ihnen drei in ein Bündel zusammengebundene starke Pfeile. Er ersuchte einen nach dem andern, das Bündel zu zerbrechen. Jeder versuchte es, aber keiner vermochte es. «Das geht über unsere Kraft.» Jetzt löste der Vater das Bündel auf und gab ihnen die einzelnen Pfeile. Die brachen sie leicht entzwei. «So wird's euch gehen», sagte darauf der Vater. «Wenn ihr zusammenhaltet, kann man euch nicht überwinden, aber getrennt voneinander seid ihr verloren. Merkt euch, was schon der weise Salomo sagt: «Einer mag überwältigt werden, aber zwei mögen widerstehen, und eine dreifache Schnur reisset nicht leicht entzwei» (Pred. 4, 12). Das

machte Eindruck auf die Söhne, und indem sie den Rat des Vaters befolgten, erfuhren sie es: «Einigkeit macht stark.»

Was geschlossene Einheit vermag, das lehrt uns das Leben auf Schritt und Tritt. Auch für das Gegenteil brauchen wir nicht nach Beweisen zu suchen. Diese Wahrheit gilt aber auch für die Geschichte und die Gegenwart der Gemeinde Jesu. Mit welchem Ernst hat der Herr selbst vor seinem Gang ans Kreuz im «Hohepriesterlichen Gebet» für die Einheit der Seinen gebetet! Es ist nicht übertrieben, wenn Zinzendorf singt: «Erinn're deine kleine Schar, die sich so leicht entzweit, dass *deine letzte Sorge war* der Glieder Einigkeit.» Von hier aus gesehen, muss es uns immer wieder Not machen, dass die Gemeinde Jesu ein so trauriges Bild der Zerrissenheit bietet, dass diese Zerrissenheit sehr tief hineinreicht in die Kreise derer, denen es ernst ist mit der Nachfolge Jesu, dass Menschen, die wirklich leben mit und aus Christus, so oft den Weg zueinander nicht finden, ja, dass bis in kleinste Kreise, die am gleichen Werk stehen, der Feind den Unkrautsamen der Zwietracht säen kann. – Man hat schon mancherlei gesagt, um diese Not zu einer Tugend zu machen. Man sagt: gerade in dieser Mannigfaltigkeit könne sich der Reichtum der Gemeinde am besten entfalten und auswirken. Es mag manches Körnlein Wahrheit darin sein. Das ändert aber nichts an der Tatsache, dass durch die Zerrissenheit schon unermesslich viel Schwächung und Hemmung eingetreten ist.

Wir können diese Tatsache nicht ändern. Aber wir können und müssen sehr auf der Hut sein, dass nicht in unsere eigenen Kreise hinein der Feind immer neu diesen Unkrautsamen sät. Wie oft ist das doch schon geschehen! Vor Jahren war gesprächsweise von einer Schwester die Rede. Da sagte jemand von ihr: «Die heisse ich nur den Spaltpilz.» Ich kenne jene Schwester nicht, aber dies Wort blieb in mir hängen und gab mir zu denken. Sind wir solche Menschen? Man muss dazu nicht schon eine ganze Gemeinschaft durcheinander gebracht haben. Es genügt, wenn wir etwa irgendwo zwei Menschen hintereinander gebracht, oder ein schon brennendes Feuer noch geschürt haben usw. Wir haben dann gewiss nicht im Sinne unseres Meisters gehandelt.

Wie kann einem in solchem Zusammenhang der Anfang von Apostelgeschichte 15 aufs Herz fallen! Da sehen wir in einer jungen Gemeinde solche Spaltpilze am Werk, sehen das ganze Werk in Lebensgefahr, sehen aber auch, wie die Gefahr in wahrhaft geistlicher Weise überwunden wird. Es lohnt sich, dies Kapitel einmal daraufhin anzuschauen. Wir bitten jetzt, einmal die sechs ersten Verse dieses Kapitels sorgfältig zu lesen und erst dann in diesem Blatt weiter zu lesen.

Ort der Handlung ist in diesem Kapitel zunächst die junge, blühende Christengemeinde in Antiochien. Ihre Eigenart bestand darin, dass sie die erste «gemischte» Gemeinde war, die erste Gemeinde, in der Judenchristen und Heidenchristen zusammenlebten. Die Apostel hatten sich in Jerusalem und auch sonst zuerst an das Volk des Alten Bundes gewandt. Dann waren hin und her einzelne Heiden zu Christen geworden. In Antiochien aber hatte man sich mit dem Evangelium von Christus zum erstenmal bewusst an die Heiden gewandt mit

der reichen Frucht, dass eine blühende Gemeinde entstand. In unserem Kapitel sehen wir nun, wie in diese Gemeinde «Aufruhr» und «Spaltung» kommen, und zwar kommen sie durch Spaltpilze, die in die Gemeinde eingedrungen sind. Diese Leute möchten die Heidenchristen zuerst unter das Gesetz bringen, sie möchten, dass sie sich beschneiden lassen. Sie behaupten, erst dann könnt ihr rechte Christen werden. Diese Leute waren selbst den mühevollen Weg des Gesetzes gegangen, ehe sie die Botschaft von Jesus Christus gehört und erfasst hatten. Ihnen war es unfassbar, dass die Heiden so ohne weiteres, ohne Gesetz und Beschneidung, im Glauben Zugang haben sollten zu Christus.

Wohlgemerkt: es handelt sich nicht um Leute, die ausserhalb der Gemeinde standen und von vornherein die Absicht hatten, die Gemeinde zu zerstören. Nein, es handelt sich um Leute, die selbst an Christus glauben und die der Meinung sind, nur auf ihre Weise könne man recht die Gemeinde Jesu bauen. Aus dem fünften Vers können wir uns ein Bild machen von diesen Leuten. Es waren meistens Pharisäer, die «gläubig geworden waren». Es ist zunächst etwas Feines und Grosses, dass ihrer eine ganze Anzahl zur Gemeinde gehörten. Aber obwohl Christus zu ihrem Herrn und Heiland geworden war, war der pharisäische Sauerteig in ihrem Herzen nicht überwunden und ausgefegt. Sie hatten noch starke Reste ihres alten Denkens hinübergerettet in ihr neues Glaubensleben. Und vor allem fehlte ihnen jedes Verständnis dafür, dass Gott einen ganz anderen Weg bereitet haben könnte, als sie selbst geführt worden waren. Sie meinten, der Weg zum Glauben sei für alle Menschen so, wie er für sie gewesen war. Für die wunderbare Mannigfaltigkeit Gottes in seinen Führungen hatten sie keinen Blick. Gewiss gibt es für alle Menschen nur einen Herrn, und unser Verhältnis zu ihm hängt ab von einer klaren Entscheidung für ihn. Aber der Weg zu dieser Entscheidung ist bei jedem anders. Welche Not ist schon entstanden, bis zu tiefwirkenden Spaltungen hin, weil man diese Tatsache nicht gesehen und nicht anerkannt hat!

Diese Leute sind nun an die Arbeit gegangen. Sie haben von Gott und Menschen *keinen Auftrag* gehabt. Dass sie von Gott keinen Auftrag hatten, zeigt uns der 24. Vers, wo die Apostel feststellen, dass sie jenen «nichts befohlen haben». Wo Menschen aus eigenem Tatendrang ans Werk gehen, ohne klare göttliche Weisung, wo man nichts fragt nach denen, die Gott schon vorher berufen und ans Werk gestellt hat, wo man dann noch seine eigenen ungeklärten Gedanken andern aufnötigt, da ist man ein «Spaltpilz», der nur die Interessen des Feindes besorgt.

Der Erfolg dieser Leute lässt nicht auf sich warten. Er bestand darin, dass ein «nicht geringer Streit» entstand und dass es zum «Aufruhr» (nach anderer Uebersetzung «Zwiespalt», die Jubiläumsbibel sagt direkt «Spaltung») kam, und das in einer bis dahin blühenden und fruchtbaren Gemeinde. Viele Glieder kamen in grosse innere Not. «Sie haben euch mit Lehren irre gemacht und eure Seelen zerrüttet...» (24.) Wie leicht werden Christen, die jung im Glauben stehen, ohne eigene, reife Erkenntnis sind, dadurch geschädigt, so dass sie nicht selten einen Bruch ihrer ganzen inneren Entwicklung erleben!

Aber noch einmal: das alles bewegt uns nicht nur, weil es uns von einer der ersten Gemeinden berichtet wird, sondern weil es uns ganz unmittelbar angeht, weil wir bis in die kleinsten Kreise hinein ständig diesen Gefahren begegnen.

Wie verhalten sich die Apostel in dieser Lage? Den Dienst in dieser Gemeinde hatten besonders Paulus und Barnabas getan. Darum treten sie auch sofort auf den Plan. Paulus sagt davon: «Wir wichen ihnen nicht eine Stunde.» Sie können einer solchen Verwüstung der Gemeinde nicht tatenlos zusehen. Hier geht es nicht um Menschenmeinungen, die man gegeneinander setzen und verfechten kann. Es geht um die Wahrheit, die in der Gemeinde zu gelten hat. Um dieser Wahrheit willen muss allem Irrtum ein klares Nein gesagt werden. Das taten die Apostel mit der nötigen Deutlichkeit, selbst wenn sie dadurch einen «nicht geringen Streit mit ihnen hatten.» Sie durften nicht um des lieben Friedens willen schweigen.

Sie begnügen sich nicht damit, ihre eigene (an der Schrift und an der Erfahrung gewonnene) Erkenntnis den andern entgegen zu halten, obwohl sie vielleicht am ersten ein Recht dazu gehabt hätten. Sie dringen auf eine grundsätzliche Klärung der ganzen Fragen. Daher kommt es zur Sendung einer Abordnung nach Jerusalem. Dort soll in Gemeinschaft mit den verantwortlichen Brüdern der Gemeinde die Lösung gefunden werden. Es geht also nicht darum, einen Mehrheitsbeschluss herbeizuführen, dem sich dann alle andern zu beugen hätten. Es geht vielmehr darum, dass die vom Herrn beauftragten und in ihrem Dienst bestätigten Männer miteinander vor dem Herrn um das lösende Wort ringen. Die Abordnung macht sich auf die weite Fussreise. Dabei beobachten wir eigentlich das Köstlichste an dem ganzen Abschnitt. Paulus und Barnabas kehren unterwegs überall bei den Brüdern ein. Was hätte näher gelegen, als überall diese Streitfragen zu behandeln? Ja, ob wir nicht in Versuchung gekommen wären, unterwegs die Brüder für uns zu gewinnen, damit wir ihrer Stimmen sicher wären? Gerade wenn man aus so ernsten Auseinandersetzungen kommt, ist diese Gefahr gross. Paulus und Barnabas sehen auf ihrem Weg eine ganz andere Aufgabe. Sie erzählen nicht von dem Zank und Streit in der Gemeinde, sie packen nicht überall ihre Sorge um die Gemeinde aus, sie tun etwas viel Fruchtbareres: «Sie erzählen die Bekehrung der Heiden.» Sie sprechen auch jetzt von den grossen Taten Gottes. Und das tun sie mit dem Ergebnis: «*Sie machten grosse Freude allen Brüdern.*» Vergleichen wir doch dieses Ergebnis noch einmal mit dem «Erfolg» jener Spaltpilze! Was für eine ernste Mahnung begegnet uns darin, was für ein leuchtendes Vorbild tritt uns hier vor die Seele! Unsere Aufgabe besteht nicht darin, den Streit weiterzutragen, wenn es auch unsere ernste Aufgabe sein kann, den Streit auszufechten. Das haben die Apostel nicht versäumt. Wir sollen nicht Oel ins schon brennende Feuer giessen, nicht die Herzen anderer beschweren, sondern *Freudenbringer* werden. Nur so werden wir zur echten Erbauung der Gemeinde beitragen. *Die* Menschen brauchen wir auch in unserer Zeit, deren Anliegen es ist, «Gehilfen der Freude» zu sein. Solche Menschen werden jederzeit für die Wahrheit eintreten können und gehört werden. Dass wir an unserem bescheidenen Teil Menschen würden, die eine leuchtende Spur hinterlassen: «Sie machten Freude allen Brüdern!»

E. de Groote.

NACHRICHTEN

ST. CHRISCHONA

Aus dem reichen Erleben der vergangenen Wochen sei zunächst kurz angedeutet das Jugendlager vom 17.–24. Juli, welches für etliche Jugendliche zur Weichenstellung ihres ferneren Lebens wurde. Dann durften wir einem Lichtbildervortrag beiwohnen, der uns ins «Heilige Land» führte unter der lebendigen Führung von Schwester Gawronski. Nun sind auch bereits sechs Brüder der neuen vierten Klasse bei uns eingetroffen, und wir erwarten noch ihrer siebzehn. – Reiches Erleben brachte die fünfte Heiligungskonferenz vom 2.–9. August. Ihr war erstmals ein Kinderlager angegliedert. Wir lassen hier zwei Teilnehmer über ihre Eindrücke berichten:

Die Konferenz war sehr gut besucht. Das Aeussere, Unterbringung und Verpflegung, war mustergültig organisiert. Was das Innere der Konferenz betraf, spürte man die vom ernsten Beten vorbereitete und getragene geistliche Atmosphäre. Der Herr war reinigend, belebend und stärkend in unserer Mitte. Das Motto: «Dahingegebenes Leben» wurde durch alle Vorträge, ohne vorherige Abstimmung der einzelnen Redner, wundervoll untermauert. Es waren vollmächtige Zeugnisse und fürs Wort aufgeschlossene Hörer. Schon der Begrüssungsabend stand unter einem offenen Himmel. Der Leiter der Konfernz, Prediger E. Reichart, Zürich, bat an Hand von Römer 12, 1 ff., dass wir nicht nur auf den Chrischonaberg, sondern auf Morija-Golgatha kommen und uns als lebendiges Opfer auf den Altar des Herrn legen möchten.

Aus der Fülle des Dargebotenen kann man nur die Grundgedanken nennen und die lieben Glaubensbotenleser bitten: Benützt die beigelegte Bestellkarte für den diesjährigen Konferenzbericht, dass ihr durchs Lesen der einzelnen Vorträge an dem vollen Segen der Konferenz Anteil bekommt!

Dr. René Pache aus der Bibelschule «Emmaus» in Vennes führte in grossen Linien durch den Hebräerbrief. Das Bild unseres Herrn Jesu leuchtete in seiner herrlichen Schönheit als der «Gottessohn», das «Lamm Gottes» und der «Hohepriester» hell vor uns auf. Durch Vergleichen mit dem 3. Buch Mose und anderen alttestamentlichen Stellen wurde die erhabenere Bedeutung des Opfers und hohepriesterlichen Dienstes Jesu und des Neuen Bundes so überzeugend klar vor uns gestellt, dass das Herz jubelte über einen solchen Hohepriester. Aber das soll nicht nur blosses Wissen sein, sondern dieses herrliche Wissen muss sich wie bei der Wolke von Zeugen in Hebräer 11 auswirken in einem siegenden, weltüberwindenden, aber auch im Leiden sich bewährenden Glauben. Die ernsten Warnungen des Briefes, ein solches Heil zu missachten oder gar das Opfer Jesu Christi abzulehnen, wurden in ihrem erschütternden Ernst uns ins Gewissen geschoben. Die Gerichte im Alten Testament waren irdisch und leicht, die Gerichte im Neuen Testament sind geistlich und ewig.

Pfarrer Hess aus Rüschlikon, Kt. Zürich, sprach über das Wesen, das Amt und den Dienst des Heiligen Geistes. Der Heilige Geist ist *die* Verheissung des Vaters. Die ganze Schrift legt dem Heiligen Geist die grösste Bedeutung bei. Jesu Kommen ins Fleisch, sein Weg des Gehorsams bis zum Tod am Kreuz, seine Auferstehung und Himmelfahrt bahnten dem Heiligen Geist erst den Weg zu den Menschen. Der Heilige Geist ist der Offenbarungsträger des Vaters und des Sohnes. Er vermittelt uns das göttliche Leben. Durch ihn durchströmen uns die Liebe und das Licht Gottes. Mit dem Heiligen Geist erfüllt werden ist eine unerlässliche Notwendigkeit. Im Gebet geben wir dem Herrn zurück, was er uns an Einsicht und Offenbarung geschenkt hat. Wir empfangen täglich Vertiefung der Gemeinschaft mit ihm in der Hingabe unseres ganzen Seins an ihn. So erschliesst uns der Heilige Geist die ganze Gottesfülle. Als der Geist des Lebens, des Lichtes und der Liebe war und ist der Heilige Geist in der Schöpfung, der Erlösung und Vollendung am Werk. In der Menschwerdung unseres Herrn hatte er schöpferischen Anteil. Er war die Salbung, welche den Messias-Christus (Gesalbten) rüstete und stärkte zu seinem Dienst und Opferweg. Durch den ewigen Geist hat der Herr sich geopfert, und durch denselben wurde er auferweckt. An Pfingsten schuf der Heilige Geist die Gemeinde Gottes als den Tempel Gottes auf Erden. Als Geist der Inspiration schuf er die Bibel. Der geistesarmen und geisteslosen Christenheit ruft der Heilige Geist sein: «Tut Busse!» zu. «Wer Ohren hat zu hören, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt.» Wo der Heilige Geist in unserem Leben Raum bekommt, wird Christus unser «*Herr*», der Herr meines Tuns und Lassens, meiner Familie und meines Betriebes, meiner Zeit und meines Besitzes. Da wird das wurzelhafte Herrentum von Adam her in uns entthront; Christus wird unser Leben; ihm allein haben wir über alles die Herrschaft übergeben.

Pfarrer Neidhart sprach über das Thema: *Heiligung.* Wir können nur die Themen der einzelnen Vorträge nennen und auf die Andacht auf den ersten Seiten dieses Heftes und vor allem auf den erscheinenden vollständigen Bericht aufmerksam machen. Der grosse Mangel unserer Zeit in der Gemeinde Gottes ist Heiligkeit; das wurde uns persönlich beschämend, und in tiefe Busse vor den heiligen Gott, den ohne Heiligung niemand sehen kann, führend, bewusst. Jeder der Vorträge über die Themen: *Gottes Wille über unserem Leben – Heiligung und Reinigung – Völlige Heiligung – Heiligung im Alltag – Heiligung und Herrlichkeit* löste das Seufzen des Jesaja aus: «Wehe mir, ich vergehe; denn ich bin unreiner Lippen!»

In drei Vorträgen behandelte Inspektor Ehrminger, Singen, das Gleichnis von den zehn Jungfrauen. Schon diese tiefschürfenden Darbietungen verlohnen sich, den Konferenzbericht zu beschaffen. Da ist eine ernste Prüfung: Bin ich bereit? schon angebracht.

Am Abschluss-Sonntag sprach Direktor Staub über das Losungswort: «Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!» Im Jakobs-Erleben zeigt uns der Herr, wie er mit uns zum Ziel kommt. Viel Gottesoffenbaren lag im seitherigen Leben von Jakob. Aber es enthielt sein Leben noch viel Ungebrochenes. In grosse

äussere Not brachte ihn auch Esau; durch noch grössere innere Not ging er in seinem Gewissen. Jetzt durfte er nicht in Halbheiten stecken bleiben; es musste ein Neues werden. Jakob hatte die Verheissung: «Das Land, darauf du liegst, will ich dir und deinem Samen geben.» Daran klammerte er sich, und darum «lässt er nicht los», sondern bittet: «Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!» Wir haben mehr als Jakob, die grosse Verheissung in Christus. Stehen wir wie Jakob in innerem Zerbruch vor dem Herrn, aber mit demütigem Klammern an seine Verheissung, dann wird er uns nicht ungesegnet sein lassen. Im Mahl des Herrn bestätigten wir neu die Todes- und Lebensgemeinschaft mit ihm.

Ob wir hocherfreut voll Dank über den empfangenen Segen oder traurig von dem Chrischonaberg gegangen sind, das lag ganz in der persönlichen Entscheidung des einzelnen. Glücklich diejenigen, die bekennen können: «Ich habe Gott von Angesicht gesehen, und meine Seele ist genesen.» K. Peters.

KINDERLAGER

Während der Heiligungskonferenz wurde auf St. Chrischona ein Kinderlager durchgeführt, um den an der Konferenz teilnehmenden Eltern die Mitnahme der Kinder zu ermöglichen. So kam die grosse Schar von 65 Kindern im Alter von 6–15 Jahren zusammen. Die Buben nisteten in Turmstube und Weekendhaus; die Mädchen fanden Quartier im neuen Schwesternhaus. Jede Gruppe befand sich unter der besonderen Obhut eines Zimmerchefs. Herr Wunderli war Lagervater und sorgte für einen geordneten Betrieb.

Der Lagertag begann immer mit einer gemeinsamen Gebetszusammenkunft aller Helfer. Es war wohl eine der wichtigsten Stunden des Tages, wo alle Anliegen und Schwierigkeiten des Lagers vor den Herrn gebracht werden konnten, wo ihm aber auch jeden Tag gedankt werden durfte für seine Segnungen und Bewahrungen.

Um 9 Uhr war Singstunde. Mit welcher Begeisterung lernten die Kinder unter der Leitung von Herrn Kiefer Lieder in verschiedenen Sprachen, besonders dann, wenn man die Lieder mit Bewegungen der Hände darstellen konnte! Anschliessend folgten die Grossen. In beiden Gruppen wurden zur Veranschaulichung Flanellographen verwendet. Dieses Hilfsmittel illustrierte die erzählenden Geschichten und liess die Personen in der Erinnerung der Kinder besser haften. Doch das Hauptanliegen der beiden Lehrerinnen war nicht ein Wissen von bestimmten Geschichten, sondern der Aufruf an die Kinder, sich für den schmalen oder den breiten Weg zu entscheiden. Wir durften mit dankbarer Freude bei manchen Kindern bewusste Entscheidungen für Christus erleben.

Nach der obligatorischen Ruhezeit des Nachmittages hatten wir reichlich Gelegenheit zu allerlei Spielen: Schnitzeljagd, Rätselraten, ein Besuch im Zoologischen Garten, all das brachte viel Fröhlichkeit ins Lager. Zum Tagesabschluss versammelten wir uns nochmals in der Kirche. An vier Abenden erzählten Missionare von ihrem Wirken in fernen Ländern. Wie ergriffen waren die Kinder nach dem Missionsfilm, wie ernst und warm beteten sie für die armen Heiden! In den Schlafräumen nachher konnte noch manches besprochen und gefragt werden.

Wenn wir auf alles Erleben der Lagerwoche zurücksehen, dann können wir nur beschämt sagen: Gott hat uns reich gesegnet und alles viel besser gemacht, als wir es uns hätten denken können. D. N.

MÄNNER-RÜSTZEIT AUF RIGI-KLÖSTERLI

VOM 26. JUNI BIS 3. JULI.

In der letztjährigen September-Nummer des «Glaubensboten» wurde über eine zum erstenmal im Sommer durchgeführte Männer-Rüstzeit berichtet. Wie aus obiger Ueberschrift hervorgeht, fand eine gleiche Tagung dieses Jahr auf Rigi-Klösterli statt. Das dabei Erlebte ist so reich und mannigfaltig, dass es nicht leicht ist, darüber einen kurzen Bericht zu geben.

16 Männer und Jünglinge aus verschiedenen Landesteilen fanden sich zusammen. Ein deutscher Kopf-Kriegsgeschädigter, der vor zwei Jahren aus der katholischen Kirche austrat und nun ein lebendiger evangelischer Christ ist, konnte leider nur an den ersten drei Tagen zugegen sein. Wir waren im Hotel «Sonne», das 200 Fremdenbetten enthält, einquartiert. Da noch nicht viele Gäste anwesend waren, konnten wir alle in Einer-Zimmern untergebracht werden. Für unsere eigentlichen Zusammenkünfte stand uns ein besonderer Raum im benachbarten, noch nicht eröffneten Hotel «Schwert» zur Verfügung. Da konnten wir ungestört unsere Gebetsvereinigungen, Bibelbesprechungen und Probe-Lektionen abhalten sowie verschiedene Themen behandeln (z. B. «Wie empfange ich den Heiligen Geist?», «Wie werde ich voll Geistes?», «Wie mache ich aus einer Niederlage einen Sieg?» usw.). Daneben sprachen wir uns über manche Fragen aus, die das persönliche, das Ehe-, Familien- und Gemeindeleben betreffen. Sodann pflegten wir reichlich den Gesang, und zwar liessen wir auch vor und nach jeder Mahlzeit im grossen Speisesaal unsere Lieder mit kräftiger Stimme ertönen, was von den anderen Gästen und auch vom Servierpersonal dankbar aufgenommen wurde. Unser Singen galt nicht nur als Dank und Lob unserem Gott gegenüber, sondern war gleichzeitig ein Bekenntnis an die Mitmenschen, und wir haben beobachten dürfen, dass diese Art Dienst einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen hat.

Was wir in der einen Woche auf Rigi-Klösterli erlebten und empfingen, stimmt uns sehr zum Loben und Danken. Das Wetter liess allerdings zu wünschen übrig; dafür war aber der innere Gewinn um so grösser. Letztes Jahr hat manch einer im «Kräzerli» eine «Chräze» voll Sorgen und Fragen ablegen dürfen, diesmal galt unser Beisammensein im «Klösterli» mehr der Verinnerlichung; bei allen unseren Besprechungen war Christus der Mittelpunkt.

Das gute Gelingen der Tagung verdanken wir, ausser dem Herrn Christus, in besonderem Masse unseren beiden Predigerbrüdern. E. Bach und H. Bösch, die sich vorteilhaft ergänzten. Wir bedauern nur, dass nicht mehr Teilnehmer des gewirkten Segens teilhaftig werden konnten. Es ist wohl so, dass die Bedeutung und der Wert einer Rüstzeit weithin noch nicht bekannt sind, sonst hätten sich gewiss noch mehr Männer gemeldet. An einer solchen Tagung kann man wirklich Gemeinschaft im besten Sinne des Wortes pflegen, und sie ist auch ein vortreffliches Mittel gegen geistliche Verkalkung. So möchten wir denn die Männer in unseren Gemeinschaftskreisen aufmuntern, sich wenn irgend möglich einmal im Sommer für eine Rüstzeit freizumachen. (Die jeweils im Januar auf St. Chrischona stattfindende Männer-Rüstzeit wird in der Regel gut besucht.)

R. W.

NACHRUF

KARL BRUNN †

Am 18. Mai starb unser Bruder Karl Brunn (Klassenbruder unseres heimgegangenen Direktors Veiel) in Indianapolis, Ind., USA. im 88. Lebensjahre. Er wurde geboren am 26. Juli 1866 in Kaiserslautern, Pfalz. Mit 21 Jahren trat er 1887 auf St. Chrischona als Bruder ein und wurde nach vier Jahren für den Dienst des Herrn in den USA. eingesegnet. Sein erstes Pfarramt erhielt er in der Nähe von Johnstown, Pennsilvania. Im Jahre 1894 durfte er Fräulein Mathilde Schlisman von Frankfurt a. M. heimführen. Er reiste mit seiner jungen Frau wieder aufs Missionsfeld in USA. 49 Jahre durfte er in sieben verschiedenen Staaten Nordamerikas den Samen des Wortes Gottes ausstreuen, also bis zu seinem 74. Lebensjahre. Von den neun Kindern, die den Pfarrersleuten geschenkt wurden, sind noch zwei Söhne (beide im Pfarrdienst) und seine verheiratete Tochter am Leben. Vor zwei Jahren starb, nach 58jähriger Ehe, seine treue Gehilfin. Er durfte sein Leben bei seiner Tochter, Frau Ansel A. Searles in Indianapolis, beschliessen. Damit hat ein reiches Dienstleben seinen Abschluss gefunden.

Die Zahl der Chrischonabrüder (früher hunderte, die als Pastoren in den USA. dienten) ist sehr klein geworden. Doch wir dürfen uns freuen, dass St. Chrischona besonders von seinen Anfängen her durch Vater Spittler grossen Anteil nehmen durfte am Bau des Reiches Gottes in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Dies einstige Missionsfeld hat längst hundertfältige Frucht getragen. Es stellt schon seit Jahrzehnten die meisten Arbeiter und trägt bei weitem den grössten finanziellen Anteil für die Heidenmission.

C.W. Spohr.

VERSCHIEDENES

VERDANKUNG

Von ungenannten Spendern durften wir folgende Gaben empfangen:

Für das Werk der Pilgermission:

Im Opferkasten des Brüderhauses zwei Mal je Fr. 50.–; von D. S. aus Zofingen eine Dankesgabe Fr. 200.–; von Fam. B. aus O.-A. Fr. 50.–; in Briefen mit Posstempel Affoltern a. Albis Fr. 100.– und Fr. 20.–; durch Herrn Prediger Gg. Jung, Dübendorf Fr. 200.–; aus Flawil Fr. 25.– «Opfer anlässlich der Radiopredigt».

Für den Pensionsfonds der Pilgermission:

Von Kirchleerau «aus Dank für Bewahrung» Fr. 20.–.

Für überseeische Mission:

Vom Jugendtag auf dem Sonnenberg Fr. 200.–; vom Jugendlager St. Chrischona Fr. 280.–; von Buch a. Irchel für Fräulein Bähler Fr. 40.–.

Für «hungernde Menschen»:

Von Gränichen, Kt. Aargau, Fr. 50.–.

Wir danken von Herzen und wünschen Gottes Segen.

PERSONALNACHRICHTEN

Geburten:

Am 6. Juli den Geschw. *Cvrček* in Velka Lhota 102, Modlitebna Jednoty, Ceskobratrské, ein Töchterlein (Hanna).

Am 20. Juli den Geschw. *Kunz* in Dorothea Rosslyn, South Africa, ein Töchterlein (Sonja-Elisabeth).

Am 10. August den Geschw. *Burger* in Burbach, Saar, ein Söhnlein (Gottfried).

Todesfälle:

Am 26. Juni ist unser Bruder

Wilhelm Baumann,

Prediger in Bickenbach, Hessen, im Alter von 45 Jahren durch einen Unglücksfall in die himmlische Heimat abgerufen worden. Er war auf St. Chrischona 1933–1937.

*

Am 31. Juli durfte

Frau Karoline Schauffele, geb. Renftle,

die Gattin unseres Bruders Wilhelm Schauffele, Gemeinschaftspfleger in Crailsheim, Wttbg., im Alter von 79 Jahren heimgehen.

*

Am 7. August ist

Frau Lina Ackermann-Schwab,

die Witwe unseres am 21. Juni 1909 heimgegangenen Bruders Konrad Ackermann, im Alter von 75 Jahren in Gals, Kt. Bern, heimgegangen.

Adressenänderungen:

Deutsch, J., Prediger i. R., Marchwartstr. 71, Zürich 2/38.

Kunz, G., Missionar, Dorothea, P. O. Rosslyn, near Pretoria, South Africa.

Oft, K.-L., Stadtmissionar, Hermannstr. 19, Beuel a. Rh.

Reichwald, M., Prediger, Bäckerstrasse 29, Wittenberge, Elbe, D. D. R.

Sechtenbeck, H., Prediger, Andersenstr. 24, Duisburg, Rheinland.

Tschirren, E., Prediger, Bornstrasse, Aarburg, Aargau.

Neue Adresse:

Bührer, Karl, Prediger, Vereinshaus, Kempten, Kt. Zürich.

Ferien- und Erholungsheim und Bibelschule Haus «Zu den Bergen» St. Chrischona

Ideale Stätte für Stillesuchende, Ruhebedürftige und jedermann, der sich nach Geist, Seele und Leib erholen möchte.

Schöne Lage, herrliche Fernsicht, reine Luft, heimeliges Haus, gute Verpflegung, tägliche Andachten.

Herzliche Einladung

zur FERIEN-BIBELWOCHE für Töchter (11.-18. September), an welcher Bibelschülerinnen und die Hausmutter mitwirken werden. Thema: «Dienet dem Herrn mit Freuden.» Preis Fr. 45.-. Zweier- und Dreierzimmer. Dankgeld frei.

HERBST-BIBELKURS (2.-11. Oktober),

an dem Herr *Pfarrer Eckardt* uns wieder dienen wird. Vormittags kommt der Jakobusbrief, dieses urapostolische Hirtenschreiben mit seinem handfesten Zeugnis vom «rechtschaffenen Glauben» und nachmittags, an Hand von 1. Kor. 15, der Urgrund unseres Glaubens samt den in die Ewigkeit einmündenden Folgerungen «Jesus lebt – mit ihm auch ich» zur Betrachtung. Zweierzimmer ermässigte Preise. Näheres auf Extraprogramm.

Gleichzeitig machen wir auf unsere

BIBELSCHULE FÜR TÖCHTER

aufmerksam. Der ganze Kursus dauert vom 1. September bis Ende Mai. Es werden aber auch Schülerinnen für kürzere Zeit aufgenommen.

Prospekte stehen gerne zu Diensten.

Anfragen und Anmeldungen sind erbeten an die Leitung vom

Haus «Zu den Bergen», St. Chrischona, Bettingen bei Basel, Tel. (061) 9 63 33

Das CHRISCHONAHEIM

in Amden ob Wesen, Tel. (058) 4 61 31 ist das ganze Jahr offen und empfiehlt sich wegen seiner gesunden, sonnigen Höhenlage. – Fliessendes Wasser, Zentralheizung und Garage vorhanden.

Der «Glaubensbote» erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz Fr. 3.—, im Weltpostverein Fr. 3.50. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission *St. Chrischona. Adressen für St. Chrischona:* St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel (Schweiz); Telegramm-Adresse: Chrischona Basel; Telephon Basel (061) 9 63 33; Postcheck-Konto: Basel V 872. — Druck: Buchdruckerei Haupt, Basel. Herausgegeben von der Pilgermission. Schriftleiter: *Hans Staub,* St. Chrischona.

Verlag auf St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel.

P. Ernst Modersohn

lebt in seinen Schriften weiter

«Er führet mich auf rechter Strasse»

367 Seiten, Ganzleinenband mit Schutzumschlag Fr. 10.10

Hier erzählt Ernst Modersohn, der begnadete Gottesmann und langjährige Leiter der Blankenburger Allianz von den wunderbaren Führungen Gottes in seinem so segensreichen Leben. Wenn es auch oft durch Kämpfe und Nöte ging, so überstrahlt doch das Licht der Gnade all das Dunkel. Immer wieder bekannte sich der Herr in wunderbarer Weise zu seinem Knecht. Kann es für einen Christen am Ende seines Erdenweges etwas Schöneres geben, als das Wissen: «Er führte mich auf rechter Strasse?»

«Menschen, durch die ich gesegnet wurde»

238 Seiten, Ganzleinenband mit Schutzumschlag Fr. 8.10

Modersohns Wort steht über dieser Sammlung von Bildnisskizzen: «Es kommt nicht darauf an, dass es uns gut geht und dass wir Schätze sammeln. Viel wichtiger ist es, dass wir anderen Menschen zum Segen werden.» Von solchen segenspendenden Menschen berichtet das Buch in schöner, warmer, eindringlicher Weise. Wie Modersohn etwa mit ein paar meisterlich sicheren Zügen eine Gestalt hinwirft, aus Zeugniswort, Anekdote und menschlichem Rat ein einprägsames Bildnis gibt, das beweist, wie sehr diese persönlichen Erinnerungen innerlich erlebt sind.

«Im Banne des Teufels»

96 Seiten, kartoniert Fr. 3.60

Von dem Kampf des Himmels mit dem Fürsten dieser Welt handelt dieses Buch. Von den Gefahren, die dem Menschen drohen durch die Macht des Teufels, berichtet es an Hand von vielen praktischen Beispielen aus dem Leben. Der Himmel hat gesiegt. Christus ist gekommen und hat uns frei gemacht von der Obrigkeit der Finsternis. Das will es verkündigen.

«Wie werde ich frei?»

32 Seiten, geheftet Fr. –.75

... Sieh, das ist der Weg, wie man frei *wird:* man muss das vollbrachte Heil von Golgatha glaubend ergreifen. Und das ist der Weg, wie man frei *bleibt* von der Tyrannei des alten Menschen, dass man dieses Heil im Glauben festhält.

«Werdet voll Geistes»

64 Seiten, kartoniert Fr. 2.40

Biblische Betrachtungen über Epheser 4 und 5, die eine praktische Anleitung geben möchten zu einem wahren Christenleben.

«Aus meiner Hausapotheke»

70 Seiten, kartoniert, Fr. 1.80

Allerlei guten Rat für das alltägliche Leben stellt uns der Verfasser vor Augen. Wohl denen, die es zu beherzigen wissen!

«Wie werden wir ein Segen?»

32 Seiten, kartoniert Fr. –.90

Aus dem Text: «Das ist der Wunsch und Wille Gottes an uns, dass wir ein Segen sein sollen. Aber die Frage ist, wie wir es werden können. Die Antwort darauf gibt dieses Büchlein.

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL

Telephon (061) 22 44 43 – Schnabelgasse 1 / Ecke Spalenberg

AZ *Der Glaubensbote*
St. Chrischona
Post Bettingen
bei Basel

Erzählungen beliebter Schriftsteller

Ernst Schreiner: «Die Harfe der Hugenottin»

Geschichtliche Erzählung
248 Seiten, Leinwand Fr. 7.–

Die Erzählung spielt zur Zeit Karls IX., einer Zeit, in der die Hugenotten furchtbare Verfolgungen zu erleiden hatten. Es ist packend und erschütternd geschildert, wie diese Menschen um ihren Glauben kämpfen und leiden; wie die junge Heldin, eine Harfenspielerin, treu bis in den Tod in der schrecklichen Bartholomäusnacht von ihrem Christenglauben zeugt. Neben ihr eine tapfere Rittergestalt, um die Königstreue kämpfend, die aber in der Bartholomäusnacht ein Ende finden muss.

R. P. Madsen: «Die Tochter des Strandvogts»

176 Seiten, Ganzleinen Fr. 5.70

Ein prachtvolles Buch, das man nicht ohne tiefe innere Ergriffenheit aus der Hand legt. Die Handlung führt an die Nordseeküste der jütländischen Halbinsel. Das Thema: Kampf um die Lebensanschauung. Die Tochter des Strandvogts hält ihren Kinderglauben fest gegen ihren Verlobten, einen geistreichen, aber weltlich gesinnten Maler, der vor seinem tragischen Ende zu dem vorher verachteten Christentum zurückkehrt. Es ist ein Buch, das sich durch wuchtige Charakterzeichnung und echte Lebenswahrheit auszeichnet.

Ernst Waller: «Die Grundhöfer»

Eine Erzählung aus dem bernischen Volksleben
160 Seiten, Leinen gebunden Fr. 6.75

Ihr frommes, unaufdringliches Wesen hat die junge Bäuerin aus einer gottesfürchtigen Handwerkersfamilie mitgebracht. Statt sich dem neuen Wirkungskreis auf dem schönen, reichen Bauerngut geistig anzupassen, bewirkt sie mit ihrem vorbildlichen Walten, dass die seit Grossvaters Zeiten nicht mehr gepflegten Sitten eines christlichen Hauses wieder Eingang finden. Ihren Mann, den Grundhoferben, der nach kurzen Ehejahren von einer Krise befallen und zum Zecher wird, trägt sie in gläubiger Geduld und tapferer Liebe, bis Gott ihn zur Umkehr führt. Gegenteilig ergeht es dem jungen Schmied, der ein eifriger Versammlungsbesucher war. Die Prüfung mit seinem Liebeskummer besteht er nicht und wird zum Spötter. Trefflich kommt hier zum Ausdruck, wie die wahre Frömmigkeit nicht an äussere Formen gebunden ist.

H. Oltmann: «Und das Meer ist nicht mehr»

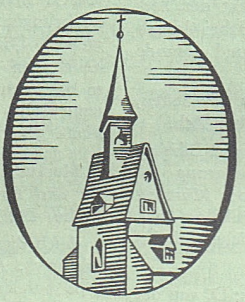
Von Menschen, die mit Gott im Elend waren. Eine Erzählung aus Ostfriesland
192 Seiten, Leinwand mit Schutzumschlag Fr. 6.25

Der Verfasser erzählt von einem ostfriesischen Inselbewohner und seiner schon früh zur Witwe gewordenen Jugendfreundin, die im Glauben ihm Führerin zur Welt der Bibel wird, als das Leid sturmflutartig nicht einmal nur, nein, bis ins Alter hinein wieder und wieder in sein Leben bricht. Und beide lernen warten auf die Zeit, da das Meer nicht mehr sein und der Sinn unseres Lebens offenbar wird. Das Buch lässt nur Tatsachen reden, die harte Wirklichkeit des Lebens und die Wirklichkeit Gottes. So bietet es Heilung von illusionistischem Christentum und bringt Licht in Herzen, die unter schwerstem Leidensdruck um das Letzte ringen. (Gnadauer Gemeinschaftsblatt).

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL
Telephon (061) 22 44 43 – Schnabelgasse 1 / Ecke Spalenberg

Der Glaubensbote

MITTEILUNGEN AUS DER PILGERMISSION
ST. CHRISCHONA



ERSCHEINT MONATLICH

77. JAHRGANG OKTOBER 1954 NUMMER 10

NEUE BÜCHER

Die hier angezeigten Bücher können in der *Buchhandlung der Pilgermission Schnabelgasse 1, Basel,* bezogen werden.

Billy Graham, *Friede mit Gott.* 223 S., kart. Fr. 4.80 ,Leinenband Fr. 6.—. Verlag R. Brockhaus, Wuppertal.

Der junge amerikanische Evangelist ist fast mit einem Schlag bekannt geworden durch seine Tätigkeit in London und Deutschland. Zehntausende von Menschen lauschten seiner Botschaft Abend für Abend, und viele entschieden sich für Christus. — Hier lernen wir ihn kennen in seiner Verkündigung. Schlicht und klar, eindringlich auf Entscheidung hin wirkend, bietet er das alte Evangelium dar, in der Sprache von heute zum modernen Menschen redend. Welche Schätze werden da aus Gottes Wort geholt! Aber nie, um damit zu glänzen. Alles steht im Dienst der Seelenrettung. — Der Prediger wird dabei lernen und jedermann findet hier kräftige und gesunde Speise.

Walter Lüthi, *Christus Pantokrator.* 68 Seiten, Fr. 3.20. Evangelischer Verlag Zollikon-Zch.

Das reichhaltige Büchlein enthält die Bibelarbeit über drei Texte aus der Offenbarung Johannes und die Predigt, die der Berner Münsterpfarrer am Kirchentag in Leipzig gehalten hat. Sie bieten sehr gute und anschauliche Schriftauslegung in der Sprache von heute.

M. Niemöller, W. Lüthi, G. Casalis, D. van der Meulen, *Frieden.* Der Christ im Kampf gegen die Angst und den Gewaltgeist der Zeit. 92 S., Fr. 3.80. Verlag wie oben.

Das sind die Vorträge der Besinnungswoche für den Frieden in Zürich und Bern 1954. Die Themen: Unser Glaubenskampf gegen die Angst; Die politische Mitverantwortung des Christen; Unser Wissen um die Anliegen des Bruders im Nachbarland; Der Bruder im fernen Land. Wertvolle Vorträge, die für Frieden und Fürbitte werben.

Ed. Thurneysen, *Seelsorge am Menschen von heute.* 16 S., Fr. 1.20. Verlag Bibelschule, Basel.

Mit grossem Geschick wird hier das aktuelle Anliegen vorgetragen und der Gemeinde weitergegeben. Der Unterschied zwischen biblischer Seelsorge und Psychologie wird aufgezeigt. Jeder Christ wird aufgerufen die lösende und heilende Botschaft des Evangeliums dem Mitmenschen weiterzusagen. Eine gehaltvolle Schrift.

Drei kostbare Neuauflagen aus unserem Brunnen-Verlag, Basel:

Friedrich Zündel, *Johann Christoph Blumhardt.* 348 S., Halbl. Fr. 10.25, Halbleder Fr. 11.50. Neubearbeitet von Dr. Hch. Schneider.

Das ist die 16. Auflage dieses bedeutsamen Werkes, das in keiner Reichgottesarbeiter-Bibliothek fehlen sollte, das aber auch jedem Christen wesentliche Einsichten zu vermitteln vermag. Blumhardt war ein gottbegnadeter Seelsorger, der ihm so nahestehende und innerlich tief verwandte Pfr. Zündel bringt uns sein Bild und Beispiel schlicht und eindringlich nahe. Das beste Blumhardt-Buch, für unsere Zeit besonders bedeutsam.

Otto Funcke, *Der Weg nach Hause.* Geschichten und Gedanken. Halbleinen Fr. 5.80, Leinen Fr. 6.75.

Von Funcke gilt auch: obwohl er gestorben ist, redet er noch. Ernste und heitere Erlebnisse, Reiseerfahrungen, Geschichten von kleinen Leuten und grossen Dingen, Beantwortung ewiger Menschheitsfragen finden sich in bunter Abwechslung, so dass sich das Buch leicht liest, auch zum Vorlesen sehr gut geeignet und jedermann in die Hand gegeben werden kann.

Markus Hauser, *Kraft aus der Höhe.* Zeugnisse für den Empfang des Heiligen Geistes. (Spener-Reihe, Bd. 3). 160 S., Fr. 4.15.

Auch diese kostbaren Zeugnisse erscheinen hiermit in 8. Auflage. Sie sind ein dringlicher Hinweis auf die Notwendigkeit des Erfülltseins mit dem göttlichen Geist, eine Reihe von einschlägigen Fragen werden von der Schrift beantwortet, alles auf dem Hintergrund eigener Erfahrung. Sie machte Bruder Hauser zu dem Segensträger, als den wir ihn kennen.

Licht aller Völker. Vom Auftrag der Kirche und seiner Erfüllung in weltweiter Mission. 96 S. Grossformat mit über 200 Bildern und Karten, Fr. 9.90. Gotthelf-Verlag, Zürich.

Das einzigartige Werk bietet in feiner Aufmachung und Gestaltung eine treffende Orientierung der Kirchen-, Religions- und Missionsgeschichte. Bilder mit erklärendem Text, Statistiken und Karten wirken zusammen zur Vermittlung von Kenntnissen über den Gang des Evangeliums durch Zeiten und Länder. Das Buch öffnet die Fenster in alle Welt. Möge es recht die Liebe zur Sache Jesu Christi in aller Welt fördern!

Soldatenbüchlein, herausgegeben von der Militärkommission der CVJM. 75 Rp.

Eine wertvolle Gabe an die Soldaten zur Wegweisung und Hilfe. Das kleine Büchlein bietet auf 60 Seiten je ein Bibelwort, Liedervers und Gebet u. a.

Lasset
Das Wort Christi
reichlich unter euch wohnen!

Kol. 3, 16

Sehr bedeutsame Worte hat der Apostel in diesem gewichtigen Kapitel ausgesprochen; sehr Wichtiges folgt noch. In der Mitte steht dieser 16. Vers mit dem Hinweis auf das Wort Gottes, die Richtschnur für unser Denken und Handeln, die Kraftquelle für unseren inwendigen Menschen, für die Gemeinde.

«*Das Wort Christi.*» Das sind zunächst die lebendigen Worte, die Worte voll Geist und Kraft und Leben, die aus Jesu heiligem Mund hervorgegangen sind, das Zeugnis von Sünde und Gnade, von Busse und Umkehr, von Gottes Vergebung und Erneuerung, das Zeugnis von seinem Kreuz, seiner Auferstehung und Wiederkunft. Es ist aber auch das geschichtliche und prophetische Zeugnis des Alten Testaments wie das spätere Wort der Apostel; denn das alles gehört zusammen zu einem grossen, einheitlichen Organismus. Das ist das Wunderbare in der Bibel: sie enthält 66 Bücher von 40 verschiedenen Verfassern geschrieben, im Verlauf von anderthalb Jahrtausenden zustandegekommen, von Menschen mit sehr verschiedenem Bildungsgang und in ganz verschiedenen Lebensverhältnissen stehend, vom Hirten bis zum König, vom schlichten Handwerker bis zum Akademiker. Und doch ist die Bibel kein «Sammelsurium», nicht nur eine Sammlung und Zusammenstellung verschiedener religiöser Schriften, sondern ein von Gottes Geist durchhauchter und zusammengehaltener Organismus, eine lebendige Einheit. Warum? Weil sie «das Wort Christi» ist, das Wort, welches durchwaltet ist vom Geist Jesu Christi.

In 1. Petri 1, 11 ist davon die Rede, dass der Geist Jesu Christi längst vor dem Erscheinen des Menschensohnes auf Erden die alten Propheten und heiligen Männer getrieben hat. Alles in der Bibel deutet vorwärts oder rückwärts auf Christus und sein Werk. Wie die Planeten sich um die Sonne drehen, von der sie ihr Licht haben, so haben alle diese biblischen Bücher den heiligen, lebendigen Mittelpunkt, Christus und sein Heilsgeschehen. Es ist wie in der Sinfonie eines grossen Meisters: mögen die Stimmführungen noch so mannigfaltig, die einzelnen Instrumente noch so verschieden sein — Saiten-, Holz-, Metall-Instrumente — es ist alles eine Einheit, alles klingt harmonisch zu einem Ganzen zusammen.

In der Sebaldus-Kirche in Nürnberg ist ein prächtiges, in Erz gegossenes Standbild, das die zwölf Apostel darstellt. Eindrucksvoll stehen die Gestalten

des Petrus, des Johannes, des Paulus usw. da. Aber oben über allen steht die Gestalt des Heilandes. Diese kann man herunternehmen, indem eine Schraube gelöst wird. Aber sobald Christus weggenommen ist, fallen alle Apostel rechts und links herunter. So ist es auch in der Bibel. Die heiligen Schreiber sind mannigfaltige, ehrfürchtige Gestalten, aber sie haben ihren Sinn und Wert nur in Christus und dem Zeugnis von ihm. So ist es auch heute in der Gemeinde. Jesus Christus ist Grund und Eckstein, mit dem alles steht und fällt. So ist es in unserem persönlichen Leben. Nur insofern Christus in unserem Leben Gestalt gewinnt, hat unser Leben Grundlage, Gestalt, Kraft und Sinn, die in Ewigkeit bleiben.

Dieses Wort Christi soll nun «*reichlich unter uns wohnen*». Wir werden da auf ein bedeutsames geistliches Lebensgesetz hingewiesen. Die Bibel entfaltet ihren vollen Reichtum nicht vor uns durch einen flüchtigen Anblick. Sie teilt uns ihre Lebenskräfte noch nicht mit durch bloss äusseren Besitz. Unsere schönen Bibeln sind, wenn sie immer so schön und neu bleiben, kein Ruhm für uns. Unser grosser und edler Staatsrechtsgelehrter Prof. Hilty in Bern hinterliess ganz und gar zerlesene Bibeln, die für andere zum Gebrauch nicht mehr in Frage kamen. — Es ist das auch in anderen Dingen so. Die gewaltigen Tonwerke eines Johann Sebastian Bach oder Beethoven, Goethes Faust oder die Gemälde und Skulpturen eines Michelangelo erschliessen uns ihren Reichtum auch nicht schon bei flüchtiger Bekanntschaft. Es ist dauernder, liebender Umgang mit ihnen nötig. So erschliesst sich uns auch das Buch des Lebens nur in treuem, anhaltendem und regelmässigem Gebrauch.

Das ist ja angedeutet durch das Wörtlein «*wohnen*». Also nicht nur ein seltener Gast, nicht nur zu flüchtigem Besuch und kurzer Begrüssung will Gottes Wort zu uns kommen, sondern es will als unser Hausgenosse zu bleibender Gemeinschaft bei uns sein. Einen Gast führt man in der Regel nur in die gute Stube; wenn einer aber im Hause wohnt, wird er mit allem vertraut und kann in Ecken und Winkel hineinsehen.

«*Reichlich wohnen.*» Es wohnt ja so vieles bei uns: Zeitung, Zeitschriften, Radio, Alltagsdinge, vielleicht auch Zank und Streit, Krankheit und Sorgen, böse Launen und lieblose Worte. Es gibt kein Haus, wo Frau Sorge nicht immer wieder anklopft, wo die Sünde nicht lockt und reizt, wo die böse Lust nicht anficht, Neid und Launen nicht über uns die Herrschaft begehren, Mutlosigkeit oder Verdriesslichkeit uns nicht in ihren Bann ziehen wollen. — Dem allem gegenüber gibt es nur eine Hilfe: die Nahrungsaufnahme der Kräfte des göttlichen Wortes mit seiner belebenden, helfenden Macht. In seinem Wort will Gott selber mit seinem Frieden und seiner Freude und Kraft bei uns wohnen. Dabei ist es freilich wichtig, dass Gottes Wort in unser Sinnen und Denken, Wünschen und Begehren, Reden und Tun hineingeht. Die Milch des göttlichen Wortes, das Brot des Lebens, will nicht nur angestaunt werden, sondern getrunken und gegessen, das heisst innerlich aufgenommen und in unserem Leben realisiert werden. Die schönste Speisekarte sättigt uns nicht. Die Kenntnis der chemischen Analyse der Milch nährt uns nicht. Darum lass das Wort Christi bei dir reichlich wohnen! Nimm es auf zu bleibender Gemeinschaft. Ja, iss und trink das

Wort mit seinen Zusagen und Verheissungen! Die Bibel will deine Bibel, dein Schatz, dein Liebstes und Bestes und Unentbehrlichstes werden. «Wir müssen uns immer tiefer ins ganze Wort Gottes hineinlesen, hineinbeten, hineindenken, hineinleben, dass der Lebenssaft des Wortes uns mehr und mehr durchdringe. Im Wort ist Jesus Christus, ist der Vater, ist der Heilige Geist, ist das Leben» (Joh. Schneider in einem Brief).

Heinrich Pestalozzi legte 1815 seiner heimgegangenen Gattin eine Bibel in den Sarg mit den Worten: «Was gab dir und mir in jenen Tagen, in denen uns alle flohen und verspotteten und Armut und Krankheit uns niederbeugten und wir unser Brot mit Tränen assen, die Kraft, auszuharren und unser Vertrauen nicht wegzuwerfen? Aus dieser Quelle schöpften wir Mut, Stärke und Freude.»

Ja, aus dem Wort strömen uns die helfenden Einflüsse, die reinigenden und stärkenden Kräfte zu aus der Welt Gottes, da leuchtet uns das Licht auf dem Weg, da finden wir Balsam für die Seele, Tragkraft im Leid, die Rüstkammer zum Kampf wider das Böse, die Schatzgrube heiliger Erkenntnisse, das Gegengewicht gegen die Einflüsse von unten und aussen und dem eigenen Fleisch, die Speisekammer für den inwendigen Menschen, die nährenden und aufbauenden Kräfte zur inneren Gesundung, Stärkung, zum Wachstum, Reifen und zur Fruchtbarkeit, die geistliche Apotheke. Da, im Wort, rauschen die Quellen ewigen Lebens. Dass es reichlich unter uns wohne!

Wenn schon Umgang mit Menschen bildet, wieviel mehr der Umgang mit dem Wort Gottes. Da geschehen heilige Verwandlungswunder. Es ist «der Same der Wiedergeburt», die Milch und die feste Speise für den inneren Menschen. Wenn es bei uns Raum hat, werden wir selbst durch seine Kraft zu «Briefen Christi», durch die gute Botschaft ausgeht in Wesen, Wandel und Wort (2. Kor. 3, 2). Da gewinnt Christus eine Gestalt bei uns (Gal. 4, 19), der eigentliche und letzte Zweck des Wortes Christi. Welch ein Mittel zu solch einem Ziel! Gott sei Dank für seine reiche Gabe!

H. St.

GOTTES WORT REICHLICH AUCH IM HÖREN!

Es hat mir ein wertvoller, ausserhalb der Kirche stehender Freund gesagt: «Ihr kommt zu häufig zusammen. Alle Sonntage Predigt ist entschieden zu viel. Ihr hättet mehr Wirkung, wenn Ihr Abstände von Monaten machen würdet.» Meine Antwort lautete: «Wenn das Wort Gottes ausschliesslich Belehrung ist, dann hast du recht. Man lebt von merkwürdig wenig Belehrung. Man weiss gerade noch einmal, was zu wissen not tut. Und wenn die Bibel Moral ist, dann könnte man das Predigen überhaupt sein lassen. Moral hat's genug ausserhalb der Bibel. Moral wächst wild an allen Hecken. Aber wenn Gottes Wort das Feuer ist, an dem sich der Frierende wärmt; wenn es der Tisch ist, an dem Hungernde essen, und der Brunnen, von dem Dürstende trinken; und wenn

Gottes Wort die Rebschere ist, die das Unreine und Geile wegschneidet, dann kommen wir zu wenig zusammen und nicht zuviel. Zum Brunnen, zum Tisch, zum Feuer und unter die Schere gehen wir am Sonntagmorgen, wenn die Glocken rufen; und wenn wir einmal gemerkt haben, was das heisst, dann mögen wir kaum mehr warten, bis der Sonntag kommt.» Walter Lüthi «Dein Sonntag».

JESUS CHRISTUS, DER SCHLÜSSEL ZUM HEILSPLAN GOTTES

«Da öffnete er ihnen das Verständnis, dass sie die Schrift verstanden, und sprach zu ihnen: Also ist's geschrieben, und also musste Christus leiden und auferstehen von den Toten am dritten Tage.» (Luk. 24, 45. 46.) «Es muss alles erfüllt werden, was von mir geschrieben ist im Gesetz des Moses und in den Propheten und in den Psalmen.» Es fallen ja heute scharfe Worte über das Alte Testament. Dieser Angriff ist begreiflich. Denn wenn wir mit unserem menschlichen Verstand in dieses alte Buch hineinschauen, in dem wie an einem alten Dom ein ganzes Jahrtausend lang in verschiedenen Stilarten gebaut worden ist, so kommt es uns vor wie eine fremde, bunt zusammengesetzte Welt, in der wir keinen einheitlichen Zusammenhang finden können. Wir verirren und verlieren uns darin. Es ist den Jüngern nicht viel anders gegangen bis zu dem Augenblick, da der Auferstandene sie grüsst. Er muss auch zu den Jüngern, denen er bei Emmaus erscheint, sagen: «O ihr Toren und trägen Herzens, zu glauben alle dem, was die Propheten geredet haben!» Es lag eine Decke über ihrem Herzen, wenn sie in der Schrift lasen. Nur einer konnte ihnen das Verständnis öffnen, der Auferstandene. Er allein kann auch uns das Alte Testament aufschliessen. Denn was ist damit gemeint, wenn es hier heisst: «Er öffnete ihnen das Verständnis»? Wir wollen es uns an einem Bilde veranschaulichen. Es geht uns mit dem Alten Testament wie mit einem alten deutschen Dom, wenn er verschlossen ist und wir nur von aussen um den Chor herumgehen können. Von aussen sehen die gemalten Fenster aus wie graue, blinde Scheiben mit unverständlichen Linien. Nun aber kommt jemand mit dem Schlüssel, öffnet die Kirchentür und führt uns an eine bestimmte Stelle im halbdunklen Chorraum. Von dort aus fangen die hohen Chorfenster an zu glühen und zu leuchten, und die Bilder der heiligen Geschichte, die sie darstellen, werden lebendig und gegenwärtig.

So öffnet uns der auferstandene Herr das Tor zum Alten Testament. Er führt uns an die Stelle, von der aus alles leuchtet und lebendig wird, was in den Büchern Mose, in den Propheten und Psalmen geschrieben steht. Denn wenn er uns begegnet, der Sieger im Kampf mit der Macht, die uns in den Abgrund der Gottesferne hinunterzieht, dann sehen wir in allem, was vom ersten Kapitel der Bibel an erzählt wird, immer nur eine einzige Geschichte, die Geschichte, die sich zwischen Gott und dem Menschengeschlecht abgespielt und zu dieser letzten furchtbaren Entscheidungsschlacht geführt hat, die Geschichte der ganzen Menschheit, die zugleich die Geschichte unseres eigenen Herzens ist.
Prof. K. Heim.

Helmut Gollwitzer erzählt in seinem vielgelesenen Buch «... Und führen, wohin du nicht willst» aus der Zeit, da er mit anderen in die Gefangenschaft abgeführt wurde, von welch unglaublicher Gewalt Gottes Wort sich erwies in den täglichen Losungen der Brüdergemeine. Es redete mächtig zu ihnen und war im besten Sinn des Wortes Stecken und Stab und Licht auf dem Wege, ja Brot für die Seele.

Am 13. Mai 1945 lautete die Losung: «Der Gerechte ist wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht; und was er macht, das gerät wohl» (Psalm 1, 3). Als wir dann nach Russland rollten und die Posten uns in aller russischen Gemütsruhe erklärten, wir kämen nie mehr zurück, sondern müssten unser Leben lang für den Wiederaufbau Russlands arbeiten, was uns gar nicht so unwahrscheinlich schien, — als also ein gänzlich allen Fruchtbringens beraubtes Leben vor uns zu liegen schien, da ging dieser Vers über mir auf wie der Morgenstern am Nachthimmel. Ich stellte mir in einer verdunkelten Stunde alle Worte der Bibel, die von den «Früchten» sprechen, zusammen und stieg an ihnen als den Stufen einer rettenden Leiter aus der finsteren Schlucht ins Helle und sah vor mir, in Sibirien oder wo es sonst sein wollte, die wahren Früchte liegen, die zu bringen mir keiner verwehren konnte. «Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht» (Joh. 15, 5), — Indikativ: «bringt»! — das kann also keine andere Macht hindern, das geht zwangsläufig; fruchtlos und also sinnlos kann das Leben auch in Sibirien nicht werden; auch dort wird es Menschen geben und mit den Menschen Aufgaben und mit den Aufgaben Früchte und mit den Früchten Sinn. Zum Verzweifeln war also kein Anlass, mochte das Herz auch um die Heimat und die Lieben trauern. Auch ihr Verlust konnte das Leben nicht sinnlos machen. Alles hing nur daran, ob es seine Wurzeln in den rechten «Wasserbach» streckte. Und der würde nicht fehlen, der ging mit und floss auch dort, der war Gott selbst, gegenwärtig in seinem Wort, das nun so stark zu uns sprach. Nie versagendes, nie versiegendes lebendiges Wasser! Wo es speiste und tränkte, konnte man sich auch mit dem Hunger, auch mit dem Verhungern abfinden. Es entstand dadurch in jenen Tagen ein inneres Einverständnis, das trug und nicht zum Tier werden liess; es gab Kraft, nicht nur an sich selbst zu denken, von dem Wenigen abzugeben, ohne zu berechnen, wie lange man selbst damit reichen könne. Auch das Verhungern konnte nirgend anderswo hinbringen als ins ewige Leben. Mehrmals noch habe ich in Zeiten, in denen nichts anderes als dies uns bevorzustehen schien, die wunderbare Kraft dieses inneren Einverständnisses gefühlt. Es waren die unmittelbarsten Gebetszeiten, — ohne Bitte um ein Stück Brot, nur noch um die Bereitschaft, sich zum Opfer zu bringen, wenn er es forderte. Was zunächst göttlicher Zorn schien, war ganz von Gnade durchtränkt, wie es dann die Losung vom 14. Mai mit zusammenfassender Verheissung sagte: «Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen;

aber mit ewiger Gnade will ich mich dein erbarmen, spricht der Herr, dein Erlöser» (Jes. 54, 8).

«Ich zeuge von dem, was die Bibel sagt, wie ich verpflichtet bin. Ich gehe nirgends über die Bibel hinaus in meiner Lehre, will aber auch nicht unter ihr bleiben. Das Evangelium ist nicht nur ein Wortwerk, sondern eine Kraft; und das, dass ich letzteres glaube und festhalte, wie es nicht gerade jedermann tut, dass ich namentlich den Verheissungen der Heiligen Schrift mehr Realität zutraue als andere, dass ich genauer mich an die ganze Bibel und nicht bloss an Bruchstücke derselben halte, verschafft meiner blossen Belehrung, Tröstung, Ermunterung und Warnung die Wirkung, von der man Zeugnisse vernehmen kann.» Joh. Chr. Blumhardt, der von Gott so reich gesegnete Seelsorger.

* * *

Jedem, der lange mit der Bibel umgeht, dem geht es wie jenem Heiden, der die Geschichte vom verlorenen Sohn hörte und sagte: «Der Mann muss mich gekannt haben, das ist ja Wort für Wort mein Leben. Dieser zerlumpte Mensch, der das Heimweh nicht los wird, das bin ich, das ist meine Geschichte.»

So wie wir mit der Bibel vertraut werden, so geschieht immer zweierlei zugleich: Gott wird uns immer grösser, und wir Menschen werden immer kleiner. Es wird uns mit jedem Tag wunderbarer und unbegreiflicher, dass Gott sich in seinem Sohn unser angenommen hat. Der Kupferdraht, der an hohen Trägern über Berg und Tal geleitet wird, sieht aus wie jeder andere starke Draht. Und doch trägt er Riesenkräfte in sich. Er schlägt den stärksten Mann zu Boden, der ihn berührt. Er kann ein ganzes Land mit Kraft und Licht versorgen; denn er kommt von einem fernen Wasserfall her und hat die umgewandelte Kraft der stürzenden Wassermassen in sich aufgenommen.

So sieht das unscheinbare Wort der Liebe zunächst genau so aus wie andere Menschenworte, die Menschen zu Menschen gesprochen haben. Und doch trägt es eine Macht in sich, die den stärksten Menschen zu Boden werfen kann, weil es eine Kraft in sich aufgenommen hat, die von fernen rauschenden Wassern der Ewigkeit kommt. Prof. K. Heim.

* * *

Soll die Gemeinde zu solch schöner Gestalt und reifen Tiefe kommen, soll ihr die Verheissung gelten, dass auch die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen können (Matth. 16, 18), dann muss die Bibel in ihr noch ganz anders zu Ehren kommen, als sie vielfach in unseren Tagen geschätzt wird, wo durch kritische Forschung, religionsgeschichtliche Behandlung, sich in Tausenden von «Christen» das Urteil gebildet hat, die Bibel sei ein Buch aus alter Zeit, für alte Zeiten. Das Wort Gottes der Bibel hat sich in der Verfolgungszeit der baltischen Kirche an den einzelnen wie an der Gemeinde in seiner alten Kraft bewährt. So

soll uns die Bibel die alte, stets neue Quelle sein, daraus wir Wasser des Lebens für unseren Glauben schöpfen. Wahrlich, sie hat sich erwiesen als nicht veraltet, sondern als das allermodernste Buch, weil eben ihr Inhalt Offenbarung ewiger Wahrheit ist. In Leidenszeiten erschliessen sich immer neue Seiten ihrer Wahrheit dem erstaunenden anbetenden Leser. Dr. O. Schabert, Riga.

* * *

«Die dunklen Stellen in der Heiligen Schrift hängen oft zusammen mit den dunklen Stellen im Herzen und Leben. Gottes Wort verstehen wir und begreifen wir nur in dem Masse, als wir durch Gottes Geist geheiligte Persönlichkeiten werden. Wir werden so lange Kritik üben an der Heiligen Schrift, solange wir nicht Kritik üben an uns selber. Das Wort Gottes ist nicht für kritische Denker, sondern für solche Herzen, die nach Gott, nach Erlösung schreien.»

P. J. Dammann.

* * *

WORTE DES EWIGEN LEBENS

Wenn wir fragen, was Petrus und seine Mitjünger in der Zeit von einem Jahr so fest an den Heiland gebunden hatte, so lautet die Antwort: Du hast Worte des ewigen Lebens.» Ich bin gewiss, dass gerade diese Antwort dem Herrn Freude machte, und sie soll auch uns Freude machen. Wenn wir an all die grossen Zeichen und Wunder denken, die der Herr getan hatte, so erhält Petri Wort einen besonderen Wert. Nicht zunächst Heilungen, nicht Teufelsaustreibungen haben ihm den tiefsten Eindruck gemacht, sondern die Worte Jesu, durch die er ewiges Leben fand. Das kann man nicht genug in unser Geschlecht hineinrufen, das dem Worte Gottes so vielfach entfremdet ist und an demselben herumkrittelt. Sollten wir wieder lebendig werden und anderen zum Leben helfen, so müssen uns die Worte Jesu wieder Majestät werden, wir müssen seinem Worte wieder mehr zutrauen. Das Wort Gottes, mit Beweisung des Geistes und der Kraft verkündigt, ist die Gewissen erweckende, die Herzen erneuernde Macht. Was nützt Tausenden unter unserm Volke die heilige Taufe, wenn sie der Sünde und dem Teufel dienen? Die Taufe samt allem empfangenen Unterricht wird ihnen zum Fluch, wenn sie nicht durch das Wort zur Busse und Bekehrung zu ihrem Gott und Heiland kommen, dem sie in der Taufe übergeben worden sind. Was nützt Tausenden das heilige Abendmahl, wenn ihre Herzen Behausungen der unreinen Lust, des irdischen Sinnes und des Hochmuts sind? Wie soll Christus in seinem Mahl in sie eingehen, um in ihnen zu wohnen, wenn dort kein Raum für ihn ist? In solchen Herzen muss durch das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes, erst eine Scheidung von der Sünde vor sich gehen, ehe das Abendmahl ihnen das werden kann, was es ist, eine Speise zum ewigen Leben. Weil Gottes Wort bei vielen Menschen nicht voll und ganz zu seinem Recht kommt, weil sie ihm nicht erlauben, seine richtende und schei-

dende Kraft an ihren Herzen zu offenbaren, werden die heiligen Sakramente entweiht, sie werden zu einem mechanischen Apparat, der die Menschen sicher macht und manche für die römische Kirche vorbereitet, in der der Mechanismus vollendet ist. Wir sind in Christi Tod getauft, durch die Taufe mit ihm begraben in seinen Tod, auf dass, gleichwie Christus ist auferweckt von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. Willst du der Sünde nicht gestorben sein, willst du nicht im neuen Leben nicht im Geiste wandeln, so wäre es dir besser, du wärest nicht getauft. Ja, hinein in das Wort Gottes; denn der Glaube kommt durch die Predigt, und wie der Glaube, so ist auch die Erkenntnis unseres Gottes und Heilandes eine Frucht des Wortes und Geistes Gottes. Erst mussten die Jünger Worte des ewigen Lebens hören, und dann erst konnten sie glauben und erkennen, dass Christus der Sohn des lebendigen Gottes sei. Der so gewirkte Glaube und diese gewonnene Erkenntnis sind lebendig; sie reissen heraus aus allem bloss äusserlichen Wesen, aus aller sündlichen Gebundenheit; sie bringen uns in innere Gemeinschaft mit Jesus und machen das Herz fest in dieser Gemeinschaft. Solche Menschen können bei Jesu bleiben, und wenn sie wachen und in der Furcht Gottes verharren, so kann er, der treue Hohepriester, sie vor dem Krebsgang bewahren, wie er einst seine Jünger bewahrt hat. Stehst du heute so, dass er dich bewahren kann? Nur die kann er bewahren, welche glauben und ihm vertrauen. Alle, welche nicht durch lebendiges Vertrauen mit Jesum vereinigt sind, nicht durch lebendige Erkenntnis sich an ihn gebunden fühlen, können nicht stehen in der Stunde der Versuchung; sie gehen zurück. Eigene Kraft und blosse Formen verhelfen nicht zum Sieg; der Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Sitze oft betend zu den Füssen deines Heilandes, mit der Bibel in der Hand; er hat Worte des ewigen Lebens, aus denen dir die Kraft zukommt, bei ihm auszuharren bis ans Ende.

Elias Schrenk.

EIN OFFENES WORT ZUR HEUTIGEN EVANGELIUMS-VERKÜNDIGUNG

In seinem Blatt «Licht und Leben» hat Pfarrer W. Busch einen Artikel, «Wir sind ja so harmlos», geschrieben. Da spricht er davon, wie es ihn seit langem beschäftige und umtreibe, dass die Evangeliumsverkündigung so wenig die breiten Massen des Volkes bewege. Wenn man bedenke, wieviele Pfarrer und Prediger regelmässig predigen und sich mühen, so sei doch die Frucht, die reife, bedenklich klein. Er glaubt, dass unserer Verkündigung etwas Wichtiges fehlt, dass sie so kraft- und salzlos ist. Er bemerkt, dass als Ursache natürlich mancherlei zu nennen wäre, aber er wolle diesmal auf etwas ganz Bestimmtes den Finger legen: «Es fehlt ganz einfach die Angst vor dem schrecklichen, gewaltigen und heiligen Gott.» Er spricht davon, wie die Reformation einst aus der Angst Luthers vor der Hölle geboren worden sei. Heute aber vermisse er stark diese Angst und Furcht Gottes. — Dann erzählte er, was er in den letzten Jahren diesbezüglich erlebt habe.

Bei den Lutheranern. Da sei er von einem grösseren Pfarrerkreis eingeladen worden, zu sprechen über das Thema: «Was fehlt uns Pfarrern?», und als er dann antwortete, es fehle den Pfarrern an der Furcht, dass sie und ihre Gemeinde in die Hölle kommen könnten, darum fehle der Predigt auch das Warnende, Dringende und Werbende — denn das Evangelium werde nur auf dem Hintergrund solcher Furcht verstanden. Er fand aber wenig Gehör. «Wir sind getauft!», damit wurde die Sache erledigt.

Dann wurde er auch von *reformierten Pfarrern* zu einem ähnlichen Dienst eingeladen. Und wieder wies er darauf hin, dass unserer Predigt diese Angst fehle, die Angst vor dem Zorn Gottes, die allein das süsse Evangelium recht verstehen lehrt. In diesem Kreis wurde er verwiesen auf 2. Kor. 5, 19: «Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber.» «Nun ja», sagte Busch, «wir sind jetzt in der Lage des Noah. Die Arche ist vorhanden. Jetzt müssen wir die Menschen einladen, dass sie nicht verloren gehen.» Darauf wurde ihm bedeutet, dass seit Golgatha die ganze Welt die Arche sei. Es seien ja schon alle darin, es müsste ihnen nur noch gesagt werden. «Oh, welch ein Narr war Petrus!» rief Busch aus, «als er am Pfingsttage predigte: Lasst euch erretten!»

Bei den *Pietisten* sei früher vor dem Zorn Gottes gewarnt und die Schlafenden seien aufgerüttelt worden. Heute aber treffe man an so vielen Orten auf die Lehre von der Allversöhnung. Und wenn immer dieser allgemeine Liebesratschluss Gottes vorgetragen werde, breche das die Furcht. Er wolle sich nicht mit den Vertretern dieser Lehre auseinandersetzen, aber er sehe weithin die verheerende Wirkung dieser Lehre, dass nicht mehr gewarnt werde und nicht mehr die Schlafenden geweckt und die Sicheren aufgerüttelt würden, weil die Angst vor dem Verderben fehle.

«*Weltleute*» würden verblüfft sein, wenn man von der Angst vor dem lebendigen Gott spreche. Davon habe etwas im Alten Testament gestanden, aber im Neuen werde nur geredet vom Gott der Liebe.

Am Schluss seines Artikels weist Pfarrer Busch darauf hin, dass etwas nicht in Ordnung sei. Gewiss solle man die Leute nicht «mit dem Höllenhund in den Himmel hetzen», aber dem heutigen Menschen, der so stark die Angst vor Gott verloren hat, müsste doch mit unüberhörbarer Deutlichkeit gesagt werden: «Man kann auch verloren gehen. Irret euch nicht, Gott lässt sich nicht spotten. Was der Mensch säet, das wird er ernten.» Und die Bibel rede klar von Verderben als von solcher Ernte.

Die Apostel jedenfalls hätten in heiligem Ernst gesagt: Der Mensch rennt in sein Verderben — Jesus aber errettet. «Lasst euch erretten von diesem verkehrten Geschlecht! Lasst euch versöhnen mit Gott!»

Und auch die Väter der Evangelisation hätten das getan und ihnen habe man die Sorge um die Seelen abgespürt. Sie seien Warner auf einem Weg, der zur Hölle führt, gewesen.

Busch schliesst folgendermassen (und fügt nachher ein ganzes Stück bei aus einer Predigt von Spurgeon über Matth. 24, 39):

«Wo man dem Prediger nicht mehr die Angst abspürt, durch die er gegangen ist, wo man ihm nicht mehr anmerkt, dass er ein wirklich Erretteter vom Abgrund ist, — da wird die Predigt von den Hörern als Harmlosigkeit behandelt und verachtet werden.

Weil man aber keine wirkliche Angst mehr vor der Hölle kennt, darum legt man auch keinen gesteigerten Wert mehr auf Heilsgewissheit. Seines Heils will doch nur der gewiss werden, der — wie Luther — vor dem heiligen, schrecklichen Gott zittert. Wer in den Abgrund der Hölle geschaut hat, der hat keine Ruhe, bis er in Jesus Heil gefunden und sich für Zeit und Ewigkeit errettet weiss.

Kein Mensch zittert mehr vor Gott. Keiner glaubt mehr, dass die Hölle eine schreckliche Wirklichkeit ist. Keiner glaubt mehr an die Gefahr, vor der die Pfingstpredigt des Petrus Errettung verspricht. Darum ist die Christenheit so harmlos: Da übt man Liturgien und trägt sie dann dem «lieben Gott» ins Reine vor. Da sitzen in den Gemeinschaften alte Männer und brüten über Aeonenlehren. Da entmythologisieren die Theologen (sie werden ja sagen, dass die Furcht vor der Hölle auch aus einem mythologischen Bereich komme!). Da sitzen Männerkreise und reden über die Arbeiterfrage. Und über all dem sterben die Menschen und gehen ewig verloren. — Entweder waren unsere Väter Narren, weil sie in ihren Predigten die Sünder warnten — oder wir sind Narren, die wir alles tun, nur das Wichtigste nicht.»

NACHRICHTEN

ST. CHRISCHONA

Mit Ende August nahm die Zeit der äusseren Arbeiten und der Schulruhe ihren Abschluss, d. h. wir brauchten noch die beiden ersten Septembertage, um die Getreideernte vollends einzubringen. Wochenlang lag bzw. stand noch ein Teil der gemähten Garben auf dem Feld. Immer wieder einsetzender Regen liess sie nie ganz trocken werden, so dass wir nicht fertig einfahren konnten. Dadurch ist unsere Fruchternte wesentlich beeinträchtigt worden; besonders der Roggen, der teuer bezahltes Aussaatgut hätte werden sollen, wuchs aus und wird nur noch zur Verfütterung taugen. Auch Weizen ist z. T. ausgewachsen. Wir tragen mit an der Not weiter Gebiete, die unter dem nassen Sommer leiden.

Die erwarteten jungen Brüder waren in den letzten Augusttagen, zum Teil schon etwas früher, eingetroffen, und alles war ausgerichtet auf den neu beginnenden Unterricht. Der Morgen des 3. September liess Lehrer und Schüler im Andachtssaal zu einer Eröffnungsfeier zusammenkommen. Insbesondere wurden die neu eingetretenen Brüder begrüsst, und allen wurde vom Wort Gottes her Wegleitung gegeben für die rechte Auffassung unserer Schulaufgabe und unseres Zusammenlebens im Mutterhaus. In der nächsten Stunde begann der Unterricht

im Aufblick zum Herrn, der uns diese schöne Aufgabe gegeben hat. Es ist freilich auch eine verantwortungsvolle Sache, so viele junge Männer zur Ausbildung und Prägung für 4 Jahre anvertraut zu bekommen. Es ist schon äusserlich eine gewaltige Beanspruchung des Werkes, dass jetzt 83 junge Männer in unserer Schule sind. Von ihnen sind es ja nur 10, die ein bescheidenes Ausbildungsgeld bezahlen. Das bedeutet eine grosse Belastung für unsere Kasse. Wir können nur dem Herrn immer wieder alle unsere Bedürfnisse nach innen und aussen anbefehlen und ihm zutrauen, dass er uns laufend das darreichen wird, was wir brauchen. Im Vordergrund bleibt uns dabei die Bitte um die lebendigen Zuflüsse seines Heiligen Geistes für den Unterricht und das ganze Zusammenleben. Ohne die kräftige Mithilfe vieler Freunde in Gebet und Liebesgaben wäre die Erfüllung unserer grossen Aufgabe nicht möglich.

Auch für die Bibelschule für Töchter ist wieder eine Reihe von Teilnehmerinnen neu zu uns gekommen; Anmeldungen sind noch unterwegs. Und als neue Diakonissenschülerinnen sind 8 Töchter zu uns gekommen, so dass auch da, meist mit den Bibelschülerinnen, der Unterricht wieder begonnen werden durfte. Auch hier begannen wir die neue Lektionszeit mit einer gottesdienstlichen Feierstunde. In den Tagen vorher war unser Diakonissen-Mutterhaus sehr belebt durch die Jahreskonferenz unserer Schwestern. Rund 80 Schwestern konnten sich zur Teilnahme freimachen und schöpfen aus dem Wort Gottes, sich stärken im einsamen und gemeinsamen Gebet und sich erquicken an Austausch und Gemeinschaft untereinander. Das neue Mutterhaus prangt jetzt in prächtigem Schmuck. Die langen Fensterreihen, auch entlang dem Andachts- und Speisesaal sind ganz mit herrlich blühenden Geranien besetzt, die mit ihrem leuchtenden Rot hinter den frischen grünen Rasenflächen umso schöner wirken. Unser Pflegeheim für chronisch Kranke ist andauernd gut und voll besetzt und beherbergt rund 50 Patienten.

Auch das Haus «Zu den Bergen» hatte trotz des regnerischen Wetters den ganzen Sommer über guten Zuspruch, so dass auch die neugewonnenen 20 Zimmer von Anfang an besetzt waren. Eine besondere Freude ist uns, dass unser früherer Lehrer, Kirchenrat W. Eckardt, mit seiner Frau in der alten Chrischonaheimat weilt. Pfarrer Eckardt hält die täglichen Andachten und anfangs Oktober auch den Herbstbibelkurs. Auch Familie Rudersdorf-Veiel verlebte mit Freuden einige Ferienwochen in der geliebten alten Heimat.

Der Sommer brachte uns viele Besuche aus dem In- und Ausland, sei es zu kurzem Grüssen und Kennenlernen des Werkes, sei es bei der Durchfahrt zum Uebernachten oder zu ein paar Ferientagen auf unserer schönen Höhe. Ueber das Wochenende des 11./12. September tagte wieder ein grosser Kreis von Sonntagsschullehrern aus Basel zu seiner alljährlichen Retraite. Und jetzt ist noch eine Reihe von Töchtern für eine Ferienbibelwoche im Haus «Zu den Bergen». Eben hat sich ein Enkel Ludwig Schnellers angemeldet, der anlässlich der vor 100 Jahren stattgefundenen Aussendung des Grossvaters nach Palästina St. Chrischona besuchen und allerlei Akten aus der damaligen Zeit aufsuchen möchte.

H. St.

CHILE

Seit vielen Jahren arbeiten in dem südamerikanischen, grossen Lande Chile einige Chrischonabrüder unter angesiedelten Deutschen, deren es dort nicht wenige gibt. Es ist eine reiche und schöne Tätigkeit unter Erwachsenen und Kindern, die sie dort tun dürfen. Vor wenig Jahren gaben wir Bruder Rösel zur Hilfe, der sich unterdessen mit einer nachher ausgereisten Bibelschülerin verheiratet hat. In der Ausbildung bei uns ist sogar ein Bruder der dortigen Arbeit, Bruder Redel.

Im Frühling nun durften wir den Geschwistern wieder eine Verstärkung senden in der Person unserer Bibelschülerin Dorothea Sickert. In einem feinen Reisebericht schildert sie ihre Ueberfahrt nach Süd-Amerika durch den Panamakanal und ihr Erleben auf der grossen Reise. Dann berichtet sie weiter:

«Am 3. Mai, genau einen Monat nach Abreise von St. Chrischona, kamen wir im Hafen von Valparaiso an. Diese Stadt zieht sich besonders schön an einem Berg hinauf, der im Gegensatz zu dem kahlen Norden mit frischem Grün bedeckt war. Noch am gleichen Tag brachte uns ein Zug nach Santiago, der Hauptstadt Chiles. Von da aus hat man einen herrlichen Ausblick auf die Cordilleren, die mit einer Höhe von 5000 m die Stadt umgrenzen. In diesen Tagen fiel auf den Bergen der erste Schnee. Das gab ein heimatliches Bild. Den Schluss der Reise bildete die Fahrt nach dem Süden. Sie dauerte 14 Stunden und gab Gelegenheit, viel von der chilenischen Landschaft und den Leuten zu sehen. Nach Osten bot sich immer der herrliche Ausblick auf die Cordilleren. Auf beiden Seiten der Bahnlinie sah man riesige Weinfelder, die Ursache eines grossen Uebels in diesem Lande. Am 15. Mai langte ich wohlbehalten und mit dankerfülltem Herzen in meiner neuen Heimat an.

Nun möchte ich noch etwas schreiben von den Gelegenheiten, da ich mit Gotteskindern zusammen sein konnte. Unter den Schiffspassagieren befanden sich zwei englische Missionarinnen. Eine kam aus ihrem Heimaturlaub und arbeitet in Temuco. Die andere fuhr zum erstenmal hinaus zu ihrem Mann nach Peru, um dort hoch in den Bergen ihren Dienst zu tun. Auf dem Schiff fand ich ausserdem noch Gemeinschaft mit zwei Frauen und zwei Mädchen aus Jamaica, den ersten farbigen Christen, denen ich begegnete. In meiner Kabine reiste eine Jüdin aus Belgien mit ihrem Jungen, deren Mann an den Folgen des Konzentrationslagers gestorben war. Gott schenkte mir Gelegenheit, ihr etwas von Jesu Liebe zu sagen. Auf den Inseln Bermuda und Jamaica waren wir Gäste von lieben Missionsleuten. In Santiago war ich einige Tage Gast, besser gesagt zuhause bei einer lieben deutschschweizerischen Familie. In einer Frauenstunde und im Gottesdienst lernte ich die deutsche Gemeinde kennen, die unserem Missionsbund angehört.

Nun stehe ich schon mitten in der vielseitigen Arbeit. Hier im Missionsheim haben wir 50 Kinder aus deutschen Familien, die zum Teil weit entfernt von Temuco wohnen. Da diese Kinder nur während der Schulferien daheim sind, haben sie hier ein zweites Zuhause. Geschwister Radtke, die neben all der anderen Missionsarbeit unter den Deutschen das Heim seit neun Jahren leiten, können auf eine arbeitsreiche Zeit, manche Schwierigkeiten, aber auch auf wunderbare Durchhilfen Gottes zurückblicken. Heimeltern von so vielen Kindern zu sein, für alle täglichen Bedürfnisse, besonders aber für die Erziehung zu sorgen, ist nicht immer leicht. Da sind viel Weisheit, oft Strenge und Liebe nötig.

Bruder Rösel steht schon das dritte Jahr hier in der Arbeit. Neben dem Gemeindedienst ist er vor allem in der Jugendarbeit tätig. Im neu errichteten Krankenheim im Missionshof hat Schwester Hanna Rösel ihre Aufgaben im Dienst an Kranken, die aus den Landorten nach Temuco kommen. Ausserdem leitet sie den Jungmädchenkreis im Heim und füllt ihren Platz mit grosser Freude aus. – Meine Aufgabe im Heim ist an den Kindern. Der grösste Teil besucht die deutsche Schule. Die Kleinen der ersten beiden

Klassen haben hier Unterricht, der zu meinen Aufgaben gehört, ausser spanischen Fächern, die Schwester Radtke übernommen hat. Am Nachmittag gilt es, die Hausaufgaben der ganzen Schar nachzusehen und hier und da nachzuhelfen.

Jeden Mittwochnachmittag kommen wir zur Frauengebetsstunde zusammen, und am Abend ist Christenlehre. Bruder Rösel unterrichtet die Grösseren; ich nehme die Kleinen. Am Sonntagvormittag kommen die Kinder auch von ausserhalb zur Sonntagsschule. Es ist ein schöner und grosser Kreis. Die Grösseren versammeln sich gleichzeitig zur Jugendstunde. Nachmittags versammeln sich die Geschwister aus dem Umkreis zur Gemeinschaftsstunde. Die Arbeit in den Gemeinden hin und her ist nicht leicht, da die meisten sehr zerstreut wohnen, und die Entfernungen sind gross. Von besonderem Segen sind deshalb die Blätter «Der Missionsbote» und das «Leuchtfeuer», die Bruder Radtke monatlich hinausgehen lässt. Dadurch bleiben wir auch mit den entfernt wohnenden Gliedern in Verbindung durch Bericht und Auslegung des Wortes Gottes.

Anfang Juli gab es in der Schule Winterferien. Da konnte ich noch mehr von Land und Leuten kennenlernen. In der Gemeinde Comuy, 70 km von hier entfernt, durfte ich an einer Bibelwoche teilnehmen. Bruder Rösel sprach über die geistliche Waffenrüstung nach Eph. 6. Es waren gesegnete Stunden. Ich wirkte mit in Kinder- und Frauenstunden. Einige Tage später fuhren wir zu einer Singtagung nach Contulmo, das 200 km in nordwestlicher Richtung von hier liegt. Eine achtstündige Bahnfahrt führte uns über die Küsten-Cordilleren, auch über die höchste Brücke Amerikas; sie ist 97 m hoch. Contulmo liegt zwischen Bergen eingebettet und ist ein schönes Fleckchen Erde. Wo heute Felder sind und Kastanien-, Apfelsinen-, Zitronen- und Nadelbäume stehen, war vor einigen Jahrzehnten noch Urwald und Sumpfgebiet. Unter unsäglichen Mühen, grossem Fleiss, aber auch mit festem Gottvertrauen haben hier die ersten deutschen Kolonisten gearbeitet. Die Singtagung wurde im Heim einer lieben Familie abgehalten, die uns sehr freundlich alle Räume zur Verfügung stellte. Diese Tage standen unter dem Motto der wahren Freude nach Phil. 4, 4; wir hörten ausserdem, wie man Segen empfängt und weitergibt, so wie es einem Abraham geschenkt wurde.

Das ist ein kleiner Einblick in die Arbeit hier. Zum Schluss möchte ich die Bitte anfügen, dass sich in der Heimat Hände falten mögen für alle hier: für die Kinder, die uns anvertraut sind, für alle Jugend- und Gemeindearbeit in dem grossen Land. Betet auch für das chilenische Volk und seine Nöte, besonders für die Not der Trunksucht. Auch bedarf der betagte Bruder Deininger, den ich kürzlich begrüssen konnte, sehr der Fürbitte für seine Arbeit unter den Indianern.

Wir hier, die wir Gelegenheit hatten, eine schöne Zeit auf dem Chrischonaberg zu erleben, denken nicht nur in dankbarer Erinnerung an all den Segen und die Freude, sondern auch mit betendem Herzen an alle, die am Werk stehen, an die, die schon von dort ausgezogen sind und noch ausziehen werden. Möge der Segen des Herrn auch noch weiterhin auf dem Werk ruhen und Segensströme in alle Lande von dort fliessen lassen!»

NACHRUFE

GOTTLIEB K. WIDMAYER †

Am 1. August rief der Herr seinen Knecht, unseren Bruder *Gottlieb Karl Widmayer,* in *Bay City,* Michigan, USA., in die obere Heimat ab. Er wurde am 29. Mai 1878 in Gültstein (Württemberg) geboren. Dort besuchte er die Volksschule. Schon in seinem Knabenalter wurde er von seiner frommen Mutter in die Hahnschen Gemeinschaftsstunden mitgenommen; aber erst in seinen Jünglingsjahren kam er zu einer klaren inneren

Entscheidung für Gott. Nach seiner Militärzeit kam er als Gehilfe in die «Villa Seckendorff», Bad Cannstatt. Hier wurde ihm unter dem Erleben der Segnungen des Wortes Gottes der Ruf in den direkten Dienst des Herrn. Er meldete sich nach St. Chrischona und wurde im Jahre 1905 aufgenommen. 1908 wurde er als Bibelbote nach Hessen gesandt und stand unter der Leitung des gesegneten Evangelisten F. Herrmann, Giessen, in fruchtbarem Pionierdienst. Es gibt wenige Orte im Vogelsgebirge und im Kreis Wetzlar, in die er nicht als Bibelbote mit gutem christlichem Schrifttum gekommen ist. In unermüdlicher Treue tat er diesen Dienst. Sehr oft konnte er an den Abenden in den Dörfern Bibelstunden halten. Noch heute trifft man auf seine Spuren. 1912 war in Giessen ein Pastor Montanus von der Presbyteriankirche in USA. zu Besuch. Er gab unserem Bruder die Anregung, nach Amerika zu gehen und dort noch ein College zu besuchen. In Dubuque, Iowa, fand er diese theologische Schule und wurde nach zwei Jahren zum Pastor der Presbyterianischen Kirche ordiniert. Im Jahr 1914 schloss er mit Fräulein Käthe Sames aus Dorf Gill, Oberhessen, den Ehebund. Der Herr schenkte der Ehe vier Söhne und drei Töchter; ein Sohn ging dem Vater im Tode voraus.

Bruder Widmayer diente 9½ Jahre in Owensville/Missouri, dann 5½ Jahre in Wankan/Iowa. Da nach dem ersten Weltkrieg in der Presbyterian Kirche die deutsche Sprache in den Gottesdiensten kaum mehr gebraucht wurde, nahm Pastor Widmayer einen Ruf in die Kongregationale Kirche an und diente da 19 Jahre in Golden Vally, North Dakota und Au Gres/Michigan. Von da führte sein Weg sechs Jahre nach Bazine/Kansas, und den Abschluss seines Dienstes fand er in Hardins/Montana. Von hier trat er nach dreijähriger Dienstzeit in den Ruhestand und zog nach Bay City. Bruder Widmayer hatte ein fröhliches Gemüt; er war ein schlichter Zeuge Jesu. Sein Dienst stand unter dem Segen des Herrn. Neben seinem Amt waren die Bibel- und Gebetsstunden der Brüder ihm sehr lieb, da durfte er viel mit dem Wort Gottes dienen und war gerne gehört. Die Kranken lagen ihm besonders am Herzen; ihnen war er ein treuer Besucher und Seelsorger. Während des letzten Weltkrieges durfte er vielen deutschen Kriegsgefangenen mit tätiger Liebe und am Wort dienen. Seine Liebesgabensendungen auch an deutsche Kinder Gottes wird der Herr ihm nicht vergessen. Auch unserer Witwen und Waisen hat er mit namhaften Gaben gedacht. Das lohne ihm der treue Herr! In den letzten zwei Jahren war Bruder Widmayer oft kränklich. Anfang Juni wurde er so krank, dass er zwei Tage bewusstlos dalag; dann durfte er noch acht Wochen bei seinen Lieben sein. Er konnte alles in Ordnung bringen, hatte grosse Sterbefreudigkeit und begehrte nicht mehr gesund zu werden. Seine Gattin bat er, nicht traurig zu sein, wenn er abscheide, er gehe ja zu seinem Herrn. Ihn darf er schauen, den er so liebte und dem er diente. Seine Ruhestätte fand er am 4. August auf dem Au Gres-Friedhof, am See (Saganow Bay). Acht Pastoren nahmen an seinem Trauergottesdienst teil, darunter unser Bruder Pastor Hermann Muellen. K. P.

HEINRICH SCHREIBER †

Unser lieber Vater erblickte am 19. Dezember 1885 zu Niederndorf (Kreis Siegen) als Sohn des Bauers und Bergmanns Heinrich Schreiber und seiner Ehefrau Katharina geb. Groos das Licht der Welt. Er verlebte seine Jugendzeit in einem gläubigen Elternhaus. Selbst durfte er wohl im Todesjahr seines Vaters, als 17jähriger, in einer Evangelisationsversammlung in seinem Heimatort seinen Herrn gefunden haben, dies ganz

besonders zur Freude seiner Mutter, die bereits zwei Jahre später auch schon vom Herrn heimgerufen wurde.

Er trat zunächst als Diakon in den Dienst unseres Heilands und bewarb sich mit 19 Jahren um Aufnahme in die Predigerschule der Pilgermission zu St. Chrischona. Nach der Ausbildung verhinderten wohl gesundheitliche Gründe und gespannte politische Verhältnisse seinen Einsatz im Ausland, wie es eigentlich sein Wunsch war, und er kam zuerst nach Landau/Pfalz. Die Gedanken an sein Heimatdorf hielt er in einer Freundschaft und einem Briefwechsel mit der früheren Nachbarstochter wach; sie wurde dann später seine treue Weggefährtin. 1915 heiratete er Lina Klein. Die Trauung fand in der Diakonissenhauskapelle in Speyer statt, kurz bevor er zum Frontdienst als Sanitäter abgestellt wurde. Auch im Kriegsdienst blieb er seinem Glauben treu, und statt mit der Waffe, zog er mit helfender Hand, oft gegen Hohn und Spott, aus und konnte vielen Kameraden im Felde die helfende Bruderhand reichen.

Nach dem Krieg führte sein Weg über die Arbeitsfelder in den kleinen Landgemeinden Anstoss (Westfalen), Banfe (Westfalen), Heinebach (Hessen) und dann in den Industrieort Völklingen im Saarland.

Fünf Töchter waren ihm geschenkt, und er war stolz auf einen solchen Reichtum, als urplötzlich im Jahre 1933 unsere liebe Mutter, seine treue Lebensgefährtin, vom Herrn heimgerufen wurde. Das war ein bitteres Los, und Vater hat damit vor einer schweren Aufgabe gestanden. Fünf Kinder von 6 bis 13 Jahren hat er ohne Mutter neben seinem Predigerberuf aufziehen müssen. Diese schwere seelische Belastung und ein Zuckerleiden veranlassten ihn, vorzeitig um seine Zurruhesetzung nachzusuchen. 1939, kurz vor Kriegsausbruch, konnte ihm dies gewährt werden. Er zog aus der russigen Luft des Saarlandes zurück nach Landau/Pfalz, wo es ihm einst so gut gefiel. Es blieb ihm aber auch hier nichts erspart, vom Bombenschaden bis zur Flucht vor dem anrückenden Kriegstoben und der folgenden Rückkehr in spärlichste und ärmste Nachkriegsverhältnisse. Erst ab 1949 konnte er sich in Waldeck, später in Bad Sooden-Allendorf und zuletzt in Bad Cannstatt, wo er sich sehr wohl fühlte, erholen. Auch im Ruhestand war es ihm ein Anliegen, weiter das Wort Gottes zu verkündigen; so hat er bei jeder Gelegenheit noch gepredigt oder Andachten gehalten. Kein Tag verging, da er nicht seinem Herrn dankte, auch für das Schwere, das ihn oft sehr bedrückte, und kein Tag ohne die Fürbitte für alle seine Freunde und Glaubensbrüder. Ueberraschend traf uns die Kunde von seinem Schlaganfall am 16. August 1954. Frau Böhm.

VERSCHIEDENES

VERDANKUNG

Von ungenannten Gebern sind uns folgende Gaben zugekommen:

Für die Pilgermission:

Fr. 100.— aus Gränichen; Fr. 100.— mit Poststempel Bettingen; Fr. 300.— aus Schaffhausen.

Für die Witwen- und Waisenkasse:

Fr. 2.—.

Den lieben Spendern danken wir von Herzen. Der Herr vergelte die Liebe!

PERSONALNACHRICHTEN

Geburten:

Am 18. August den Geschw. *Macher* in Wil, Kt. St. Gallen, ein Söhnlein (Manfred Julius).

Am 24. August den Geschw. *H. Müller* in Bunt-Lichtensteig ein Töchterlein (Elisabeth).

Am 2. September den Geschw. *Handschin* in Yverdon ein Töchterlein (Meieli).

Todesfälle:

Am 1. August wurde unser Bruder

Gottlob Widmayer,

Rev. in Bay City, Michigan, U. S. A., im Alter von 76 Jahren in die ewige Heimat abgerufen.

Er war auf St. Chrischona 1905-1908.

*

Am 16. August ist unser Bruder

Heinrich Schreiber,

Prediger i. R. in der Villa Seckendorff, Stuttgart-Bad Cannstatt, im Alter von 69 Jahren vom Herrn heimgerufen worden.

Er war auf St. Chrischona 1908-1912.

*

Am 23. August hat der Herr das Töchterlein unserer Geschw. *Sprenger* in Hauptwil

Aliceli

zu sich genommen.

Adressenänderungen:

Haberer, S., Prediger, Paul Spindlerstr. 33, Nastätten im Taunus.

Köhler, G., Prediger, Evangel. Vereinshaus, Kirchleerau, Kt. Aargau.

Mittag, F., Sauterstrasse 6, CVJM., Neustatt an der Weinstrasse, Pfalz.

van Petegem, Th., Greenwood Place 456, Winnipeg, Man., Canada.

Rüdiger, J., Prediger, Pestalozzistrasse 8, Romanshorn Kt. Thurgau.

Rührlechner, Ch., Prediger, Böhlstrasse 5, Ludwigshafen a. Rhein, Pfalz.

Seiler, H., Prediger, Evangel. Vereinshaus, Unterkulm, Kt. Aargau.

Schär, P., Missionar, Swiss Alliance Japan Mission, Obana, Kanazawa Mura, Niigita Ken, Japan.

Wunderli, W., Prediger, Humboldstr. 43, Ansbach, Bayern.

Neue Adresse:

Bischoff, O., Prediger, Landeskirchliche Gemeinschaft, Dieselstr. 3, Hameln, Weser.

Ferien- und Erholungsheim und Bibelschule Haus «Zu den Bergen» St. Chrischona

Ideale Stätte für Stillesuchende, Ruhebedürftige und jedermann, der sich nach Geist, Seele und Leib erholen möchte.

Schöne Lage, herrliche Fernsicht, reine Luft, heimeliges Haus, gute Verpflegung, tägliche Andachten.

Herzliche Einladung zum

HERBST-BIBELKURS (2.-11. Oktober),

an dem Herr *Pfarrer Eckardt* uns wieder dienen wird. Vormittags kommt der Jakobusbrief, dieses urapostolische Hirtenschreiben mit seinem handfesten Zeugnis vom «rechtschaffenen Glauben» und nachmittags, an Hand von 1. Kor. 15, der Urgrund unseres Glaubens samt den in die Ewigkeit einmündenden Folgerungen «Jesus lebt – mit ihm auch ich» zur Betrachtung. Zweierzimmer ermässigte Preise. Näheres auf Extraprogramm.

Gleichzeitig machen wir auf unsere

BIBELSCHULE FÜR TÖCHTER

aufmerksam. Der ganze Kursus dauert vom 1. September bis Ende Mai. Es werden aber auch Schülerinnen für kürzere Zeit aufgenommen.

Prospekte stehen gerne zu Diensten.

Anfragen und Anmeldungen sind erbeten an die Leitung vom

Haus «Zu den Bergen», St. Chrischona, Bettingen bei Basel, Tel. (061) 9 63 33

Das CHRISCHONAHEIM

in Amden ob Wesen, Tel. (058) 4 61 31 ist das ganze Jahr offen und empfiehlt sich wegen seiner gesunden, sonnigen Höhenlage. – Fliessendes Wasser, Zentralheizung und Garage vorhanden.

Der «Glaubensbote» erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz Fr. 3.—, im Weltpostverein Fr. 3.50. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission *St. Chrischona. Adressen für St. Chrischona:* St. Chrischona, Post Bettingen b. Basel (Schweiz); Telegramm-Adr. Chrischona Basel; Telephon Basel (061) 9 63 33; Postcheck-Konto: Basel V 872. — Druck: Buchdruckerei Haupt, Basel.

Herausgegeben von der Pilgermission. Schriftleiter: *Hans Staub,* St. Chrischona.

Verlag auf St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel.

P. Hans Dannenbaum

Der frühere Direktor der Berliner Stadtmission steht jetzt in der Hannoverschen Landeskirche als Beauftragter für Volksmission. Seine Bücher vereinigen: jahrzehntelange Erfahrung, klare seelsorgerliche Hilfe, gründliche Vertiefung in einer Sprache, die auf ihrem Gebiete ohnegleichen ist.

«Missionierende Kirche»

312 Seiten, Halbleinen Fr. 8.65

Die jungen Brüder, Freunde und Söhne für den missionarischen Pionierdienst des Aufbaus lebendiger Gemeinden zu rüsten, scheint dem Verfasser das Gebot der Stunde zu sein. Diener am Worte von gestern, heute und morgen, die irgendwie und -wo von der Erweckungsfrömmigkeit herkommen, wollen ihr Zeugnis aussprechen und ihre Handreichung tun. Nicht als geistreiche Wortgefechte, sondern als ehrliche Gespräche zwischen Vätern und Söhnen um den runden Tisch, so verstehen sich die Beiträge dieses Buches.

«Werden und Wachsen einer Missionsgemeinde»

246 Seiten, Halbleinen Fr. 6.70

Hans Dannenbaum legt hier einen Erlebnisbericht aus seiner Berliner Arbeit vor. Dort ist erkannt worden, dass in einer echten Gemeinde Formen und Arbeitsweise nicht ein für allemal wie ein ehernes Gesetz aufgerichtet werden können, sondern dass sich das Werden und Wachsen einer lebendigen Gemeinde mannigfaltig und vielgestaltig vollziehen muss, dass lebendige Gemeinde nur durch das Wort gebaut wird und die Gemeindearbeit durch die Seelsorge getragen sein muss. Das Buch gibt uns viele praktische Winke für die Gemeindearbeit und bietet allen denen Handreichung, die um die Förderung echten christlichen Lebens und um den Aufbau einer lebendigen Gemeinde ernstlich bemüht sind.

«Apostolische Korrespondenz»

Wie Menschen von heute den *1. Korintherbrief* lesen und die Fäden weiterspinnen

304 Seiten, Halbleinen Fr. 8.65

Das Buch will kein üblicher Kommentar sein, auch keine erbauliche Betrachtung im gewohnten Stil. Es will eine Handreichung sein an geübte Bibelleser, diese apostolischen Kapitel des 1. Korintherbriefes noch einmal in besonderer Sicht zu sehen. Zugleich ist es aber auch eine Wegweisung für Ungeübte, die gerne mit der Bibel Bekanntschaft machen möchten, und nicht recht den Eingang finden können in das seltsame Gefilde dieser biblischen und apostolischen Welt.

«Tröstet, tröstet mein Volk»

Sieben Predigten über Jesaja 40

80 Seiten, fein kartoniert Fr. 3.10

Diese Auslegungen von Jesaja 40, diesem gewaltigen Kapitel voll Gericht und Erbarmen Gottes, haben zu jeder Zeit die gleiche Gültigkeit. Der Inhalt dieser einzelnen evangelistischen Predigten möchte noch manchen Leser aufrütteln und ihm die unverkürzte Botschaft der Bibel in moderner Sprache, aber in aller Deutlichkeit, nahebringen.

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL

Telephon (061) 22 44 43 – Schnabelgasse 1 / Ecke Spalenberg

Aus dem Leben treuer Gotteszeugen

Alfred Zeller: «Samuel Zeller»

Ein Knecht Jesu Christi. – Züge aus seinem Leben

223 Seiten, Leinenband mit Schutzumschlag Fr. 7.10

Anlässlich einer Tagung im Jahre 1949 erklärte ein früherer Mitarbeiter von Samuel Zeller, dass er die Eigenart von Männedorf, wie sie auf ihn gewirkt habe, in die zwei Worte «gesunder Glaube» zusammenfassen könne. Was hätte unser Geschlecht heute notwendiger als «gesunden Glauben»? Zur Weckung und Stärkung desselben darf auch das von Alfred Zeller, sel., so trefflich verfasste Buch über seinen Onkel Samuel Zeller vielen einen Dienst tun.

M. v. Oertzen: «Mein Leben»

Eine Selbstbiographie

132 Seiten, mit Schutzumschlag, in Leinen gebunden Fr. 5.40, kart. Fr. 3.20

Aus dem Vorwort: Als Frau von Oertzen im Januar 1934 krank wurde, baten sie ihre Freunde, doch noch selber ihre Lebenserinnerungen zu schreiben. Sie antwortete :«Ach, wozu das? Man soll nicht von Menschen reden!» Als sie aber darüber nachdachte, wie Gott ihr Leben von Anfang an geleitet hatte, da willigte sie ein und tat es nur unter dem Gesichtspunkt: «Lasst mich's erzählen Jesu zu Ehr'!» — Man sieht es in ihrem Leben, was es heisst, sich von der liebenden Vaterhand Gottes leiten und führen zu lassen.

Wilhelm Jörn: «Samuel Hebich, der grosse Seelengewinner»

Züge aus seinem Leben und Wirken

128 Seiten, Leinenband mit Schutzumschlag Fr. 4.55

Das Leben dieses grossen Indien-Missionars ist zu anregend, als dass es verborgen bleiben sollte. — «Wir zweifeln, ob die Neuzeit einen Mann hervorgebracht hat, der ihm an apostolischem Charakter gleichkam», schrieb eine Zeitung in Indien, als die Nachricht von seinem Tode dort eintraf. Die Beschäftigung mit dem Leben dieses einzigartigen Mannes macht tatsächlich diesen Eindruck.

Anna Katterfeld: «Emil Frommel»

Blicke in sein Leben. – Ein goldenes Herz und ein goldener Humor

160 Seiten, Leinenband mit Schutzumschlag Fr. 6.70

«So reich und köstlich ist mein Leben, geben, immer nur geben!» So steht es über einem Brünnlein in Bad Boll im Württemberger Land. Es könnte auch über dem Leben des Mannes stehen, in dessen Werden, Sein und Wirken wir in diesem Büchlein einen Blick tun. Einzig und allein sah er seinen Auftrag darin, für das eigene Leben aus den Kräften des Evangeliums zu leben und diese Kräfte in seinem Volke wirksam werden zu lassen.

D. A. T. Pierson: «Niemals enttäuscht»

Das Leben Georg Müllers von Bristol

272 Seiten, Leinenband mit Schutzumschlag Fr. 9.50

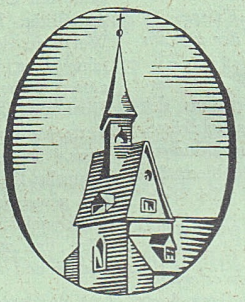
Das vorliegende Buch wurde in der alleinigen Absicht geschrieben, dem Volk Gottes die herrlichen Vorrechte eines Lebens im Glauben an die Verheissungen der Heiligen Schrift durch diesen Zeugen Gottes vor Augen zu führen. — Georg Müller hat der Welt bezeugen wollen, dass Gott sei, und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde. Wer kann sich angesichts der nun hundertjährigen Anstaltsgeschichte der Macht dieses Zeugnisses erwehren?

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL

Telephon (061) 22 44 43 – Schnabelgasse 1 / Ecke Spalenberg

Der Glaubensbote

MITTEILUNGEN AUS DER PILGERMISSION
ST. CHRISCHONA



ERSCHEINT MONATLICH

77. JAHRGANG NOVEMBER 1954 NUMMER 11

NEUE BÜCHER

Die hier angezeigten Bücher können in der *Buchhandlung der Pilgermission Schnabelgasse 1, Basel* bezogen werden.

In der Basler Missionsbuchhandlung in Basel sind folgende neue Missionsschriften erschienen:

Otto Rytz, *Auf Vorposten im Norden der Goldküste.* Der Anfang der Missionsarbeit in Salaga. 24 S. Fr. 1.20.

Fritz Raaflaub, *Euer Herz soll sich freuen.* 50 Jahre Basler Mission im Grasland von Kamerun. 60 Rp.

In der Sammlung «Von fernen Ufern», 4 Hefte zu je 60 Rp.:

Walter Oelschner, *Leben am Seil.* Erzählung aus Madagaskar.

Hilde Lorch, *Königsbote bei den Indianern.*

Hermann Henking, *Die Todesfahrt der «Inkomati».* Erlebnisse eines Missionars im Kriege.

Karl Michel, *Gefangen beim Herrn der weissen Elefanten».*

Mit Interesse liest man die Berichte und Darstellungen der Anfänge und des Fortgangs der Missionsarbeit in Kamerun und auf der Goldküste. Die 4 Hefte bieten spannende Missionserzählungen und Erlebnisse und sind bestens empfohlen. Sie weiten den Blick für Gottes Handeln in aller Welt.

In unserem Brunnenverlag Basel, ist neu herausgekommen:

Johannes Warns, *Lehrbuch des Neutestamentlichen Griechisch.* 3. neubearbeitete Auflage, herausgegeben von Fritz Rienecker. 230 S., Halbleinen Fr. 14.50.

Predigerseminare, auch Private, die sich im Selbststudium in das Griechisch des Neuen Testamentes einarbeiten möchten, finden hier die langersehnte Neu-Auflage des bewährten Lehrbuches. Es ist jetzt durch Nachschlage- und Wiederholungstabellen wesentlich erweitert und bereichert worden. Die leichtfasslichen Uebersichten dienen besonders dem Zweck des Selbststudiums. Aus dem Inhalt: Lautlehre, Formenlehre, Tabellen zum Nachschlagen und Wiederholen, Satzlehre (Syntax).

Friedrich Seebass, *Jeremias Gotthelf.* Pfarrer, Volkserzieher und Dichter. Mit Geleitwort von Prof. Dr. W. Muschg, Basel. 316 S. Halbleinen Fr. 10.25, Halbleder Fr. 11.50.

Am 22. Oktober 1954 jährt sich der Todestag des grossen Dichters zum 100. Mal. Nicht nur darum erschien dieses prächtige Buch, sondern weil wir heute mit Recht in einer eigentlichen Gotthelf-Renaissance leben. Immer mehr erkennt man, auch in Deutschland, die grosse und unerreichte Kraft der Erzählungen Gotthelfs, seine unvergleichliche Menschenkenntnis und Schilderungsgabe. Gotthelf ist zweifellos einer der grössten Erzähler der neueren Zeit, der gleichermassen zum Mann im Volk wie zum Hochgestellten spricht. Der ausgezeichnete Gotthelf-Kenner der Basler Universität hat dem Buch ein sehr anerkennendes Begleitwort mitgegeben, in dem er u. a. schreibt: «Mit Freude stelle ich fest, dass hier gar nichts vom überlebten Bild des idylilschen Heimatdichters und ‚urchigen Humoristen' vermittelt wird, mit dem man die Welt so lange über dieses ‚grosse epische Genie' irre führte und leider immer noch irre führt. Der biographische Teil, der ausgiebig aus den jetzt vollständig gedruckten Briefen und den übrigen persönlichen Dokumenten schöpft, zeichnet vor allem den ringenden und leidenden, kämpfenden und umkämpften Gotthelf in seiner erregenden, geistigen Aktualität. Der zweite Teil, der die einzelnen Werke in der Reihenfolge ihrer Entstehung charakterisiert, legt das Hauptgewicht auf den religiösen Gehalt und veranschaulicht ihn mit ausführlichen Textproben. Dort wie hier zeigt sich der Verfasser mit der neuen Forschung trefflich vertraut.» So wird uns beides ganz verständlich nahe gebracht: Die christlich geprägte Persönlichkeit und sein gewaltiges dichterisches Werk. Möge das Buch recht viele zu diesem Reichtum hinführen! Das wäre das treffliche Gegengewicht gegen soviel seichte und ungesunde Literatur unserer Zeit.

Kalender «*Christe, du bist der helle Tag*» 1955. Schweizer Mädchen-Bibelkreise und Brunnen-Verlag, Basel. Fr. 2.85.

Dieser Kalender mit seinem schönen Zweifarbendruck bringt für jeden Monat auf einem Kartonblatt ein Kalendarium und unten in schöner Schrift einen Bibelspruch, der als Postkarte verwendet werden kann.

Weihnachtsgruss Nr. 65. 31 S., Fr. 2.30. Christliche Vereinsbuchhandlung, Zürich.

Das ist der neue Helfer zur Gestaltung von Weihnachtsfeiern in Schule, Sonntagsschule und Haus mit Gedichten, Gesprächen, einfachen Krippenspielen und Liedern in Mundart und Schriftsprache.

Marta Wild, *Vroneli und andere Kinder.* Drei Erzählungen. 160 S., Halbleinen Fr. 6.80. Blaukreuz-Verlag, Bern. Die Kinder werden sich über dieses neue Buch der beliebten Erzählerin freuen. Voll innerer Anteilnahme erleben sie das Ergehen des Findelkindes Vroneli mit. Sie lachen und weinen mit ihm und atmen zuletzt beglückt auf, weil alles Leid sich in Segen wandelt. Auch die beiden anderen Geschichten werden Buben und Mädchen mit freudiger Spannung lesen. Das ist gute Kost für unsere Kinder. Das Religiöse ist ganz unaufdringlich und gut hineingewoben.

Gott unser Vater

Halt nur allezeit fest daran, und glaub und hoff und bet, daß Gott dein Vater ist, und tue danach, dann bist du nie und nimmermehr verlassen und ohne Schutz. Gott ist nicht ein Vater, der weit hinweg ist und an den du erst einen langen Brief schreiben und lange warten mußt, bis Antwort kommt. Und er ist nicht ein Vater, der am Bett sitzt, wenn du krank bist, und sagt: Ich wollte dir gerne helfen, wenn ich nur könnte. Sondern er ist ein reicher allgewaltiger Herr, dem nichts zu groß ist und nichts zu klein. – Da könnt aber einer sagen: „Hab auch Gott angerufen und ist mir doch übel dabei gegangen." Darauf ist zu sagen: Gott ist nicht unser Knecht, sondern unser Vater. Das ist aber zweierlei und nicht einerlei. Wäre Gott unser Knecht, so müßte er uns zu willen sein, so oft wir es begehren. Das tut aber kein vernünftiger Vater seinem Kind; sondern wenn das Kind etwas begehrt, so überlegt der Vater zuerst, ob es auch an der Zeit sei und heilsam. Darum ruf nur herzhaft zu Gott um Hilfe; dann aber sei still und denk: Er weiß am besten, ob ich etwas Dummes oder Gescheites begehrt habe; er soll es machen nach seiner unergründlichen Einsicht; es ist mir alles recht.

Matthias Claudius

«So hat Gott, da er wollte den Erben der Verheissung überschwenglich beweisen, dass sein Rat nicht wankte, einen Eid dazu getan...»
(Hebr. 6, 17–20).

Der bekannte österreichische Heimatdichter Peter Rosegger erzählt aus seiner Knabenzeit folgendes Erlebnis: Er hatte als kleiner Bub eines Tages wieder einmal etwas angestellt, und weil er seinen Vater für einen sehr strengen Mann hielt, versteckte er sich aus Angst vor der Strafe in dem grossen Kasten der Standuhr in der sonntäglichen Bauernstube seines Elternhauses. Auch als die Nacht hereinbrach, blieb er in seinem Versteck. Von dort aus wurde er Zeuge eines Selbstgesprächs seines Vaters, der bei Dunkelheit in die Stube getreten war und aufgeregt um den Tisch herumging und immer wieder vor sich hinsagte: «Ach, wo ist mein Peterle? Hoffentlich ist ihm nichts passiert! Ich hab ihn doch so lieb.» Peter Rosegger erzählt, dass es ihn in diesem Augenblick nicht mehr in seinem Versteck gehalten habe, sondern dass er herausgesprungen sei und sich seinem Vater an den Hals gehängt habe, denn so schreibt er: «Es war mir, als hätte ich in diesem Augenblick meinem Vater zum erstenmal mitten ins Herz geblickt.»

In diesem obigen Textwort können wir auch ins Herz des Vaters sehen, in ein Herz voll Liebe zu den Verlorenen, zu seinem Volk und Erbe, zu seiner Gemeinde. Durch einen Eid spricht er uns seine Liebe zu und verbürgt damit seine herrliche Verheissung der Erlösung. So haben wir denn einen festen Trost. Gott will den Christen, welche die Verheissung ererben, zu Bewusstsein bringen, dass sein Rat unumstösslich sei. Darum setzt er seiner Verheissung einen Eid hinzu. Es kann uns niemand glauben machen, dass Gott lügt. Das ist der feste Trost. Das ist der feste Anker unserer Seele. Der haftet im innersten Heiligtum Gottes. Dort hat unser Vorläufer, unser Heiland Jesus Christus, der ein Hohepriester in Ewigkeit geworden ist, die Versöhnung für uns geschaffen.

Als Gott zu Abraham sagte, er solle einen Sohn haben, da liess er es nicht dabei bewenden. Er schwor obendrein bei sich selbst, dass er das tun werde. Dass Abraham von Gott einen Sohn bekam, das geht auch uns etwas an. Denn in diesem Sohn wurde der Heiland der Welt, Jesus Christus. Wieviel ist doch Gott daran gelegen, dass das Heil der Welt kommt! Er zeigt dies hier an, dass er dem Abraham sein Wort und seinen Eid gibt. Gott will nicht mehr Gott sein, wenn für dich und für mich das Heil nicht bereit liegt. So sehr sind nun unsere und Gottes Interessen miteinander verquickt, dass er dafür kämpfen will wie um seinen himmlischen Thron. Es ist zu einer Sache Gottes geworden, dass über uns beide und über die ganze Welt Heil kommt. Für den einzelnen und für die ganze Menschheit verbürgt sich Gott mit seiner Gottheit dafür, dass der Teufel und die Bösen nicht Sieger bleiben sollen.

Gott verbürgt mit seinem Eid, dass er selber wieder sichtbar unter uns herrschen werde, dass es wieder einmal rechtes Herrentum und seligen Gehorsam geben wird, dass Sterben und Leiden und Töten und Morden ein Ende haben sollen, dass es reine Liebe gebe, dass die Gaben der Schöpfung wieder recht ge-

braucht werden sollen, dass Ehre und Wahrheit wieder gelten sollen. Das ist der Trost, den Gott für uns bereit hat. Wer sich des Eides Gottes tröstet, der weiss auch, Gott nimmt selber meine Anliegen wahr, mit denen ich nicht fertig werde. Welch ein Trost für alle bekümmerten Gemüter, für alle belasteten Herzen, für alle sorgenden Menschen! Wer andere tröstet, der wird ihr Sachwalter in der Not, welche sie bedrückt, und macht ihrer Sorge gegenüber geltend, dass Gott ja einen Eid geschworen hat, der Not ein Ende zu machen. So sollen wir uns mit den Worten der Schrift trösten, so sollen unsere Gottesdienste die Interessen der Teilnehmer, sowohl wie aller nach Gott suchenden Menschen vor dem Herrn wahrnehmen.

Gottes Eid, den er für uns geschworen hat, ist unsere Zuflucht. Wenn du am Grabe deiner Lieben stehst, wenn es dich quält, wie die Menschen die Wahrheit und die Ehre zu Märtyrern machen, wenn es dich schmerzt, wie die schönen Gaben der Schöpfung dem Zweck entzogen werden, dem sie eigentlich dienen sollen, wenn dich der Schmutz unreiner Liebe zu bespritzen droht, — wenn du mit deiner eigenen Sünde nicht fertig werden kannst – dann fliehe vor allen diesen Schrecken. Fliehe in Gottes Eid! Fliehe in seine Liebe, siehe doch da in das Herz Gottes hinein! Es blutet zwar aus tausend Wunden, die unsere Sünde, unser Ungehorsam, unsere gewollte Gottferne ihm geschlagen hat, aber es steht uns dennoch offen, Gott hat einen Eid dafür getan. Am Kreuz des Herrn siehst du dem Vater ins Herz, da wird der Eid Gottes eingelöst. Daran halte dich!

Auch für alle zukünftige Hilfe hat Gott schon jetzt das Pfand gegeben. Das Pfand, welches Abraham bekam, war sein Isaak. Das Pfand, welches Gottes Volk erhält, ist der Heilige Geist. Und dazu kommt viel gnädige und wunderbare Durchhilfe in kleinen und grossen Dingen, Gebetserhörungen, Bewahrungen in grosser Gefahr, Durchhilfe in der Not des Alltags, Gesundung aus schwerer Krankheit, und was man noch alles nennen mag. Gott lässt sich nicht lumpen. Gott vertröstet uns auf die Zukunft, aber er tröstet uns wirklich und gibt uns heute schon viel, dass wir es mit den Händen greifen können, dass er nicht lügt noch trügt.

Doch, wir möchten eine Sofort-Hilfe; ein göttliches Sofort-Programm soll zur Anwendung kommen. Diese Beobachtung an uns zeigt doch an, dass uns nicht allein die Not, sondern mindestens ebensosehr unsere Ungeduld belastet. Es ist eine Stimme in unserem Herzen, die sagt: Jetzt muss die Hilfe kommen! Und diese Stimme macht uns mindestens ebenso unglücklich wie die Not selbst. Es ist doch sehr merkwürdig. Wenn die Menschen uns auf später vertrösten, das nehmen wir ohne viel Kummer hin. Im letzten Krieg lehrten die Führer ihre Gefolgschaft: «Wir bringen eine neue Ordnung, in der alles gerechter und besser werden wird. Zwar müssen noch einige Köpfe rollen, es wird Ströme von Blut kosten. Wir werden unendliche Entbehrungen haben. Zuerst brauchen wir jetzt Kanonen statt Butter. Aber der Sieg ist unser, auch fünf Minuten nach Zwölf. Aber dann wird es besser.» Und die Menschen glaubten diesen Schwindel.

Gott schwört bei seiner Gottheit, dass er aller unserer Not ein Ende machen will. Aber wir glauben ihm nicht und können nicht auf seine Hilfe warten.

Unsere tiefste Not liegt darum in unserem Misstrauen Gott gegenüber begründet. Wir sind auf Hoffnung gerettet, und in Hoffnung ist uns geholfen. Aber wie ist es mit dieser Hoffnung bei uns bestellt? Die Hoffnung, die Gott gibt, ist kein leerer Wahn, kein blosser Gedanke, ist nicht eine Art Weltanschauung von den kommenden Dingen, sondern ist eine tragende Kraft. Sie ist ein Anker, der das Schiff im tosenden Sturm hält. Was hat doch ein Anker alles auszuhalten! Das ruckt und zieht und nagt an der Ankerkette. Urgewalten versuchen den Anker aus dem Grunde zu reissen und die Kette zu brechen. Man hört Kette und Schiff ächzen. Und die Wellen klatschten höhnisch ins Schiff, als wollten sie sagen: Wir haben längeren Atem, wir werden es schon schaffen.

So muss uns die feste Zuversicht, dass die Hilfe Gottes kommt, halten. Die feste Zuversicht auf die kommende Hilfe ist Hoffnung. Und sie ist es, die unsere Seele hält. Darum ist es nötig, dass wir uns immer neu in die Hoffnung hineinführen lassen, dass wir Osterlieder und Ewigkeitslieder singen, dass wir uns der kommenden Herrlichkeit trösten und uns gegenseitig daran erinnern. Wir müssen in unserem Hoffen aufs Ganze gehen. Wir hoffen auf Gottes Herz und darauf, dass wir einmal ganz und gar an Gottes Herzen ruhen werden. Wer Gottes Herz hat, wer ihm so ins Herz der Liebe schauen kann, der hat auch alle Sachen. Es geht darum, dass Gott unser nicht müde wird. Die Aufgabe der Hoffnung ist nicht nur der Kampf gegen unsere Mutlosigkeit, sondern auch der Kampf um Gottes Geduld mit uns.

Und der, der am Kreuz durch sein eigen Blut den Eid des Vaters eingelöst hat, unser Heiland Jesus Christus, ist nun auch der Mann, der uns vor Gott vertritt. Darum freut sich die Christenheit der Himmelfahrt unseres Herrn Christus und bittet Gott, dass er ihr diesen Trost recht tief ins Herz pflanzen möge. Denn dazu ist ja Christus gen Himmel gefahren, dass er uns beim Vater vertrete. Wenn du nun um deine Hoffnung kämpfst und darum, dass die Kette des Ankers nicht reisse, dann siehe zu, dass du mit Jesus Christus übereinstimmst, wenn dieser dich beim Vater vertritt. Was du Gott zu sagen hast – es gehe um die endliche, ewige Hoffnung oder auch um zeitliche Pfänder der Verheissung Gottes, – das musst du einhüllen und einschliessen können in Christi Tun und Werk für dich! Denn du kannst der Erhörung sicher sein, wenn dein Gebet eingewickelt ist in Christi Geburt im Stall, in sein bitteres Leiden, in seine glorreiche Auferstehung und Himmelfahrt. Denn vor dem Vater macht der Sohn auch nichts anderes geltend als eben dieses.

Ins Herz Gottes sehen! Ja, das können wir. Unser Wort schliesst uns dieses Geheimnis auf, da der Vater einen Eid getan und uns so sein Heil und seine Liebe zuspricht ewiglich. Noch einmal lesen wir im Hebräerbrief von einem Eide Gottes: Dass ich schwur in meinem Zorn, sie sollten zu meiner Ruhe nicht kommen. Pfarrer Wilhelm Busch in Essen erzählte einmal: Im Krankenhaus verlangte ein Sterbender nach mir. Als ich ins Zimmer kam, trat mir die Frau entgegen: «Herr Pfarrer, geben Sie meinem Mann schnell das Abendmahl!» Aber der Tod hatte schon das Gesicht des Kranken gezeichnet. So führte ich sie hinaus und versuchte ihr klarzumachen, dass die Feier den Mann nur noch quälen

würde; wenn er an den Heiland glaube, sei er ohnehin gerettet, und ohne Jesu Hilfe auch kein Abendmahl. Aber sie beteuerte, wie sehr ihr Mann nach dieser Feier verlangt habe. Da gab ich nach. Eine halbe Stunde später schaute ich noch einmal nach dem Patienten. Da bot sich mir ein verblüffendes Bild. Aufrecht sass er im Bett. «Ich bin über dem Berg, es geht mir besser.» Und die Frau weinte an seinem Hals.

«Lieber Mann», sagte ich, «als Sie an den Pforten der Ewigkeit standen, ist der Herr Jesus zu Ihnen gekommen. Lassen Sie nun nicht mehr von diesem Heiland.» Da ging ein scheussliches Grinsen über sein Gesicht: «Ach, das brauche ich doch nicht mehr. Ich lebe ja wieder.» Das Wort blieb mir in der Kehle stecken. Aber während ich noch so stand, griff der Kranke plötzlich nach seinem Herzen, sank zurück und war tot.

So liegt es nicht an Gottes Zorn, sondern an unserem Unglauben, wenn wir nicht teilhaben an seinem Heil. Wir sollen nicht nur in das Herz Gottes sehen, sondern an seinem Herzen zur Ruhe kommen. «So lasset uns nun fürchten, dass wir die Verheissung, einzukommen zu seiner Ruhe, nicht versäumen und unser keiner dahinten bleibe» (Hebr. 4, 1).

DER WEG ZUM VATER

Joh. 14, 5 ff. ...

Ein willensstarker, strebender und denkender Mensch steckt sich Ziele. Die Ziele können niedrig sein, sie können höher sein, sie können die allerhöchsten sein. Wenn man bloss irdisch vorwärtskommen möchte, so steckt man sich ein niedriges Ziel. Ein höheres Ziel ist es schon, wenn ein Mensch darnach trachtet, sich geistig zu vervollkommnen und sich moralisch zu verbessern. Das höchste Ziel aber, das ein Mensch sich stecken kann, ist doch dies: Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen, der im Himmel wohnt.

Von diesem höchsten Ziel und von dem Weg, der zu diesem höchsten Ziel führt, redet Jesus im obenstehenden Schriftwort. Was heisst nun aber: zum Vater kommen? Wenn Menschen aus grosser Gewissensnot und Hilflosigkeit sich an den Nothelfer droben im Himmel erinnern, und der Vater erhört und rettet sie, sind sie da nun wirklich zum Vater gekommen? Gewiss! Und doch ist das nicht *der* Weg zum Vater, von dem Jesus redet. In äusserer Not haben schon viele Menschen zu Gott geschrieen und Hilfe erlangt. Ist das ein entscheidendes Kommen zum Vater? Vielleicht vergessen sie gar bald Gottes Barmherzigkeit und alles bleibt beim alten.

Nach der Ermordung seines Bruders floh Absalom vor der Rache seines Vaters. Joab setzt es durch, dass er nach drei Jahren Fremdlingsschaft wieder nach Jerusalem in sein Haus darf auf die Gnade Davids hin, aber «vor meine Augen kommt er nicht». Nachher setzt Joab wieder durch, dass Absalom sogar vor den Vater treten durfte, und dass David ihn küsste. Das war ein zweiter Akt der Begnadigung. Endlich kommt es noch zum offenen Aufruhr Absaloms gegen seinen Vater. Begnadigt und doch wird es schlimmer mit ihm als je zuvor.

Vorübergehende Beziehungen zwischen Bittsteller und Begnadigungskommission lösen sich wieder auf. Wir können in eine flüchtige Beziehung zu einem Bettler durch eine gespendete Gabe kommen, dann aber ist er aus den Augen entschwunden, und wir ihm. – So knüpfen sich oft flüchtige Beziehungen an zwischen einer menschlichen Seele und dem himmlischen Vater, ohne Tiefe und Bestand. Das ist nicht der Weg zum Vater, von dem Jesus hier redet. Zum «Vater kommen» heisst: in eine dauernde Gemeinschaft mit dem Vater im Himmel gelangen, in eine Gemeinschaft des Friedens und der Liebe.

Aber auch dieses Kommen zum Vater ist noch nicht im vollen Sinne die Erfüllung des Wortes. Wir leben in unseren Familien in dauernder Gemeinschaft der Liebe und des gegenseitigen Verstehens. Und doch – es kann einmal kriseln zwischen Mann und Frau, zwischen Eltern und Kindern. So kriselt es auch noch manchmal zwischen dem Vater im Himmel und seinen geliebten Kindern. Zum «Vater kommen» im vollen Sinne des Wortes heisst: in eine solche Gemeinschaft mit dem Vater im Himmel gelangen, dass nichts den Frieden und die Liebe verletzen kann. Das setzt aber unsere Durchheiligung voraus. Auf dem Wege der Umgestaltung in das Bild Jesu wird es immer wieder diese oder jene Trübung geben. Die höchste, absolute Gemeinschaft mit dem Vater ist also noch nicht gefunden. Und selbst wenn sie vorhanden wäre, selbst wenn wir mit Paulus sprechen könnten: Ich bin mir nichts bewusst, wenn wir in der Heiligung solche Fortschritte machten, dass ein dauernder, unverletzter Friede zwischen uns und dem Vater bestünde, so ist auch das noch nicht die letzte Erfüllung des Wortes «zum Vater kommen». Unser Heiland jedoch lebte in einer vollen Gemeinschaft mit dem Vater. Er, der Sündlose, gab nie Grund zur Klage. Und doch, auch Jesus, der Heilige, war noch nicht während seines Erdenlebens in jenem vollen Sinne in der Gemeinschaft des Vaters, wie er vorher in dieser Gemeinschaft gewesen war, und nach seiner Himmelfahrt in diese Gemeinschaft zurückkehrte. Solange er das Leben der Niedrigkeit führte, entbehrte er in gewisser Hinsicht doch etwas von dem Vater, und dieses Entbehren hat erst ein Ende genommen, als er die Zeit vertauschte mit der Ewigkeit.

«Zum Vater kommen» im höchsten Sinne des Wortes heisst: aufgenommen werden dort, wo der Vater thront, in ewiger Herrlichkeit: das heisst: gewürdigt werden des Höchsten, was es gibt: den Vater schauen. «Zum Vater kommen» das heisst: nach Hause kommen, dorthin kommen, wo die vielen Wohnungen des Himmels sind, die Stätten, die uns zu bereiten, Jesus voranging. «Zum Vater kommen» heisst: eingehen in die Herrlichkeit, die bei dem Vater ist. Es gibt Christen, die es lieben, das ewige Leben in einer solchen Weise zu vergeistigen, dass der wundervolle biblische Realismus unserer Hoffnung darüber zerbricht. Ihre Begriffe vom ewigen Leben entbehren des Gedankens der Herrlichkeit.

Im Neuen Testament wird Gott einmal bezeichnet als «Vater der Lichter». Sonne, Mond und Sterne sind diese Lichter. Dass Gott sie geschaffen hat, wissen wir. Aber was uns wundert, ist, dass Gott der Vater genannt wird. Wir denken bei dem Wort Vater an Persönlichkeiten. Hier lesen wir, dass Gott sogar der Vater der Lichter ist. Das ist merkwürdig. Was soll uns damit gesagt werden?

Die Natur ist ein ewiger Gedanke Gottes. Ja, es gibt sogar eine Natur in Gott, Licht ist sein Kleid, sagt der Psalmist, deshalb heisst «zum Vater kommen» in die Herrlichkeit kommen. Davon zeugt ja auch das Gesicht vom neuen Jerusalem.

Welches ist der Weg zum Vater? Der Hilfeschrei der menschlichen Seele aus äusserer oder innerer Not heraus? Das Wort: «Rufe mich an in der Not, so will ich dich errtten» hat eine universelle Bedeutung. Wo irgend eine gequälte Seele zum Vater schreit, da dringt dieser Schrei zu Gottes Herzen und trägt der Seele etwas ein. Wieviel, das ist allerdings die Frage. «Gott lässt seine Sonne scheinen über Böse und Gute, er lässt regnen über Gerechte und Ungerechte.» Aber Sonnenschein und Regen sind äussere Segnungen, keine Segnungen geistlicher und ewiger Art. Es gibt Wege, auf denen kann der eine oder andere einmal zu Gott kommen, aber der Hilfeschrei der Seele ist höchstens der Anfang des Weges zu Gott.

Es ist ein Unterschied, ob Gott das eine oder andere Mal erhört und hilft, oder ob man in einer solchen Weise Zutritt hat zu Gott, dass eine beständige Gemeinschaft der Liebe und des Friedens hergestellt ist. Diesen Weg zu Gott, der uns zu einer bleibenden, dauernden Verbindung zu Gott führt, hat Jesus uns genannt: «Ich bin der Weg, und die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater denn durch mich!» Und dabei bleibt es. Viele Wege führen nach Rom, zu dem Vater aber dringt niemand durch, es sei denn auf dem Weg, den Jesus hier bezeichnet mit dem Wort: «Ich bin der Weg.»

Warum ist Jesus der Weg zum Vater? Er hat uns den Vater gezeigt, offenbart; er hat das grosse Wort gesagt: «Wer mich siehet, der sieht den Vater!» So kann ein gewöhnlicher Mensch nicht reden. Wenn Jesus so geredet hat, dann war er mehr als ein Mensch, dann war er der in das Fleisch der Menschheit eingegliederte Sohn des lebendigen Gottes. ... So wissen wir, wie der Vater ist. Der Vater ist gerade so wie Jesus. Ich muss wissen, wie der Vater ist, ehe ich überhaupt den Wunsch haben kann, zum Vater kommen zu wollen. – Was für Vorstellungen machen die Heiden sich von ihren Götzen! Sie erschrecken vor ihnen. Kein heidnisches Herz wünscht zu ihnen zu kommen. Aber wenn wir in Jesu den Vater erkennen, dann wird das Heimweh nach dem Vater lebendig. Weil Jesus der Weg zum Vater ist, so nimmt er uns dadurch das Misstrauen, unsere Gottesscheu und schenkt uns das Vertrauen: wenn ich zum Vater komme, finde ich ein Vaterherz, dort finde ich Rettung, Liebe, Leben.

Doch es können Hindernisse auf dem Wege zum Vater sein, die uns nicht zu ihm kommen lassen. «Eure Sünden scheiden euch von eurem Gott». Ja, Sünde ist ein Hemmnis auf dem Wege zum Vater. Aber Jesus hat eine Brücke geschlagen über den reissenden Strom; wir können es nicht. Gott hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht. Wer zum Vater will, darf kommen, weil seine Sünde, seine Schuld rechtmässig gesühnt ist. In Bunyans «Pilgerreise» kommt die Szene vor, wo der Christ unter einer schweren Last seufzt. Auf seinem Rücken liegt eine drückende Bürde. Er geht weiter und kommt zu einem Kreuz; da fällt die Last ab und verschwindet in einer Grube. Das ist die symbolische

Darstellung dessen, was ein Mensch innerlich erlebt, den das Blut Christi rein macht von aller Sünde durch Vergebung derselben auf Grund seiner Reue. Die Bekehrung fängt nicht immer an mit tiefer Sündenerkenntnis; sie kann anfangen mit einem grossen Verlangen nach Wahrheit. Aber ist tiefe Sündenerkenntnis nicht gleich immer vorhanden, so folgt sie unter allen Umständen nach. Wenn die Last der Sünde, die Schuld von einem genommen ist, dann geht es vorwärts mit rüstigen Schritten dem Ziel entgegen zum Vater hin. – Es kann aber auch ein anderes Hindernis eintreten. Man hat keine Last auf dem Rücken, aber man wird schwach. Was hilft es mir, wenn das Ziel winkt, und die Kraft geht mir aus? Jesus ist auch hier der Weg zum Vater, dass er Kraft gibt. «Ihr werdet empfangen die Kraft aus der Höhe.» Mit unserer Kraft ist nichts getan, aber die Kraft Gottes macht früher Unmögliches möglich. Dann kommen wir vorwärts.

Der Hebräerbrief redet von Jesus als dem «neuen und lebendigen Weg». Es gab einen alten Weg zu Gott; er ward den Juden offenbart: Der Weg des Gesetzes und der Weg des israelitischen Kultus. Durch Halten dieses Gesetzes und Treue am Kultus glaubten sie sich Gott nahe. Zum Vater aber ist keiner gekommen auf dem Wege des Gesetzes und des Kultus. «Unter allen, die von Weibern geboren sind, ist keiner grösser als Johannes der Täufer, aber der Kleinste im Himmelreich ist grösser als er.»

Der neue Weg ist Jesus, der völlige Offenbarer des Vaters, der die Schranken unserer Schuld niederbricht, den Geist vermittelt und die Kraft aus der Höhe spendet. Jesus ist der Weg zum Vater, weil er die Wahrheit ist, d. h. die Erfüllung der alttestamentlichen Vorbilder, der wirkliche Versöhner und Erlöser, er ist auch der Weg, weil er das Leben ist. Er trug das Leben des Vaters in sich; indem er es opferte, machte er es durch den Geist allen zugänglich, welche glauben. Ist aber das Leben des Vaters in den Gläubigen, dann sind sie mit ihm eins, denn so gewiss wie der Tod auflöst, so gewiss verbindet das Leben. Durch Jesus kommen wir wirklich zum Vater. Zu Jesus kommen bedeutet Erquickung und Ruhe der Seele. Zum Vater kommen bedeutet noch mehr. Wenn der Heiland uns das Unser-Vater gelehrt hat, wenn er sagt, der Vater sei grösser als er, der Sohn, und wenn der Apostel uns sagt, dass zuletzt das Reich von dem Sohne übergeben wird in die Hände des Vaters, so dass «Gott sei alles in allem» – dann muss das Kommen zum Vater, wenn es vollendet wird, so tiefe Freude in sich schliessen, die wir jetzt höchstens ahnen können. Der Vater ist doch der Urgrund von allem, und wie der Sohn ausgegangen ist zum Vater, so muss die Heimkehr zum Vater das Höchste sein.

Es gibt ein bestimmtes Merkmal, ob ein Mensch den Weg zum Vater gefunden hat. Jesus redet davon, wenn er sagt: «Wahrlich, ich sage euch, wer an mich glaubt, wird die Werke auch tun, die ich tue, und wird grössere denn diese tun; denn ich gehe zum Vater» (Joh. 14, 12). Jesus lebte im Vater durch Wort und Werke. Jeder kann die Probe machen, ob er zum Vater gekommen ist oder nicht, ob er Werke Jesu habe oder nicht. Was heisst das: Werke Christi tun? Man kann schon den Werken des irdischen Berufes den Stempel geben, dass

die Werke Christi sind. Jesus hat 30 Jahre lang die Werke eines irdischen Berufes getan. Die Werke müssen also in der Gesinnung Jesu getan werden. Aber Christus ist nicht stehen geblieben bei den Werken des irdischen Berufes. Als er 30 Jahre alt war und die Salbung des Geistes bekommen hatte, hat er sein eigentliches Heilandswerk begonnen. So haben Christen den Trieb, Zeugnis abzulegen von dem grossen Gott und Heiland, sie treiben Seelenrettung. Seitdem Christus verklärt ist und den Geist gesandt hat, sind die engen Schranken gefallen, die seinem irdischen Wirken gezogen waren, so dass jetzt grössere Werke getan werden, als er sie im heiligen Lande hat tun können.

«Wer an mich glaubt, wird die Werke auch tun, die ich tue...» Haben wir Werke Christi in diesem Sinne? Warum laufen die Leute so haufenweise zur christlichen Wissenschaft? Warum geht die Zaubereisünde des Besprechens so durch die Christenheit hindurch? Weil die Gemeinde Jesu Christi diese Kräfte nicht mehr hat, die sie im Anfang besass. Wundermacht ist zwar ein gefährliches Ding. Mehr als der Herr geben will, dürfen wir nie begehren, aber mit weniger, als er uns geben möchte, sollen wir auch nicht zufrieden sein. Durch die Entgleisungen der Pfingstbewegung haben wir Angst bekommen vor den Gaben des Geistes. Es ist wohl richtig, doch dürfte das nicht so bleiben. Was Gott in der Gemeinde hat aufleuchten lassen durch Männedorf, Bad Boll, Cannstatt, Rämismühle, Teichwolframsdorf, das ruft uns zu: «Besinnt euch, ich bin noch da mit meinem Geist und Gaben, spricht der Herr!» Es gehören die Charismen zu der Ausstattung der Gemeinde; sie müssen wieder erbeten werden; sie gehören zum geistlichen Haushalt der Gemeinde. «Wer an mich glaubt, der wird die Werke auch tun, die ich tue, und wird grössere denn diese tun.» Viele haben den Weg des Vaters unter die Füsse genommen. Sind wir unterwegs oder nicht? Wenn man nicht auf den lebendigen Weg tritt zum Vater, dann geht es bergab, immer tiefer hinunter. Aus Menschenkindern können Gotteskinder werden. Wenn wir aber diesen Weg zum Vater nicht betreten, dann können Menschenkinder Kinder des Teufels werden. Es ist auch ein Wort aus Jesu Munde: «Ihr seid von eurem Vater, dem Teufel.»

In alten Zeiten lag ein König auf dem Sterbebett, da sein Hofnarr zu ihm kam und sagte: «Herr König, wenn Ihr jetzt sterben müsst und nicht wisst, wohin Ihr geht, dann seid Ihr zeitlebens ein grösserer Narr gewesen als ich.» Ja, ein Narr ist der, welcher den Heilsweg zum Vater nicht betritt. Wir aber wollen diesen Weg im Glauben gehen bis zum Ziel. – W. Biel.

NACHRICHTEN

ST. CHRISCHONA

Im Gedenken an das reiche Erleben vergangener Wochen auf St. Chrischona, dürfen wir auch bekennen: wir haben einen Blick tun dürfen mitten in das Herz des himmlischen Vaters. Ueber Bitten und Verstehen hat er für unsere äusseren

und inneren Bedürfnisse gesorgt. Dieser Erfahrung göttlicher Durchhilfe haben wir am Abend des neunten Oktober im Kirchlein in einer Erntedankfeier besonderen Ausdruck verliehen. Trotz des regnerischen Sommers hat uns der treue Vater im Himmel wieder unsere Hände gefüllt mit seinen guten Gaben. Wir wissen uns in unserer Chrischonafamilie in ganz besonderer Abhängigkeit vom Herrn; wir haben keine sicheren, festen Einnahmequellen, und doch mussten wir nie hungrig vom Tisch aufstehen. Wie viele Hände unserer Freunde auf den Arbeitsfeldern der Pilgermission und darüber hinaus regen sich doch das ganze Jahr für uns! Ihnen sei auch auf diesem Wege wieder von ganzem Herzen gedankt. So haben denn auch die Teilnehmer am Herbstbibelkurs im «Haus zu den Bergen» gemeinsam mit ihrem Leiter, Kirchenrat Pfr. W. Eckardt und seiner lieben Gattin (er war unser einstiger theologischer Lehrer), mit der ganzen Hausgemeinde dem treuen Herrn Anbetung und Dank dargebracht. Mit dieser Dankesfeier war auch die Einweihung der neuen kleinen Orgel verbunden. Da ihre Vorgängerin so allerlei Altersgebrechen aufgewiesen hat, musste an einen Umbau durch fachkundige Hand gedacht werden. Dies ist nun geschehen, indem sich eine Orgelbank und die Pfeifen einer Orgel aus dem Kirchlein in Erlen im Kanton Thurgau geschwisterlich verbanden mit dem bestehenden Orgeldispositiv im Kirchlein auf dem Berge, und gemeinsam verkünden sie nun bei jeder Gelegenheit Gottes Ehre. Auch freuen sich die jungen Brüder darüber, die ihren Orgelunterricht nehmen dürfen.

Aus dem Kreis der Besucher unseres Werkes und der Schule auf dem Berge sei besonders genannt Ingenieur E. Schneller, ein Enkel Pastor Ludwig Schnellers, des Gründers des «Syrischen Waisenhauses» in Jerusalem, der uns in einem Vortrag sehr eingehend und herzlich von diesem Werke berichtete. In einer Abendstunde legte uns auch Missionar Engelbrecht aus Südafrika mit bewegten Worten die missionarische Verpflichtung für jenes Land ans Herz.

In unseren Schulen durften wir Gottes Durchhilfe sichtbar erfahren, wir wissen uns ja so abhängig von des Herrn Hand und der Leitung seines Heiligen Geistes. Zwei unserer jüngst in unsere Schule eingetretenen Brüder haben uns infolge Krankheit wieder verlassen, und ein Bruder aus der zweiten Klasse muss zur Ausheilung einer Brustfellentzündung ein Sanatorium aufsuchen. W. B.

THAILAND

AUS EINEM BRIEF VON GESCHWISTER MAYER IN SARABURI

Unsere lieben Freunde!

Wir haben während des intensiven Endspurts auf das dritte Sprachexamen vieles aufgeschoben auf die anschliessenden Ferien – auch einen neuen Rundbrief. Seid alle herzlich gegrüsst in dem kostbaren Namen unseres Herrn Jesus! Wir danken Gott, dass Er manchem von Euch Saraburi aufs Herz gebunden hat. Der Herr hat geantwortet. Freuet Euch mit uns, dass am 17. Mai der Leutnant Pibulsak wieder kam, fest entschlossen, weiter Christ zu bleiben. Wir stehen im Briefwechsel mit ihm, seit er in Korea ist. Er friert dort – begreiflich, aus einem Sonnenland kommend, aber wir wollen beten, dass er geistlich nicht auf den Nullpunkt kommt, sondern brennend wird für Jesus Christus. Der

zweite Richter von Saraburi ist mit seiner Frau in den Norden versetzt worden. Kurz vor dem Abschied entdeckten wir, dass seine Frau die geliehene Bibel sehr lieb gewonnen hat. Die Frau vom zweiten Richter hat in ihrem Mann, der seiner Stellung wegen kein Christ werden will, ein grosses Hindernis. Der Schüler, der Jesus bat, in sein Herz zu kommen, ist seither nicht mehr bei uns gewesen. Der jüngere Bub, Teb, schleicht sich nur immer verstohlen zu uns herein. Unsere Nöang ist Waise und hat kein Recht in ihrer Verwandtschaft, und es braucht besonders viel, dass sie mit ihrem Zeugnis durchkommt. Sie bekennt ihren Glauben an Jesus. Unsere Lehrerin hat neues Interesse an Jesus gezeigt, aber es war leider nur ein Aufflackern und ist zu keinem Durchbruch gekommen. Da sie weggezogen ist, suchen wir schon länger eine neue Lehrkraft, die aber schwer zu finden ist. Der Junge, der letztes Jahr durch das Lesen eines Traktates interessiert wurde und schrieb, kam endlich nach anderthalb Jahren einige Male zu uns, blieb aber wieder weg. Andere sind erfasst aber die klare Entschiedenheit ist bis jetzt noch nicht ihre Sache. Häufig kommen Betrunkene zu uns, denen wir recht begegnen müssen. In diesen Tagen kommen 17 junge Missionare, die 6 Monate in der Sprachschule in Singapore waren, zu uns nach Thailand. Der Herr schenkte es wunderbar, dass wir grad noch das junge Schweizerpärchen aus Genf in Bangkok trafen, bevor sie nach dem Norden weiterzogen. Gegenwärtig werden drei medizinische Kliniken in Zentral-Thailand eröffnet und auch wieder einige neue Missionsstationen. Einige Krankenschwestern haben eine Aussätzigenarbeit begonnen. Die Armen kommen von allen Seiten an den angegebenen Ort im Freien zur Behandlung und hören gleichzeitig das Evangelium. Das sind kleine Missionsvorstösse. An drei Orten in Zentral-Thailand haben die ersten Tauffeiern stattgefunden. Das sind Freuden und zugleich neue Aufgaben. Wir folgten der Einladung zur Eröffnung der Frauen-Gemeinschaft von Saraburi und bekamen dadurch einen guten Einblick in das Leben und Denken der Thai. Eine Fülle von Flaggen, Farbbändern und Seidentüchern schmückten grandios. Der Sonne wegen waren grosse Zelte gespannt. Die Sache durfte etwas kosten. Da stand ein grosser goldener Altar für Buddha und daneben auf einer mit Kissen gepolsterten Plattform sassen die acht in Gelb gekleideten Priester wie Statuen, unbeweglich, wie versteinert. Sie hatten eine Schnur von Hand zu Hand, so dass alle acht durch diese Schnur miteinander verbunden waren. Sie hielten eine fächerartige Gebetstafel vor das Gesicht und sagten in monotonem Gesang die Gebete, die auf der Hinterseite dieser Fächer geschrieben standen. Die Wiederholung schien endlos. Die Soldaten in der Parade durften deshalb eine lockere Stellung einnehmen. Nach der Zeremonie wurde den Priestern in goldenen und silbernen Schüsseln prunkvoll das Mittagessen übergeben, und zwar jedem einzelnen eine kleine Platte. Zu Anfang der Regenzeit sind einige Söhne aus unserer Nachbarschaft (und natürlich noch überall in der Stadt und auf dem Land) in die Priesterschaft eingetreten. Es ist Pflicht eines Thai, mit 20 Jahren für drei Monate in die Priesterschaft zu gehen. Nachher kann jeder nach Belieben die Zeit verlängern. Einige wurden hoch zu Ross, mit Kronen auf den Häuptern, unter einem Baldachin zum Tempel geführt. Ihnen folgte eine grosse Schar junger Mädchen, festlich gekleidet mit Geschenken und Weihegegenständen. Voraus spielte die Militärmusik. In einer anderen Prozession hüpften alte und junge Tänzer in Alltagskleidern voraus, darunter war einer von ihnen als Teufel verkleidet. Er machte verführerische, schleichende Bewegungen, ganz charakteristisch für ihre Religion als solche, während Jesus Christus befreit und rettet. Im Haus dieser Söhne wird drei Tage und drei Nächte gefeiert unter Heidenlärm, durch Lautsprecher ungeheuer verstärkt fürs Gehör. Schon einige Male bewahrte uns Gott ganz wunderbar. Aber nicht nur Schlangen sind gefährlich, sondern auch Fische, die stechen können und eine Blutvergiftung verursachen. So ging es zwei deutschen Ingenieuren vor einigen Wochen. Einer hat sich gut erholt, ist aber immer noch in Behandlung, ein anderer lag deshalb lange im Spital und kam trotz Bluttransfusion nicht mehr recht zu Kräften. Wieder arbeitsfähig bekam er einen Ileus (Darmverwicklung) und wurde ins Saraburi-Spital eingeliefert. Wir wussten nichts von allem, bis wir eines nachts vom Thaiarzt aus dem Schlaf geweckt wurden, um zu dolmetschen, weil er sofort operiert werden sollte. Der Patient wurde jedoch nach Bangkok gebracht,

und die gutverlaufene Operation gab seinen Kollegen grosse Hoffnung. Staunend erkennen wir auch hier in dieser Geschichte, wie Gott die Menschen sucht; denn in letzter Stunde gab Er ihm Gelegenheit, mitten in Thailand in seiner Muttersprache klar das volle, teure Heil in Jesus zu hören. Ob er es angenommen hat, wissen wir nicht, können es nur hoffen. Unmittelbar nach der Operation liess er nochmals für die Botschaft danken. Jetzt liegt er unter einem Bambusstrauch im Ausländerfriedhof in Bangkok begraben. Gestern erhielten wir einen Brief von einer Jugendbündlerin. Sie schreibt darin: «Satan hat mich vor einiger Zeit in eine schwere Anfechtung geführt wegen meines Rufes in die Mission. Aber jetzt weiss ich ganz gewiss, dass Gott mich gerufen hat und da gibt es nichts anderes mehr! Ich habe immer gemeint, ich müsse erst warten, bis Gott den Weg zubereitet für die Mission. Nun hab ich auf einmal entdeckt, dass ich ja jetzt schon verkündigen darf, was Jesus an mir getan hat und was Er weiterhin an allen tun will.»

Das ist Freude! Freude im Herrn! Briefe aus der Heimat sind uns immer eine grosse Erquickung. Herzlichen Dank allen, die uns geschrieben haben!

Aus königlichem Dienst grüssen wir Euch alle Eure Trudi und Karl Mayer.

FORMOSA

BRIEF VON GESCHWISTER HAUSSER IN HSINYING

Liebe Geschwister!

Es ist heute ein Jahr her, dass wir von Hunzenschwil Abschied nahmen. Da wandern die Gedanken zurück. Wir sind gegenwärtig an einem Ort, der uns in manchem an die Schweiz erinnert. Berge, Wald, See und die frische Luft lassen uns die Hitze und Schwüle für eine Weile vergessen. In wenigen Tagen geht diese Ferienzeit zu Ende, und wir werden die Arbeit in Hsinying wieder aufnehmen. Vorher möchten wir aber Sie alle noch recht herzlich grüssen und Ihnen danken für Ihre treue Fürbitte. Wir wollen versuchen, frühere und neue Anliegen zu erwähnen, damit Sie wissen, wo Ihr Dienst der Fürbitte am dringendsten ist.

Soldatenarbeit: Hier gibt es leider allerlei Hindernisse. Da man keinen Zutritt zu den Lagern hat, erreicht man nur die einzelnen draussen. Beten Sie, bitte, dass sie reichlich an die Soldaten ausgegebenen Traktate ihren stillen Dienst an vielen Herzen tun dürfen, dass die wenigen Christen unter ihnen ein gutes Zeugnis ablegen, dass die 10–15 Soldaten, die zum Gottesdienst kommen, sich von Herzen bekehren, dass sie, die ab und zu von christlichen Kameraden zu uns gebracht werden, das Wort, das sie hier hören, aufnehmen und behalten, dass die, die sich an einem Korrespondenz-Bibelkurs beteiligen, nicht nur mit dem Kopf, sondern mit dem Herzen daran arbeiten und vom Wort erfasst werden. Danken Sie mit uns für einen Offizier, der in der im Frühjahr begonnenen Versammlung in einem Aussenort zum Glauben kam. Die Arbeit in jenem Dorf ist durch die häufigen Versetzungen der Soldaten dauerndem Wechsel unterworfen.

Hausbesuche: Da viele Leute in Hsinying an Fabriken arbeiten, zeitweise in Schichten, ist es nicht immer leicht, eine günstige Besuchszeit zu finden. Auch andere Pflichten haben sich dazwischen gedrängt, so dass wir diese Arbeit noch nicht in dem Umfang tun konnten, wie wir gerne wollten. Beten Sie, bitte, dass in den kommenden Wochen der Weg dafür frei werde.

Traktate: Auf der Strasse, an der Haustüre, auf der Reise, hier in den Ferien, überall haben wir Gelegenheit, Menschen durch einen Traktat einen Hinweis auf Jesus in die Hand zu geben. Auch möchten wir im Herbst und Winter in dem Bezirk, in dem wir wohnen, in jedes Haus Traktate bringen, damit auch die, von denen uns die Sprache trennt, wissen, dass ihnen die Botschaft der Erlösung nahe ist. Beten Sie, bitte, dass viele dadurch zum Fragen und Suchen gebracht werden und dann auch finden dürfen.

Kinderarbeit: Das ist ein in jeder Beziehung lebhaftes Kapitel. Die Teilnehmerzahl schwankt zwischen 15 und 45, die Aufmerksamkeit zwischen gut und ungenügend, der

Strassenlärm und die Zuschauer unter der offenen Tür geben auch noch ihren Beitrag. Aber schliessen kann man die Türe bei der Hitze nicht und der Lärm der Hauptstrasse lässt sich nicht abstellen. Wenn dann meine Stimme nimmer ausreicht, müssen wir eben zwischendurch mal singen. Während der Schulferien hatte ich es gut; alle Kinder kamen zur festgesetzten Zeit – d. h. sie belagerten die Türe schon eine Stunde vorher – und so hatte ich jeden Tag nur eine Stunde zu halten. Vor den Ferien kamen sie einfach nach Schulschluss, sei es um 5 Uhr nachmittags oder um 6 Uhr oder später, so dass ich immer zwei, manchmal drei oder vier Stunden hielt. Die Beteiligung war bisher immer sehr wechselnd. Auf diese Weise hören immer wieder andere Kinder das Wort von dem Heiland, der die Kinder liebt, und beten Sie für die, die nur kurze Zeit kamen, dass sie das, was sie gehört haben, nicht vergessen, sondern im Herzen behalten und es ihnen ein Anstoss werde, den Herrn zu suchen.

Frau Tsui, unsere Lehrerin, haben wir Ihnen das letzte Mal zur Fürbitte empfohlen. Trotz unserer wiederholten Einladung kam sie bisher nicht zum Gottesdienst. In dem Neuen Testament, das wir ihr gaben, hat sie ein wenig gelesen. Seit es so sehr heiss war, kam sie nicht mehr zum Unterricht zu uns, doch konnte ich sie vor unserer Abreise noch besuchen und fand sie sehr aufgeschlossen. Sie sagte, wenn sie in der Zeitung von Atombomben und ähnlichen Dingen lese, müsse sie immer an das denken, was ich ihr aus der Bibel gesagt hätte über das Ende der Welt. Das müsse sicher alles genau so kommen. Sie war sehr empfänglich für alles, was ich ihr noch sagen konnte, und versprach, die Bibel von jetzt an fleissiger zu lesen und zum Gottesdienst zu kommen. Beten Sie, bitte, dass sie es wirklich tue und sie zur Erkenntnis der Wahrheit komme.

Frau Schiao, von der wir das letzte Mal schrieben, ist schon vor über zwei Monaten nach der Hauptstadt gereist, um dort ein Examen zu machen, dessen Bestehen ihr einen zweijährigen Studienaufenthalt in Amerika ermöglichen sollte. Als wir abreisten, war sie noch nicht zurückgekehrt, hatte aber das Examen bestanden und ist wohl inzwischen für wenige Tage heimgekehrt und dann nach Amerika abgereist. Beten Sie, bitte, dass sie treu bleibe und in dem Glauben gefestigt werde. Beten Sie, bitte, auch für ihren Mann, der sehr freundlich ist, aber nicht glaubt. Ferner beten Sie, bitte, für vier Kinder, von denen das Aelteste sehr treu zu den Kinderstunden und Versammlungn kommt, und für ihre Mutter, die in ihrer Abwesenheit für die Kinder sorgt, vom Evangelium gar nichts wissen will und die Kinder zum Teil am Kommen hindert.

Unser Mädchen lässt in keiner Weise erkennen, ob ihr das Wort Gottes, das sie täglich bei uns hört, irgend einen Eindruck macht. Da sie überhaupt sehr zurückhaltend und verschlossen ist, ist es schwer, zu wissen, wie es um sie steht. Vor einiger Zeit sagte sie, wir sollten uns nach jemand anderem umsehen, sie werde daheim gebraucht und sei auch nicht kräftig genug für die Arbeit. Das ist wahr, darum können wir sie auch nicht drängen. Es bedrückt uns aber, dass sie wieder gerade so von uns gehen soll, wie sie kam. Beten Sie, bitte, dass sie doch noch ihr Herz dem Herrn auftue und von Herzen glaube.

Gelegentliche Begegnungen: Vor einiger Zeit kam ein Zirkuskünstler: «Ich bin herzkrank, ich war schon bei vielen Aerzten, habe schon viele Einspritzungen bekommen und viele Pillen geschluckt, aber alles half nichts.» Es war nicht schwer, ihm die Diagnose zu stellen und die Arznei zu verschreiben. «Ja», sagte er, «das ist's, was ich brauche.» Kurz darauf führte ihn die Arbeit an einen anderen Ort. Ob wir ihn je wiedersehen werden? Beten Sie, bitte, für ihn, dass er die Arznei anwende und beim Lesen der Bibelteile, die wir ihm gegeben, zum lebendigen Glauben komme. Fräulein Liu ist eine Hochschulstudentin, die aus dem angeblich reichsten Haus in Hsinying stammt. Durch Bekannte von ihr wurde ich gebeten, sie zu den Versammlungen abzuholen. Sie kam immer mit, war sehr freundlich und versprach, auch während unserer Abwesenheit zu den Versammlungen zu gehen. Ich weiss nicht, ob ich sie noch sehen kann, ehe sie in den nächsten Tagen an die Hochschule zurückkehrt. Beten Sie, bitte, für sie, dass sie nicht nur freundlich sei, sondern den Herrn Jesus an- und aufnehme, Sein Wort lese und sich zur Gemeinde halte. – Diese Beispiele sollen für heute genug sein.

Pescadores: Im letzten Rundbrief erwähnten wir meines lieben Mannes Besuch auf diesen Inseln. Wahrscheinlich wird in absehbarer Zeit ein weiterer Besuch folgen. Die Bitten um Mithilfe kommen immer wieder von dort. Beten Sie, bitte, auch dafür, dass der Herr klar leite im Blick auf das, was dort unternommen werden soll.

China: Wir wollen doch nicht nachlassen in der Fürbitte für China und die Christen dort, ganz besonders auch für die Millionen, die durch dieses furchtbare Hochwasser durch so grosse Not und Gefahren gehen. Wir können das Ausmass dieser Katastrophe kaum ahnen. Soweit Berichte zurückreichen, weiss man von keinem so ungeheuren Hochwasser. Wir wollen bitten, dass der Herr bald Einhalt gebiete und sich der so schwer Getroffenen erbarme.

Verschiedene Anliegen: Wie wir schon erwähnten, sind wir auf der Suche nach einer neuen Haushalthilfe. Bitte, beten Sie mit uns, dass wir die Hilfe bekommen, die wir brauchen, um frei zu sein für den Dienst. Auch die Frage einer anderen Wohnung möchten wir gerne in Ihre Fürbitte eingeschlossen wissen. Die Vermutung, dass die jetzige Wohnung nicht mehr geeignet sei, bestätigt sich mehr und mehr und wir bitten um klare Leitung in dieser Frage.

Ueber all den Anliegen wollen wir aber das Danken nicht vergessen. Danken für die reichlichen Möglichkeiten, das Evangelium zu verkündigen, und für alle Hilfe, die wir dabei erfahren dürfen, auch durch Ihre Fürbitte, für die wir Ihnen ganz herzlich danken; danken dafür, dass wir im allgemeinen gesund sein dürfen und dass es unseren Kindern hier und auf St. Chrischona gut geht. Danken auch für so manche gnädige Bewahrung. Gestern stieg Reinhard unbemerkt ins Schwimmbassin, dessen Türe nicht oder nicht richtig geschlossen war. Zum Glück war er auf der flachen Seite, sonst hätte es schlimm gehen können. Heute stolperte er im Zimmer, fiel gegen ein Fenster und mit dem rechten Arm durch eine Scheibe. Gottlob trug er nur einige kleine Kratzer davon, welch gnädige Bewahrung. Danken möchten wir persönlich allen denen, die uns durch liebe Briefe erfreut haben, und – auch im Namen der Hsinying-Kinder – denen, die uns so reichlich die Hände füllten mit Bildern und Kärtchen. Zum Teil sind sie schon weitergewandert zu den Kindern, die grosse Freude daran haben. Sie sind nicht nur eine grosse Freude fürs Auge, sondern zugleich ein Samenkorn des Evangeliums; denn auf jedes wird ein Bibelwort geschrieben oder gestempelt. Beten Sie, bitte, mit uns, dass diese Saat auf fruchtbaren Boden falle. Danken wollen wir aber immer mehr für das, was der Herr selber uns ist und gibt in seinem Wort und in der Gemeinschaft mit *Ihm.*

GEBETSECKE

Das verlorene Gebetbuch! Von einem Pfarrer wird erzählt, dass ihn seine Gemeinde entlassen wollte, weil seine Predigten keine Früchte mehr trugen. Sie sagten ihm frei und offen, dass seine Gemeindeglieder nicht mehr mit seinem Wirken zufrieden seien. Es sei deshalb besser, wenn er sich nach einer anderen Stelle umsehe.

Der Geistliche nahm den Besuch freundlich auf und hörte die Klage liebevoll und freundlich an. Er gab zu, dass seine Predigten nicht mehr den gesegneten Einfluss hätten. Diese Tatsache habe ihn schon längst tief in der Seele gekränkt und ihm viele schlaflose Stunden bereitet, namentlich deshalb, weil er *sein Gebetbuch verloren habe.* Die Vorsteher waren sehr überrascht und fragten verwundert: «Herr Pastor, Ihr Gebetbuch? Wenn es nur das ist, so wollen wir dem Uebel bald abhelfen!» Der Pfarrer darauf: «Das Gebetsleben meiner Gemeindeglieder war früher mein Gebetbuch; aber jetzt ist es leider ganz anders. Ich

musste zu meinem Bedauern schon längst wahrnehmen, dass meine Gemeinde nicht mehr für ihren Prediger betet, wie sie das früher getan hat. Das ist die Ursache, warum meine Gemeinde nicht mehr den Segen und die Erbauung hat, wie sie ihn früher von meinen Predigten hatte.»

Diese schlichte Erklärung des Mannes Gottes muss uns einen tiefen Eindruck machen. Es bleibt dabei, eine betende Gemeinde macht einen geistgesalbten und nützlichen Prediger! Möge das von allen christlichen Gemeinden recht erkannt und beherzigt werden! Wie sind die Gebetsstunden in den Gemeinschaften der Pilgermission besucht? «Aber über das Haus David und über die Bürger zu Jerusalem will ich ausgiessen den Geist der Gnade und des Gebets!» (Sacharja 12, 10).

1. *Wir danken* für Gottes Durchhilfe im vergangenen Sommer:
   a) für allen empfangenen Segen in den verschiedenen Jugendlagern, in der Heiligungskonferenz und dem Herbstbibelkurs auf St. Chrischona,
   b) für die Bewahrung unserer Missionsgeschwister auf Thailand, Formosa, Japan, in Abessinien und Südafrika,
   c) für die wunderbare äussere Versorgung, in allen Bedürfnissen unseres Missionswerkes und unserer Missionsschule wie des Diakonissenwerkes.

2. *Wir bitten:*
   a) für das kräftige Wirken des Heiligen Geistes in unseren verschiedenen Schulen, in unserem Gemeinschaftswerk und unter unseren Predigern,
   b) um besondere Kraftwirkungen des Wortes Gottes in den kommenden Winterevangelisationen,
   c) für unsere Missionsgeschwister in allen Landen und für das Kommen des Reiches Gottes,
   d) für unsere kranken (schwerleidenden) Prediger-Brüder, besonders in unserem Schweizer-Gemeinschaftswerk und auch in Hessen (Deutschland).

VERSCHIEDENES

VERDANKUNG

Wir empfingen von ungenannten Gebern folgende Gaben:

Für das Werk der Pilgermission:
Fr. 60.– im Opferkasten des Brüderhauses;
Fr. 10.– in Gold von Kreuzlingen.

Für überseeische Mission:
Fr. 40.– und Fr. 15.– im Opferkasten des Brüderhauses; Fr. 100.– von Kölliken.

Für Witwen- und Waisenkasse:
Fr. 100.– von Frauenfeld.

Wir danken mit einem herzlichen «Vergelt's Gott!»

PERSONALNACHRICHTEN

Geburten:

Am 14. September den Geschw. *Wild* in Hersbruck, Bayern, ein Töchterlein (Gisela Verena).

Am 18. September den Geschw. *Baumberger* in La Chaux-de-Fonds ein Söhnlein (Christian).

Am 26. September den Geschw. *Kalk* in in Neumünster, Holstein, ein Söhnlein (Joachim).

Am 27. September den Geschw. *Zimmermann* in Renens, Waadt, ein Söhnlein (Bernadettli).

Trauungen:

Am 1. Oktober Br. Karl Ludwig *Oft* in Beuel-Bonn mit Fräulein Luise Baumann von Mamer, Luxemburg.

Am 12. Oktober Br. Heinrich *Deppert* in Sobernheim-Nahe mit Fräulein Irmgard Hahn von Vollme, Westfalen.

Todesfall:

Am 13. Oktober rief der Herr unseren Bruder

Robert Kübler

in Uetikon am See, Kt. Zürich, im Alter von 80 Jahren heim.

Er war auf St. Chrischona 1895–1897.

Adressenänderungen:

Bruggemann, Cl., Prediger, Kuringersteenweg 81, Hasselt, Belgien.

Hild, A., Rev., 212 fifth Ave., Eau Claire, Wisc., U. S. A.

Roenelt, H., Prediger, Waldstrasse 50a, Burg, Dithm.

Waldvogel, E., Falkensteinstrasse 8, St. Gallen.

Ferien- und Erholungsheim und Bibelschule Haus «Zu den Bergen» St. Chrischona

Ideale Stätte für Stillesuchende, Ruhebedürftige und jedermann, der sich nach Geist, Seele und Leib erholen möchte.

Schöne Lage, herrliche Fernsicht, reine Luft, heimeliges Haus, gute Verpflegung, tägliche Andachten. Schön ist auch der Herbst hier oben, wenn die buntfarbigen Buchenwälder im Sonnenschein leuchten und der Landschaft einen zauberhaften Reiz verleihen.

Wir erinnern heute schon an die

ADVENTS- und WEIHNACHTSZEIT,

welche in der St. Chrischonaluft und -stille ein besonderes Erleben ist.

Gleichzeitig machen wir auf unsere

BIBELSCHULE FÜR TÖCHTER

aufmerksam. Der ganze Kursus dauert vom 1. September bis Ende Mai. Es werden aber auch Schülerinnen für kürzere Zeit aufgenommen.

Prospekte stehen gerne zu Diensten.

Auf den 1. Februar 1955 sind bei uns zwei Stellen zu besetzen:

Gärtnerin

Es muss keine Berufsperson, sondern einfach eine kräftige, anstellige Tochter sein, die Lust und Liebe am Gärtnern und womöglich etwas Erfahrung darin hat.

Küchenhilfe

Für gesundes, flinkes Mädchen, das sich fürs Kochen interessiert, ein gegebenes Plätzchen. Rechter Lohn und geregelte Freizeit. – Wir suchen vor allem solche Töchter, die im Werk der Pilgermission bewusst dem Herrn dienen wollen.

Anfragen und Anmeldungen an die Leiterin Fräulein Else Heine

Haus «Zu den Bergen», St. Chrischona, Bettingen bei Basel, Tel. (061) 9 63 33

WINTERLAGER IN AMDEN

vom 8.–12. Januar 1955.

Für viele sind diese Tage zum Markstein ihres Lebens geworden, weil sie inmitten einer herrlichen Winterlandschaft frohe Gemeinschaft am Worte Gottes mit anderen jungen Menschen erlebten und dem Herrn Jesus begegnet sind. Wenn du das auch erleben möchtest, dann komm ins Chrischonaheim Amden.

Gelegenheit zum Skifahren und Schlitteln. Gute Verpflegung und geheizte Zimmer.

Preis Fr. 45.– (ohne Fahrt).

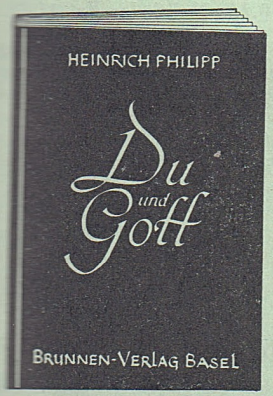
Anmeldungen mit ganzem Namen und genauem Geburtsdatum bis 30. Dez. 1954 an Werner Wagen, alte Landstrasse 143, Thalwil.

Der «Glaubensbote» erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz Fr. 3.—, im Weltpostverein Fr. 3.50. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission *St. Chrischona. Adresse für St. Chrischona:* St. Chrischona, Post Bettingen b. Basel (Schweiz); Telegramm-Adr. Chrischona Basel; Telephon Basel (061) 9 63 33; Postcheck-Konto: Basel V 872. — Druck: Buchdruckerei Haupt, Basel. Herausgegeben von der Pilgermission. Schriftleiter: *Hans Staub,* St. Chrischona.
Verlag auf St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel.

Herbst-Neuheiten aus dem
BRUNNEN-VERLAG, BASEL und GIESSEN

Heinrich Philipp: «DU und GOTT»

Eine Besinnung für Suchende. 122 Seiten, gediegen kartoniert **Fr. 5.25**



Pfarrer Karl Sandreuter in Basel schreibt zum Geleit:

«Das vorliegende Büchlein ist das Zeugnis eines Menschen, der Gottes Ruf an sich erfahren hat, und der sich verpflichtet weiss, diesen Ruf weiterzugeben. Weil er diesen Ruf aus dem Worte Gottes, d. h. aus der Bibel heraushörte, folgen die Gedanken eines jeden Kapitels der Wegweisung eines Bibelwortes. — Weil aber das Bibelwort ihm selber durch die Gemeinde, in der er aufgewachsen ist, zu Gehör gebracht wurde, kann für ihn der Ruf Gottes nur der Ruf zur Gemeinde sein . . .»

Damit dieser Ruf aus dieser Besinnung für Suchende einen möglichst weiten Leserkreis erreicht, entschloss sich der Verlag, die 8 Kapitel dieses Büchleins als *Einzel-Hefte* herauszugeben, die als volksmissionarisches Gedankengut jedem Einzelnen zugänglich gemacht und in Massen verteilt werden können. — Die Titel sind folgende:

Heft 1 «Der Unbekannte»	Heft 5 «Die Nachfolge»
Heft 2 «Der Ruf»	Heft 6 «Das Bekenntnis»
Heft 3 «Das Wagnis»	Heft 7 «Die Treue»
Heft 4 «Der Glaube»	Heft 8 «Der Herr»

Jedes Heft in schmuckem, farbigem Umschlag, 16–20 Seiten, nur **60 Cts.**

St. Menzies: «Reiseführer vom Tode zum Leben»

Neuauflage und *Neubearbeitung*. Hübsch kartoniert, diverse Farben, nur **Fr. 1.50**
Ausgaben in deutscher oder französischer Sprache.

Dieses weitverbreitete Büchlein, das schon vielen Tausenden half, den rechten Weg zu finden, erscheint wiederum in neuester Auflage. Möge es weiterhin seine guten und gesegneten Führerdienste tun, allen denen, die es mit Ernst und Verlangen lesen.

Charles T. Cook: «Das ist Billy Graham»

Werden und Wirken eines Evangelisten unserer Zeit. Aus dem Englischen übersetzt von Wilhelm Mell. 142 Seiten, kartoniert **Fr. 3.75**

Wir erhalten hier in deutscher Sprache das erste ausführliche Buch über Leben und Werk des grossen Evangelisten Billy Graham. Der interessante Bericht über seine grossen Evangelisationsfeldzüge in Amerika liest sich wie eine moderne Apostelgeschichte.

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL

Telephon (061) 22 44 43 – Schnabelgasse 1 / Ecke Spalenberg

In unserer Biographien-Reihe erschienen neu:

Zum 100. Todestag des Dichters im Jahre 1954

Friedrich Seebass:

«Jeremias Gotthelf»

Pfarrer, Volkserzieher und Dichter

289 Seiten. Mit farbigem Schutzumschlag. Halbleinen **Fr. 10.25,** Halbleder **Fr. 11.50**

Die vorliegende Gotthelf-Biographie — seit langer Zeit die erste umfassende Lebensbeschreibung des Dichters — hält eine gute Mitte zwischen einer wissenschaftlichen und einer volkstümlichen Biographie. Das Neue daran ist, dass sie sich aufbaut auf zeitgenössischen Dokumenten und namentlich auf den erst kürzlich veröffentlichten Briefen Gotthelfs. Der erste Teil behandelt die Lebensgeschichte Gotthelfs, während der zweite Teil eine ausgezeichnete Einführung in das dichterische Werk gibt, das in seiner gläubigen, starken Gottbezogenheit, in seiner kraftvoll gesunden Art noch heute von starker Wirkung ist.

Hugo Clemens:

«Gotthelf spricht»

Worte von Jeremias Gotthelf

140 Seiten, kartoniert **Fr. 3.75,** Leinen **Fr. 4.80**

Eine gute Auswahl aus dem reichen Gedankengut, das in den Werken des grossen Schweizers enthalten ist, zusammengestellt unter verschiedenen Themengruppen. Eine schöne Gabe für Gotthelf Freunde.

W. Zilz: «Schüler der ewigen Gnade»

Zweihundert Strophen aus Liedern des Grafen Zinzendorf. 80 Seiten, kartoniert **Fr. 2.50**

Es lohnt sich, aus dem reichen Schatz von ungefähr 2000 geistlichen Liedern, die der Gründer der Brüdergemeine gedichtet hat, einige besonders kostbare Perlen auszuwählen. Viele bisher weniger bekannte Strophen sind in dieser Auswahl mitberücksichtigt worden.

Bereits früher schon erschienen:

Otto Funcke: «Die Fusspuren Gottes in meinem Lebenswege»

In Neubearbeitung herausgegeben von Dr. Friedrich Seebass.

28. Auflage, 312 Seiten, Halbleinen **Fr. 10.25,** Halbleder **Fr. 11.50**

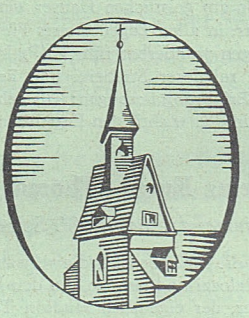
Funcke kann erzählen. Was er schildert, wird vor unseren Augen lebendig. Funcke hat Humor. Was er erlebt, sieht oder tut, das geschieht mit dem aufgeschlossenen, liebenden Herzen eines Jüngers und Zeugen Jesu.

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL

Telephon (061) 22 44 43 – Schnabelgasse 1 / Ecke Spalenberg

Der Glaubensbote

MITTEILUNGEN AUS DER PILGERMISSION
ST. CHRISCHONA



ERSCHEINT MONATLICH

77. JAHRGANG DEZEMBER 1954 NUMMER 12

Neuheiten aus der Sammlung «ZEUGEN DES GEGENWÄRTIGEN GOTTES»

Bd. 68 **Carl Heinz Kurz: «Georg Müller»**

Ein weltweiter Gotteszeuge. 80 Seiten, kartoniert **Fr. 2.10**

Georg Müller erfuhr als Student zum ersten Male etwas von Christus. Er wollte Missionar werden, doch fügte es Gott, dass er Prediger wurde. Er vertraute restlos seinem Gott, dem kein Ding unmöglich ist, und durfte so die berühmten Waisenhäuser in Bristol in England gründen. Es waren die Bauten Gottes, wie er selber immer wieder bestätigte: denn er war ein «Fürst des Gebets» und ein «Millionär des Herrn».

Bd. 69 **Alfred Stucki: «Alexander Vömel»**

Ein Leben unter Gottes Führung. 80 Seiten, kartoniert **Fr. 2.10**

Ein jeder Christ hat als «Baustein am geistlichen Hause» einen besondern Auftrag zu erfüllen. Alexander Vömels Aufgabe auf Erden war, in allen Lagen Gottes Führung zu vertrauen und seinen Mitmenschen zu zeigen, dass er «seine Heiligen wunderbar führt» (Psalm 4, 4), dass er ihnen Wege ebnet und Türen aufschliesst, ohne dass sie in ruheloser Streberei und ängstlichen Sorgen sich selbst «gürten» müssen. Vömel konnte es aus eigener Erfahrung bezeugen: «Es gehört zu den schönsten Erfahrungen eines gläubigen Kindes Gottes, dass es sich in den wichtigsten Entscheidungen ‚geführt' weiss.»

Bd. 70 **Carl Heinz Kurz: «Thomas John Barnardo»**

Ein Leben unter Niemandskindern. 80 Seiten, kartoniert **Fr. 2.10**

Barnardo war einer der wenigen, die ihr Leben für die verwahrloste Jugend des Londoner Ostens einsetzten. Viele vergleichen ihn mit Pestalozzi und nennen ihn den Erretter und Befreier des ausgestossenen Kindes. So blieb der junge Mediziner, der eigentlich Hudson Taylor als Missionar nach China folgen wollte, in London und wurde dort ein Künder der Barmherzigkeit und der Liebe Christi.

Bd. 71 **Heinrich Stege: «Johann Georg Hamann»**

Ein Prediger in der Wüste. 80 Seiten, kartoniert **Fr. 2.10**

Das Leben Hamanns, wie es der Verfasser hier in geschickter Verflechtung mit seinem schriftstellerischen Werk darstellt, macht besonders deutlich, unter wieviel Druck und Unvollkommenheit des familiären und beruflichen Lebens dieser «Prediger in der Wüste», wie er sich selbst bezeichnet hat, seiner geistigen Aufgabe treu blieb, ja, dass ihn die Anfechtung von aussen erst zum Erkennen und Erfüllen dieser Aufgabe brachte.

Bd. 74/75 **Hans Bruns: «Jakob Vetter»**

Der Gründer der Zeltmission. 96 Seiten, kartoniert **Fr. 2.60**

Nach schweren Jugendjahren – er verlor schon früh beide Eltern - ebnete der Herr Jakob Vetter den Weg in die Anstalt der Pilgermission zu St. Chrischona. Unter Gottes wunderbarer Führung wurde er der Gründer der deutschen Zeltmission. Viel Segen durfte davon ausgehen, denn Vetter war ein besonders bevollmächtigter Evangelist, durch dessen kräftiges Zeugnis viele für Christus gewonnen wurden.

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL

Telephon (061) 22 44 43 – Schnabelgasse 1 / Ecke Spalenberg

Jesu Kommen

Er ist gekommen, den des Vaters Huld
Der Welt zur Rettung gab:
Zu uns, den Menschen voller Sünd und Schuld,
Stieg Gottes Sohn herab.
Er, der Verheißene vom Alten Bunde,
Er kam zu stiller, mitternächt'ger Stunde,
Ein Kindlein arm und dennoch wunderbar,
Des freute sich der Engel sel'ge Schar.

Er kommt noch heut, verborgen zwar und still,
Durch Seines Geistes Kraft
In jedes Herz, das Ihm nur öffnen will
Und gläubig Raum Ihm schafft.
Er kommt im Wort, dem Licht auf unserm Pfade,
Er kommt mit süßem Trost im Geist der Gnade,
Er kommt als Heiland, der unendlich liebt,
Ein Retter, der dem Sünder Frieden gibt.

Er wird bald kommen in der Sonne Pracht,
In großer Herrlichkeit.
Die Braut ruft Er zuvor hinauf, sie wacht
Und hält sich schon bereit.
Dann wird Er kommen, jedes Aug' wird sehen
Den König, den so viele jetzt noch schmähen.
Doch du, o Braut, siehst bald den „Morgenstern",
Noch eh' die Sonne kommt: den teuren Herrn.

D. Rappard

Advent

Rückblick und Ausblick

Advent heisst Ankunft. Darum sind Adventsmenschen Wartende, Hoffende, Menschen, in deren Herzen der Ton klingt: «*Er kommt.*» Das ist ja das grosse, heilige Thema der Bibel im Alten und Neuen Testament. Nicht der Mensch ist im Kommen, sondern der Herr.

Freilich, wir warten nicht wie das erste Adventsvolk, Israel, das nur sehnsüchtig in die Zukunft schaute mit dem fast schwermütigen Ruf: «Hüter, ist die Nacht schier hin?» (Jes. 21, 11); «Ach, dass du den Himmel zerrissest und führest herab» (Jes. 64, 1); «Ach, dass die Hilfe aus Zion über Israel käme und der Herr sein gefangen Volk erlösete! So würde Jakob fröhlich sein und Israel sich freuen» (Psalm 14, 7). Nein, wir dürfen dankbar *zurückschauen* und wissen: «Es hat uns besucht der Aufgang aus der Höhe; er hat besucht und erlöst sein Volk; es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen. Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unseres Heilandes» (Luk. 1, 78. 68; Titus 2, 11; 3, 4). Gott hat sich unser herzlich angenommen und seine Verheissung herrlich eingelöst.

Und wir freuen uns nicht nur dankbar, *dass* er gekommen ist, sondern auch *wie* er kam. Nicht als gefürchteter König hoch zu Ross, um uns zur Rechenschaft zu ziehen; nicht wie ein rücksichtslos fordernder Diktator, der uns den Fuss auf den Nacken gesetzt hätte; nicht als ein rächender Richter, der uns ob all dem Ungehorsam und der Sünde den Garaus gemacht hätte, sondern als Kindlein, d. h. so vertrauenerweckend als möglich. «Er entäusserte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden» (Phil. 2, 7), in barmherziger Niedrigkeit und so herzgewinnend als möglich. «Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben» (Joh. 3, 16); «Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit» (Joh. 1, 14).

Seither leuchtet dieses milde Licht, und wer an Jesus Christus glaubt, der muss nicht mehr in der Finsternis und Hoffnungslosigkeit wandeln, sondern sieht und hat das Licht des Lebens. Er muss nicht mehr ein sinnloses Leben führen ohne Inhalt und Ziel; er muss nicht mehr trostlos leiden und sterben; denn über allem leuchtet Sein Licht, und Er führt durch alles zum Licht.

Und doch sind wir auch als Christen noch immer Wartende. Trotzdem wir Jahr um Jahr Weihnacht feiern, halten wir auch immer noch Advent. Das ist der Doppelcharakter des Christenstandes in dieser Zeit und Welt. Wir haben im Neuen Testament beides, die Erfahrung: «Wir haben die Erlösung durch sein Blut; wir sind nun gerecht geworden durch den Glauben und haben Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus, durch welchen wir auch haben den

Zugang im Glauben zu dieser Gnade, darin wir stehen – wir haben des Geistes Erstlinge; wir sind nun Gottes Kinder», aber zugleich ist auch immer wieder das andere da: «Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden; wir sehnen uns auch bei uns selbst nach der Kindschaft und warten auf unseres Leibes Erlösung; denn wir sind wohl selig, doch in der Hoffnung.» Dankbarer Rückblick: «Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes, das Leben ist erschienen, er kam in sein Eigentum», und doch auch sehnsüchtiger Ausblick: «Wir warten auf seinen Sohn vom Himmel; wir warten des Heilandes Jesu Christi, des Herrn, welcher unseren nichtigen Leib verklären wird, dass er ähnlich werde seinem verklärten Leibe.» So hat Advent ein Doppelgesicht; wir schauen dankbar rückwärts und zugleich wartend vorwärts; wir haben – wir haben noch nicht; wir sind – wir sind noch nicht. Lebendige Christen haben Boden unter den Füssen, wissen, an wen sie glauben, in ihnen ist das gute Werk angefangen, sie sind von Christus ergriffen, sie haben in Ihm Leben und volle Genüge erlangt und wissen sich reich gemacht in Christus in allen Stücken, und doch steht das Grösste noch aus und steht ihnen das Beste noch zuvor. Sie haben die Erlösung durch sein Blut in lebendiger Erfahrung und warten doch darauf, dass auch der Leib mit all seinen Zusammenhängen in Gemüt und Willen und Erkenntnisvermögen neu wird. So wandern sie mit einem Licht in den Händen gewissermassen dem hell erleuchteten Hochzeitssaal entgegen. An jenem Tag wird der Herr das gute Werk, das Er in uns angefangen hat in Bekehrung und Wiedergeburt und Heiligung, herrlich vollenden (Phil. 1, 6). Dann werden wir Ihn sehen wie Er ist und Ihm gleich werden (1. Joh. 3, 2). Dann werden wir die grosse Legitimation unseres Glaubens empfangen, wenn Er wiederkommt und uns an Seine Seite ruft, mit Ihm herrlich offenbar werden als die Seinen, die nun eingehen zu Seiner Freude ins Vaterhaus mit seinem reichgedeckten Tisch (Kol. 3, 4; Joh. 14, 3 u. a.). Dann erst wird die Stillung unserer Liebessehnsucht in der «Hochzeit des Lammes» und der völligen Vereinigung mit Ihm, dem Herrn, werden (Matth. 25, 10; Offb. 19, 6). Dann erst wird die in uns angefangene Erlösung auf der ganzen Linie, auch unseres Leibeslebens und seiner Zusammenhänge, sich über die Massen befreiend und herrlich auswirken, da unser Leib der Niedrigkeit verwandelt und ähnlich wird Seinem Leib der Herrlichkeit (Phil. 3, 20), und ausgerichtet werden das volle Erbe und der ungeschmälerte Reichtum Seines Heils (1. Petr. 1, 5). Dann erst wird vollkommener Dienst mit neuem Werkzeug ohne Ermüden und Schwachheit möglich werden (Offb. 22, 3). Und darum wird auch dann erst die volle Freude ohne Hemmungen und Einschränkungen unser Teil sein (1. Petr. 1, 7). So haben wir im Glauben schon Grosses; noch Grösseres steht uns bevor. In Christus sind wir schon reich gemacht an allen Stücken; aber das alles sind erst Pfänder, Erstlingsfrüchte, Anzahlungen und Vorschmack des Kommenden.

Und nicht nur für sich persönlich erwarten und erhoffen Christen alles. Sie erleben ja nicht nur so unendlich viel Schwachheit und Unzulänglichkeit und Stückwerk an sich selbst und ihrem Erkennen und Erleben und Wirken, sondern sie sehen, dass trotz der Erscheinung Jesu der Fürst dieser Welt noch weithin grosse Macht ausübt und den grossen Teil der Menschheit in seinem Bann hält.

Er macht, dass die Völker nicht zueinander finden, dass Selbstsucht, Machtgier, Ungerechtigkeit und Gewalttätigkeit im grossen und kleinen, Sünden und Leidenschaften, Angst und Not, Krankheit und Tod ihr zerstörendes Werk tun. – Und doch ist er ein geschlagener Feind, der zwar in grossem Zorn Rückzugsgefechte liefert, aber weiss, dass er nur noch wenig Zeit hat und bald seine Herrschaft auch äusserlich an den abtreten muss, der ihn überwunden hat. «Die Nacht ist vorgerückt; der Tag aber nahe herbei gekommen.» Darum kann der Herr den Seinen sagen, dass sie gerade in der Zeit zunehmenden Abfalls, verstärkter Bosheit und Feindschaft ihre Häupter erheben, weil sie wissen, dass ihre Erlösung naht. All die Gerichte und Nöte sind Zeichen Seiner nahen Wiederkunft und Geburtswehen der neuen Welt. Gott, der die Welt also geliebt hat, dass Er ihr Seinen Sohn gab und durch Ihn in ihr die Versöhnung und Erlösung zustande brachte, überlässt die Welt nicht dem Teufel. Er wird vielmehr all seine Pläne und Anschläge zunichte machen und den Tag herbeiführen, da es dann heisst: «Es sind die Reiche der Welt unseres Herrn und Seines Christus geworden, und Er wird regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit» (Offb. 11, 15).

So stehen wir gerade heute in besonders grosser Adventszeit. Es wird nicht immer so weitergehen mit Ungerechtigkeit, Gewalttätigkeit, Sündigen, Gott als Luft behandeln, Kranksein und Sterbenmüssen. Es kommt der Tag, da Jesus erscheinen, die grosse Scheidung unter den Menschen herbeiführen und heilige Abrechnung halten wird. Es kommt die Zeit, da Er alles neu machen und Sein ewiges Friedensreich aufrichten wird. Das macht uns getrost und stark in ernster Zeit. Wir wissen, dass wir dem grossen Festtag der Ewigkeit, dem ganz grossen Weihnachtsfest entgegengehen. Jetzt sehen wir gewissermassen erst durchs Schlüsselloch in die herrliche Weihnachtsstube unseres Gottes, dann aber werden wir, insofern wir Ihm angehören und leben und dienen, in neuer Leiblichkeit in den hell erleuchteten Festsaal hineinkommen und das volle Heil und die gesamte Erlösung auch des Leibes empfangen. «Die Erlösten des Herrn werden wiederkommen und gen Zion kommen mit Jauchzen; ewige Freude wird über ihrem Haupte sein; Freude und Wonne werden sie ergreifen, und Schmerz und Seufzen wird entfliehen» (Jes. 35, 10).

H. St.

WEIHNACHT*)

Durch die herzliche Barmherzigkeit unseres Gottes hat uns besucht der Aufgang aus der Höhe, auf dass er erscheine denen, die da sitzen in Finsternis und Schatten des Todes... (Luk. 1, 78. 79.)

Das ist Weihnacht, dass Gott uns besucht hat. Wer einen Menschen besuchen will, muss aufbrechen, sich auf den Weg machen, Entfernungen überwinden. Das hat Gott getan. Welch ein Aufbruch, als Himmel und Erde in Bewegung gerieten! Was für ein Weg: hinab in die Tiefe einer an ihrer eigenen Kälte sterbenden Welt! Wie weit die Entfernung: aus Himmelshöhen in Höllentiefen!

*) Aus Mitternachts-Mission.

Das ist Weihnacht: Gottes herzliche Barmherzigkeit. Es ist als ob der biblische Zeuge es nicht deutlich genug sagen kann: Gottes Herz ist uns nahe gekommen! Gottes Herz! Wenn wir helfen wollen, ist es so oft nur die Hand, die sich öffnet oder dem anderen sich entgegenstreckt, zuweilen nur der Mund, der ein bedauernd Wort billigen Trostes spricht. Deshalb ist unser Helfen weithin so arm und leer. Gott hilft mit seinem Herzen. Sein ganzes Wesen ist beteiligt. Sein Innerstes ist uns zugewandt.

Das ist Weihnacht, dass die Sonne aufgegangen ist über einer frostigen und finsteren Welt. Es ist Tag geworden, heller, lichter Tag, als Jesus in die Welt kam. Auf alten Bildern sieht man's zuweilen, wie vom Jesuskind aus ein Leuchten kommt: es trifft das Antlitz der Maria; es strahlt wider von Joseph; sein Glanz fällt auf die Hirten, und selbst Ochs und Esel bekommen noch einen hellen Strahl von diesem Licht. Das ist es: wo Jesus hinkommt, wird das Leben in lichte Helle getaucht.

Das ist Weihnacht: Gott sendet seinen lieben Sohn zu «denen, die da sitzen in Finsternis und Schatten des Todes». Es ist keine Traurigkeit so schwer, dass Jesus nicht imstande wäre, sie aufzusuchen und zu trösten. Es ist kein Tod so mächtig, dass Jesus ihn nicht besiegte. Es ist keine Nacht so schwarz, dass Jesus sie nicht vertriebe mit seinem hellen Licht. Und keine Schuld ist so schwer, dass nicht Jesus sie wegnehmen kann.

Das ist Weihnacht, dass Gott zu uns gekommen ist und in Jesus uns bezeugt: Ich gehöre zu euch, und du – wer du auch bist – gehörst mir! Paul Gerhard Möller.

DAS WORT WARD FLEISCH (Joh. 1, 14)

Gottes Ja über dem Menschen

Es gibt ein erbarmungsloses Wort, das heisst: Die Menschen kennen, heisst, sie verachten. Allerdings, man könnte verzweifeln im Blick auf die Menschen, wie erbärmlich, wie selbstsüchtig sie sind, wie sie die Welt immer wirrer und dunkler machen. Nur sollte man diese Verzweiflung nicht nur auf andere beschränken, sondern auf sich selber ausdehnen: Wie erbärmlich und unleidlich bin ich immer wieder! Wie mache ich anderen das Leben schwer! Wie sündige ich gegen die Liebe und den Frieden! Wie treiben mich Leidenschaft, Gier und Triebe umher! Man könnte manchmal wirklich verzweifeln am Menschen und ein vernichtendes «Nein!» über ihn ausrufen.

Noch mehr Grund hätte allerdings Gott zu einem «Nein» über die Menschen, mit dem er sie aus seiner Nähe wegfegte, in seinem Zorn untergehen liesse! Er sieht ja noch viel tiefer in den Menschen hinein, als es auch der gründlichste Menschen- und Seelenkenner vermag! Welcher Schmutz, welche Erbärmlichkeit liegt da vor Gottes Auge ausgebreitet!

Aber Gott sagt nicht «Nein!» zum Menschen. Gott hat erstaunlicherweise schon längst «Ja!» zum Menschen gesagt! Und zwar zu Weihnachten! – Was ist denn Weihnachten anders als Gottes Ja über dem Menschen! Zu Weihnachten wird das ewige Wort Fleisch. Gott wird Mensch. «In unser armes Fleisch und Blut verkleidet sich das höchste Gut.» Wie hätte Gott Mensch werden können und wollen, wenn es mit dem Mensch eine hoffnungslos verlorene Sache wäre! Ja, es war mit dem Menschen eine arg verfahrene Sache. Aber Gott selber ist

Mensch geworden, und das heisst: Gott hat mit dem Menschen etwas vor. Gott hat dem Menschen eine Zukunft zugedacht. Gott will dem Menschen ein neues Bild geben.

Die Würde der Gottebenbildlichkeit hat der Mensch in der Sünde vertan und verschleudert. Nun sind alle Menschen geschändet, verkrümmt, fast bis zur Unkenntlichkeit des eigentlichen und des ursprünglichen Menschenwesens entstellt. Nur der in der heiligen Nacht Geborene hat das Menschenbild unverletzt und wesenhaft getragen. Aber er will es auch uns zurückbringen und wiedergeben.

Wer du auch seist – höre es: Gott ist für dich. Du stehst unter Gottes gnädigem Ja! Gesell dich im Glauben dem Kind von Bethlehem, dem Mann am Kreuz zu, so wirst du ein Kind Gottes und so und nur so ein wesentlicher Mensch!

Rettet den Menschen – so geht der Ruf durch unsere Zeit. Weist den Menschen zur Krippe – und er ist gerettet! Pagel.

EIN WEIHNACHTLICHES WORT

Gespräch des Kirchenvaters Hieronymus mit dem Kindlein in der Krippe.

So oft ich diesen Ort anschaue, hat mein Herz ein süsses Gespräch mit dem Kindlein Jesus.

Ich sage:

Ach Herr Jesus, wie zitterst du, wie hart liegst du um deiner Seligkeit willen! Wie soll ich dies vergelten?

Da dünkt mich, wie mir das Kindlein antworte:

Nichts begehre ich, lieber Hieronymus, als singe: Ehre sei Gott in der Höhe! – Lass dir's nur lieb sein: Ich will noch dürftiger werden im Oelgarten und am heiligen Kreuz.

Ich spreche weiter:

Liebes Jesulein, ich muss dir was geben, ich will dir mein Geld geben.

Das Kind antwortet:

Ist doch zuvor Himmel und Erde mein. Ich bedarf's nicht, gib's armen Leuten! Das will ich annehmen, als wäre mir's selber widerfahren.

Ich rede weiter:

Liebes Jesulein, ich will's gern tun, aber ich muss dir auch für deine Person etwas geben oder muss vor Leid sterben.

Das Kindlein antwortet:

Lieber Hieronymus, weil du ja kostfrei bist, will ich dir sagen, was du mir geben sollst. Gib her deine Sünde, dein böses Gewissen und deine Verdammnis.

Ich spreche:

Was willst du damit machen?

Das Jesuskind sagt:

Ich will's auf meine Schultern nehmen, das soll meine Herrschaft und herrliche Tat sein, wie Jesaja vor Zeiten geredet hat, dass ich deine Sünden will tragen und wegtragen.

Da fange ich an bitterlich zu weinen, und sage:

Kindlein, liebes Kindlein, wie hast du mir das Herz gerührt! Ich dachte, du wolltest was Gutes haben, so willst du alles, was bei mir böse ist, haben. – Nimm hin, was mein ist! Gib mir, was dein ist! So bin ich der Sünde los und des ewigen Lebens gewiss. (Hieronymus starb im Jahre 420 in Bethlehem.)

DAS ALLERBESTE

Eine Weihnachtsgeschichte von E. Modersohn

Es dämmerte. Frau Ziegler legte die Arbeit, an der sie gestickt hatte, aus der Hand. Es sollte eine Weihnachtsüberraschung werden für ihren Mann. Wenn er auch als Lokomotivführer ganze Tage fort war, musste sie doch die Zeit zu Rate halten, wenn sie rechtzeitig mit ihrer Arbeit fertig werden wollte, denn ihre zwei Kinder nahmen sie von früh bis spät in Anspruch. Auch jetzt drängten sie sich an die Mutter heran mit mancherlei Fragen. Ihre Herzen waren erfüllt von Erwartungen auf das kommende Christfest.

Jetzt wurde leise an die Tür geklopft. «Herein!» rief Frau Ziegler. Wer mochte denn jetzt kommen? – Herein trat eine grosse, stattliche Gestalt. Man sah nur die Uniformknöpfe schimmern in der tiefen Dämmerung. «Guten Abend, Frau Ziegler», sagte eine tiefe Stimme, die einen merkwürdig zitternden Klang hatte.

«Ach, Sie sind's, Herr Braun? Entschuldigen Sie, wir sitzen noch im Dunkeln. Ich will sofort Licht machen.»

«O, lassen Sie nur», sagte der Assistent Braun, und man merkte ihm an, dass es ihm schwer wurde, die geeigneten Worte zu finden. «Ich habe Ihnen nur eine Bestellung zu machen. Es ist nämlich auf der Bahn – –.»

«Ein Unglück passiert?» schrie Frau Ziegler auf. «Um Gottes willen, ist mein Mann verletzt?»

«Ja, er ist verwundet, schwer verwundet! Er wollte unmittelbar vor dem Zusammenstoss abspringen, da sind ihm beide Beine abgefahren – –.»

Es war einen Augenblick ganz still. Dann sprach Frau Ziegler mit rauher Stimme: «Herr Braun, sagen Sie mir die Wahrheit. Ist mein Mann tot?»

«Ja, er ist tot. Er hat nur ein paar Minuten gelebt. Er sagte noch: «Meine arme Frau!» und dann: «Herr Jesus, ich komme.»

«Es ist gut, ich danke Ihnen, Herr Braun. Wollen Sie dafür sorgen, dass die – Leiche hierher gebracht wird?»

«Ich will's besorgen. – Guten Abend, Frau Ziegler.» – Er ging.

Als er gegangen war, brach sie am Tische, an dem sie gestanden hatte, lautlos zusammen. «Mutter! Mutter» riefen Ernst und Elisabeth; aber die Mutter hörte sie nicht. Da fingen sie bitterlich an zu weinen. Frau Erdmann, die auf der an-

deren Seite des Korridors wohnte, hörte das Weinen der Kinder; sie kam leise in die Stube, da sie auf ihr Klopfen keine Antwort bekam, und zündete die Lampe an. Dann bemühte sie sich um die bewusstlose Frau Ziegler.

Es war spät am Abend. Die Kinder waren von der Nachbarin zu Bett gebracht worden. Regungslos sass Frau Ziegler bei ihrem toten Mann, den man ihr im Sarg ins Haus getragen hatte. Sie hatte ihre Hände gefaltet; aber sie betete nicht. Zuweilen hob sie die Augen empor; aber es war kein Aufheben zu den Bergen, von denen uns Hilfe kommt. Sie haderte mit Gott. «Warum hast du das zugelassen? Den Kindern den Vater zu nehmen? So eine Familie unglücklich zu machen! Soll das auch Liebe sein? Ich danke für solche Liebe!» Und dann dachte sie an den Bahnwärter, der die Barriere nicht geschlossen und dadurch das Unglück verschuldet hatte. Sie verwünschte ihn mit schrecklichen Verwünschungen, ohne zu bedenken, wie schwer ihm das Bewusstsein seiner Schuld das Gewissen belastete.

Frau Ziegler war eine christliche Frau. Wenigstens hatte sie sich stets dafür gehalten. Wenn sie nur eben konnte, war sie in die Kirche gegangen. Die Bibelstunden in der Woche hatte sie nie versäumt. Freilich, die lebendige Erfahrung des Heils, wie ihr Mann sie vorgab, hatte sie nicht. Das war der einzige Schatten gewesen, der ihre sonst so glückliche Ehe getrübt hatte. Wie oft hatte ihr Mann sie gebeten: «Grete, du musst dich bekehren», aber sie hatte das stets beleidigt abgewiesen: «Bin ich denn so schlecht, dass ich mich bekehren muss? Tue ich denn meine Schuldigkeit nicht? Mir kann niemand was Unrechtes nachsagen.» Dann hatte er geseufzt und – geschwiegen. – Sie stand auf. Die Erinnerungen nahmen ihr die Ruhe. Da lag die angefangene Weihnachtsarbeit. Ein Kissen mit der halbfertigen Aufschrift: Nur ein Viertelstündchen! Wie zornig nahm sie die Arbeit und versteckte sie in einer Kommodeschublade. «Ein Viertelstündchen! O, er wird nie mehr aufwachen!» Ein Strom von Tränen schoss aus den brennenden Augen, als sie diesen Gedanken dachte: «Nie mehr aufwachen.» – Als die Flut versiegte, setzte sie ihren Gedankengang fort. Doch, er wird aufwachen! Er hat so siegesgewiss davon geredet. Und wie hiess doch das letzte Wort, das er gesprochen, wie Herr Braun gesagt hatte? «Meine arme Frau ... Ja, Herr Jesus, ich komme!» Nun war er gekommen. Nun war er im Himmel. Aber sie? Ja, er hatte recht gesagt: Sie war eine «arme Frau». So jung noch und schon Witwe! Ein so glückliches Heim und nun alles aus. Wie sollte sie sich nun mit den Kindern durchschlagen? Denn die Pension reichte ja nicht aus. Und immer dunkler wurde es in ihr. – Und wieder kam das murrende Fragen: «Warum musste *mir* das gerade geschehen? Womit habe ich das gerade verdient?»

*

Am anderen Tage kam der Pfarrer des Ortes. Er hatte den Toten gut gekannt und als einen Bruder lieb gehabt. «Liebe Frau Ziegler, ich wollte Ihnen etwas erzählen. Als Ihr Mann gestern zur Bahn ging, um seinen Dienst anzutreten, da kam ich gerade des Weges; wir gingen zusammen. Ich fragte ihn nach seinem Ergehen ... Ich danke, es ist Ihnen lieb, jedes Wort zu hören, das Ihr Mann gestern geredet hat ... Also ich fragte ihn nach seinem Ergehen. Ach, sagte er,

mir geht's ja gut. Wenn nur meine liebe Frau das eine, was not ist, ergriffen hätte! Sie glauben gar nicht, Herr Pfarrer, wie mir das oft schwer auf dem Herzen liegt, dass meine liebe Frau noch nicht gerettet ist. Sie ist sonst in jeder Hinsicht das Muster einer Frau; aber hierin nimmt sie nichts an. All mein Reden und Beten ist umsonst. Nun, sagte ich, es steht geschrieben: «Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst *du und dein Haus* selig.» «Ja», sagte er, «das glaube ich auch ganz bestimmt. Aber ich fürchte, der Herr muss erst noch ernst mit ihr reden und tiefe Wege mit ihr gehen, ehe sie sich wirklich ihm übergibt. Ich habe manchmal das Gefühl, als ob ich nicht lange bei meiner Familie bliebe; was soll dann aus ihr werden, wenn sie keinen Heiland hat? Aber ich will nicht bange sein, immer weiter glauben und weiter beten.» Und dann sagte er noch den Vers:

Wenn die Stunden sich gefunden,
Bricht die Hilf mit Macht herein!

Dann gingen unsere Wege auseinander. Wir verabschiedeten uns an der Ecke der Steinstrasse. Es war das letztemal.»

Während er sprach, hatte Frau Ziegler bald leise, bald laut aufschluchzend vor sich hingeweint hinter ihrem Taschentuch.

Der Pfarrer fuhr fort: «Sehen Sie, liebe Frau Ziegler, soviel war Ihrem seligen Mann daran gelegen, dass Sie gerettet würden. Es war sein tägliches Anliegen. Und es ist einer, dem ist noch mehr daran gelegen, das ist Jesus, Ihr Heiland. Er hat auch um Ihretwillen sein Blut vergossen. Und er lädt Sie ein: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Uebergeben und vertrauen Sie sich ihm; ganz gewiss, er wird auch aus der Tränensaat dieser Tage eine Freudenernte hervorwachsen lassen.»

Sie sah ihn an. Aber an ihrem Gesicht war zu sehen, dass die Worte nicht gehaftet hatten. «Wie soll hieraus eine Freudenernte hervorwachsen können?» fragte sie hart. «Wo alles Glück in Trümmern liegt! Wie können Sie so reden!»

«Liebe Frau Ziegler, Sie wissen doch, dass denen, die Gott lieben, *alle* Dinge zum Besten dienen müssen. Ob Sie das heute schon einsehen oder nicht, das ist einerlei. Aber dass Sie es einsehen werden, dass Ihnen dieses schwere Leid gesegnet wird, das glaube ich, und das weiss ich. Die Gebete Ihres lieben Mannes bleiben nicht unerhört.»

Sie schüttelte den Kopf.

«Liebe Frau Ziegler, ich muss für heute gehen. Aber erst darf ich noch mit Ihnen beten, nicht wahr?» Ohne ihre Antwort abzuwarten, kniete er nieder. Frau Ziegler blieb bewegungslos auf dem Stuhle sitzen.

*

Es war so still im Hause, so leer. Solange der Sarg noch im Hause war, solange sie noch zu ihrem Toten gehen und ihm Liebesworte sagen konnte, so lange war ihr der Verlust noch nicht so schwer und schmerzlich zum Bewusstsein gekommen. Aber nachdem die Verwandten und Bekannten alle fort waren, war eine solch unheimliche Ruhe an die Stelle der Unruhe getreten.

*

Es ist spät abends. Frau Ziegler sitzt vor einem Buche und liest. Zuweilen fällt ein grosser Tropfen auf das Buch. Dann muss sie für eine Weile die Augen schliessen. Es ist ihres Mannes Bibel. Eine in Leder gebundene Taschenbibel, die er viel gebraucht hat, das sieht man ihr an. Da, wo sie aufgeschlagen ist, steht der 51. Psalm ... Wie oft hat ihr Mann sie gebeten, mit ihm auf die Knie zu gehen; sie hat's immer abgelehnt: «Sie sei doch nicht katholisch», hat sie gesagt ...

Das Christkind kommt auch zu den traurigen Leuten. Ja, der Heiland kommt zu ihnen besonders gern, um sie zu erquicken. Er kann gar nicht anders. Wo eine Seele seufzt und fleht: «Gott sei mir gnädig nach deiner Güte, und tilge meine Sünden nach deiner grossen Barmherzigkeit!» – da kann er nicht anders. Er hört, und er erhört! Und leise schluchzend erklingt es in der stillen Stube: «Wasche mich wohl von meiner Missetat, und reinige mich von meiner Sünde. Denn ich erkenne meine Missetat, und meine Sünde ist immer vor mir ...»

Draussen tanzen die Schneeflocken. Es ist Weihnachtsabend. Ernst und Elisabeth sind in der Küche. Endlich hört man die Wohnstubentüre aufgehen. – Ach, da steht der Tannenbaum mit allen seinen Lichtern! Und richtig, da ist auch das Schaukelpferd, das der selige Vater noch selbst für seinen Jungen besorgt hat! Und eine neue Puppe ist auch da – sogar in einem Puppenwagen! – Mit lautem Jubel wollen die Kinder auf ihre Sachen zustürzen, aber die Mutter hält sie zurück. «Halt Kinder, was sagte der Vater immer, wenn ihr so hastig aufs Essen zufuhret?»

«Erst beten!» sagte Ernst nachdenklich. Aber mit kindlicher Offenheit setzte er hinzu: «Aber du kannst ja nicht beten, Mutter! Du hast ja immer nicht gewollt!» – Aber die Kinder sehen, dass die Mutter schon kniet, wie sie den Vater öfter haben tun sehen. Da knien sie neben ihr hin. Und die Mutter betet. Lob und Dank für die «unaussprechliche Gabe» ist es, die Gott in Jesu der Welt gegeben. Herzliche Bitte für die Kinder, ihr Glück und ihre Freude. Aus einem vollen Herzen quillt's.

Als die Kinder ihre Sachen in Besitz genommen haben und der erste Freudensturm vorüber ist, kommt Ernst ganz verständig zur Mutter und sagt: «Das war aber schön, Mutter!»

«Was war denn schön, mein lieber Junge?»

«Dass du so gebetet hast wie der Vater. Das war doch das Allerbeste.»

«Nein, mein Junge, das Allerbeste ist: Das Christkind ist auch zu *mir* gekommen.»

(Aus: «Was ich sah und sann» von E. Modersohn.)

ALLES BESETZT! *)

Einem kleinen Mädchen wurde das Weihnachtsevangelium erzählt. Bei den Worten: «Sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge» stutzte die Kleine. Der Ausdruck war ihr fremd, und sie fragte, was das bedeute. Die Mutter suchte

*) Aus dem Büchlein «Grosse Freude», von Eugen Zeller, Verlag Heinrich Majer, Basel.

erklären, und plötzlich flammte es im Gesichtchen auf, und das Kind rief aus: «Das ist, wie wenn wir in die Strassenbahn steigen wollen, und der Mann sagt: Alles besetzt!»

Ja, das ist sehr schmerzlich, wenn man dann weitergehen und seinen Weg zu Fuss machen oder auf den nächsten Wagen warten muss. Schliesslich ist es doch nur eine kleine Unbequemlichkeit, die bald vergessen ist. Aber für den Herrn Jesum ist das eine sehr grosse Enttäuschung, wenn er in ein Menschenherz hinein möchte und findet alles besetzt, besetzt mit Selbstsucht und Weltlust und Hochmut und Selbstgefälligkeit und anderen schlimmen Dingen; für ihn ist gar kein Raum da, kein Winkelchen. Das tut ihm um so weher, weil er genau weiss, was er aus dem Menschen hätte machen können, wenn er ihm die Türe in sein Herz geöffnet hätte – und genau weiss, was aus dem Menschen nun werden wird, da er ihm die Türe verschlossen hält.

Wenn ein guter Maler an einem Neubau vorbeigeht und durchs Fenster hineinschaut und da grosse Säle sieht mit weissen Wänden, so denkt er unwillkürlich: «Wäre ich doch da drin, wie wollte ich die Wände mit schönen Bildern bemalen!» So schaut Jesus in dein Herz hinein und denkt: «Wäre ich nur da drinnen, was wollte ich für einen Menschen aus ihm machen; wenn ich ihn nur bewegen könnte, mich einzulassen!»

Ueberleg dir doch in dieser Weihnachtszeit, ob du nicht in deinem Herzen Raum machen willst für Jesum. Er schaut so sehnsüchtig in dich hinein, er könnte etwas Herrliches aus dir machen. Ihm schadest du nicht, wenn du die Türe geschlossen hältst. Du magst es in der Welt noch so weit bringen, magst reich und gross und berühmt werden – ohne Jesum geht doch das Edelste in dir zugrunde, und du bleibst ein verkrüppelter Mensch oder wirst gar ein Verbrecher. Wenn man wüsste, was aus manchem Menschen geworden wäre, wenn Jesus ihn nicht herumgeholt hätte! Ein alter Schotte betrachtete einst aufmerksam die Gesichtszüge des frommen Pfarrers Rowland Hill. Der merkte es und frug den Beobachter: «Was schauen Sie mich so lange an?» – «Ich betrachte die Züge Ihres Gesichtes.» – «Und was haben Sie gefunden?» – «Ich glaube, wenn Sie nicht ein Christ geworden wären, so wären Sie ein furchtbarer Sünder geworden.» – «Ja», sagte der Pfarrer mit Tränen in den Augen, «da haben Sie vollkommen recht.» In jedem Menschen steckt das Zeug zu einem Verbrecher. Nur Jesus kann verhindern, dass er es wird. Nur Jesus kann einen Menschen aus dir machen.

NACHRICHTEN

ST. CHRISCHONA

Aus unserem Erleben auf dem Berg ist nicht viel Neues zu berichten. Wir sind dankbar, dass wir in aller Stille, aber mit fleissigem Einsatz in allen drei *Schulen* unsere Zurüstungsarbeit tun dürfen. Es ist für uns Lehrer etwas Grosses,

über hundert junge Menschen in den Lehrsälen vor uns zu haben, die lernen und aufnehmen wollen für Leben und Dienst. Gewiss lauert die Gefahr, dass da auch das biblisch-göttliche Erkenntnisgut bloss schulmässig verarbeitet wird, dass allzu sehr die Köpfe beansprucht sind. Aber bei aller theoretischen Arbeit in der Schule steht ja doch jedes auch im Leben drin, das auch auf St. Chrischona nicht ohne Kampf und Anfechtung vor sich geht, und zwar im Umgang mit sich selbst und anderen. Wir dürfen aber dabei auch immer erleben, wie Gottes Wort sich als eine umgestaltende Kraft auswirkt. – Wir haben ja auch nicht nur Lektionsstunden, sondern auch Andachten und Predigten und vor allem Gebetsvereinigungen, da auch das Zeugnishafte zur Geltung kommt und Empfangenes sich zur Anbetung formt, oder sich in Bitte und Fürbitte kundgibt. Auch die schulmässige Beschäftigung mit dem Worte Gottes greift hinein in Herz und Gewissen und Leben. Unsere ganze Schularbeit soll ja nicht vor allem wissenschaftlich geschehen, (es sei denn ehrfürchtige Wissenschaft, die sich als Gottesdienst versteht), sondern ganz ausgerichtet sein auf den künftigen praktischen Dienst der Brüder und Schwestern. – Eine Erfrischung für uns ist, wenn etwa durch allerlei Besuche Gottes Wort ganz zeugnishaft im Licht der praktischen Erfahrung an uns herangetragen wird. So geschah es neulich auch durch den bekannten Pfarrer Monsky aus Wien, und (neben dem Missionsvortrag) durch eine ganz prächtige Stunde mit Direktor Sanders im geschlossenen Brüderkreis. Das war Seelsorge im besten Sinn des Wortes, die an uns getan wurde.

In den Gärten und auf den Feldern durften bei dem prachtvollen Herbstwetter, das uns viel sonnige und warme Tage bescherte, noch die restlichen *Erntearbeiten* ausgeführt werden. Unsere Kartoffelernte ist selten reich ausgefallen; auch die Obstbäume haben gut getragen. Durch eine starke Verjüngungsaktion unseres Baumbestandes ist zwar die Zahl der tragfähigen Bäume klein geworden. Da waren wir sehr dankbar, dass uns liebe Freunde aus dem Thurgau und Aargau aus ihrem Erntereichtum viel Gutes getan haben. Aus den Kantonen Schaffhausen und Zürich kamen uns für den grossen Haushalt Kartoffeln zu. Ganze Wagen dieser köstlichen Gaben unseres Schöpfers durften wir herführen. Es ist immer wieder ein dankbares Staunen über uns gekommen beim Anblick dieser köstlichen Gaben, die uns den ganzen Winter über guten Dienst tun werden. Der Herr sei all den lieben Spendern reicher Vergelter für solche Freundlichkeit! Im Gebet bitten wir unseren grossen königlichen Herrn immer wieder, dass er alle die reichlich segne mit irdischen und himmlischen Gaben, die auf irgend eine Weise ihm an seinem Werke wohltun, oder die einsam und gemeinsam ihre Hände für uns falten. Das ist etwas von der heiligen Gegenseitigkeit in der Gemeinde, wo jedes des anderen Last trägt und ein Glied dem anderen Handreichung tut und dient mit der Gabe, die ihm als Gottes Haushalter anvertraut ist. (Gal. 6, 2 – Eph. 4, 16; 1. Petr. 4, 10.)

Von vielen Seiten kommen in dieser angebrochenen Winterszeit Einladungszettel zu uns von *Evangelisationen* und Bibeltagen, die durchgeführt werden auf den Stationen, mit dem Vermerk: «Bitte um Fürbitte – helft uns im Gebet!» Das tun wir dann auch gerne; doppelt gerne, wenn wir dann immer wieder hören

und lesen, dass Gottes Wort nicht leer zurückgekommen ist, sondern ausrichtet, wozu es gegeben ist. Solche Berichte sind uns gerade in jüngster Zeit von manchen Orten geworden.

Die *Bauarbeiten* im Haus «Zu den Bergen» sind in ihr zweites Stadium getreten. Es ist im alten Bau so manches erneuerungsbedürftig geworden; manches ist sehr schadhaft, so dass grössere Reparaturen dringend sind. – Auch im Haus «Waldrain» muss allerlei gemacht und verbessert werden. Wir können das alles unmöglich aus der laufenden Rechnung begleichen. Da sind wir so dankbar, dass eine ganze Reihe von Freunden uns Gaben gegeben und Darlehen zu mässigem Zins anvertraut haben. Da alles wesentlich teurer kommt als erst angenommen (manche Schäden wurden erst jetzt sichtbar), wären wir in der Lage, noch Beträge anzunehmen. Sie sind ja durch den gesamten Grundbesitz der Pilgermission in der Schweiz gut gedeckt.

Der Herr segne unsere Brüder und Schwestern in ihrem intensiveren Dienst der besinnlicheren Winterszeit! Er geleite alle Freunde des Werkes im Segen hinein in die festlichen Wochen und Tage! H. St.

AUS DEN ARBEITSFELDERN

DER MISSIONSDIENST IM FERNEN OSTEN

Am 3. und 4. November hatten wir die Freude, den neuen Generaldirektor der China-Inland-Mission und seine liebe Frau zu begrüssen. Es ist Herr J. Oswald Sanders von Neuseeland. Er wird in Zukunft seine Wohnung im sogenannten Hauptquartier der China-Inland-Mission in Singapore aufschlagen. Bislang war er Heimatdirektor der China-Inland-Mission in Australien. Er befindet sich auf einer Besuchsreise und möchte soviel als möglich die Missionsfreunde in der Schweiz, England, den Vereinigten Staaten und Canada grüssen. Diese grossen Reisen werden etwa sechs Monate dauern.

Am 3. November abends gab uns Herr Sanders einen kurzen Ueberblick über die Entwicklung der China-Inland-Mission seit 1951, da die grosse Umstellung in China kam. Er konnte auch freudig darauf hinweisen, dass die mehr als hundertjährige Missionsarbeit in China mit der Vertreibung der ausländischen Missionsarbeiter durchaus nicht vernichtet ist; denn es blieb in China trotz vieler Rückfälle, Zusammenbrüche und Leiden eine lebendige chinesische Gemeinde zurück, die nicht etwa nur weiter vegetiert, sondern vielfach ihr Zeugnis freudig unter göttlichen Kraftwirkungen ausrichtet.

So schmerzlich und schwierig auch für die China-Inland-Mission der Rückzug aus China war, so anbetungswürdig ist das, was der Herr an ihr und durch sie getan hat. Ende dieses Jahres stehen mehr als 500 Arbeiter der China-Inland-Mission in 7 Ländern und verkündigen dort in 18 Sprachen und Dialekten das herrliche Evangelium.

Herr Sanders freute sich sehr, dass er St. Chrischona, worüber er schon viel gehört, nun selber besuchen konnte. Gerne bezeugte er, dass St. Chrischona der China-Inland-Mission eine ganze Anzahl tüchtige Arbeiter gesandt und sie jede Anzahl Arbeiter gleicher Qualitäten freudig in ihren Reihen begrüssen werde.

Die Berichte unserer Geschwister in Japan, Formosa, Thailand und Hongkong zeugen ja davon, wie gerne sie im Verband der China-Inland-Mission (jetzt Ueberseeische Missionsgemeinschaft) arbeiten. Meine liebe Frau und ich denken immer mit herzlichem Dank gegen den Herrn an unsere 38jährige Arbeit in ihrem Schoss zurück.

Möge der Herr der Mission auch unseren lieben Missionsfreunden der Pilgermission die Gebets- und Gebefreudigkeit für dieses Werk erhalten! Haltet den Missionsgeist wach! Wo das Missionsinteresse erstirbt, da ist der Tod im Topf.

*

Es wird Sie, unsere Freunde, auch interessieren, dass unsere Geschwister Schweitzer am 2. November nach Thun übergesiedelt sind. Unser Bruder ist als Reisesekretär nun wieder ganz in den Dienst der China-Inland-Mission eingetreten. Es war kein leichter Schritt für unsere Geschwister, nachdem sie freudigen Herzens in der Gemeinschaftsarbeit in Amriswil gestanden hatten.

Unsere Schwester Hanni Schäffeler, die 1949 nach China auszog und seit 1951 unter den chinesischen Flüchtlingen in Hongkong arbeitete, wird demnächst auf Urlaub in die Heimat kommen.

Sowohl Geschwister Schweitzer als auch Schwester Hanni Schäffeler und die anderen Missionsleute, die in ihrer Arbeit in viel geistlichem Ringen stehen, seien Ihrer Fürbitte herzlich anbefohlen.

C. W. Spohr

VERSCHIEDENES

VERDANKUNG

Von ungenannt sein wollenden Spendern durften wir folgende Gaben empfangen:

Für das Werk der Pilgermission:

Fr. 50.– Dankopfer aus Wülflingen; Fr. 50.– Erntedank aus Wildenbuch; Fr. 20.– aus Schöftland.

Für Ueberseeische Mission:

Fr. 60.– aus Ebnat.

Wir danken mit herzlichen Segenswünschen.

PERSONALNACHRICHTEN

Geburten:

Am 18. Oktober den Geschw. *Hunziker* in Buchs, Kt. Zürich, ein Töchterlein (Elisabeth).

Am 20. Oktober den Geschw. *F. Säger* in Wangen a. d. Aare, ein Söhnlein (Daniel).

Am 26. Oktober den Geschw. *Karmaat* in Duisburg-Hamborn, Rheinland, ein Söhnlein (Werner).

Trauungen:

Am 16. Oktober Bruder *Jakob Spengler* in Beringen, Kt. Schaffhausen, mit Fräulein Ruth Stamm von Schleitheim, Kt. Schaffhausen.

Am 23. Oktober Bruder *Samuel Haberer* in Miehlen, Taunus, mit Fräulein Hanni Schick von Bad Nauheim, Hessen.

Am 6. November Bruder *Emile Patient* in Saverne, Bas-Rhin, mit Fräulein Jacqueline Gerber von Griesbach de Bastberg.

Am 6. November Bruder *Herbert Roenick* in Burg (Dithm.), mit Frau Gertrud Hinschunk, geb. Rathje, von Hamburg-Altona.

Todesfälle:

Erst jetzt erfahren wir, dass unser Bruder

Eduard Basner,

Prediger i. R. in Sellin, Rügen, am 29. Juni im Alter von 75 Jahren heimgehen durfte. Er war auf St. Chrischona 1903–1907.

Am 8. November nahm der Herr unseren Bruder

Karl Leukefeld,

Prediger i. R. in Hamburg-Rahlstedt, im Alter von 80 Jahren zu sich in die ewige Heimat.

Er war auf St. Chrischona 1900–1904.

Adressenänderungen:

Buchhorn, A., Prediger, Röntgenstrasse 34, Neunkirchen/Saar.

Lapuai, K., Brenzlestrasse 27, (14a) Heidenheim-Schnaitheim, Wttbg.

Libby, A., Rev., Basel Mission, Kumba, Brit. Cameroons, West-Africa.

Pfister, J., Prediger, Burg, Langhagweg 1, Liestal, Kt. Baselland.

Ruh, A., Prediger, Rebgasse, Buckten, Kt. Baselland.

Schoell, E., Prediger, Sandbreitestrasse 1, Amriswil, Kt. Thurgau.

Schweitzer, J., Missionar, China-Inland-Mission, Krankenhausstrasse 26, Thun, Kt. Bern (Telephon 033/2 73 53).

Studer, A., Prediger, Ziefen, Kt. Baselland.

Wild, S., Prediger, Reisgrubengasse 1, Würzburg, Bayern.

Neue Adressen:

Fichtner, Kurt, Prediger-Praktikant, Flensungerhof (16) Post Mücke, Hessen.

Hug, Otto, Prediger, Seestrasse 1, Esslingen a. Neckar, Wttbg.

Menges, Hans, Prediger, Hauptstrasse 72, (16) Niederaula, Kreis Hersfeld, Hessen.

Rauchke, Gerth, Prediger-Praktikant, Barnerstrasse 23, I, Hamburg-Altona.

Sauer, Rolf, Prediger-Praktikant, Vereinshaus, (16) Maar bei Lauterbach, Hessen.

Wienecke, Martin, Prediger-Praktikant, Nürnbergerstrasse 96, (16) Heinebach, Bezirk Kassel, Hessen.

Ferien- und Erholungsheim und Bibelschule Haus «Zu den Bergen» St. Chrischona

Ideale Stätte für Stillesuchende, Ruhebedürftige und jedermann, der sich nach Geist, Seele und Leib erholen möchte.

Schöne Lage, herrliche Fernsicht, reine Luft, heimeliges Haus, gute Verpflegung, tägliche Andachten.

Wir laden vor allem Alleinstehende sehr herzlich ein, die

ADVENTS- und WEIHNACHTSZEIT

in unserem frohen Familienkreis zu verbringen. Wir wollen beim strahlenden Christbaum fröhlich miteinander singen, dass uns «heute der Heiland geboren ist», und dann von dieser grossen Freude erfüllt, die Jahresschwelle überschreiten.

Gleichzeitig machen wir auf unsere

BIBELSCHULE FÜR TÖCHTER

aufmerksam. Der ganze Kursus dauert vom 1. September bis 31. Mai. Es werden aber auch Schülerinnen für kürzere Zeit aufgenommen.

Prospekte stehen gerne zu Diensten.

Auf den 1. Februar 1955 sind bei uns zwei Stellen zu besetzen:

Gärtnerin

Es muss keine Berufsperson, sondern einfach eine kräftige, anstellige Tochter sein, die Lust und Liebe zum Gärtnern und womöglich etwas Erfahrung darin hat.

Küchenhilfe

Für gesundes, flinkes Mädchen, das sich fürs Kochen interessiert, ein gegebenes Plätzchen.

Rechter Lohn und geregelte Freizeit. – Wir suchen vor allem solche Töchter, die im Werk der Pilgermission bewusst dem Herrn dienen wollen.

Anfragen und Anmeldungen an die Leiterin Fräulein Else Heine

Haus «Zu den Bergen», St. Chrischona, Bettingen bei Basel, Tel. (061) 9 63 33

Das CHRISCHONAHEIM

in Amden ob Weesen, Tel. (058) 4 61 31 ist das ganze Jahr offen und empfiehlt sich wegen seiner gesunden, sonnigen Höhenlage. – Fliessendes Wasser, Zentralheizung und Garage vorhanden.

WINTERLAGER IN AMDEN

vom 8.–15. Januar 1955.

Für viele sind diese Tage zum Markstein ihres Lebens geworden, weil sie inmitten einer herrlichen Winterlandschaft frohe Gemeinschaft am Worte Gottes mit anderen jungen Menschen erlebten und dem Herrn Jesus begegnet sind. Wenn du das auch erleben möchtest, dann komm ins Chrischonaheim Amden.

Gelegenheit zum Skifahren und Schlitteln. Gute Verpflegung und geheizte Zimmer.

Preis Fr. 45.– (ohne Fahrt).

Anmeldungen mit ganzem Namen und genauem Geburtsdatum bis 30. Dez. 1954 an Werner Wagen, alte Landstr. 143, Thalwil.

Rüstzeit für Männer und Jünglinge auf St. Chrischona

vom 5.–12. Februar 1955.

Leitung und Bibelarbeit:

Prediger Paul Deutsch und Ernst Bach. Es dienen uns die Lehrer der Missionsschule St. Chrischona. Auch die Stunden im Predigerseminar dürfen wir besuchen.

Ein Messer wetzt das andere und ein Mann den anderen. Spr. 27, 17.

Aussprüche von Rüstzeitteilnehmern:

Viel Schönes habe ich schon erlebt, aber die Männerfreizeit steht in meinem Leben einzigartig da. E. F.

Das sollte sich jeder einmal leisten und eine solche Woche miterleben. O. K.

Ich bin überzeugt, dass vielen ein solches Zusammensein mit anderen Männern und Jünglingen Entscheidendes geben würde. H. W.

Wüssten's doch unsere Männer hin und her, die die Rüstzeit nicht beachten, was ihnen verloren geht! E. S.

Ich habe nun schon drei Rüstzeiten miterlebt, und freue mich auf die nächste. R. Sch.

Mache darum auch du dich frei, und melde dich so bald als möglich an bei:

Rüstzeitbureau St. Chrischona, Bettingen bei Basel, Tel. (061) 9 63 33.

Die Teilnehmer werden am 5. Februar 18.30 Uhr, zum Nachtessen erwartet.

Pauschalpreis für volle Pension je nach Zimmer Fr. 45.– bis Fr. 55.–, Einzelzimmer Fr. 10.– mehr. Dankgeld frei.

NEUE BÜCHER

Die hier angezeigten Bücher können in der *Buchhandlung der Pilgermission, Schnabelgasse 1, Basel* bezogen werden.

Im Verlag Friedrich Reinhardt AG., Basel, sind erschienen:

Helene Jacky, *Des freuet sich der Engel Schar.* Weihnachtserzählungen. Kartoniert Fr. 2.-.

Fünf hübsche Weihnachtserzählungen, auch zum Vorlesen bei alt und jung geeignet.

Adolf Maurer, *Alles was Odem hat.* Gedichte. 86 S., Leinen Fr. 4.80.

Der Zürcher Dichterpfarrer gehört zu den beliebtesten evangelischen Dichtern. Unter den Ueberschriften «Morgenglanz der Ewigkeit» – «Breit aus die Flügel beide» – «Geh aus mein Herz und suche Freud» ist wieder eine schöne und ansprechende Auswahl von Liedern dargeboten. Gesunde Frömmigkeit und Schönheit der Sprache sind vereint.

Svend A. Reerslev, *Der versiegelte Mund.* Roman. 320 S., Leinen Fr. 13.-.

Das Buch gehört zu den erfolgreichsten Büchern Dänemarks, ins Deutsche übertragen von Dr. E. Hellwig. – Es ist überaus dramatisch und liest sich wie ein spannender Kriminalroman. – Ein Unschuldiger wird als Mörder verurteilt. Sein Vater, der Pfarrer ist, kennt als Beichtiger den wahren Tatbestand, ist aber durch das Beichtgeheimnis gebunden und kann leider seinem Sohn nicht beistehen. Der Sohn aber wird durch sein Erleben nicht verbittert, sondern findet sich in der Einsamkeit der Haft zum Glauben hindurch. So bietet das Buch nicht nur Unterhaltung, sondern auch Belehrung und Glaubensstärkung.

Der «Glaubensbote» erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet für die Schweiz Fr. 3.—, im Weltpostverein Fr. 3.50. Bestellungen und Zahlungen sind zu richten an die Pilgermission *St. Chrischona. Adresse für St. Chrischona:* St. Chrischona, Post Bettingen b. Basel (Schweiz); Telegramm-Adr. Chrischona Basel, Telephon Basel (061) 9 63 33; Postcheck-Konto: Basel V 872. — Druck: Buchdruckerei Haupt, Basel.
Herausgegeben von der Pilgermission. Schriftleiter: *Hans Staub,* St. Chrischona.
Verlag auf St. Chrischona, Post Bettingen bei Basel.

NEUE BÜCHER

Die hier angezeigten Bücher können in der *Buchhandlung der Pilgermission Schnabelgasse 1, Basel.* bezogen werden.

Im Verlag von Heinrich Majer in Basel:

Anna Keller, *O Tannenbaum!* Weihnachtserzählungen. 3. Auflage. Leinen Fr. 4.50.

Vier recht ansprechende Weihnachtserzählungen für groß und klein, die auch in der neuen Auflage wieder guten Dienst tun werden im Haus und darüber hinaus.

Lob- und Dankliedli fir di Klaine. Verse von Anna Keller, Melodien von Theo Mattmüller. Kart. Fr. 1.40.

21 brauchbare baseldeutsche Liedchen für die Kleinen in Sonntagsschule, Kindergarten und Familie. Schöner Druck.

Gottfried Fankhauser, *D'Gschicht vom Wiehnachtschind.* 5. Auflage, 190 S., Leinen Fr. 8.85.

Der ganze Reichtum der biblischen Weihnachtsgeschichten ist hier berndeutsch erzählt. Der biblische Stoff kommt ganz zur Geltung, aber ist so herzwarm und anschaulich dargeboten, dass nicht nur Kinder ihre helle Freude daran haben. Welche Hilfe für Mütter und Sonntagsschullehrer!

Ida Frohnmeyer, *Zwei Häuser gegenüber.* Eine Geschichte fürs Jungvolk mit 5 Bildern, 2. Auflage, 120 S., Leinen Fr. 7.80.

Ein schönes Familienleben ersteht vor einem mit köstlichen und ernsten Bildern. Alles hält in guter Spannung. In dieser Zeit des Familienzerfalls ein aufbauendes Buch für jung und alt.

Willem Middendorp, *Der Durchbrecher aller Bande.* Das Evangelium Markus. 220 S., kart. Taschenausgabe, Fr. 6.50. Gotthelf-Verlag, Zürich.

Das neue Bändchen in der Sammlung «Meines Fußes Leuchte» – biblische Handreichungen für die Gegenwart. Der rührige Churer Pfarrer gibt hier wirkliche Handreichung zum Verständnis des Evangeliums. Art und Weise der Auslegung ist ganz vorbildlich in flüssiger, bildreicher Sprache gegeben. Sie erhellt wirklich den Text.

Im Zwingli-Verlag Zürich erschien:

Oskar Farner, *Erinnerungen.* 126 S., kartoniert Fr. 4.70.

Der Zürcher Kirchenratspräsident ist 70 geworden und hält Rückblick. Die Art und Weise, wie er das tut, ist erquickend und belehrend. Schön, daß diese Erinnerungen, zuerst nur für die Familie bestimmt, einem weiteren Leserkreis zugänglich gemacht wurden.

Oskar Farner, *Huldrych Zwingli,* Bd. 3: Seine Verkündigung und ihre ersten Früchte. 615 S., Leinen Fr. 15.60.

Die ganze Liebe des ehemaligen Zürcher Grossmünsterpfarrers gilt vor allem Zwingli. Er ist ein ausgezeichneter Kenner des Reformators. Aber nicht nur ein Kenner, er versteht auch zu erzählen, so dass wir nicht eine trockene Biographie, sondern ein lebendiges Bild bekommen. Hier im 3. Band geht es um die entscheidenden Jahre des Aufbruchs der neuen Zeit in der Ostschweiz. Der werdende Reformator ersteht nicht nur lebendig vor uns, sondern wird einem lieb und gross in seinem Ringen und Kämpfen um das Evangelium. – Möge es dem Jubilar vergönnt sein, nun noch den vierten, abschliessenden Band zu gestalten und so das bedeutsame Werk zu vollenden!

Emil Brunner, *Das Ewige als Zukunft und Gegenwart.* 240 S., kart. Fr. 12.50, Leinen Fr. 14.55.

Dieses bedeutsame Buch für den gebildeten Leser ist nach der eigenen Erklärung des Verfassers «das Produkt theologischen Denkens» wie auch «die Frucht des Glaubenskampfes eines einfachen Christenmenschen, der durch schwere Todeserfahrungen angefochten, den Trost des Evangeliums suchte», also wissenschaftliche Arbeit und persönliches Zeugnis. So ist uns hier eine Eschatologie in grossen Zügen geboten. Schön wird an einer Stelle (151 f.) gesagt: «Aus alledem wird deutlich, dass dieser Gedanke von der Zukunft alles andere als entbehrliche Mythologie ist. Was immer die Gestalt dieses Geschehens sein möge: An ihr selbst, dass sie geschieht, liegt alles. An ihr rütteln zu wollen, heisst am Fundament des Glaubens rütteln, den Schlusstein herausbrechen, in dem alles zusammen gehalten wird und ohne den alles auseinanderfällt. Der Glaube an Jesus ohne Erwartung der Parusie ist ein Gutschein, der nie eingelöst wird, ein Versprechen, das nicht ernst gemeint ist. Ein Christenglaube ohne Parusieerwartung ist wie eine Treppe, die nirgendwohin führt, sondern im Leeren endet.» Die Auseinandersetzung mit Bultmann tritt immer wieder zutage. Besonders wertvoll ist die Herausstellung der Einheit zwischen dem Glaubensstand jetzt und dem zukünftigen ewigen Geschehen. – Brunner steht zwischen Fundamentalismus und Bultmann. Manche Abschnitte liest man mit freudiger Zustimmung; es gibt aber auch Formulierungen, wo wir nicht mitgehen können.

Toyohiko Kagawa, *Ein Weizenkorn.* 171 Seiten. Leinen Fr. 8.10. Basler Missionsbuchhandlung, Basel.

Der weltbekannte christliche Sozialreformer Kagawa lässt uns hier einen Blick tun in die Elendsviertel Japans. Ein erschütterndes Bild der Sünde und ihrer Versklavung ersteht vor uns, aber auf diesem dunklen Hintergrund strahlt etwas auf vom Licht und der Kraft des Evangeliums, von dem sonderlich ein junger Mensch erfasst wird, so dass er eine neue Kreatur wird.

Neue Weihnachtsbücher aus dem BRUNNEN-VERLAG, GIESSEN und BASEL

Markus Hauser: «Kraft aus der Höhe»

Zeugnisse über den Empfang des Heiligen Geistes.

Neu-Auflage, 8. Auflage, 160 Seiten, kartoniert **Fr. 4.25**

Eines der Lieblingsthemen von Markus Hauser war es, über den Heiligen Geist, dessen Person, Kraft und Gemeinschaft zu reden. Denn ein Durst nach den reichen Gütern des Hauses Gottes gibt sich in vielen gläubigen Herzen kund. Manche merken, dass ihr Leben das nicht ist, was es sein sollte. Sie schauen zurück auf die Zeit geistlicher Belebung, die Erfahrung und das Bewusstsein der Gegenwart Jesu liess sie als die Glücklichsten der Welt erscheinen. Warum blieb es nicht so? Wir gehen nicht irre mit der Feststellung, dass es noch nicht zu einer Innewohnung des Heiligen Geistes gekommen ist. Nur durch den Heiligen Geist können wir in Ihm bleiben; nur er kann in uns sein Leben entfalten.

Andrew Murray D. D.: «Morgenstille»

Aus dem Englischen übersetzt von G. Gubler.

40 Seiten, fein kartoniert **Fr. 1.50**

Die «Morgen-Stille» stammt aus dem Nachlass von A. Murray. Sie enthält für jeden Tag des Monats eine Andacht über einen Bibeltext. – Für diejenigen Leser, die gerne einen Einblick in das reiche Lebenswerk dieses grossen Gottesmannes tun, befindet sich am Schluss der Broschüre ein kurzes Lebensbild.

D. Ludwig Schneller: «Tischendorf-Erinnerungen»

Neu-Auflage, 112 Seiten, mit vielen Bildern und farbigem Schutzumschlag.

Kartoniert **Fr. 3.60**, in Leinen gebunden **Fr. 5.70**

Ein Buch von bleibendem Wert, dessen Wiedererscheinen nicht nur von seinen alten Freunden begrüsst wird, sondern das auch viele neue Freunde gewinnen wird. D. Ludwig Schneller gibt einen tiefen Einblick in das Lebenswerk des berühmten Gelehrten und Forschers Konstantin von Tischendorf, seine Bemühungen und Erfolge auf dem Gebiet der Handschriftenforschung, die ihre Krönung fanden in der Auffindung des «Codex Sinaiticus», dieser berühmten Bibelhandschrift aus dem vierten Jahrhundert im Katharinenkloster im Sinaigebirge, die sich jetzt im Britischen Museum in London befindet.

Eine kleine sinnige Geschenkbeigabe für Silvester ist soeben erschienen:

Trudi Sutter: «Wie schön leucht' uns der Morgenstern»

In gediegener Heftaufmachung mit Vignetten nur **60 Cts.**

Wir erleben hier mit, wie der alte Organist und Komponist Heinrich Schütz durch das Silverstelied «Wie schön leucht' uns der Morgenstern» in seiner Einsamkeit getröstet und neu gestärkt wird.

BUCHHANDLUNG DER PILGERMISSION / BASEL

Telephon (061) 22 44 43 – Schnabelgasse 1 / Ecke Spalenberg